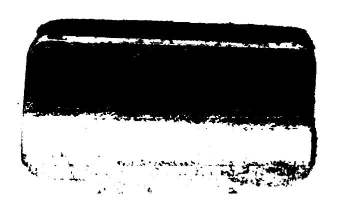






DAS

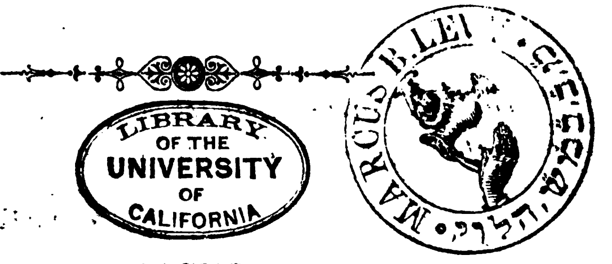
Evangelium Matthaei

vor dem Forum

der Bibel und des Talmud.

VON

Dr. Med. K. LIPPE.



JASSY.
Druck und Verlag von Jsidor Schorr.
1889.

והשיב לב אבות על בנים
ולב בנים על אבותם.

Der wird das Herz der Väter zu den Kindern und das Herz der Kinder zu den Vätern zurückwenden (Malachi 3, 24).

Ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater, und die Tochter wider ihre Mutter, und die Schnur wider ihre Schwieger. (Matth, 10. 34).

Dem «jüdisch-literarischen Verein» in Jassy gewidmet von seinem Präsidenten, dem

Verfasser.



VORREDE

Mit gegenwärtiger Schrift beabsichtige ich nicht so sehr, eine durchgreifende Kritik des Evangeliums Matthias zu veröffentlichen, als vielmehr, jene Stellen hervorzuheben, welche dem jüdischen Schriftthume entnommen und entstellt wiedergegeben sind, oder Thatsachen und Lehrsätze, welche mit den entsprechenden jüdischen collidiren, nachzuweisen und einander entgegezuhalten. Ein grosser Theil meiner Bemerkungen über einzelne Stellen mancher Legenden und Lehren der Evangelien, welche in meinen andern Schriften zerstreut sind, werden auch hier gesammelt und bei den bettreffenden Stellen des Textes angeführt. Ein richtiges Verständnis und eine gründliche Auffassung des Wesens der Evangelien, eine wissenschaftliche Würdigung ihres ethischen, historischen und literarischen Werthes, ist lediglich vermittelst der Kenntniss der jüdischen Literatur möglich. Die Evangelien sind im echt jüdishen Geiste geschrieben, selbst wo sie dem Judenthume feindlich entgegentreten. Sie können daher ohne das Judenthum und sein Schriftthum gar nicht gedacht werden. Nimmt man ihnen die zahllosen Belegstellen aus der jüdishen Bibel, so gehen sie in nichts auf; und corrigirt

1

man die Fälschung derselben, und gibt ihnen ihre ursprüngliche Gestalt wieder, dann verlieren die Evangelien ihren Halt. Die Unart der Fälschung jüdischen Textes hat sich auch auf jene Abart des Christenthums vererbt, welche den Namen Ecclesia (Kirche) führt, und welche in solchen Fälschungen des spätern jüdischen Schriftthums die kräftigste Waffe in der Polemik gegen das Judenthum zu besitzen glaubt. Von diesem Gesichtspunkte aus rühmt sich die Kirche mit Unrecht, das wahre Judenthum zn sein. Aber auch um fälschen zu können, ist die Kenntnis des wahren Textes unumgänglich nothwendig. In Ermanglung derselben bedient sich der Klerus jedesmal verworfener Subjecte, jener Renegaten nämlich, die der jüdischen Literatur kundig sind, und aus verwerflichen Motiven dem Judenthum fahnenflüchtig werden, und in den weiten Rachen der Kirche, der alles Saubere und Unsaubere mit gleichem Heisshunger verschlingt, überlaufen. Es ist bei uns eine feststehende Thatsache, dass, so oft ein böswilliger Pfaff mit einem verworfenen talmudkundigen Apostaten in Berührung kommt, eine Judenhetze losgehen muss.

Auch bei der Genese des modernen wilden Judenhasses, Antisemitismus genannt, dem sie Gevatterschaft geleistet, oder auf deren Mutterschaft sie mit Recht Anspruch machen darf, hat sich die Kirche nicht verleugnet. Sie gebrauchte auch diesmal ihre alten Waffen gegen das Judenthum und die Juden — Textfälschung und Brutalität. Bei dem Mangel

eines wahren Sieges über das Judenthum im Jahrtausende alten, erfolglosen Kampfe, haben wir im 19-ten Jahrhunderte der Gnade (??) ein solches Verfahren Seitens des Klerus aller drei kirchlichen Richtungen nicht erwartet. Allein kaum trafen die erforderlichen Faktoren, ein abtrünniger talmudkundiger jüdischer Verbrecher mit einem skandalsüchtigen unwissenden Pfaffen zusammen, und der Höllenspectakel brach in seiner schändlichsten Erscheinung los. Fast gleichzeitig, wie auf Verabredung trat ein orthodoxes, ein katholisches und ein protestantisches Pfaffen-Renegaten-Paar auf. Das hohe Ziel, das ihre christliche Liebe sich gesteckt hat, brachte für den Moment den gegenseitigen Hass dreier sich einander verleugnenden und in echt evangelischer Gnade bekämpfenden, alleinseligmachenden Kirchen zum Schweigen. Seine Heilgkeit, seine Eminenz Pobiedonoscew mit dem Apostaten Brafman im heiligen orthodoxen Russland, der Professor der katholischen Theologie Rohling mit dem Apostaten-Sträflinge Briman im katholischen Oesterreich, und der protestantische Hof-und Domprediger Stöcker im protestantischen Preussen mit dem Renegaten May und dem nachmaligen Selbstmörder Morgenstern, erscheinen gleichzeitig auf der Bühne des Antisemitismus, deren Schauspieler nach und nach ins Zuchthaus oder auf die Flucht wanderten. Mit unvergleichlich geringerem Erfolg operirte der mohamedanische Convertit, Osman Bey, in Constantinopol, als wäre der Islam nicht der geeignete Boden für solche wüste

Umtriebe.

Man könnte uns entgegenhalten, dass auch die Rabbinen der Agada in ähnlicher Weise, wie die Kirche, biblische Sätze in Form und Sinn entstellen. Wol erlauben sich auch diese, dem Texte bisweilen eine geänderte Leseart zu geben, aber dies geschieht jedesmal blos zu gewissen Zwecken für ein momentanes Bedürfnis, und mit der ausdrücklicher Verwahrung, um jedem Missverständnisse vorzubeugen, dass dem betreffenden Satze sein eigentlichen Sinn keineswegs genommen werde. אין המקרא יוצא מידי פשוטו והמדרש תדרש (der Satz verliert seinen gewöhnlichen Sinn nicht, aber auslegen darfst du nach Belieben) Die Rabbinen waren weit entfernt davon, aus solchen literarischen Spielereien feststehende Dogmen und Glaubensartikel zu folgern.

Man wollte diese Textentstellung in den dem A. T. entlehnten Citaten der Evangelien dadurch rechtfertigen, dass man sie in dieser Form dem griechischen Texte entlehnt habe. Allein einerseits bestand die griechische Übersetzung damals blos aus den 5 Büchern Mosis (Septuaginta), während die Evangelien auch Citate aus den Psalmen und den Propheten anführen; anderseits waren Jesus und Johannes sowie ihre Jünger, palästinensische Juden, bei denen der hebräische Urtext ausschliesslich im Gebrauche war. Blos die des Hebräischen unkundigen Alexandriner bedienten sich der griechischen Übersetzung. Die Juden pflegten überall, wohin das Schicksal sie verschlagen hat, ihre nationalen schriftlichen,

Denkmäler in ihrer Ursprache mitzuführen, und selbst unter den ungünstigsten politischen Verhältnissen pflegten sie die hebräische Sprache, und behielten sie in Schule und Synagoge bei. Blos die Juden in Egypten waren, trotz der Nähe Palästinas, und trotz des regen Verkehrs zwischen beiden Ländern, des Hebräischen unkundig. Sie besassen aber auch nicht die gehörige Pietät für Jerusalem und sein Heiligthum, welches das Centrum der Judenheit bildete, und errichteten in Heliopolis einen eigenen Tempel (Oniastempel). Daher gelangte Herr Korn zu der Ansicht, dass die Juden Egyptens keine Stammverwandten der Palästinenser, sondern Proselyten waren, die später gleich den judaisirten Idumäern das grösste Contingent dem Christenthume lieferten. Während aber die Rabbinen den hebräischen Text ängstlich gewahrt haben, unterlag die griechische Übersetzung besonders zu kirchlichen Zwecken, verschiedenen Entstellungen. In richtiger Voraussicht solcher Calamitäten, haben die Rabbinen noch lange vor Entstehung des Christenthums den Tag der Vollendung der griechischen Übersetzung zum Fasttag eingesetzt, während die egyptischen Juden solchen festlich begingen. Man wollte die Evangelienschreiber vor dem Vorwurfe der willkürlichen Entstellung der alttestamentarischen Belegstellen dadurch retten, dass sie dieselben aus ihrem Gedächtnisse und nicht aus dem schriftlichen Texte citirt haben. Der Mangel an Druckerei, die Schwierigkeit des Abschreibens und die Seltenheit und der hohe Preis

der Schreibmaterialen brachte es mit sich, dass die Bibel in den Schulen und Synagogen auswendig gelehrt wurde. Durch das mangelhafte und unsichere Gedächtnis sind die Bibelverse im Volksmunde verschiedentlich entstellt worden. Wer aber die enorme Talmud-und Midraschliteratur, sowie die 2000 jährige jüdische Literatur im Allgemeinen kennt, wo es auf jedem Blatte von Bibelcitaten wimmelt, wird wissen, dass sich in diesen nie ein Fehler eingeschlichen hat. Die Rabbinnen aller Zeiten sind vom hebräischen Urtext nie abgewichen, die Evangelienschreiber hingegen haben solchen gar nicht gekannt Sie scheinen unsern talmudunkundigen Talmudkritikern zum Muster zu dienen.

Hat schon der Karaite Abraham Troki in Polen vor 300 Jahren in seiner gegen Czechowicz und Budni polemisirenden Schrift, Chisuk Emunah (Stärkung des Glaubens), die Fälschungen der Citate des A. T. in den neutestamentarischen Schriften gründlich nachgewiesen, so wollen wir hier auf die Widersprüche dieser mit dem Talmud aufmerksam machen, und so auch vom Boden des Talmuds aus einige Streiflichter auf die Evangelien werfen. Solche talmudische Streiflichter hat der Clerus von jeher perhorrescirt, daher suchte er anfänglich, von nichtswürdigen Apostaten bewogen, dieses monumentale Werk (Talmud) durch Feuer zu zerstören, und als dieses nicht mehr anging, durch die Censur, (die aber nicht immer das Richtige getroffen) zu verstümmeln, und den Rest durch Entstellung und Fälschung zu verdunkeln. Die in

letzter Zeit erschiennenen Kritiken über das Neue Testament haben ihre Argumente aus diesem selbst geholt, als wenn der Gegenstand ihrer Kritik eine selbstständige, genuine Schöpfung, ein aus sich selbst entstandenes Werk wäre. Höchstens benützte man dazu das alte Testament. Man vergass, dass das N. T. aus einer *bestimmten* Periode der Entwickelung innerhalb des Judenthums, der talmudischen nämlich, entstanden ist, und trotz seiner enormen Abweichungen seine Wurzel viel weniger in der jüdischen Bibel als in der Geschichte der Entstehung des Talmuds habe, von wo aus einzig und allein eine richtige Kritik an demselben geübt verden kann.

Eine solche ist in letzter Zeit noch nicht geübt worden, und aller Lärm, mit welchem die verlogene clericale Presse den Antisemitismus einleitete, dass die jüdische Presse das Christenthum untergrabe, ist erdichtet. Die Sache verhält sich vielmehr umgekehrt. Der verlogene literarische Antisemitismus hat erst den eigentlichen ~~Implus~~ zu einer echt jüdischen Kritik der Evangelien gegeben. Auch wollte man die neutestamentarischen Schriften vor der talmudischen Kritik dadurch schützen, dass man dem Talmud, als einem jüngern Werke, die Competenz zur Kritik der ältern N. T. absprach. Wol ist die Herausgabe des Talmud jüngern Datums, allein weder der Herausgeber der Mischna, Rabbi Jehuda, der Fürst, im 2-ten Jahrhunderte, noch die Herausgeber der Gemara, Rab Aschi und Rabina im 5-ten Jahrhunderte haben den Talmud verfasst, sondern blos

das seit 8 Jahrhunderten angesammelte enorme Material von Tausenden von Gelehrten gesammelt, gesichtet und geordnet. Der eine Theil des Talmud, Agada genannt, besteht sichtbar aus unzusammenhängenden historischen und wissenschaftlichen Notizen, welche von Lehrern und Schülern geschrieben waren, um sich deren beim Vortrage zu bedienen, oder um dem Gedächtnisse zu Hilfe zu kommen, da eine geordnete Niederschreibung der mündlichen Überlieferung nicht gestattet war.

Dem gegenüber können die Evangelien, als keine historische Quelle angesehen werden, da Jesus nichts geschrieben hat, die Jünger des Schreibens unkundig waren, die Evangelien selbst erst einige Generationen später, und nicht in Palästina, dem Schauplatze der jesuanischen Sagen, von unbekannten Verfassern vom Hörensagen geschrieben wurden. Überdies gab es ursprünglich etwa 60 Evangelien welche mit den 4 erhaltenen, kanonischen, unter einander in der Genealogie Jesu nicht harmonirenden, in Widerspruch standen.

Auch gibt es noch heute Manuscripte welche über Jesum ganz anders berichten, als die Evangelien. Denkt man sich noch dazu, dass der Text unserer kanonischen Evangelien selbst im Verlaufe der Jahrhunderte vielfach (etwa 42 mal) umgeändert wurde; dass diese in ihren wichtigsten geschichtlichen (?) Angaben, wie die Volkszählung unter Cyrenius und die Geburt Jesu unter Herodes im flagranten chronologischen Conflict mit der

Geschichte gerathen; und ~~man hat~~ einen Begriff vom geschichtlichen Werthe der Evangelien. Hingegen stimmen die historischen Notizen des Talmud mit denen der profanen Geschichtschreiber jedesmal überein. Eben so wenig kann es hier unsere Absicht sein, den Clerus zu einer Polemik auf dem religiösen Gebiete herauszufordern. Denn dieser uralte Feind des Judenthums pflegt gegen uns blos hinter den Schanzen des Scheiterhaufens, in der einen Hand das Schwert, in der andern den Zündstoff, zu kämpfen. Zum ehrlichen Kampfe auf dem offenen Felde der Literatur und der Dogmatik fehlt ihm der Muth, und jede Aussicht auf Erfolg. Denn mit dem entstellten Excerpte (Evangelium) lässt sich gegen das unverfälschte Original (Bibel) nicht kämpfen, und die kirchlichen Dogmen haben zu wenig gesunden Sinn und gesunde Logik, um sich gegen Bibel und Talmud halten zu können. So hüten die Zionswächter der Kirche ihre Heiligthümer. Wir werden uns bei unsern Erörterungen an dem reinen Wortlaut des uns vorliegenden deutschen, lutherischen Textes unter der Controlle des syrischen und theilweise auch des griechischen, halten, seine der Bibel entnommenen Citate jedesmal mit dem unverfälschten hebräischen Wortlaute vergleichen, und dem Inhalte seiner Kernsprüche die rabbinischen Ansichten entgegenhalten.

EINLEITUNG

Als Motiv für das auf die Häupter der Juden seit Jahrtausenden gehäufte unsägliche Elend gab die Kirche die Kreuzigung eines jüdischen Volkspredigers Namens Jesus (Jeschua) an; als Motiv für die Wuth, mit welcher sie die Ausrottung der alten jüdischen monumentalen Literaturwerke anstrebt, lässt sie die angeblich im Talmud enthaltenen Schmähungen gegen jenen Hingerichteten gelten. Nun ist man aber uns den geschichtlichen Beweis schuldig geblieben, dass überhaupt ein Mann Namens Jesus, anno 1. in Beth-Lechem geboren, und circa anno 33 in Jerusalem hingerichtet wurde. Der evangelische Jesus hat weder geschichtliche, noch literarische, noch legislatorische Spuren zurückgelassen, noch überhaupt etwas Originelles geleistet, an dem sein einstiges Dasein auf Erden erkennbar wäre. Weder die allgemeine, noch die speciell jüdische Geschichte legen sichere Zeugenschaft für ihn ab; weder er selbst noch die evangelischen Sagen sind eine geschichtliche Nothwendigkeit. Wohl werden im Talmud verschiedene wohl-und übelbeleumundete Subjecte mit dem Namen« Jeschua« erwähnt, aber den Jeschua der sogenannten kanonischen Evangelien kennt er nicht. Es hat vielmehr den Anschein, dass die Volkstradition, aus denen die Evangelien entstanden, die einzelnen Bestandtheile der Jesussage aus der Geschichte historisch verschiedener jüdischer Personen gleichen

und ähnlichen Namens gesammelt, und einer sagenhaften ungeschichtlichen Persönlichkeit zugeschrieben habe. Wir führen hier folgende an:

Josephus Flavius erzählt in seinen «Alterthümern» Kap. 17 zuerst von einem Jeschua, der sich durch eine Auflehnung gegen seinen eigenen Bruder, dem Hohepriester Jochanan den Tadel des Judenthums zugezogen hat. Unter der Regierung des Artaxerxes II (gegen 390 ante Cr.) starb der Hohepriester Jehojada ben Elijaschib, und hinterliess sein Amt seinem Sohne Jochanan. Sein zweiter Sohn Jeschua, neidisch auf die hohe Stellung seines Bruders, versuchte vermittelst seines Freundes, des Bananias, des Statthalters von Syrien und Palästina, ihn zu stürzen, Als er zu diesem Behufe mit seinem Bruder im Tempel zusammentraf, wurde er von diesem ermordet.

Von hier borgte die evanghelische Sage für ihren Jesus den Zusammenhang des Todes des letztern mit einem Hohepriester. Denn dass ein Jesus von einem Hohepriester verurtheilt wurde, zeigt von bodenloser Unwissenheit der Evangelisten, die nicht einmal wussten, dass der Hohepriester im Judenthum kein Richteramt bekleidete. — Inquisition ist dem Judenthume fremd.

Josi ben Joeser aus Zereda. Als Antiochus Epiphanes den Juden die Ausübung der jüdisch-religiösen Gebräuche verboten hatte, liess er den zuwiderhandelnden Iosi ben Ioeser auf Verrath des eigenen Schwestersohnes dieses letztern, des hellenisch-assimilirten Priesters Alkimos, kreuzigen, wobei

der Verurtheilte selbst das Kreuz zum Richtplatze tragen muste. Geplagt von Reue und Gewissensbisse beging der Verräther an sich einen Selbstmord, den er so einrichtete, dass alle 4 jüdischgerichtlichen Todesarten (Steinigung, Verbrenen, Köpfen, Erwürgen) auf ihn einwirkten. *Von hier entlehnte die evangelische Jesussage ihre Kreuzigung und ~~ihren~~ Judas.*

Jeschua ben Sira. (Ecclesiasticus) Verfasser des bekannten apockry~~phen~~ Buches, einer Sammlung von Weisheitssprüchen, wie solche seither niemand übertroffen hat. Er lebte aber viel früher, als der evangelische, denn schon 132 a. Chr. veröffentlichte sein Enkel eine griechische Übersetzung seines Werkes. ~~Entgegen der~~ Empfehlung der freiwilligen Armut Jesu Christi, empfiehlt er (Cap. 33) eindringlich die Wahrung des eigenen Vermögens, und leugnet den Werth der Weissagungen aus Naturerscheinungen und Träumen. Nimmt man aber den Evangeliengläubigen den Glauben an Träumen, so hört das Christenthum schon bei der Geburt Jesu auf. Am eindringlichsten empfiehlt er aber das Studium, entgegen der Ansicht des Apostel Paulus, der (I Kor. 1, 20, 21) sagt: Hat nicht Gott die Weisheit der Welt zur Thorheit gemacht? Ferner: Gott gefiel er wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben. Er geht daselbst (25) so weit, selbst der Gottheit, der unendlichen Weisheit und Macht, Thorheit und Schwäche zuzuschreiben,

Auch über seine Geburt ist etwas Geheimnisvolles im Umlauf. Man sagt nämlich, seine Mutter

hätte ihn dadurch empfangen, dass sie im Badewasser des Propheten Jeremia unmittelbar nach ihm gebadet habe. *Diese geheimnisvolle Geburt, und die Eigenschaft des Volkspredigers schwebte der evangelischen Jesus-Sage vor.*

Jeschua der Jünger des Jehoschua ben Perachjah, (resp. des Jehuda ben Tabai) von unbekannter Abstammung. Es wird erzählt:

Als der König Janaï die Rabbinen hinrichtete, floh Jehoschua ben Perachjah mit seinem Jünger Jeschua nach Alexandrien in Egygten, denn Schimon ben Schetach versteckte seine Schwester *) Nach gegebener Amnestie schrieb Schimon ben Schetach: «Von mir Jeruschalaim, der heiligen Stadt, zu dir Alexandrien von Egypten, meine Schwester! Mein Mann hält sich bei dir auf und ich sitze verlassen« Er (Jehoschua) machte sich auf den Weg, und kehrte zufällig in eine gewisse Herberge ein, wo man ihn feierlich aufnahm. Da sagte er: Wie schön ist diese Akhsanjah (Herberge). Darauf bemerkte er (Jeschua); Mein Herr, ihre Augen sind länglich *).—Bösewicht, sagte der Rabbi, damit beschäftigst du dich! Er liess hierauf 400 Posaunenstösse blasen und verbannte ihn. Zu wiederholten Malen kam er und bat um Wiederaufnahme und wurde nicht beachtet. Eines Tages las der Rabbi das Schemah-Gebet, als er abermals vor ihm erschien. Diesmal gedachte er, ihn wiederaufznehmen, und winkte ihm mit der Hand

*) Die Königin Schalminon.

*) Akhsania heisst Herberge und Wirthin. Der Lehrer sprach von ersterer, der Jünger wollte die zweite verstanden haben.

(zu warten). Jeschua aber glaubte, er verstösse ihn auch diesmal, er ging daher hinaus, stellte ein Ziegelbild auf, und bückte sich davor. Auf der Aufforderung des Rabbi zur Umkehr, antwortete er: Jch habe von dir gelernt, dass der Sünder, der auch Andere verleitet, zur Umkehr nicht zugelassen wird. Der Meister sagte, Jeschu habe Zauberei geübt und Israel verleitet.«

Darum sagten die Rabbinen: Jedesmal soll die linke Hand verstossen und die rechte anziehen. (Synh. 107, 6, Sota 47 a). *).

Unter König Janai wird Jochanan der Hohepriester und König verstanden, der etwa gegen Ende des zweiten Jahrhunderts vor Christo die Rabbinen hinrichten liess. Jeschua musste schon damals in einem vorgerückten Alter sein, als er sich entsehloss, seinem Lehrer in die Flucht zu folgen. Sein Geburtsjahr fällt daher wenigstens auf 125 ante Christum natum. Er ist also mit dem Jesus der Evangelien nicht identisch.

Dennoch halten ihn sämmtliche Rabbinen für den Stifter des Christenthums, wie Rabenu Tham (wovon später). Albo in seinen Ikarim (Abschn. III Cap. 25, von der Zensur gestrichen) noch Im 14-ten Jahrhundert, und Isac Troki (Chisuk Emunah Th. II Cap. 2) sagen: «Die Evangelien sagen mit Unrecht, Jesus wäre darum von einer Jungfrau geboren, damit erfüllt werde, was der Herr durch den Propheten (Jsajas 7

*) Diese Stellen kommen blos in den von der Zensur nicht verstümmelten Ausgaben des Talmud vor, wie die Ausgabe Goldberg Berlin 5624 (1864) bei Julius Sittenfeld.

14) gesagt hat: Und siehe »die Almah (das Junge Weib) wird schwanger.» Diese Prophezeiung galt dem König Achas, der mehr als 500 (resp. 600) Jahre vor Jeschu lebte». Diese Zahl stimmt auf den Jünger Perachjah's, nicht aber auf Jesus Christus, der 750 Jahre nach Achas gelebt haben soll.

Albo, Troki und Don David Nassi (Hadaot baal Din, Eingeständniss des Widersachers) sagen; »Jesus und seine Jünger feierten den Sabbath; erst 500 Jahre nach ihm verlegte ein Papst den wöchentlichen Ruhetag auf den ersten Tag der Woche« —.Bekanntlich geschah ~~dies~~ sinnlose Verlegung auf dem Concil zu diese
Nicae im Jahr 325. Das ist aber die Jahreszahl der angeblichen Geburt des Jesus der Evangelien (4 Jahre nach dem Tode des Herodes), jene Gelehrten zählen aber von der Zeit des Jehoschua ben Perachjah und beziehen die zahl 500 auf dessen Jünger, Jeschua der etwa 140 Iahre zuvor gelebt hat.

Im Talmud Jeruschalmi (Chagiga 2 b. und Synh. 6 b.) wird diese Erzählung anders gegeben. «Die Jerusalemiten wollten den Jehuda ben Tabäi zum Praesidenten des Synhedrion wählen. Er floh darum nach Alexandrien. Da schrieb Jeruschalajim an Alexandria: *Mein Verlobter weilt bei dir und ich sitze betrübt*. Als er sich auf die Heimreise zum Schiffe begab, sagte er seinem Schüler (Jeschu): Was fehlt noch (sittlich) der Debora, die uns (in Egypten) so reichlich bewirthet hat? Sie hat ein gebrochenes Auge, erwiderte der Jünger. Hierauf sagte der Rabbi: In zwei Sachen hast du gefehlt, mich argewöhnst du,

dass ich von den Reizen der Frau gesprochen habe, und du hast sie angeschaut (Beide, Lehrer und Schüler, gehörten dem Essäerorden an, welcher den Anblick der Frau für unsittlich hielt). Habe ich den ihre körperliche Reize gemeint, als ich fragte, was ihr noch fehlt? Ich habe doch ihre Tugenden darunter verstanden. Der Meister entfernte hierauf den Jünger, welcher aus der Judengemeinde gänzlich austrat.«

Ben Tabai trat bald ins Synhedrion als Oberhaupt nach ben Perachjas Austritt, gegen das Jahr 78 ante Chr. ein. Denken wir uns den abtrünnigen Jünger im Alter von wenigsten 22 Jahren, so fällt sein Geburtsjahr beiläufig 100 Jahre vor Jesus Christus.

Jeschua ben Pandira (ben Papus, ben Mirjam) Der Talmud berichtet an verschiedenen (von der Zensur gestrichenen) Stellen noch über einen andern Renegaten, Namens Jeschu, der als Verführer (nicht als Lästerer, wie der evangelische) an einem Rüsttage zum Pessachfest in Lyd (nicht in Jerusalem) gesteinigt und gehängt wurde *) u. z. heisst es:

»Wir haben gelernt, dass in einem Rüsttage (Vorabende) zu den Ostern (Pessachfeste) Jeschu gehängt wurde, und 40 Tage zuvor erging der Aufruf: Er ist zum Steinigen verurtheilt, weil er gezaubert und Israel verleitet hat. Wer daher zu seiner Rechtfertigung etwas weiss, der komme und bezeuge. Es fand sich keiner zur Rechtfertigung, und er wurde an einem

*) Die biblisch-talmudische Procedur schreibt vor, dass die Gesteinigten nach dem Tode aufgehängt werden sollen.

Osternrüsttage gehängt. Ulah fragte: Und glaubte man denn, er wäre einer Begünstigung werth? Er war doch ein Verführer, und die Vorschung verbietet gegen ihn alles Erbarmen und alle Nachsicht. — Aber Jeschu machte eine Ausnahme, weil er der Regierung nahe stand. — Die Rabbinen lehrten ferner: Fünf Jünger hatte Jeschu: Mathaj, Nikanai, Nozer, Boni und Thoda. (Synh. 41, a)

Die strafgerichtliche Procedur des Talmud schreibt für das Verhör eines Verführers zum Götzendienst folgendes Verfahren vor: Man zündet im innern Zimmer (wo der Ankläger mit dem Angeklagten sich befinden) ein Licht an, und man setzt die Zeugen im äussern Zimmer so, dass sie den Angeklagten sehen und seine Stimme hören können, er aber sie nicht sehen könne. Dann fordert der Ankläger den Angeklagten auf, er möge ihm das unter vier Augen wiederholen, was er einmal anderswo gesagt hat. Wiederholt er es, so sagt ihm der Ankläger: Wie sollen wir unsern Gott des Himmels verlassen und Sternen und Planeten dienen? Zieht er seine Rede zurück, ist es gut, beharrt er aber auf seine Aussage und sagt: das ist unsere Pflicht, so ist es uns angemessen, dann bringen ihn die Zeugen vors Gericht, und steinigen ihn.—So verfuhr man mit Ben Sateda (Sohn der S.) in Lyda, und hängte ihn am Rüsttage des Pessachfestes. *Ben Sateda ist Ben Pandira*, Rab Chisda sagte, der Mann (seiner Mutter) hiess Sateda, und der Buhle Pandira. — Allein der Mann hiess gar Papus ben Iehuda, seine Mut-

ter, Sateda. Seine Mutter hiess eigentlich Mirjam die Frauenhaarflechterin (Magadla Saar naschi — daner Maria Magdalena), Sateda nannte man sie nach unserer Sprechweise in Pumbaditha (Babylonien) ihres Ehebruches wegen (Satath da mibaalo) (Synhedrin 67 a)

Im Tractat, Schabath (fol. 104, b) wird besprochen, ob es gestattet sei, sich am Samstag Buchstaben in die Haut eingraviren zu lassen. Da sagte Rabbi Elieser zu den Weisen: Hat doch Ben Sateda Zauberformeln aus Egypten durch Eingravirung in seine Haut herausgebracht. Da sagten sie ihm, er war ein Narr, und von Narren bringt man keinen Beweis, *Ben Sateda ist ben Pandira* etc. wie oben.

Bemerkenswerth ist hier folgende Randglosse (Thossaphoth): Rabenu Tham sagte: Unter diesem ist nicht Jeschu der Nozri gemeint, da hier von Ben Sateda ausgesagt wird, dass er *zur Zeit des Papus ben Jehuda lebte, der ein Zeitgenosse* R*abbi Akibas war*, wie aus dem letzen Abschnitte Berachoth (fol 61) ersichtlich ist; Jener hingegen lebte zur Zeit des Jehoschua ben Perachja, wie aus dem letzten Abschnitte Sota (fol 47. a) ersichtlich ist. Rabbi Jehoschua lebte aber viel früher als Rabbi Akiba (etwa 250 Jahre).

Dieser Papus traf nämlich mit Rabbi Akiba im Gefängnis zuRom zusammen vor der Hinrichtung des letztern im Iahre 135 p. Chr. (Schab. 61) Sein Zeitgenosse Jeschu kann also mitdem evangelischen auch nicht identisch sein. Aus dieser Randglosse ist aber auch

zu ersehen, dass auch Rabenu Tham den Jünger Ben Perachjas für den Stifter des Christenthums hält.

Von den beiden letzten talmudischen Jeschua's entlehnte die Jesus-Sage den Zwiespalt mit dem Rabbinismus, den Aufenthalt in Egypten, und vom zweiten noch die Hinrichtung am Vorabende eines Osternfestes und den Namen seiner Mutter, Mirjam die ihren Sohn nicht mit ihrem eigenen Gemal gezeugt hat.

Es dürfte nicht uninteressant sein, noch eines andern Jeschu (Jehoschua) zu erwähnen, der durch seine antijüdischen Tendenzen dem Judenthume tiefe Wunden versetzt hat. Das ist der im Buche der Makkabäer erwähnte Hohepriester Josua, der zur Zeit des Epiphanes das Judenthum hellenisiren wollte. Er starb im Auslande vergessen und verachtet. Er nannte sich griechisch ~~aber~~ nicht Jesus sondern Jason.

Was unsere persönliche Ansicht betrifft, so haben wir uns seit unserer frühesten Jugend daran gewöhnt, den Sehüler Ben Perachjas, wenn nicht als den Stifter, so doch als erste Veranlassung zum Entstehen und zur Entwicklung des spätern Christenthums, zu betrachten. Wohl fehlen uns alle nähern Anhaltspunkte dafür, wir kennen weder seine Biographie, noch seine Tendenz, noch seinen Zusammenhang mit dem Essäerorden, aber wir haben uns daran gewöhnt, — und die Erfahrung hat es bestätigt — die schlichten Notizen der Rabbinen im Gegensatz zu den mystischen Berichten der Evan-

gelien, als historische Quellen zu betrachten, und da ganz besonders in diesem Falle, worüber die Geschichte hartnäckig schweigt und der einzige Zeuge die Tradition der Rabbinen ist, deren Schüler Jeschua war, unter denen er gelebt, und die seinen Abfall erlebt, und gesehen haben, so steht der Annahme nichts im Wege, dass Jeschu der abtrünnige Schüler Jehoschua ben Perachias derjenige Jesus ist, in dessen Namen jüdisches Blut in Strömen geflossen und noch fliesst. Als die Sage sich seiner bemächtigte, hatte sie weder Anfang noch Ende, da weder seine Geburt noch sein Tod bekannt war. Erst als 250 Jahre später der einfältige Sohn einer Mirjam, Jeschua ben Pandira, zur Zeit der Bar Kochbaischen Herrschaft an einem Vorabende des Pessachfestes in Lyd hingerichtet wurde, borgte die Sage die Thatsache dieser Hinrichtung und den Namen seiner Mutter, wie auch die unbekannte Vaterschaft dieses Jeschu, und legte sie, *mutatis mutandis*, jenem bei, und rückte die Zeit beider durch Vor-und Rückschieben so aneinander, dass sie sich in der Mitte begegneten und in Eins verschmolzen. Daher wurde dieser Doppel-Jesus, in eine Zeit versetzt die, obwohl die Quellen der jüdischen Geschichte aus ihr reichlich fliesen, dennoch keine Ahnung von seinem Dasein hat.

Jeschu II ben Pandira lässt sich in deutlichern Zügen kennzeichnen, wenn wir folgende Umstände beriücksichtigen

1) Die kurze, aber unendlich viel und ent-

scheident sagende Randglosse des Rabenu Tham hat die Verschiedenheit des Jeschua Pandira von Jeschu dem Jünger Ben Perachjas dadurch unzweideutig dargethan, dass sie auf den Zeitraum von beiläufig 2 $^{1}/_{2}$ Iahrhunderten zwischen den Lebenszeiten beider klar und deutlich aufmerksam gemacht hat. Jeschu Pandira war dem zu Folge unwiderlegbar ein Zeitgenosse des langlebigen R. Akiba zur Zeit seines Lebensendes (135). Er lebte und starb daher zur Zeit der Herrschaft des Bar Kochba, dessen Revolution gegen die Römer eben jener R. Akiba zum Motor hatte. Der Jünger Ben Perachjas hingegen lebte unter den ersten Hasmonäern (120 a. chr.

2). Der Talmud berichtet an angeführter Stelle, dass dieser Jeschu 5 Jünger hatte, Mathai, Nazer, Boni, Nikai und Thoda, mithin eine hervorragende und tonangebende Stellung in einer bestimmten Volksklasse eingenommen hat.

3). Bar Kochba wurde von R. Akiba als Messias erklärt, was wohl nicht bei den Rabbinen, aber beim Volke Gehör gefunden hat.

4). Bekanntlich wollten die Judenchristen mit Bar Kochba nicht gegen die Römer kämpfen, weil sie bereits einen andern Messias (Jeschu I,) anerkannten, und ihn daher als einen falschen ansehen mussten, und wurden dafür von Bar Kochba verfolgt. Daraus folgt, dass:

5. Jeschu ben Pandira war Judenchrist und stand mit seinen Jüngern an der Spitze dieser Secte,

und wurde kriegsgerichtlich zu Lyda sammt seinen Jüngern als Landesverräther und Verleiter zur Abtrünnigkeit hingerichtet, und von den Judenchristen als Märtyrer gefeiert. Der Volksmund hat endlich durch seine Geschichte, die bis dahin in unbestimmten Sagen kursirende Jesussage, vervollständigt. Das beide Jeschua geheissen haben, ist kein ausserordentlicher Zufall, da dieser Name (eine Abkürzung von Jehoschua) in Israel sehr häufig war. Dass aber so viele Abtrünnige mit diesem Namen im Judenthume zu verschiedenen Zeiten auftraten, ist wahrlich blos Zufall, aber ein *Jeschu ben Joseph* war unter ihnen *nicht*.

Resumiren wir das, was wir aus dem Talmud über Ben Perachjas Jünger und über Pandiras Sohn wissen, und vergleichen wir es mit dem, was das Evangelium über Jesus ben Joseph berichtet, so stellt sich heraus:

1. Jeschua, der Jünger Rabbi Jehoschua's (resp. R. Jehuda's) hat wenigstens über 100 Jahre vor dem evangelischen gelebt.

2. Jener trieb den Götzendienst öffentlich vor den Augen seines Meisters, dieser betete zum Gotte Israels, und verabscheute den Götzendienst.

3. Jeschu ben Pandira (ben Sateda) war nicht der Sohn der Frau eines Joseph ben Eli, sondern der Frau eines Papus ben Jeduda.

4. Papus lebte noch im Jahre 135 nach der Geburt des evang. Jeschu, und konnte eher ein Enkel, als der Vater desselben sein.

5. Dieser Jeschu wurde in Folge des Verbre-

chens der Zauberei, des politischen Verrathes und der Verleitung zum Abfalle gesteinigt und aufgehängt, der evangelische hingegen als blosser Lästerer lebendig gekreuzigt.

6. Ben Pandira's Hinrichtung ging ein 40 tägiger Aufruf zur Vertheidigung voraus, und erst als sich in dieser Frist Niemand zu seiner Vertheidigung meldete, wurde sein Urtheil vollzogen. Ben Joseph hingegen wurde in einem und demselben Tage eingefangen, verhaftet, vor Gericht gestellt, veurtheilt, hingerichtet und beerdigt.

7. Ben Pandira wurde von einem ordentlichen jüdischen Gerichte verurtheilt und nach talmudischer Procedur hingerichtet; Ben Joseph hingegen nach einer unbekannten Procedur, von einem unbefugten Gerichte verurtheilt, und von einem römischen Würdenträger nach einer römischen Todesart hingerichtet.

8. Ben Pandira wurde in Lyda verurtheilt und hingerichtet, Ben Joseph, in Jerusalem.

9. Jener hatte blos 5 Jünger, dieser 12.

10. Die Namen derselben stimmen — bis auf einem, Mathai, — nicht überein.

11. Jene sollen in Jerusalem, diese in verschiedenen Orten nach einander verurtheilt worden sein (Apostelg.)

12. Die Mutter Ben Pandira's hiess Maria Magdalena nach ihrem Berufe, als Frauenhaarflecherin (Magadla Saar naschi). Die evangelische Maria Magdalena war nicht die Mutter des evang. Jeschu,

und erhielt ihren Zunamen von ihrer Geburtsstadt Magdala.

Gleichviel aber, wer die Magdalena war, wenn sie die Mutter Jeschu ben Pandira's war, so kann weder sie die Mutter Jesu der Evangelien, noch dieser ihr Sohn gewesen sein. Dass eine Sünderin wie Maria Magdalena einen unehelichen Sohn geboren haben kann,— bevor Jesus aus ihr die sieben Teufel ausgetrieben hat — gehört in den Bereich der Möglichkeit. Der Talmud macht sie an einer andern Stelle zum Helden einer Mythe. (Chagiga 4 b:) R. Bibi bar Abuja traf beim Todesengel ein, als dieser seinem Boten befahl, die Mirjam Megadla Saar naschi (Frauenhaarflechterin) zu bringen (todt). Dieser ging und brachte die Mirjam Megadla Dardaki (kleiner Kinder [redacted]). Da sagte er ihm: Ich habe dir doch befohlen, die Mirjam M. S, n. zu bringen. Bote: So kehre ich um. Engel: Da sie schon da ist, so soll sie bleiben, aber wie bist du ihr beigekommen? (da sie noch nicht an die Reihe kam) Bote: Sie hielt einen Feuerbrand, und schürte das Feuer, diesen nahm ich, setzte ihn an ihre Knie, und sie verbrannte sich, wodurch ihr Schicksal sich verschlimmerte, und so brachte ich sie. Darauf fragte ihn R. Bibi: Habt ihr das Recht, so zu thun? Engel: Steht denn nicht, «mancher» geht ein ohne Urtheil«? R. Bibi: Es steht doch geschrieben, ein Geschlecht geht, das andere kommt, und die Erde steht ewig (Ecclesia 1). Engel: Jch lasse sie bis ihre Jahre voll werden, und übergebe sie erst dann

dem Duma (Name des Todtenwächters). R. Bibi : was machst du endlich mit ihren (nicht ausgelebten Jahren) Engel: wenn sich ein Rabbinatscandidat findet, der eine Beleidigung verzeiht, vermehre ich mit denselben seine Lebensjahre. *

R. Bibi lebte viel später (8 Jahrhunderte) als Maria Magdalena, (1 Jahrhundert) Dieses beweist, dass solche Mythen nicht zum Glauben, sondern blos zum Lesen geschrieben sind.

13 Der Schüler ben Perachjas, (eben so wie der Sohn des Papus, wie wir bald zeigen werden) war gewiss ein Schriftgelehrter, und als solchen mussten ihn die Juden in Jerusalem gekannt haben. Über Jeschu ben Joseph hingegen sollen sie gesagt haben, als er im Tempel auftrat, um das Volk zu belehren: Dieser ist schriftkundig? Er hat ja nichts gelernt. (Joh. 7, 15), Wohl wird er in Lucas (2, 47) schon im 12. Lebensjahre als geniales Kind geschildert, aber auch ein geniales Kind muss lernen, um gelehrt zu sein, Jeschu ben Joseph zeigt hingegen überall in den Evangelien eine krasse Unwissenheit selbst in der Bibel.

14. Jm Tract. Aboda sara wird erzählt: «R. Elieser (ben Hyrkanos) ist einem Jünger des Jeschu ha-Nozri, Namens Jacob, einem Manne aus dem Dorfe Sekhanja, am obern Markte der Stadt Sepphoris, begegnet, der ihm eine religiöse Tempelregel mittheilte, die er von Jeschu ha-Nozri gelernt hat.» Dieser Jacob kann blos von Jeschu Pandira gelernt haben, da er einer spätern Zeit angehört.

Ein anderes Mal will dieser Jacob den Ben Dama, den Neffen R. Jeschmaels, an einem Schlangenbiss im Namen des Jeschu heilen, was R. J. nicht zuliess

Dieses wird auch im Midrasch Koheleth (1. 9) und im Talm. Jeruschalmi (Schabat. 14) erzählt. Jm leztern wird sein Geburtsort Sima genannt. Neubauer hatte einen Text vor sich, wo statt J. ha-Nozri, J. Pandira stand. Er meint (Geogr. du Talm.), dieser Jacob könne nicht der Bruder Jesu gewesen sein, da der Talm. diesen Umstand nicht übergangen wäre, ferner, dieser Jacob kam in Berührung mit Personen (Elieser, Jschmael), die zwei oder drei Generationen später (als der evangelische Jesus) gelebt haben. Wir fügen noch hinzu, dass Jacob, der Bruder J. ben Joseph's, weder in Sekhanja noch in Sima, sondern in Nozer (Nazareth) geboren werden musste. Es kann also hier blos von einem Jünger des Jeschu Pandira (ben Papus) die Rede sein. Dass der Talm. diesen Jeschu *ha-Nozri* nennt, beweist, das, dass dieser, und kein anderer, in Nozer geboren wurde. Das Zusammentreffen R. Eliesers mit dem Jünger Jacob durfte noch bei Lebzeiten des Meisters geschehen sein, denn nach seiner Verurtheilung und Hinrichtung in Lyda als Verführer würde R. Elieser, eine Erklärung einer Bibelstelle von einem Abtrünnigen nicht angenommen haben, was ihm auch sonst den Vorwurf der Abtrünnigkeit zugezogen hat.

Aus diesen Betrachtungen geht hevor, dass ein Jeschu (Jesus) ben Joseph wohl für die Gläubigen

des evanghelischen Christenthums existirt haben mag; für die Anhänger des talmudischen Judenthums hingegen, war und ist er blos eine imaginäre Person.—

Vergleicht man *die schlichten* ungekünstelsten Notizen des Talmud mit den in Wunder gekleideten Märchen der Evangelien, so erkennt man auf den *ersten Blick*, wo Geschichte und wo Mythe ist.—

Es unterliegt keinem Zweifel, dass das Urchristenthum weder urplötzlich entstanden, noch sein Entstehen einer einzigen Person, mag sie Jesus, oder wie immer geheissen haben, zu verdanken hat. Gleich allen Umwälzungen im Völkerleben, war auch diese jüdische Secte das Resultat einer Jahrhunderte langen Entwicklung im Schosse des Judenthums. Schon zur Zeit des Simon des Gerechten (300 ante Chr.) begegnen wir in Palästina einer etwa nach Art der modernen Mönchsorden organisirten, eine ascetische Lebensweise führende Gesellschaft, *die ersten Frommen* (Urchassidim חסידים הראשונים) oder ewige Nasiräer (Asceten נזירי עולם) genannt. Durch ihre ascetische Lebensweise standen sie schon, so zu sagen, mit einem Fusse ausserhalb des Judenthums, welches die Ascese wohl zur Noth duldet, aber nichts weniger als empfiehlt. Die heilige Schrift, weit entfernt die ascetischen Selbstquälereien vorzuschreiben schreibt vielmehr selbst für den zeitweiligen Asceten oder Nasir (נזיר) ein Sühnopfer gleich einem Sünder vor. Diese ersten Chassidäer schlugen im Judenthum zuerst den Weg der Mystik ein, und lehrten von einem Lohne und einer Strafe nach dem Tode.

Jhnen galt der Spruch Simons: «Seid nicht wie die Lohndiener, die den Herrn für Lohn bedienen, sondern aus Liebe zu eurem Herrn seid gottesfürchtig».

Dem Opfermuthe dieser frommen Schwärmer hatten die Maccabäer hauptsächlich ihren Sieg über einen siebenfach stärkern Feind zu verdanken. Jhre Merkmale waren, die lewitische Reinheit, die Reinheit des Körpers und der Seele. Sie durften kein Frauenzimmer berühren, auch wenn es in Lebensgefahr schwebte. Jhnen galt der Spott in (Sota 21. b) «Welcher ist ein närrischer Chassid,? der zuschaut, wie eine Frau ins Meer versinkt, und sagt, es sei unanständig, solche anzuschauen und zu retten.

Aus dieser in der Mitte der Pharisäer entstandenen ultrapharisäischen, mystischen Gesellschaft entwickelte sich im Verlaufe der Jahrhunderte eine dem Freimaurerthume analoge Verbrüderung, welche bei den jüdisch-griechischen Schriftstellern Essäer oder Essener (אסיים Ärzte) heisst. Jm Talmud kommen sie unter verschiedenen andern Bezeichnungen vor, nach den verschiedenen Eigenthümlichkeiten und Beschäftigungen, unter denen sie unter dem Volke erschienen, wie Morgentäufer (Haemerobaptisten טובלי שחרית) von der Sitte, des Morgens im Jordan zu baden. die Züchtigen (צנועים), Männer lauterer Gesinnung (נקיי הרעת) die Heimlichen oder Schweigsammen (חשאים), Heilkünstler (אסיים). Vieleicht werden sie auch unter der Bezeichnung «ehelose Pharisäer (פירוש מנוכאי, או מה נכייה) in Aboth de Rabbi Nathan, und im Talm. (Sota 20), verstanden. Den

Namen Maurer (בנאים) scheinen sie selbst geführt zu haben. Im Talmud Schabath, Fol 114 (und Mikwuoth Ende) wird von der ängstlichen Reinigung der Kleider bei den Banaim (Maurer) gesprochen. Da wird die Frage aufgeworfen: Wer sind die Banaim? Rabbi Jochanan antwortete: «Das sind jene Gelehrten, welche sich mit dem Ausbau (Cultur) der Welt beschäftigen» Eine echt moderne maurerische Definition. Unter einander nannten sie sich Chaber, d. h. Verbündeter, Geselle, Freund, analog dem «Bruder» im modernen Maurerthume. Sie hatten auch eine vorgeschriebene Lebensweise und bestimmte Abstuffungen oder Grade, wie die modernen Maurer. Die Ordensregeln eines Chabers (חבר) werden im Tract. Demaj (Abschn. 2) angegeben. Wer sich unterzieht, ein Chaber zu sein, heisst es daselbst, darf einem Manne aus dem Volke (עם הארץ gewöhnlichen Menschen) weder Feuchtes noch Trockenes verkaufen, und kein Feuchtes bei ihm kaufen; er darf bei ihm keine Herberge nehmen und ihm in seiner Bekleidung nicht beherbergen; ferner darf er, nach Rabbi Jehuda kein Kleinvieh erziehen, und nicht übertreiben in Gelübden und im Spiele, endlich, sich an Todten nicht verunreinigen.

Der Essaer-Orden hatte seine 4 Grade, deren Benennung ist: 1. Grad, Kenaphaim (Flügel. Flügelschürse) 2. Tewila (Taufe) 3. Maschkin (Getränke) und 4. Khessuth (Kleid). Das Wesen dieser Grade, wie ihre Bezeichnung war ~~Ordes~~geheimnis, und lassen blos Vermutungen zu. Diese Grade sind im Tract

Bechoroth (Fol. 30) angegeben. Daselbst heisst es ferner: «Wer sich den Verpflichtungen der Chaberim unterzieht, den beobachtet man, wie er sich zu Hause im verborgenen aufführt. etc.. . ., dann unterzieht man ihn einem Unterricht (Lehrlingsstand). Zuerst wird man zu den Kenaphaim (כנפיים) aufgenommen. (1. Grad) Der Name dieses Grades rührt wahrscheinlich von einer ~~Schürse~~ mit zwei flügelförmigen Anhängseln her, welche zum Abwischen nach den vorgeschriebenen Waschungen diente (vielleicht gar identisch mit dem Gürtel des Johanes— Marcus 1„ 6).— Hierauf wird zur Taufe (טבילה) aufgenommen (2. Grad), Wahrscheinlich wurde man in diesem Grade zum Baden im Jordan jeden Morgen angehalten. Nach 30 Tagen erhielt man den *dritten Grad*, in welchem man wahrscheinlich zur Bereitung und Aufbewahrung der Getränke (le-Maschkin) zugelassen wurde, damit sie nicht durch Laien ver- verunreinigt werden.— Erst nach 12 Monaten erhielt man den *4. und höchsten Grad* zum Kleide (~~Khesssuts~~) — (wahrscheinlich identisch mit dem Kameelhaarkleide. Johanes —Marc 1, 6). Dass man unter diesen Chaberim nicht eine gewönliche Gelehrtengesellschaft verstehen darf, ist aus folgender Vorschrift zu ersehen. Wer in Chaberimgesellschaft angenommen werden will, muss seine Erklärung vor drei Chaberim abgeben, gleichviel ob Volksmann oder *Gelehrter*. Dann ist auch aus der Vorschrift eines eventuellen Austrittes und Wiedereintrittes ersichtlich, dass die Chaberim eine strenge geschlosse-

ne Gesellschaft waren, und keine andere als der Essäerbund sein kann.

Gleich den modernen Maurern nannten sie ihren *Dienst «den königlichen»*. Ein Essäer, Namens Menachem, der nach Iosephus (Alterthümer 15) dem Herodes in seinem Knabenalter prophezeit hatte, dasser einst König sein wird (die Essäer schrieben sich auch prophetische Eigenschaften und Wunderkuren zu gleich Jesus, Johannes und ihren Jüngern und den er dafür zum Oberhaupte des Synhedrions einsetzte, trat später aus seinem Amte. Über diesen Austritt des Menachem entspann sich unter zwei spätern Rabbinen (Amoräim), Abaja und Rabba eine Controverse. ~~Abja~~ sagte, er überging abaja zum Sünderleben, Rabba sagte, er überging in den *königlichen Dienst*. (Chagiga 16. b.) Dieser Dienst konnte kein Staatsdienst gewesen sein, da er aus einem solchen eben austrat, und dann musste es (עבודת המלכות) und nicht עבודת המלך heisen. Eben so wenig konnte er in den Hofdienst getreten sein, denn es heisst dasselbst, es seien, 80 Paar Jünger in *weisser Kleidung* mit ihm ausgeschieden. (4. Essäer-Grad).

Im Talm. Jeruschalmi wird über seinen Austritt in anderer Weise gestritten. Einige sagen. Menachem wäre von einer Anschauug zur andern übergangen (ממדה למדה); andere behaupten, er wäre seiner eigenen Meinung gefolgt (כנגד פניו) d. h. vor sich hin. (Chagiga 2,2) Der Sinn dieser Ausdrücke blieb den Laien verborgen, und war blos

den Eeingeweihten (Chaberim Brüdern) bekannt. Grätz scheint hier einen andern Text vor sich gehabt zu haben, denn er sagt, M. habe sich in die Einsamkeit zurückgezogen. Dann würde er sammt seinen Jüngern in die Wüste gegangen sein, wo 4000 Essäer in Gütergemeinschaft und Ehelosigkeit ein beschauliches Leben führten.

Dieser Orden war bei den Rabbinen nicht in Achtung, denn reiht schon die Bibel den Asceten (Nasir) den Sündern an, um wie viel mehr musste der Essäer, als ewiger Ascet (Nasir Olam) als solcher gelten. Beim Volke scheinen sie sogar als gottlose Leute gegolten zu haben, weil sie nie den Gottesnamen aussprachen. Über das mystische Wesen dieses alten jüdischen Maurerordens ist man nicht gehörig unterrichtet. Einige Aufklärung gibt jedoch hierüber der Essäer Pinchas ben Jair im Tract. Aboda sara (20 b.) in folgenden Worten: Die Lehre führt zur Emsigkeit, diese zur Vorsicht, diese zur Reinigung (körperliche), diese zur Reinheit der Secte, diese zur Frömmigkeit, diese zur Demut, diese zur Sündenscheu, diese zur Heiligkeit, diese zum heiligen Geiste, diese zur Auferstehung. Aber die Frömmigkeit (Chassiduth, essäische Lebensweise) ist die grösste von allen. Wer erkennt hier nicht den mystischen Geist der Evangelien? Auch die Jdee von einem *messianischen Reiche, und vom nahen Himmelreiche* ist eine essäische. Denken wir uns noch hinzu, dass uns die Denk-und Lebensweise der ersten Christen, trotz Evangelien und Ha-

giographen, so viel als unbekannt ist, dass wir aber mit aller Bestimmtheit annehmen dürfen, dass sie echte Anhänger der mosaischen Lehre waren, und sich blos durch ihre messianische Anschauung von der übrigen Judenheit unterschieden, und denken wir uns anderseits die Essäer als Anhänger der Messias-idee, und der Verkündigung des nahen Himmelreiches, und ziehen wir endlich in Erwägung, dass das Ende dieser mystischen Gesellschaft der Geschichte unbekannt geblieben ist, so bleibt uns nichts anders übrig, als in den Essäern selbst die erste Christengemeinde zu erkennen. Daraus ist auch erklärlich, warum Josephus unter den jüdischen Secten die christliche nicht mitgerechnet hat, da die Titel Christus und Christen, erst später entstanden sind, in seiner Zeit diese Secte noch unter dem Namen Essäer bekannt war.

Nach der Zerstörung des Tempels wird nur noch ein mal ihrer erwähnt, u. z: Der bekannte Essäer Pinchas ben Jair klagt: „Nach der Zerstörung des Heiligthums wurden die Chaberim und die Adeligen zu Schanden“ (Sota 49, 6).

Welche Jronie der Geschichte! Die erste Christengemeinde entstand aus einer *jüdischen Freimaurerloge*, und doch hasst und verfolgt die Kirche nichts so sehr als Judenthum und Freimaurerthum.

Jm öffentlichen Leben traten die Essäer, oder ihre Sendlinge (Missionäre) als Ärzte mit medicinischen und mystischen Heilungen auf (sie beschworen Krankheiten und trieben Dämonen aus), dann

als Traumdeuter und Propheten. Sie hielten ihre Heilmittel geheim, und als Raba einst die Zusammesetzung eines Pflasters bekannt machte, zerrissen ihm die Söhne des Essäers ~~Minjamin~~ die Kleider (Schabbath 113, b).

Ganz im Sinne Ben Jairs predigten, Johannes (Jachanan) und Jesus (nachmals Viger Christus) und die Apostel. Berüchsichtigt man nebstdem, dass Johannes aus der Wüste erschien, wo er gewiss unter jenen 4000 Essäern (Täufern) weilte, dass er sich selbst Taüfer nannte, Ehelosigkeit und Gütergemeinschaft empfahl, von Eidleistung abrieth, Heilungen, Wundercuren, Geisterbannungen betrieb, und das Volk zur Taufe im Jordan aufforderte (2. Essaergrad), dass er endlich das messianische und das nahe Himmelreich prophezeite; berücksichtigt man ferner das ganz analoge Auftreten Jesu, dass dieser vom 13. bis zum 32. Lebensjahre vom Schauplatze der evangelischen Sage verschwunden war, dass er von Johannes im Jordan getauft wurde: so ist nichts evidenter, als dass Johannes, Jesus (vorausgesetzt, dass einer zu jener Zeit existirte) und die Apostel dem Orden der jüdischen Freimaurer angehört, und, nach besondern Umständen zu urtheilen, die beiden ersten sogar den Rang von Logenmeistern eingenommen haben dürften (Über die Endkatastrophe der Jesussage, die Verurtheilung und die Kreuzigung Jusu siehe Kap. 26),

Ein Zweites Motiv der Kirche für die Verfolgung der Juden, ist die Strafe derselben für

die Sünden ihrer Vorfahren, die angeblich die ersten Christen d. i. die christgläubigen Juden in Palästina verfolgt haben. Aber auch dieses entbehrt aller geschichtlichen Grundlage. Die berzüglichen Quellen selbst, die neutestamentarischen Schriften, haben ja noch selbst ihre geschichtliche Bestätigung nicht gefunden. Die erste Quelle einer solchen Christenverfolgung ist Paulus selbst. Er erzählt nämlich, dass er von jüdischen Eltern in Kilikien geboren sei und Saul geheissen habe, später ein Jünger Rabban Gamliels in Jerusalem gewesen wäre, dass er vor seiner Bekehrung durch Jesus selbst in einem Traume von den Rabbinen, (velchen?) ausgesendet worden wäre, die Judenchristen furchtbar zu verfolgen (Apostel 22, 3—5) Diese Erzähung entbehrt aber aller Wahrscheinlichkeit und hat viele Ähnlichkeit mit den modernen Antisemitenanecdoten. Die neuern jüdischen Gelehrten haben gar herausgefunden, dass Paulus nicht von jüdischer Abkunft war. Er überging zum Judenthum, um die Tochter eines Priesters heiraten zu dürfen, in die er verliebt war, und als diese Heirat nicht zu Stande kam, wurde er Antisemit. Ein Verfahren, welches dem eines modernen Antisemiten ganz ählich sieht. Wäre aber Paulus wirklich ein Jünger des Synhedrialpraesidenten Gamliel gewesen, er würde keine so mangelhaften Kenntnisse der Bibel an den Tag gelegt haben. Die Mission der Christenverfolgung durfte er blos vom Praesidenten selbst oder mit seinem Vorwissen übernommen haben, jedenfalls durfte er nach der damaligen Sitte in Jsrael nur im Sinne seines Meisters handeln,

Wenn man dem Paulus selbst glauben wollte, so dürfte Gamliel nie einen Befehl zur Christenverfolgung gegeben haben, und eine solche konnte unter seiner Praesidentur gar nicht stattgefunden haben. Er selbst schildert die Nachsicht seines Lehrers mit dem Christenthume in folgender Weise:

Nach der Apostelgeschichte (5, 3) hat dieser Gamliel den Petrus vor dem jüdischen Gerichte (?) dadurch in Schutz genommen, dass er sagte: «Jst der Rath oder das Werk aus dem Menschen, so wird es untergehen; ist es aber aus Gott, so könnt ihr es nicht dämpfen „Man will hieraus den Schluss gezogen haben, dass er gar ein geheimer Christ gewesen wäre. Dieses vom Gamliel zu glauben bietet manche Schwierigkeit. Petrus durfte blos als ein Verführer zum Abfalle angeklagt worden sein, und das mosaische Gesetz schreibt vor: Du sollst dich seiner nicht erbarmen und ihn nicht in Schutz nehmen (5. M. 13. 8). Gegen diese bibliche Vorschrift durtfe er nicht handeln Die angebliche Aüsseraug Gamliels steht ferner mit seinem eigenem Principe im Widerspruch. Er sagt nämlich: «Entäussere dich jeden Zweifels». Und in jener Äusserung liegt augenscheinlich selbst ein Zweifel. Bemerkenswerth ist es, dass Paulus hier blos von einem Pharisäer Gamliel spricht, ohne denselben durch „mein Lehrer“ näher zu bezeichnen. Man sollte unter diesem Vertheidiger des Anhängers Christis etwa den Gam. II verstehen. Allein gegen die Hinneigung dieses Gam. zum Christenthum beweist eine talmudische Anecdote.

Im Tractat Schabath fol. 117 liest man nämlich: Jma Schalom, die Gattin des Rabbi Elieser und die Schwester des Rabban Gamliel, hatte in ihrer Nachbarschaft einen Philosophen. (Jn einigen Ausgaben steht „Min" eig. christlichen Richter), der als unbestechlich galt. Sie wollte sich über ihn lustig macken und brachte ihm einen goldenen Leuchter und sagte: Jch bitte dich, lass mich miterben von den Gütern meines Vaters. — Erbe mit, sagte er. Auf die Bemerkung, es steht bei uns, die Tochter erbt nicht mit dem Sohne, sagte er: Mit dem Tage, als ihr aus eurem Lande vertrieben wurdet, wurde euch eure Lehre genommen, und eine andere gegeben, worin es steht: Tochter und Bruder erben zugleich. Tags darauf brachte man ihm einen lybischen Esel, da sagte er: Lese zu Ende, (Jn andern Ausgaben steht: Es steht geschrieben im Evangeliun), dort steht: Jch bin nicht gekommen, die Lehre Moses zu verringern, sondern zu vermehren, (sollte heissen weder zu vermindern, noch zu vermehren, statt אלא לאוספי sollte stehn ולא לאוספי) und in dieser steht, wo ein Sohn da ist, dort erbt die Tochter nicht mit. Darauf sagte sie (Jma Schalom): Lass dein Licht leuchten, wie eine Leuchter, und er (Gamliel) sagte: Der Esel kam und stiess den Leuchter um, Diese Anecdote ist eine Jronie auf die Stellung des Christenthums zum moisaischen Gesetze, dessen Giltigkeit bald bestätigt, bald geleugnet wird.

Weder der eine ~~nach~~ der andere Gamliel durfte also die Taufe angenomen haben, wie Eustachius be-

richtet. Mit Recht bemerkt Geiger: „Albern, was Photius nach Eustachius berichtet, dass er (Gamliel) mit Nicademus durch Petrus oder Johannes getauft worden. „Was konnte ihn denn dazu bewogen haben? Wie konnte das Haupt einer so hochgelehrten Körperschaft sich durch den unwissenden Fischer Simon Petrus belehren lassen? Etwa die neue Lehre? Jesus hat keine gelehrt, und die Evangelien enthalten nichts, was nicht dem Judenthume ~~enthehnt~~ entlehnt ist. Geiger sagt über Jesus Auftreten: „Von einem grossen Werke der Reform, von neuen Gedanken, die die gewohnten Wege verlassen, ist bis dahin keine Spur".

Etwa die Wunder bei der Geburt und bei der Auferstehung?

Gamliel dürfte dem Petrus eingewendet haben: Wenn Gott solche Wunder hätte zeigen wollen, so hätte er sie wie gewöhnlich, dem Gesammtjudenthume gezeigt. Wie darf ich, der Gerichtspräsident, die Zeugenschaft verkommener Hirtenbanden in einer so wichtigen Angelegenheit anerkennen, die ich in gewöhnlichen Dingen bei Gericht nicht anerkenne, die Zeugenschaft von einer Menschenklasse, der gegenüber mein Gesetz die Juden jeder humanitären Verpflichtung entbindet? Oder soll ich mich durch die Magier belehren lassen, von denen zu lernen mir mein Gesetz verbietet? Oder soll ich andern unglaubwürdigen Zeugen, wie der Sünderin Maria Magdalena, oder den römischen Soldaten welche plündernd mordend und sengend mein Vater-

land überschwemmen, unglaubwürdige Dinge glauben! Wäre es nicht der strengjüdische Petrus selbst, sondern der Paulus, so hätte man annehmen dürfen, er habe seinen Lehrer dadurch fürs Christenthum gewonnen, dass er ihn vom lästigen rabinischen durch die Taufe entbindet. Auch die Motive der Täuflinge, wie romantische Liebe, Aussicht auf eine Staatsanstellung, sind schwerlich anzunehmen.

Die Toleranz Gamliels gegen Andersgläubige (Sternen und Planetenanbeter) kennen wir in einer ganz andern Richtung. Auf die Frage eines heidnischen (römischen) Philosophen «warum der jüdische Gott die von den Heiden angebeteten Gegenstände nicht vertiligt, wenn ihm deren Anbetung nicht gefällt, anwortete G: Die Heiden beten Schöpfungen an, die der Welt nützlich sind, wie Sonne, Mond, Sterne, Planeten, Flüsse und Hügel. Soll denn Gott einiger Thoren wegen die Welt zerstören? Die Welt wird nach ihren eigenen Gesetzen geleitet, und die Thoren werden zur Rechenschaft gezogen. Seine Unwissenheit in der biblischen Geschichte zeigt zur Genüge, dass er keinen Rabbi überhaupt zum Lehrer gehabt hat. So sagt er: (Apostelg. 13). Jsrael hat vom Samuel einen König verlangt, und Gott gab ihnen den Saul, den Sohn des Kisch vom Stamme Benjamin, der 40 Jahre geherrscht hat. Aus der Schrift geht aber deutlich hervor, dass Saul nicht mehr als 3—4 Jahre geherrscht hat. (Albo Jkarim III 25 alte Ausgabe, an welcher Stelle Albo auch

dem Stephanus krasse Unkenntnisse der biblischen Geschichte nachweist (Apostlg. 7).

Es ist aber noch mehr als ungewiss, ob Petrus vor einem jüdischen Gerichte als Angeklagter gestanden sei, da die jüdischen Gerichte zu jener Zeit gar keine peinliche Gerichtsbarkeit ausüben durften, wie wir an einer andern Stelle zeigen werden.

Das Lebensende Petrus ist unbekannt. Die Behauptung, dass er zuletzt in Rom gelebt habe, haben neure Historiker in Abrede gestellt. Die Petruskirche in Rom beruht also auf eine falche Annahme. Jüdische Forscher, wie Zacharias Fränkel, haben gefunden, dass Petrus (Simon Caifa), später zum Pharisäerthum sich bekannte, und von ihm stammt das schöne Nischmath-Gebet der jüdischen Liturgie. Dies widerspricht dem Berichte der Evangelien, ~~wornach~~ Petrus ein unwissender Fischer war.

Es ist also wenigstens unerwiesen, dass die ersten Christen, die messiasgläubigen Essäer, von den Juden etwas zu leiden gehabt hätten. Wir sind vielmehr auf Grund mancher talmudischen Notizen berechtigt, das Gegentheil zu behaupten. Das Christenthum hat gleich von Anfang an dem Judenthume gegenüber, eine feindliche, ja sogar brutale Stellung eingenommen. Die zahlreichen mit den Rabbinen gehaltenen Discussionen liefen zuweilen sogar blutig ab. Schon damals galt ihm das Schwert als Überzeugung, und die Lynche als Beweis. Unter allen Discussionen über religiöse Themata, deren die Rabbinen seit undenklichen Zeiten mit Heiden

und Sectirern (Minim. Minaim) zu bestehen hatten waren die mit den ersten Christen allein diejenigen, die den Rabbinen einen heillosen Schrecken einjagten. Während die Dispute mitHeiden, Philosophen und selbst mit den Kaisern (Jehoschua ben Chananja mit Hadrian und seiner Tochter, Gamliel mit Agripa, Rabbi Jehuda mit Antoninus etc. etc.) harmlos verliefen.

Der Streit, ob unter *Min* im Talmud „Christ“ zu verstehen sei, oder nicht, ist ein müssiger. Beide Meinungen sind richtig. Jn Synhedrin, Abschnitt XI, finden wir schon Gebiha ben Pessissa, der zur Zeit Alexander des Grossen lebte, in einem Dispute mit Minim (Minäer), die keine Christen sein konnten. Jm 4. Jhdrt. erscheint hingegen noch ein Jacob Minai als Kurpfuscher, der den Rabbi Abuha schier um den Schenkel gebracht hat. *Min* bezeichnet also jeden Anhänger irgend welcher aus dem Judenthume hervorgegangenen Secte (Sectirer, Anhänger einer Secte), deren die Rabbinen 24 gekannt haben, und unter denen auch die sogenannten „ersten Christen (messiasgläubige Essäer) verstanden wurden, da der Name „Christ“ damals noch nicht üblich war, und erst eine spätere Bezeichnung ist.

Zwei Jnstitute kennt der Talmud, in denen die Rabbinen Discussionen mit Heiden und Christen zu halten pflegten. Jn Bej Nizrephi, einem Salone mit einer Bibliothek, wurde mit Heiden, in Bej Awidon mit Christen disputirt. Dass das erste Jnstitut heidnisch war, beweisen die Stellen in Aboda sara fol. 48 a.

כי אזלינן · ר׳ · גבי׳ן · בי · נצרפי

und Erubin 79a, wo es heisst: Alle Gegenstände, welche beim heidnischen Cultus gebraucht werden, sind dem Juden zum Gebrauche verboten, so die Früchte eines Baumes, der zum Götzendienste benützt wird (Aschera, Götzenbaum). An jenen Stellen wird gefragt: Was heisst eine Aschera? Antwort: Jeder Baum, den die Priester pflegen, ohne seine Früchte zu kosten. Schemuel sagte: Auch wenn sie blos sagen, diese Früchte (Datteln) sind für *BejNizrephi* bestimmt, sind sie verboten, weil sie solche in beräuschendes Getränk „werfen, das sie an ihrem Feiertage (Jdus) trinken". Ein solcher Trinkcultus ist heidnisch, nicht kirchlich. Die Discussionen zwischen Juden und Christen wurden hauptsächlich im Sprechsalon Bej-Awidon gehalten. Dort war nämlich eine Bibliothek, in der die jüdischen heiligen Schriften lagen, die aber nicht von Juden geschrieben und entstellt waren. Dort waren auch die Evangelien, aber sicherlich andere, als die kanonischen.

Im Tract. Schabbath fol. 116, a., wo darüber verhandelt wird, welche Dinge man im Sabath aus einer Feursbrunst retten darf, liest man: Die Evangelien und die Bücher der Minim rettet man nicht aus einer Feursbrunst. Rabbi Josi sagt: Jn Wochentagen schneide ich die göttlichen Nebennamen aus denselben und bewahre sie, das Übrige aber verbrenne ich. Rabbi Tarfon sagt: Möge ich meiner Kinder verlustig werden, wenn ich sie nicht, so sie mir zu Händen kommen, sammt den Gottesnamen verbrenne, und wenn ein Mensch Einem nachjagt um ihn

zu morden, oder eine Schlange ihn zu beissen, so soll er sich lieber in ein Götzenhaus flüchten, als in die Häuser jener eintreten. Denn jene (Christen, (Minim kennen das Gesetz und leugnen es und diese (Heiden) kennen es nicht und leugnen. *) Joseph bar Chanin fragte den Rabbi Abuha: Darf man die Bücher von Bej-Awidon aus dem Feuer retten oder nicht? Er antwortete: Ja und nein ist mir gleichgiltig. Rab besuchte nicht Bej Awidon, noch weniger Bej Nizrephi, Schemuel besuchte nicht Bej Nizrephi, aber Bej Awidon besuchte er. Sie fragten den Raba warum er in Bej Awidon nicht komme, da sagte er „Der gewisse Baum steht mir im Wege“ (d. h. das Gesetz verbietet mir das). So reissen wir ihn aus„ (durch die Discussion)— „Dann macht mir

*) *Anmerkung* הללו אינן מכירין וכופרין, והללו מכירין וכופרין
So oft ich zu dieser Stelle gelange, in der so mancher falsche Moralist auf Kosten der Juden einen gewissen Grad von Jntoleranz findet, kann ich nicht umhin, den tiefgegründeten Unwillen des R. Tarphon gegen jene böswilligen Schänder zu billigen, welche noch heute nicht aufgehört haben, solchen in uns wachzurufen Es ist nämlich in gewissen Kreisen seit jeher stehende Praxis geworden, einerseits die Evangelien zu verherrlichen, und anderseits den Talmud als eine schändliche und verwerfliche Literatur zu brandmarken, ohne die einen, ihres langweiligen Styles und Jnhaltes wegen, und den andern wegen Unnkentnis der Sprache, gelesen zu haben. Das erste Verfahren ist unschicklich, das zweite schändlich. Diese Talmudschändung seitens gebildeter und ungebildeter Christen ist darum noch halbwegs verzeihlich, weil sie **nicht kennen**(אינן מכירין וכופרין) Wonn aber getaufte talmudkundige Juden in böswilliger Absicht durch Entstellung und Missdeutung jenes erhabenen altehrwürdigen Geistesproduct vergangener Jahrhunderte schänden, (מכירין וכופרין) so stehen sie fürwahr unendlich niedriger, als die verworfensten Heiden, Und solche Individuen, die sich in jedem Zeitalter wiederfinden, scheint R. T. vor Augen gehabt zu haben, als er jenen Ausspruch that.

das an seine Stelle gezetzte(Evangelien) Schwierigkeit. Mar bar Joseph rühmte sich: Jch gehöre zu ihren Freunden und fürchte sie nicht. Eines Tages ging er hin und gerieth in Gefahr. — Rabbi Meier liest den griechischen Namen *Ewangelion* hebräisch Awengilion (און־גליון d. h. Unrechtschrift) Rabbi Jochanan liest ihn Awongilajon (עון־גליון d. h. Verbrecherschrift)

Der greise Elieser ben Porto wurde gefragt, warum er Bej Awidon nicht besuche, da antwortete er: Ich bin alt und fürchte, ihr werdet mich mit euren Füssen zertreten. Am selben Tage wurde wirklich ein Greis daselbst mit den Füssen zertreten. Dieser Elieser sagt daselbst: Wo das Schwert herrscht, herrscht die Literatur nicht (Silent musae inter armis)! wo diese herrscht, herrscht jenes nicht. (Aboda sara 17).

Der bekannteste Discutator mit Heiden und Christen ist Rabbi Jehoschua ben Chananja. Er disputirte mit gelehrten Römern (Synh. 90) und Alexandrinern (Nida 69) mit den Senatoren des Athaeneums(Berachoth 8) mit Kaiser Hadrian und seiner Tochter (Chulin 60) aber vor Bej Awidon hatte er Furcht. Als ihn einst der Kaiser fragte, warum er nicht hinkomme, antwortete er: Mein Kopf ist ein Glätscher (grau) meine Umgebung Eisscholen, ich bin wie Hunde die nicht bellen, meine Zähne malen nicht mehr. Das heisst, er wäre bereits zu alt und unfähig, in solche gefährliche Discussionen einzugehen, wie sie in Bej Awidon gehalten werden, es fehlt ihm der Eifer, die Macht der Rede und die physische Kraft dazu.

Ist doch bis zum heutigen Tage der Terrorismus die einzige Waffe, deren sich die Kirche im Kampfe gegen das Judenthum bedient, und wo ihr die weltliche Macht nicht zu Gebote steht, dort muss der Appel an die Volksleidenschaft der Arier herhalten. Fast will es scheinen. dass die Fabel vom Wolfe und dem Schafe auf den ungleichsten aller Kämpfe zwischen Kirche und Judenthum ganz besonders gedichtet wurde. Nie haben die Streiter der Kirche die schlagenden Argumente jüdischer Gelehrten gegen ihre verlogenen und widersinnigen Angriffe in Berücksichtigung gezogen, noch weniger solche ernstlich zu bekämpfen vermocht. Denn stand ein verworfener, böswilliger Apostat an der Spitze, so hatte er es warlich nicht erst nöthig, von seinen Gegnern zu erfahren, dass er gelogen hat; hat er aber einen Christen die Lügen und Entstellungen in den Mund gelegt, der sich dann als ein in Judaicis Hochgelehrter geberdete (Rohling et Comp), dann bewegte sich dieser in einem ihm völlig unbekannten Fahrwasser, und musste vor jedem Gegenbeweis eines Rabbinen verstummen, es müsste denn sein, er setzte den Eid (Meineid) dem übermächtigen Gegner entgegen (Rohling), um seiner schändlichen Lüge die Sanction zu verleihen. Welcher ungleiche Kampf! Man denke sich einen böswilligen Renegaten (מומר להכעיס) auf der Kanzel einer spanischen Kathedrale, in der einen Hand das Buch, in der anderen das Schwert, hinter ihm die Würdenträger der Inquisition, dieser Höllenmacht der Marter und des Scheiterhaufens, vor ihm ein zitterndes

Häuflein Rabbiner, denen man wohl die Redefreiheit garantirt hat, hinter denen aber dennoch der kirchliche Censor mit grimmiger Miene dastand, und bloss ein dem Gegner ungefälliges Wörtchen dürfte dem Juden entschlüpfen, und Tod Verderben war das Los der Juden.

Trotz aller Widerlegung werden die alten Lügen aus dem Arsenale verlogener Waffen jedesmal wieder hervorgeholt, und in den Kampf gegen das Judenthum gezogen. Darauf passt das Sprichwort Salomon's: Wie der Hund zurückkehrt zu seinem Gespei, so wiederholt der Thor seine Narrheit (Sprüche 26, 11) Bis ehegestern war, und ist noch zum grossen Theile auch heute, blos die Vertheidigung unter sorgfältiger Schonung des Gegners gestattet, und es ist eine schändliche Pfafenlüge, welche die clericalen Blätter unter das Volk verbreiten, dass die Juden die chistliche Religion beschimpfen. Die vernichtenden Kritiken über Evangelien und Kirche rühren ausschlieslich von christlicher Feder her. Erst dem von ihr selbst aus ihrer Hölle heraufbeschworenen Antisemitismus ist es gelungen, auch unsere Zunge zu lösen, und unsere Feder in Bewegung zu setzen, und vom geringen Masse der Pressfreiheit Gebrauch zu machen, welches der arische Staatsanwalt ~~dem~~ den Semiten noch geniessen lässt. Die Kirche hat freilich ihr Möglichstes gethan, die jüdischen Quellen zur Vertheidigung versiegen zu machen, allein eine 1700 jährige misslungene Praxis hätte sie endlich belehren sollen, dass es vortheilhafter sei, den Löwen nicht unnützer ~~weise~~ zu reizen

Auch eine gewisse Secte, Barjoni genannt, setzte mitunter den Rabbinen in unsanfter Weise zu. Diese Secte finden wir zuerst auf den Mauern Jerusalems, unter einem Häuptling organisirt, mit Löwenmut, Selbstverleugnung und Todesverachtung um die Erhaltung des jüdischen Heiligthums gegen einen übermächtigen Feind kämpfend.

Als Rabbi Jochanan ben Sacai ihren Häuptling, seinen Neffen Aba Sikra, aufforderte, er möge seine Schar vom ungleichen Kampfe in einer belagerten, aller Lebensmittel entblössten Stadt abhalten, antwortete dieser: Wenn ich ihnen diesen Vorschlag machen würde, so würden sie mich selbst erschlagen (Gittin 56) Eine solche Hingebung für eine heilige Sache, ein solcher Opfermut kann nur von einer höhern Jdee getragen werden. *Hier erscheinen die Barjoni in ihrer höchsten Begeisterung für die heiligsten Güter des Judenthums.*

Etwa ein Jahrhundert später finden wir sie in der Nachbarschaft des Rabbi Meier, demselben derart zusetzend, dass er um ihren Tod bat. Seine Frau Beruria wies ihn darüber zurecht, und sagte: Wie ist denn deine Meinung? Es steht doch, *die Sünden sollen zu Grunde gehen*, steht denn „ *die Sünder*"(Psalm 104) Da sagte er: Lies den Satz zu Ende, da steht, *die Bösewichter werden nicht mehr sein*, Sie: Wenn die Sünden aufhören, wird es keine Bösen mehr geben. Bete vielmehr um Gnade für sie, dass sie reumütig Busse thun (Berachothi 10 a.) *Hier erscheinen die Bajroni schon als echte Minim und Geg-*

ner der Rabbinen, wie die Juden-Christen. Die Frau Beruria steht um einen Himmel höher als die Kirche mit allen ihren Orden, mit allen ihren Gross- und Kleininquisitoren, deren Grundsatz lautet: *Haereticis nulla est servanda fides*

Noch ein Jahrhundert später begegnen wir in der Nachbarschaft des Rabbi Sera gewisse Barjoni, die er an sich zu bringen suchte, um sie zur Umker zu bewegen, wodurch er den Unwillen der Rabbinen erregte. Nach dem Tode Rabbi Sera's sagten die Barjoni: Bis nun hat der Kleine mit den vebrannten Schenkeln (sieh hierüber Baba Mezie 85) für uns um Gnade gebeten, wer wird jetzt für uns um Gnade beten? Sie gingen hierauf in sich, und thaten Busse (Synhedrin 37 a.) wer waren denn diese Barjoni? Die Commentare Raschi und Thossaphoth halten sie für Räuberhorden oder ausgelassenes Gesindel. Aber solche Leute geben ihr Leben nicht für ein Heiligthum, und gehen nicht für eine hohe Jdee in den verzweifelten Krieg, sie besitzen überhaupt nicht die Fähigkeit, die Träger einer erhabenen Jdee zu sein. Auch organisiren sich Wüstlinge nicht unter einem Häupling. Endlich wäre der Unwillen der Rabbinen gegen Rab Sera unverständlich, da er sie doch zum Guten leiten wollte.

Noch unsinniger ist die Ansicht, dass sie Chutäer (Samaritaner) waren, die eine Taube (Jona, daher der Name Bar-Jona) anbeteten. Denn es gab keine grösseren Feinde des hierosalemitischen Tempels, als eben diese Chutäer, die seit Esra an seine Zerstör-

rung dachten, da sie den Berg Gerisim als den heiligen Berg erklärten, und noch heutzutage erklären, auf dem der Tempel Jehova's stehen soll. Man darf ihnen nicht zumuten, für die Erhaltung des ihnen verhassten Tempels zu Jerusalem gekämpft zu haben.

Wir huldigen hingegen der Ansicht, dass die Bar-Joni,gleich den Essäern, Urchristen waren, deren Apostel Petrus (Simon bar Jona) war. Bekanntlich waren die ersten Christen echte Juden und Anhänger und Verehrer des Tempels zu Jerusalem. Sie waren ja eigentlich, wie wir oben bemerkt haben, die schwärmerischen Essäer (Mönchs-Pharisäer). Sie kämpften mit demselben Löwenmut für die Erhaltung desselben Tempels, für den auch die ersten Chassidäer— deren Epigonen sie waren — unter den Maccabäern, aber mit besserm Erfolg, gekämpft haben. Nach der Zerstörung des Tempels [redacted] sich bekanntlich die ersten Ghristen vom Judenthum immer mehr ab. Das thaten auch die Bar-Joni, so dass sie dem Rabbi Meier gegenüber schon als vollständige Minim auftraten. Jm dritten Jahrhunderte arteten sie durch Aufnahme heidnischer Volkselemente derart aus, dass ihr Übertritt zum Judenthum eine wirkliche Proselytenmacherei war, was im Judenthum verpönt ist. Denn der Talmud sagt: (קשים גרים לישראל כספחת בעור) Die Proselyten sind so lästig Jsrael, wie der Aussatz auf der Haut (Jebamoth 109). Daher der Unwillen der Rabbinen gegen die unjüdische Proselytenmacherei des Rabbi Sera.

Den Namen Barjoni (eigentlich Bar-Joni) führten

sie von ihrem Apostel Petrus, der eigentlich Simon *bar-Iona* (Sohn des Jona) hiess, (Math 16, 17, Joh. 1, 42. 21, 15) Wahrscheinlich bildeten sie eine Essäerloge unter einem Meister Simon Bar-Jona (vor Aba Sikra).

Die Schriften des neuen Testamentes sind im Grossen und Ganzen im echt jüdischen Geiste gehalten. Es ist aber unendlich schwierig, dieselben einem literarischen Zweige des Judenthums anzureihen. Wir haben bereits nachgewiesen, dass die Jesus-Sage aus verschiedenen Bestandtheilen gesehichtlicher Ereignisse anderer historisch-jüdischer Persönlichkeiten besteht. Auch die Erzählung dessen, was vor und theilweise nach seiner Geburt geschah, ist nicht original, sondern zweien alttestamentarischen Begebenheiten nachgeahmt. Jm ersten Cap. Lucas erscheint der Engel Gabriel beim Zachareas, während seines Dienstes im Tempel und kündigt ihm an, dass seine bereits alte Frau Elischewa schwanger werden und einen Sohn gebären wird, ganz ähnlich der Erzählung von der Schwangerschaft der alten Sara, welche ein Engel dem Abraham verheissen hat. Elischewa gebärt einen Sohn, den sie Gott widmet, und der später Jesum tauft. Zur Verherrlichung dieser Geburt singt die Jungfrau Maria eine Hymne. Als Muster hiezu dient die Geschichte der Chana, deren Sohn Samuel, Gott geweiht wurde, und der später den David gesalbt hat. Nur singt dort Chana selbst ihre Hymne zu Gott, hier hingegen lässt die Priestersgattin ihre Hymne von der Zimermmannsbraut singen.

Diesen Jochannes (Jochanan) ben Secharia ha-Kohen kennt die jüdische Geschichte gar nicht. Wohl kennt der Talmud (Joma babli 18, b, und Jeruschalmi 7 a) einen Priester Secharja ben Kuputol, (oder Kabutol, oder Kabutor), allein dieser war ein Jünger des Simon ben Gamliel, welcher von 52-70 p. Chr. lehrte, und konnte daher schon vor Christi Geburt (vor anno 1) kein alter Mann gewesen sein. Überdies weiss die Geschichte weder etwas von seinem Sohne Jochanan, noch dass etwas Ausserordentliches bei dessen Geburt vorgefallen wäre. Das Capitel 24 Math. ist eine nicht ganz gelungene Copie der Prophezeiung Daniels. Die Discussionen Jesu mit den Phariäern, Saducäern, Schriftgelehrten und Hohepriestern (? es war jedesmal nur einer) ist den unzähligen Discussionen der Rabbinen mit Heiden und Sectirern abgelauscht. Der Talmud lässt jedesmal die Rahbinen siegreich aus dem Streite herausgehen, die Evangelien lassen Jesum über die Rabbinen triumphiren. Wir werden an Ort und Stelle die Tragweite seiner Siege gehörig beleuchten.

Die Anführung der zahlreichen Belegstellen aus dem alten Testament sieht dem jüdischen Midrasch und der talmudischen Agada ähnlich. Aber während jene die Citate mit ängstlicher Präcision anführen, kommen solche im neuen Testament furchtbar entstellt vor.

Was endlich die kleinlichen Wunder Jesu und der Apostel, wie die Wunderkuren, Geisterbeschwörungen, Einherschreiten auf der Meeresoberfläche etc.

betrifft, so finden wir in der jüdischen Literatur nicht leicht etwas Änliches. Es müsste das in letzter Zeit in unseren Gegenden in Händen des niedern jüdischen Pöbels befindliche Wunderbüchlein „Lob des Mannes vom guten Ruf" (שבחי בעל שם טוב) sein, worin die unzähligen Wunder eines vor etwa 150 Jahren in Polen gewesenen Wundermannes (Baal Schem), erzählt werden. Es wäre eine müssige Arbeit hierüber Vergleiche anzustellen. Wir wollen hier blos erwähnen, dass auch dort der Armut gehuldigt wird. Der Erzähler, besser der Dichter, lässt nämlich eine Witwe auf dem Grabe ihres Mannes beten, er möge vor dem Throne Gottes die Gnade erwirken, dass ihre Kinder arm bleiben, damit sie nicht an dem lieben Gott vergessen.

ERSTES KAPITEL.

Christi Geschlechtsregister, Empfängnis, Name, und Geburt.

Vorbemerkuug. Jndem die christliche Doctrin ihrem Messias eine rein geistige sündenerlösende Mission zuschreibt, setzt sie sich schon von vorn hinein mit dem jüdisch-biblischen Meschiach in Widerspruch, und benimmt allen aus der Bibel geholten Belegen für seine Messianitat jede Beweiskraft. Damit, dass sie ihn zu einem Nachkommen David's macht, hat sie nicht viel gewonnen. Der Davidische Meschiach wird als ein weltlicher Fürst bezeichnet, für den der erledigte Thron seines Ahns in Jerusalem bestimmt ist, auf dem kein Fremder sitzen darf. Ein geistiger Stuhl

oder ein Stuhl neben Gott im Jennseits, wird selbst dem David im Talmud abgesprochen, daher hat er solchen dort nicht zu vererben. Als nämlich Rabbi Akiwa dem David einen Stuhl im Himmelreiche neben Gott zuschreiben wollte, wies ihm R. Josi der Galiläer zurecht, und sagte: Akiwa, wie lange wirst du noch die ~~Gottzeit~~ ent- Gotthei weihen? (Chagiga 14, a).

Nach dem Evangelion Lucas 1. 32 verhiess der Engel Gabriel der Maria, als er ihr die Visite des heiligen Geistes ankündigen kann, dass ihr Sohn auf dem Stuhle seines Vaters David ewig sitzen und über das Haus Jacob's ewig herrschen werde. Es sass aber kein Jeschua auf dem Throne David's, und ein solcher herrschte, so lange er lebte nicht über das Haus Jacob's. Erst spät nach seinem Tode fing die Schaar seiner Verherer an, über Jacob im Namen eines solchen in einer Weise zu herrschen, wie sie in der Hölle von der Schar des Belzebub oder des Asmodai über die armen Sünder nicht schreklicher gedacht werden kann. Aber diese Anweisung auf den jüdischen, vom Usurpator Herodes in jener Zeit eingenommenen Thron wäre hinreichender Grund seiner Verfolgung Seitens dieses Despoten gewesen, wenn Jesus wirklich zu seiner Regierungszeit geboren worden wäre. Und hat er wirklich irgend welchen Hintergedanken auf den jüdischen Thron gehabt, so ist seine Hinrichtung durch den römischen Statthalter Pontius Pilatus auch ohne die Verurtheilung (?) durch ein jüdisches Gericht, selbst nach modernen Gezetzen gerechtfertigt. Derselbe Engel Gabriel verheisst ferner der Jungfrau Maria, dass ihr heilige Kind **Gottes Sohn gennant werden wird** (das. 35). In Math, 8. 29 nennen ihn so zwei Besessene im Gergenserlande. Der Titel „Sohn Cottes" findet sich auch im alten Testament (3. M. 6. 2), wo es heisst: Da sahen die Söhne der Götter die Töchter des Menschen,

dass sie gut (schön) waren, und nahmen sich Weiber nach Belieben. Der Nahme „Söhne der Götter" ist verschiedentlich aufgefasst worden. Die einfachste Erklärung scheint uns folgende: Einen Bestandtheil verschiedener heidnischer Kulte, wie der Astarte (עשתרות) bildete die Unzucht. Die in derselben geborenen Kinder wurden den Göttern gewidmet, und in abgesonderten Klöstern erzogen, und durften blos unter einander heiraten. Es geschah eines Tages, dass die „Söhne der Götter" (die den Göttern gewidmeten Söhne) die Töchter der profanen Menschen erblickten, in sie Gefallen fanden und entgegen dem religiösen Verbote auch profane Frauen heirateten.

Wir wollen hier auf die Verschidenheit der Jesugenealogien des Math. und Lucus nicht eingehen. Dies gehört jener Afterwissenschaft an, welche sich Evangelienharmonie nennt, und welche Leistungen zu Stande brachte, auf welche das talmudische Sprichwort passt nemlich: Du versenktest dich in die Meeresfluth und brachtest einen Scherben herauf. (Baba kama 71 b.). Wir wollen blos auf die abweichenden Stellen der Genealogie des Matth. von der im 1. Chr. 2 angegebenen aufmerksam machen. Schon Troki fand, dass die Matthias-Genealogie 4 Königsgenerationen ausgelassen habe, in dem sie zwischen Joram und Jotham die Zwischenglieder Achasjah Joasch, Amazjah, und Asarja übergeht und statt ihrer einen unbekannten Isijahn setzt. Bei fernerem Einblick findet man den Mangel des Jehojakim zwischen Joschijahn und Jechonjahn. Dafür bereicherte uns das Evangelium mit 4 Damen von nicht ganz unbescholtenem Rufe, und von nicht-jüdischer Herkunft, von denen drei, wie Thamar, Ruth und Bath-Scheba, wenigstens durch andere Bibelstellen erewiesen sind, dass aber Rachab die Frau Salomons (Schalma's) und die Grossmutter von Jischai (David's Vater)

war, ist ein chronologiseher Unsinn, wie solcher in den Evangelien nicht gar selten ist. Rachab war eine Zeitgenossin Josua's, des ersten Richters (etwa 1500 ante Chr.), Jischai hingegen lebte zugleich mit Samuel, dem 15-ten und letzten Richter (etwa 1100 ante Chr.), als 400 Jahre später. Wenn daher Rachab die Grossmutter Jischais gewesen wäre, so hätte sie höchtens 100 Jahre früher als ihr Enkel leben können, nicht aber 400.

Annehmbarer und glaubwürdiger ist die rabinische Tradition (Megila 14, 6), wonach Rachab die Frau Josua's selbst wurde, und dass sie unter ihren Nachkommen 8 Propheten und eine Prophetin zählte. Ihr Zuname „Sona" (אשה זונה) 'gab die Veranlassung, dass man sie für ein **unzüchtiges Weib** hielt. Allein Sona kann auch heissen „Speiserin d. h. Kost-oder Gastgeberin." Die Bemerkung des populären Bibel-Lexikon, dass das Wort „Sona" in der letztern Bedeutung in der Bibel nicht vorkommt, ist einfältig. Denn erstens, schon der Umstand allein, dass die Spione [redacted] in der feindlichen Stadt Jericho zu ihr einkehrten, beweist, dass ihr Haus eine Herberge für Fremde war, und zweitens steht und fällt die hebräische Sprache mit der Bibel nicht, ihr Gebiet reicht viel weiter. Wir lesen im Talmud (Berachoth. 10, a) Mar Ukba sagte: So wie Gott die ganze Welt füllt, so füllt die Seele den ganzen Körper „So wie Gott speist (erhält,—son—זן) die ganze Welt, so speist (erhält—Sona, זנה) den ganzen Körper"

Dieser Satz ist noch in mancher andern Beziehung wichtig. Mar Ukba will dadurch beweisen, dass Gott mit der Welt in unmittelbarer Berührung steht, und ihr unmittelbarer Erhalter (Weltseele) ist; im Gegensatze zu den Platonikern, welche die Welt von einer besondern Weltseele, und im Gegentheil zu den Gnostikern, welche zwischen Gott und der Welt ein intermedieres Princip, den

~~Demiurgos~~, annerkennen, der die Welt erschaffen hat, sie erhält, und die sinaitischen Gezetze gegeben hat. Dieses intermediere Princip. zwischen Gott und der Welt, ist ins Christenthum übergangen, wo es sich in einen Jesus, einen Sohn Gottes, herhauskrystallisirt hat

~~Im~~ diesem Satze wird ferner das Verhältnis Gottes zum Weltall als ein innewohnendes, **immanentes**, dargestellt, im Gegenzatz zur Ansicht Rab Huna's im Namen des Rab Ami, und Rabi Josi's, Sohn des Rabi Chalaphta, welche sagen, Gott sei der Ort des Weltalls, und das Weltall ist nicht der Ort Gottes, Gott also ausserhalb der Welt stehend. **Transcedent.** (Bereschith raba Abschnitt 69) Der Evangelist des Lucas schickt der Geburt Jesu jene des Johannes voraus. Dieser sollte den Propheten Elias repraesentiren, der nach ~~des~~ Propheten Malachi Weissagung dem Erlöser am grossen Tage der Erlösung vorangehen sollte. Bei der Beschreibung seiner Empfängnis und Geburt. so wie seines Verhältnises zu Jesu lagen dem Schreiber zwei biblische Erzählungen als Muster vor. Die eine ist die Verheissung der Schwangerschaft der alten Sara durch einen Engel, die zweite ist die Schwangerschaft Chanas und die Geburt Samuels, wie wir in der Einleitung nachgewiesen haben.

Um den Verdacht ihres Gatten Joseph zu beschwichtigen, erschien auch ihm der Engel im Traume, um ihm Aufklärung über den wahren Sachverhalt zu geben. Da aber Jesus für das Heil der ganzen Welt auf Erden erscheinen sollte, so dürfte es rathsamer gewesen sein, auch den Verdacht der übrigen Welt durch etwas zu beschwichtigen. Da aber der Engel nicht der ganzen Welt im Traume erscheinen konnte, so sollte er hierin nach der alten erprobten Methode der allgemeinen Offenbarung verfahren Denn dieser Traum bildet unstreitig eine der wichtigsten

Grunlagen des Christenthums, welches bestimmt ist, die auf Grund der sinaitischen Offenbarung beruhende mosaische Religion aufzuheben und zu ersetzen, wozu dasselbe auf Grund des Traumes eines unwissenden Zimmermannes weder fähig, noch berechtigt ist. Überdies hätte der Engel wissen sollen, dass er es mit Rabbinen zu thun hatte, welche über Träume ganz eigenthümliche Ansichten hatten. Jm Tract. Berachoth (fol. 55) wird über die Träume verhandelt, vorüber die verschiedenen Ansichten notirt werden. Unter andern heisst es daselbst: Alle Träume gehen nach dem Munde, d. h. sie hängen von der genossenen Abendmalzeit ab. Ferner, man zeigt dem Menschen im Traume blos seine Lieblingsgedanken. Was der Zimmermann Joseph an jenem Abende gegessen, welchen Gedanken er mit Vorliebe nachgehängt haben mag, lässt sich freilich nicht eruiren.

Albo Troki, und vor ihm viele Andere, stellten die Abstammung Jesu von David dadurch in Abrede, dass die Evangelien selber zugeben, dass ihn seine Mutter von keinem Menschen, sondern unmittelbar vom heiligen Geiste empfangen habe, und bekanntlich waren David's Nachkommen durchgehends Menschen und keine heiligen Geister. Dem gegenüber versuchte man nachzuweisen, dass aueh seine Mutter, die heilige Jungfrau Maria, von davidischer Abkunft wäre. Als ein Argument wurde angeführt, dass das Geschlechtsregister des Lucus nicht auf Joseph, sondern auf Maria sich beziehe, anderseits berief man sich auf eine alte Sitte in Jsrael, wonach die Stämme sich nicht geschlechtlich vermischen [redacted], daher durfte Joseph, der von David's Familie war, auch nur eine Frau aus dem Geschlechte David's heiraten. Das erste hat Troki mittelst des Schlussatzes des Registers selbst ad absurdum geführt Denn in diesem Falle hätte dieses lauten müssen „Jesus

wurde gehalten für den Sohn Maria's, der Tochter Eli's" statt: Sohn Josephs, Sohn Eli's (Lucas 3, 23). Nicht stichhaltiger ist auch das zweite Argument. Man könnte aus jener alten Sitte höchstens beweisen, dass Marie wohl aus dem Stamme Juda sein **müsste**, aber doch auch aus einer andern Familie, als der davidischen sein **könnte**. Uberdies war jene Sitte in Jsrael zu jener Zeit längst aufgehoben. Wir lesen im Tract. Thaanith |Ende: Rabbi Simon ben Gamliel erzählt: Es gab in Jsrael keine schöneren Feiertage, als am Versöhnungstage und am 15. Ab, weil damals die Töchter Jsraels in ausgeliehenen weissen Gewändern (um die Armen, die keine hatten, nicht zu beschämen) in die Weingärten hinausgingen, um zu tanzen. Bei dieser Gelegenheit wurden alle Parthien geschlossen: Ferner wird dort die Frage aufgeworfen: Warum gerade der 15. Ab dazu gewählt wurde? Und unter andern gibt Rabi Jehuda im Namen Samuels als Motiv an, weil dieser Tag der Gedenktag ist, in dem es den Stämmen gestattet wurde, sich unter einander zu verschwägern. Jn den ältern Ausgaben des Talmud findet sich eine Randglosse (Thossaphoth), welche lautet: Hier liegt ein Beweis gegen ihre (der Christen) Lehre. Jn den neuern Ausgaben hat die Censur diesen Passus gestrichen.

Wir müssen aber hier noch hinzufügen, dass nach altjüdischer Sitte Maria nicht blos die **Braut** Josephs im modernen Sinne war, sondern seine bereits gesetzlich angetraute Gattin, da die Trauung damals schon bei der Verlobung stattfand, nicht wie heutzutage, erst bei der Hochzeit.

Wir Anhänger der Religion der Offenbarung haben gar kein Verständnis für diese religiöse Mähr. Die Offenbarung, welche in feierlicher Weise auf dem Berge Sinai in Gegenwart eines ganzen Volkes stattfand, hat selbst in

den Augen der Ungläubigen den Reiz einer erhabenen Poesie. Würde die griechische Mythologie ihrem Zeus eine solche Rolle zugetheilt haben, unter der Majestät erhabener ausserordentlicher Naturerscheinungen auf seinem Olymp den Hellenen einen solchen Decalog zu predigen, unsere Gymnasiallehrer würden noch heute in hochpoetischer Entzückung Folianten darüber schreiben. Hingegen ist die Sage von Jesus eben so weit entfernt von Poesie wie von Ethik. Und doch fordert die Kirche den unbedingten Glauben für ihre Sagen, während das Judenthum in Glaubenssachen einer mildern Praxis huldigt. Die Rabbinen haben Rabbi Josi nicht verketzert, als er sagte: Nie ist die Gottheit (Schechina) herabgestiegen, noch sind Moses und Elias je hinaufgestiegen; denn der Psalmist sagte (115, 17): Die Himmel sind als solche für Gott, und die Erde gab er Adams Kindern (Sukha 5, a). Die Erde ist das Gesammteigenthum der Gesammtmenschheit, es darf jeder wohnen, wo es ihm beliebt; das ist semitische (Schethische) Auffassung, nicht arische (Kainische)

Die Unkenntnis der Bibel und der hebräischen Sprache überhanpt bei den Evangelisten, erstreckt sich selbst auf die Engel der Evangelien. Der Engel sagte nämlich dem Ioseph im Traume: Maria wird einen Sohn vom heiligen Geiste gebären, den sollst du nennen **Jeschua**, welches bedeutet, er wird seinem Volke zur Sündenbefreiung **verhelfen**. Damit erfüllt werde, was Gott zu seinem Propheten gesagt hat, nämlich: Sieh da die Jungfrau (Almah) ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den werden sie **Emanuel**, d, h. Gott mit uns, nennen, Der Engel wusste erstens nicht, dass die hebräische Sprache für den Ausdruck „von Sünden befreien" nicht hoschea mechet (הושע מחטא) sondern tiher Mechet (טהר מחטא) hat. Jesus sollte demnach nicht Jehoschua sondern Tiharjah, oder Jeho-

tiher heissen. Zweitens wusste er nicht, das „Almah" nicht blos eine Jungfrau, sondern ein „junges Weib" überhaupt bedeutet, sei es eine Jungfrau, oder eine verheiratete Frau, oder eine junge Mutter. Nach seiner Berufung auf den Propheten Jsaias (7, 14) sollte Jesus gar Emanuel heissen (Troki). Überdies hat jene Prophezeiung dem Achas gegolten, der 750 (resp 600) Jahre vor Christi gelebt hat. Ihre Erfüllung musste daher zu seiner Zeit geschehen nicht 750 (resp 600) Jahre später. (sieh Einleitung) Gesenius bemerkt dazu: Es kam darauf an, dem ungläubigen Achas ein Zeichen zu geben, welches bald in Erfüllung ging, und ihm gleichsam vor Augen lag. Wie hätte die Verheissung der wunderbaren Geburt des Messias, die viele Jahrhunderte später erfolgen sollte, dieses bewähren können? Wie konnte Achas eine Zeit später zu erfüllende Verheissung als die Gewähr eines frühern Erfolges nehmen? *(25)* **Und er erkannte sie nicht, bis sie ihren ersten Sohn gebar.** Wo ein erster da ist, dem fofgt ein zweiter etc, und wenn er sie **blos** bis dahin nicht erkannt hat, so hat er sie später erkannt. Die Evangelien verschweigen gar nicht, dass Jesus noch Geschwister hatte. (Matth. 12, 16, Marc 3, 31, Lucac 8, 19, Joh 7, 5). Und wenn Maria auch nach den fernern Geburten jungfräulich blieb, so musste sie alle ihre Kinder vom heiligen Geiste empfangen haben. Wenn es ferner wahr wäre, dass sein Bruder Simon, als Bischof von Jerusalem im Jahre 106 nach Christi Geburt von im Alter vom 119 Jahren [redacted] römischen Statthalter Atticus gefoltert und gekreuzigt wurde, so hätte Jesus gar einen um 13 Jhare ältern Bruder, denn Jesus wäre. wenn er bei der Hinrichtung des 119 jährigen Simon gelebt hätte, blos 106 Jahre alt.

Der Geburtstag Jesu wurde später auf den 25. December verzetzt, und soll ein Sonntag gewesen sein, wo-

von aber keine Spur in den Evangelien ist. Weil der 25. December bei den **Heiden** ein wichtiger Feiertag (Sonnenneujahr) war, so hielt man denselben für würdig, den Sohn des wahren Gottes, der das Heidenthum aus der Welt schaffen sollte an demselben geboren werden zu lassen. Der berühmte Astronom David Kimchi berechnete aber, das im Jahre 3961 mundi, in welches man die Geburt Christi verzetzt, der 25, December gar nicht auf einen Sonntag, sondern auf einen Samstag fällt. Die Verlegung der Sabbatruhe auf den Sonntag hat daher keine Berechtigung.

KAPITEL 2.

Weise aus dem Morgenland, Flucht Jesu nach Egypten, Herodes Kindermord, Jesus in Genesareth.

Jm Evangelium Lucas wird erzählt, dass in Folge einer vom römischen Kaiser August in Palästina angeordneten Volkszählung, Maria im hochschwangern Zustande ihren Wohnort Nazareth verlassen, und nach Beth-Lechem, der ehemaligen Dawidstadt hingehen musste, um sich unter den Mitgliedern der Familie Davids zählen zu lassen. Hier bieten sich aber folgende unüberwindliche Schwierigkeiten dar:

1. Es war wohl eine Gepflogenheit der jüdischen Herrscher, das Volk nach Stämmen und Geschlechtern zu zählen, aber die römischen Kaiser verordneten die Volkszählung nach den Wohnorten.

2. Die Stadt Beth-Lechem war wohl der Geburtsort David's, aber weder er selbst, noch seine

Nachkommen haben je daselbst gewohnt, am wenigsten damals, nach beinahe 1100 Jahren. Von seiner Thronbesteigung bis zur Gefangennahme seines letzten königlichen Sprösslings, König Zidkijah (1059—600 ante Chr.) wohnte sein ganzer Stamm in Jerusalem. Auch ist aus den Registern des Esra und des Nechemja nicht ersichtlich, das die aus dem babylonischen Exil etwa zurückkehrenden Nachkommen David's sich in Beth Lechem Jehuda niedergelassen hätten.

3. So lange Herodes lebte, war Palästina ein unabhängiger Staat, in dem die römische Regierung kein Recht hatte, eine Volkszählung vorzunehmen. Nach strenger chronologischer Untersuchung stellte es sich freilich heraus, dass Herodes bei der Geburt Jesu gar nicht mehr am Leben war, da er schon im Jahre 750 nach der Erbauung der Stadt Rom gestorben war, während Jesus erst 754 geboren wurde. Aber dann konnte die Verordnung des Kindermordes in Beth-Lechem nicht von ihm, sondern von seinem Nachfolger, dem Tetrarchen von Judea Archilaus, ausgegangen sein. Diese Unrichtigkeit stellt sich auch nach einer andern (jüdischen) Zeitrechnung heraus. Jm Jahre 107 vor der Zerstörung Jerusalems belagerten die römischen Legionen Jerusalem, und setzten den Herodes, nach dem Falle des Antigonus zum König von Judea ein, 34 Jahre währte seine Regierung, er starb daher 73 Jahre vor der Zersterung Jerusalems. Die Geburt des Ieschua ben Joseph (Jesus) ward ursprünglich erst

in das Jahr 68 vor der Jerst. Zer. Um diesen Fehler auszugleichen, lässt man Herodes 37 Jahre regiern, und Jesum im J. 70 vor der Zerst. Jer. geboren werden.

4 Geschah aber die Volkszählung nach Herodes Tode, als Palästina bereits eine römische Provinz war, so konnte Maria aus Nazareth in Galilea sich auch dann nicht in Beth-Lechem in Judea zählen lassen, da damals das Land in 4 kleinere gesonderte Provinzen, (Petrarchien) mit besondern Herrschern (Tetrarchen), und mit besonderer Administration getheilt. Wie durfte sich denn der Unterthan der einen Petrarchie (Galilea) auf dem Territorium der andern (Judea) zählen lassen? Es gibt aber auch in Galilea eine Stadt Beth-Lechem, die ehemals dem Stamme Sebulon (Josua 19, 15), und im rabbinischem Zeitalter zum Districte Zeruja in Galilea gehörte. Jn diesem Zeruja vermutet Neubauer (Geographie du Talmud) das evangelische Nazareth. Auch hiess der derzeitige Petrarch von Galilea Herodes (Antipas). Allein die Evangelien können diese Constellation gar nicht brauchen, da sie das Beth-Lechem Jehuda nicht entbehren können.

5. Eine andere Schwierigkeit bietet uns der Landpfleger Cyrenius (lat. Quirinius) von Syrien, (Lucas 22), der die Zählung geleitet hat. Dieser hat wirklich eine Zählung in Syrien veranstaltet, aber er übernahm die Verwaltung dieser Länder erst nach der Exilirung des Archelaus, etwa 10 Jahre später (sieh Josephus Flavius Alterthümer Cap 18). Die-

se Volkszählung wird auch in der Apostelgeschichte (5, 17, angeblich von Gamliel) erwähnt.

Der Verfasser des Johannes-Evangelium geht über die Geburt, den Geburtsort und das Geschlechtsregister Jesu hinweg, und weiss blos, dass sein Held ein Galiläer war, was nicht gar zu seinem Ruhme gereicht. Wir lesen in demselben (7 40): Einige sagten, das ist der Prophet, Andere sagten, der ist der Messias, wieder Andere sagten: Kann denn auch aus Galilea der Messias kommen? Die Schrift sagt ja, vom Samen David's, aus dem Flecken Beth-Lechem, da David war, soll der Messias kommen. Hiemit scheint das Volk Jesum weder für David's Sprössling noch für einen Bethlehemiten gehalten zu haben. (52) «Sie antworteten und sprachen zu ihm; Bist du auch ein Galiläer? Forsche und siehe, aus Galiläa steht kein Prophet auf». Damit stimmen die Rabbinen ganz überein. Auch bei ihnen standen die Galiläer im Rufe der Unwissenheit. Als einst ein Galiläer in Jerusalem öffentlich vorbetete, lachten ihn die Judäer seines schlechten hebräischen Accentes halber aus. Die Rabbinen waren der Meinung, dass die Kenntniss der Lehre sich bei den Judäern darum erhalten habe, weil sich die hebräische Sprache bei ihnen erhalten hat, wärend bei den Galiläern das Gegentheil der Fall war. Die hebräische war die Sprache der Gelehrten, die aramäische Sprache war Volkssprache und besonders in Galiläa heimisch. Daher zeigt selbst Jesus, durchgehends Unwissenheit in der Bibel (wenigstens

im hebräischen Texte) und selbst in der grössten Noth am Kreuze, als er mit den Worten des Psalmisten: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen", ausrufen wollte, konnte er die hebräischen Worte אלי אלי למה עזבתנו nicht finden und musste sich der syrischen Übersetzung bedienen אלהי אלהי למה שבקתנו

Die wenigen Personen, welche gewürdigt wurden, vom feierlichen Act der Geburt des Heilands zuerst Kunde zu erhalten, scheinen uns nicht glaubwürdige Zeugen zu sein. Ganz im Gegentheil zu diesem fanden die weltbewegenden alttestamentarischen Wunder vor dem ganzen Volke statt. Auch über diese ersten Zeugen der Geburt Jesu sind die Redatcteure der Evangelien Math. und Lucas nicht einig. Der erste lässt weder jüdische Gelehrte, noch jüdische Priester dieser Ehre theilhaftig werden, sondern heidnische Gelehrte, Priester der Lehre des Zoroaster, Magier genannt, wurden in dieses göttliche, für die grosse Öffentlichkeit bestimmte Geheimnis eingeweiht. Ohne ihre Namen oder ihre Zahl anzugeben lässt er sie durch einen Stern am Himmel nach Jerusalem, einladen und von dort nach Beth-Lechem in ein Haus führen, um daselbst der Geburt des jüdischen Königs beizuwohnen. Hier drängt sich unserm jüdischen Bewusstsein ebenfalls (manches Bedenken auf. Wie konnte die göttliche Allweisheit die Tactlosigkeit begehen, eine Offenbarung von so schwerwiegender Bedeutung für das Judenthum den Rabbinen vorzuenthalten, und den Priestern der Zweigötterlehre des Bal,

anzuvertrauen. Da die Rabbinen ausdrücklich den Juden verbieten, von Magiern etwas zu lernen (Schabbat 75), so folgt daraus ganz deutlich, dass die Allweisheit den Erlöser gar nicht für die Juden gesandet hat, denn diese sind eben « die Gesunden, die keine Arznei brauchen» um mit Jesu Worte zu reden; sie konnte höchstens durch diese Priester den jüdischen Gottesbegriff sammt einem Excerpt aus der grossen, weiten jüdischen Ethik unter den Heiden zu verbreiten beabsichtigt haben. Jedoch ist dieser Versuch durch die Magier als misslungen zu betrachten, denn in ihr Vaterland zurückgekehrt haben sie ihre hohe Mission, deren sie Gott ausnahmsweise gewürdigt hat, ganz vergessen, und bis heute ist Persien noch nicht christlich. Als die Perser ihre Religion einmal wechselten, so war es nicht die christliche, sondern die Lehre Mohamets, welche sie annahmen. Welchen Erfolg der Heiland bei andern Nationen aufzuweisen hat, das ist aus dem Dogma der Dreieinigkeit, der Jnquisition dem Antisemitismus u. s. w. u. s. w. ersichtlich.

Die Magier, welche auf wunderbarem Wege zu der Nachricht von der Geburt des jüdischen Königs Jeschua, gelangt sind, haben durch die Verbreitung derselben dem König Herodes (?) um seinen Thron bange gemacht. (2,3) Sie erhielten daher den heimlichen Befehl, ihm den neugeborenen Judenkönig zu verrathen, damit er ihn aus dem Wege schaffe. Hingegen erhielten sie durch einen im Traume ihnen erschienenen Engel den Gegenbefehl, sich aus dem

Wenn Maria vom [illegible] schwanger ge=
[illegible] warum nicht bald geboren
9 Monate zu warten?

Staube zu machen, ohne dem König Bericht erstattet zu haben. Hierauf soll Herodes alle Kinder in Beth-Lechem haben hinrichten lassen, damit erfüllt werde, was der Prophet Jeremias gesagt hat: «Auf dem Gebirge, welchem?) hat man ein Geschrei gehört, Ächzen, Weinen und bittere Klage, Rachel weint um ihre Kinder, und will sich nicht trösten lassen, *denn es war aus mit ihnen*». Diese Stelle lautet in Jeremias (31.15) ganz anders, und spielt auf ein ganz anderes allgemein bekanntes historisches Factum an. Eine Stimme wird zu Ramah, (wo Rachels Grab ist, gehört, Ächzen, Weinen bittere Klage, Rachel weint um ihre Kinder, will sich nicht trösten lassen, *weil sie fort sind* (ins babilonische Exil).

Die Magier hätten doch, anstatt auf den ungeschickten Rath des Engels, schändlich die Flucht zu ergreifen, lieber den eifersüchtigen Herodes beschwichtigen sollen, indem sie ihm entdeckt hätten, das nicht ein König, sondern ein Heiland geboren, wurde, um was sich der Edomite wenig gekümmert hätte. Sie hätten dem Vergiesen des unschuldigsten kindlichen Blutes dadurch vorbeugen können. Dem Schreiber scheint ein geschichtliches Factum vorgeschwebt zu haben. Als nähmlich dieser Tyran sterben sollte, liess er aus jeder Familie des Landes ein Kind holen, und auf einen Ort zusammentreiben, mit dem Befehle, dieselben gleich nach seinem Absterben zu ermorden, damit im Lande, anstatt der Freude über seinen Tod, allgemeine Trauer herrschen soll was aber glücklicher Weise vereitelt wurde.

Der Engel, welcher dem Joseph im Traume gerathen hat, mit dem Jesuskindlein nach Egypten zu fliehen, um der Nachstellung des Herodes zu entgehen, hat den Joseph augenscheinlich zur Übertretung eines biblischen Gezetzes verleitet, welches lautet: Jhr sollt auf diesem Wege (nach Egypten) niemals zurückkehren (5. M. 17, 17). Wohl ist das mosaische Gesetz für die Engel nicht verbindlich, weil der Talmud sagt: Die Lehre ist den dienstbaren Engeln nicht gegeben worden (לא נתנה תורה למלאכי השרת); wohl ist es in Lebensgefahr gestattet, den grössten Theil der Gesetze zu übertreten (mit Ausnahme von Mord, Blutschande und Göttzendienst); wohl haben Jehoschua ben Perachja und Jehuda ben Tabai ein Gleiches gethan: allein Engeln dürften schon andere Mittel zu Gebote stehen, um ihren Gott vom Tode zu retten.

Eben so wenig, wie das Evangelium weiss, woher die Weisen gekommen sind, weiss es auch anzugeben, wohin sie gegangen sind. Das hindert aber die spätern Hagiographen nicht, ihnen den Königstittel zu verleihen, ihre Zahl (3) zu bestimmen (drei Könige,) sie mit den Namen Caspar, Melchior und Balthasar (Fürst des Baal) zu taufen, ohne Anstoss daran zu nehmen, dass ein christlicher Heiliger den Namen eines Götzen (Baal) nicht führen darf, und ihnen endlich gar einen eigenen Gedenktag (6. Jänner) einzusetzen.

Der Verfasser des Lucas-Evangelium glaubte hingegen der Geburt des Heilands dadurch einen

biblisch-idyllischen Character zu verleihen, wenn er nebst den Engeln auch Hirten bei derselben zugegen sein lässt. Waren doch alle Patriarchen, waren doch Moses, David etc. Hirten, und da Jesus bei seiner Geburt kein Hirte sein konnte, so musste er doch wenigstens in einem Stalle geboren werden, wobei Hirten wenigstens eine Rolle zweiten Ranges spielen. Leider waren die Hirten in Palästina jener Zeit nicht mehr jene biblischen gottesfürchtigen Personen, von schlichten (patriarchalischen) Sitten, sondern höchst demoralisirte, sittlich verkommene Horden, denen die Rabbinen das abfälligste Zeugnis ausstellen, und sie sogar *zu keiner Zeugenschaft zulassen* (Baba Mezia 5. b.) über die der Talmud dasselbe Verdict verhängt, wie über die staadts-und gesetzlosen, räuberischen heidnischen Horden, ein Verdict, welches die Juden von den allgemeinen Menschenpflichten gegen dieselben entbindet, und welches lautet: *Lo maalin welo moridin*; Man *muss* ihnen nicht beistehen, und man *darf* ihnen nicht schaden, (Synh. 56. Abodä 26, a)

Diese Horden würdigt das Evangelium, die Geburt des Heilands ausschlieslich zu schauen, diese Horden würdigen die Engel, die anständigern Menschen blos im Traume zu erscheinen würdigten, sich ihnen am hellen Tage zu offenbaren, und göttliche Hymnen zu singen. Es ist wahrlich, gelinde gesagt, unbillig, den gelehrten, mustersittlichen Rabbinen aller Zeiten, und dem Gesammtjudenthume zuzumuten, auf die Aussage dieser unwissenden Räu-

berbande, mit einer mehrtausendjährigen Vergangenheit zu brechen, und ihre ewig wahren sittlichen Jdeen, ihre unsterbliche Zivilisation mit einer Schnurre, mit mystischem, sinnlosem Dusel zu vertauschen.

Die Hymne, welche die Engel den Hirten gesungen, und welche diese eben so wenig, wie wir verstanden haben, lautet (Lucas 2, 14) nach der lutherischen Übersetzung, zu deutsch: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen

Dieser letzte Passus hat nicht in allen Sprachen denselben Sinn, die verschiedenen Übersetzter scheinen verschiedene Texte vor Augen gehabt zu haben. So sagt der syrische: סברא טבא לבנינשא d. h. Frohsinn, oder gute Hoffnung den Menschen. Eine (anonyme) hebräische Überzetzung hat לבני אדם רצון d. h. den Menschen Gnade, eine andere (Delitsch) führt selbst zwei verschiedene Versionen an. 1, „Gnade in den Menschen"(wörtliche) Übertragung des Griechischen, C. Eudakia: „und: Menschen seiner Gnade". Die Richtigstellung ist nicht unsere Sache. Wir wollen blos gegen den zweiten Passus „Friede auf Erden" vom jüdischen Standpuncte, auf Grundlage unserer Geschichte seit dem Bestande des Christenthums, ganz besonders der Kirche protestiren, und unsern Protest unterstützen die Evangelien und Jesus selbst, welcher selbst eingesthet, dass er nicht des Friedens um wegen gekommen sei, sondern ~~an~~ Krieg Hass und Hader zu ~~schürren,~~ schüren

Eine Hymne aus dem Munde von Engeln sollte man meinen, berge einen höhern, mysteriösen Sinn. Wir haben in dieser Hymne keinen solchen finden können, vielleicht gelang dies jenen verlotterten rohen Hirten Palästinas. Unsere biblischen und Talmudischen Engel singen keine Hymnen auf Erden überhaupt, sondern einzig und allein ihrem Herrn im Himmel. Denjenigen, welche sich zuweilen einem menschlichen Ohre eines Propheten (Jeschajah, Jecheskiel) so wie der Begeisterung eines Dichters kundgaben, lagen immer erhabene Mysterien zu Grunde, die nur Eingeweihten verständlich sind, und nicht rohen Hirten. Wir wollen hier eine solche Hymne anführen, für deren Verständniss aber Manches vorausgeschickt werden muss. Das Verhältnis Gottes zum Universum wird in zweifacher Weise aufgefasst, a. Gott ist *in* der Welt, innewohnend *immanent*, oder wie sich die Rabbinen ausdrüken, die Welt ist der Ort Gottes, Gott ist der Inhalt der Welt b. Gott steht ausserhalb des Universums, *transcedent*, oder wie die Rabbinen sagen, Gotts ist der Ort der Welt. Beide Ansichten sind im Judenthum vertreten, da dieses seinen Anhängern, und nur diesen, blos die Befolgung der Gesetze auferlegt, aber das metaphysische Denken vollständig frei lässt. Der Gedanke der Jmmanenz scheint bei den Propheten, der Transcedenz bei den Rabbinen der herrschende gewesen zu sein. Die Hymnen der jüdischen Engel sind in mysteriösen, die Jdeen der Jmmanenz und Transcedenz enthaltenden Sätzen abgefasst, welche die Engelchöre einander zurufen:

So hört Jsaias (6, 3) solche Chöre einander zurufen: Heilig, heilig, heilig, ist der Gott der Heerscharen, „der Jnhalt der ganzen Erde (statt Welt) ist seine Majestät Jn diesen Worten gibt Jsaias dem Jmmanenzgedanken Ausdruck.

Jecheskiel (3, 12) lässt seinen Engelchor ausrufen „Gebenedeit ist der Ewige von seinem Orte". Jecheskiel gibt den Ort des Ewigen gar nicht an, er kennt ihn nicht, d. h. er neigt weder zur Jmmanenz noch zur Transcedez.

Aus diesen Hymnen biblischer Engelchöre hat ein späterer Dichter eine mysteriose Hymne für die Engelchöre im himmlischen Heiligthume zusammengesetzt, (Keduscha), die einen erhabenen philosophischen Gedanken (Mysterium סוד) in sich birgt. Diese Hymne wird jeden Schabbath beim Gebete des Mussaph feierlich recitirt, und hat sich blos in der polnisch-deutschen Lithurgie rein erhalten. Jn derselben werden im Heiligthume des Himmels die verschiedenen Engelchöre neben und gegen einander Sprüche ausrufend aufgeführt, von denen einer die Jmmanenz, der andere die Transcedenz verkündet. Die Dritten endlich drücken sich in unbestimmter Fassung aus (wie Jecheskiel). Sie lautet:

Preisen wollen wir deine Macht und dich heiligen, nach dem Mysteriums (סוד) eines Gespräches unter den Seraphim des (himmlischen) Heiligthums, die deinen Namen im Heiligthum heiligen, wie geschrieben steht durch deinen Propheten.

I Chor: (Einer ruft dem Andern zu): Heilig, heilig heilig ist der Gott der Heerscharen, *voll ist die*

Erde (physische Welt) seiner Majestät (Jmmanenz)

II Chor: Seine Majestät ist voll des ewigen unendlichen Weltalls (עולם Transcedenz).

III Chor *der Diener*: Diese fragen einander, wo ist daher der Ort seiner Majestät?

IV Chor: der jenen gegenübersteht, sagt blos: *Gebenedeit*

V. Chor: Gebenedeit sei die Majestät des Ewigen von jeglichem Orte.

Das spätere Judenthum entschied sich. auf Grundlage des Bibelwortes selbst für die Transcedenz, wie solche in Bereschith raba (Kap. 69) ~~aus~~andergesetzt wird. ausein= Rab Huna sagt im Namen des R. Ami: Warum nennt man Gott „den Ort"(מקום)? Weil er „der Ort seiner Welt ist. R. Jossi, Sohn des Chalaphtha sagt: Wir wüssten gar nicht, ob Gott der Ort seiner Welt ist, oder ob seine Welt sein Ort ist, wenn nicht geschrieben wäre: Siehe, der Ort ist *mit* mir. (2 M. 33, 21), woraus folgt, dass Gott der Ort seiner Welt, nicht aber dass seine Welt sein Ort sei.

So beschaffen ist der Sinn der Hymnen jüdischer Engelchöre *)

*) Eine eigentliche Engellehre haben die Evangelien nicht, sie entlehnen ihre Engel einer exotischen in Israel eingebürgerten Engelhierarchie, nach welcher die Engel stehende geistige Geschöpfe sind, die des göttlichen Befehles harren. Diese Ansicht haben die Exilanten aus Babel nach Palästina mitgebracht, und ist der Zendreligion entnommen. Daher sagt Rabbi Schimon ben Lakisch. אף שמות המלאכים עלו בידן מבבל (ירושי ר״ה) Auch die NAMEN der Engel sind durch ihre Vermittlung von Babel heraufgekommen. R. Sch. war der Ansicht, dass die Engel keine stehenden Geschöpfe sein, und das ganze System aus leeren Namen bestehe. Nach dieser echt jüdischen, Anschauung werden die Engel lediglich für einen bestimmten Auftrag erschaffen, und nach vollzogenem Auftrage zu sein aufhören. Diese

(Letzter Vers) „Und er kehrte nach Galilea zurück und liess sich in Nazareth nieder, um zu erfüllen was die Propheten gesagt haben: „Er wird Nazarener heissen." Das hat aber ein jüdischer Prophet nie gesagt

Alle Angaben Luthers sind falsch und willkührlich. Das Wort Nezer (Sprosse) kommt wohl an einer der hingewiesenen Stellen vor, und hat sogar auf den Messias Bezug, aber in einem ganz andern Sinne. Es heisst nämlich in Jsaias (11. 1): Dann geht ein Reiss aus Jischai's Stamme heraus, und ein Spross (Nezer) aus seinen Wurzeln bricht hervor. Wir können hier eine Stadt Nazareth unmöglich herausklügeln.

KAPITEL 3.

Johannes tauft den Jesus

Der Prophet Malachi verheisst Erscheinen des Propheten Elias als Vorläufers des Messias (Maschiach). Die Rolle dieses Vorläufers wird hier dem Priester Johannes, dem Sohne des Zacharias, zugetheilt. Jn jenem Wunderkinde, welches Elischewa in Folge der Verheissung eines Engels in ihrem höhern Alter geboren hat, soll der Prophet Elias selbst

---

Engeln entsprechen latenten Naturkräften, welche zu einer gewissen Zeit und unter gewissen Umständen wirksam werden, und dann wieder zu wirken aufhören. Wir finden diese Ansicht in Legende und Poesie vertreten כל יום ויום נבראין מלאכי השרת מנהר דינור ואמרין שירה ובטלו Die diensthuenden Engel werden täglich erschaffen, singen Hymnen und hören auf zu sein (Chagiga 14)

Jm aramäischen Gedichte „Akdamoth" heisst es: חדתין נבוט לצפרין, sie entstehen neu jeden Morgen.

wiedergeboren worden sein. Diese Wieder~~burt~~ ist sicherlich keine körperliche gewesen, sondern eine Metempsychose, die Seele des Elias ist in einem neuen Körper (in der Gestalt des Johannes) auf Erden wieder erschienen. Denn als sich Jesus zum Zeitvertreib einmal mit Elias und Moses auf einem ungenanten Berge in Gegenwart seiner Jünger unterhielt, (17 3) erkannten sie in Elias ihren wohlbekannten Johannes nicht. (17. 14) Dieser wunderthätige Essäer Elias-Johannes erscheint hier mit einem Male aus der Wüste, und ruft: „Thut Busse, denn das Himmelreich ist nahe. Wir verstehen wohl die essäisch-maurerische symbolische Sprechweise nicht, und können daher auch nicht wissen, was sie unter dem Himmelreich verstanden haben; aber so gar nahe scheint solches doch nicht gewesen zu sein, da wir es noch bis zum heutigen Tage nicht erlebt haben. Sollte aber Johannes die tyrannische Herrschaft jenes entarteten Christenthums, dass sich stolz Kirche nennt, gemeint haben, dann bedauern wir seinen Jrrthum, denn unserer d. h *jüdischer* Anschauung und *Erfharung* nach, sollte sein Ruf lauten: Thut Busse, denn das Höllenreich ist nahe.

Als Beweis für seine erhabene Mission beruft sich dieser Bonai (Maurer) auf eine Stelle in Jsaias (40 3,) die er nicht verstanden, und deren Satzgefüge er nicht einmal gekannt hat. Es steht nämlich (3): „Und er ist der, von dem der Prophet Jesaias gesagt hat, und gesprochen. Es ist eine Stimme eines *Predigers in der Wüste.* „Bereitet dem Herrn den

Weg und machet richtig seine Steige". Nun hat aber Jsaias nie von einem Elias gesprochen, und diesen hier sehr verstümmelten Satz auf ihn bezogen. Er hat in demselben an gar keinen *Prediger in einer Wüste* gedacht, als welchen sich Johannes ausgibt Der angeführte Satz lautet vielmehr in wortgetreuer Überzetzung: Eine Stimme ruft: Jn der Wüste bahnet des ewigen Weg, ebnet in der Steppe eine Strasse unserm Gotte'. Das Evangelium verbindet irrthümlich die Wörter „in der Wüste" mit dem vorhergehenden „Stimme", woraus das bekannte Schlagwort: „Eine Stimme in der Wüste" entstanden ist. Jm hebräischen Original steht das Trennungszeichen auf „ruft" nicht auf „Stimme". Der ganze Satz besteht aus zwei Gliedern, in denen der Sinn des ersten sich im zweiten wiederholt. Das ist eine der häufigsten hebräischen Redefiguren, welche heisst: Die Wiederholung des Satzes in andern Worten (כפל הלשון במלות שונות)

Jm Evangelium Marcus (1.) wird erzählt, dass Johannes das ganze Land Juda *im Jordan* getauft habe. Somit sind die Juden in ihrer Gesammtheit noch vor Jesus selbst getauft worden. Diese Urtaufe müsste nach jüdischer Auffassung ihre Wirkung auch auf die kommenden Geschlechter der Juden ausüben. Denn als die jüdishe Nation am Berge Sinai den Schwur: „Wir werden befolgen und gehorchen" geleistet hat, wurde er als für ihre nachkommenden Geschlechter in Ewigkeit verbindlich anerkannt, der Neugeborene tritt unter dem Einflus-

se dieses Schwures in den Bund Abrahams, ohne nochmals schwören zu müssen. (מושבע ועומד). Die Juden dürften sich demgemäss auch als die wahren, d. h. im heiligen Wasser des Jordans á la Jesus selbst Getauften betrachten, gegenüber den Christen, die blos mit profanem Wasser leicht beschpritzt, oder befeuchtet werden. Die Verleitung oder der Zwang der Juden zur Taufe ist daher absurd, da sie früher und echter getauft sind, als ihre Taufer selbst, sie werden gar getauft geboren. (נולד טבול)gleichwie die beschnitten Geborenen (נולד מהול) gezetzlich von der fernern Beschneidung befreit sind.

(11) „Aber der nachmir kommt, ist stärker" denn ich, dem ich auch nicht genugsam bin, seine Schuhe zu tragen, der wird auch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen". Er kündigt hier die Ankunft des Mesias Jesus an, über seine Persönlichkeiten schwieg er. Ja er schwieg auch als er gefragt wurde ob er der Prophet Elias sei (Joh. 1. 25). Er zog es vor, sich dieses Zeugnis von Jesus als Gegendienst ausstellen zu lassen (Matth. 11, 14. 17, 10-14). Sie zeugten mithin gegenseitig für einander .Unpartheische Zeugnisse existiren nicht.

Was dieser Prophet unter der Taufe im heiligen Geiste verstanden hat, daran wollen wir unsern Scharfsinn nicht üben. Aber seine Verheissung der Feuertaufe ist wohl durch Jesus selbst nicht in Erfüllung gegangen. Dafür haben aber seine Statthalter auf Erden in seinem Namen diese Art Taufe an unsern Vorfahren in einer furchtbaren Weise geübt.

Über Millionen ihrer Häupter schlugen die Flammen dieser christlichen Taufe auf den Scheiterhaufen zusammen.



KAPITEL 4.

Jesus wird vom Satan versucht.

Der Inhalt dieses Kapitels bietet eine unheilsame Verwirrung im Gottesbegriffe dar. Ausgegangen vom Lande der Bibel, der Lehre des reinsten Monotheismus, verliess das Christenthum seine Grenzen mit einer bis zur Carricatur verstümmelten Copie derselben, um solche den Heiden anzubieten. Um aber bei diesen leichter Eingang zu finden, suchten die Träger desselben mit der heidnischen Auffassung zu pactiren, und in ihre Jdeen einzugehen, und solche sogar zu assimiliren. Nachdem der heilige Cyrylus das grosse Serapeum in Alexandrien sammt seiner berühmten Büchersammlung zerstört, die Philosophin Hypathia [redacted] und die Judengemeinde sammt ihren Synagogen vernichtet hatte, machte er den Ephesern das Zugeständnis der in Egypten so beliebten göttlichen Dreiheit (Osiris Gottvater, Jsis Gottmutter, und Horus Gottsohn) und erklärte solche unter verändetem Namen als oberstes Dogma der neuen Religion. Jn dem bisher Gesagten glaubt man in Jesus die Verkörperung der zwischen dem obersten Gotte und der Welt vermittelnden secundären Gottheit der Gnostiker (Demiurgos oder der Weltseele

Platos) wieder zu erkennen. Cyrylus scheint bei der Erfindung des Trinitätsdogma's an jene vermittelnden Principien gedacht zu haben. Um aber dem Christenthume dennoch den Schein des Monotheismus zu retten zwängte er die drei Jdeen von der Gottheit ersten und zweiten Ranges und der geschaffenen Welt in einen unfassbaren Begriff der sogenannten Dreieinigkeit (Trinität) zusammen.

Denkt man sich noch die endlose Zahl der von der Kirche creirten Heiligen, denen, ganz analog den griechischen und römischen Halbgöttern und vergötterten Sterblichen, Tempel gebaut und Gedenk- oder Feiertage eingesetzt werden, und zu denen gebetet wird, so haben wir eine treue Copie vom heidnischen Polytheismus. Die Einwendung dass auch die Juden mitunter ihre Synagogen nach Rabbinen benennen, dass sie an den Gräbern solcher beten, ist unbegründet. Solche Praxis ist blos bei der mystischen Parthei der Chassidim üblich, aber die Synagogen und das Beten an den Gräbern sollen blos zum Seelenheil der verstorbenen frommen Rabbinen, deren Namen sie führen (resp, wo deren Gebeine ruhen), dienen.

Jn der Erzählung von der Versuchung Jesu, Gottes eigenen Sohnes, resp. Gottes selbst, durch den Satan erblicken wir ganz deutlich den persischen (zoroastrischen) Dualismus. Denn was anders ist denn der Satan der Evangelien, als der persische Ahriman, das Princip des Bösen im Universum, das als unabhängige Gottheit der Finsternis und der Ver-

nichtung, mit Ormuzd, dem Principe des ~~Gutten~~, als Gottheit des Lichtes und des Schaffens im fortwährenden Streite lebt.? Wo aber hört die Herrschaft Gottes in der Welt auf, und wo fängt die des Satan an? Da das gute und das böse Princip sich auch im Menschen manifestiren, wo ist da die Grenze ihrer Herrschaft? Jch kann nicht umhin, hier eines Witzes des Raban Gamliel gegenüber einem Magier zu erwähnen. Dieser, ausgehend von der Ansicht, dass Ormuzd der Schöpfer der Seele, Ahriman hingegen der Former des Körpers sei, sagte dem Gamliel: „Jn deiner obern Hälfte (Sitz der Seele) herrscht Ormuzd, in deiner unteren herrscht Ahriman" Darauf bemerkt Gam. „Warum erlaubt also Ahriman dem Ormuzd das Wasser durch sein Gebiet passiren zu lassen?" Die beiden Schöpfer leben doch im Streit, und das durch den Mund (Ormuzd's Gebiet) eintretende Wasser fliesst durch den Darmkanal (unteres Gebiet des Ahriman) nach aussen

Sei es, dass Jesus, im Sinne der Empfängnis Mariens, als ein gottgeborenes Wesen aufzufassen, sei es, dass er nach dem Begriffe der Trinitätslehre die Verkörperung Gottes, oder die in die Erscheinungswelt getretene Gottheit selbst sei; in keinem Falle durfte der Satan, wenn er nach alttestementarischem Begriffe blos als ein Geschöpf Gottes, als ein untergeordneter Diener desselben aufgefasst wird, sich gegen Jesum vergreifen.. Und was Wunder, wenn er der Versuchung seines eigenen Geschöpfes nicht erlegen ist? Kann er, der Gott, dem schwachen ~~hierin~~

elenden Menschen als Beispiel dienen? Ja, wenn sich der Gott Jesus von seinen eigenen Geschöpfen, den Menschen, freiwillig hat hinrichten lassen, so geschah dieses wenigstens zu dem (problematischen) Zwecke der Erlösung von einer sogenannten Erbsünde, zum Heile der Gesammtmenschheit. Freilich ist nach unserm beschränkten alttestamentarischen Begriffe von dieser Erbsünde, solche gar nicht gesühnt worden, da ihre Strafe noch immer aus der Welt nicht geschafft wurde. Die Menschen sterben nach der Kreuzigung Jesu wie vor, sie müssen noch immer im Schweisse des Angesichts ihr Brot essen, die Frauen gebären noch unter Schmerzen, und die Erde hat nicht aufgehört, Dornen und Disteln zu erzeugen, und die Schlange kriecht noch immer auf ihren Bauch (Genesis 3.)

Jn der alttestamentarischen Parabel, Hiob, erhält der Satan, als diensttuender Engel, sein Mandat von seinem Herrn, Gott, selbst, den Hiob zu prüfen. Aber unsere Rabbinen erklären unumwunden, dass die Erlebnisse Hiobs keine geschichtlichen Thatsachen seien, sondern Dichtung. Es heisst im Tractat Baba kama (fol 16): Job war nicht und wurde nicht geboren, er ist blos eine poetische Person (איוב לא היה ולא נברא ~~[illegible]~~ משל היה) Ein anderes Mal erscheint der Satan im A. T. blos als eine poetische Figur in prophetischen Visionen (Zacharias 3, 1) oder als Vollzieher von Gott verhängter Strafen (1. Chronik 22) wo ihm selbst der Titel „Engel" gegeben wird. Sein Dasein war nach rabbinischer Anschauung eben

אלא

so wenig constant, wie das anderer Engel, die blos ein zeitweiliges Dasein fristen, und blos zur Ausübung einer bestimmten Mission jedesmal neu erschaffen werden, um nach Vollendung derselben aufzuhören zu existiren. Selbst die Hymnensänger werden täglich (aus dem mystischen Flusse Dinor) neu erschaffen und hören nach dem Gesange zu bestehen auf. Die jüdischen Engel sind also keine unsterblichen Wesen. Jhre Namen erhalten sie von ihrer Mission.

Die dualistische Anschauung des Universums blieb nicht ohne Einfluss auf die moralische Denkweise des Menschen. Sowohl die zoroastrische Zweigötterlehre, als auch die kirchlichen Begriffe von Gott und Teufel, stellen die Seele des Menschen unter den Einfluss von gegensätzlichen, von Aussen her auf ihn einwirkenden Principien, von denen das eine (Ormuzd, Gott) sie zum Guten, leitet, und das andere (Ahriman, Satan) zum Bösen verleitet. Der jüdische Einheitsbegriff hingegen lässt dass Gute und das Böse im Universum von einem und demselben göttlichen Wesen ausgehen. So spricht Jsaias gegen den persischen Dualismus אני ה׳ אין עוד מלבדי, יוצר אור ובורא חושך עושה שלום ובורא רע (Jch bin der Ewige, nichts ist ausser mir, Bildner des Lichtes, Schöpfer der Finsternis, Schaffer des Friedens und Schöpfer des Bösen (Jsaias 45). Auch der Trieb zum Bösen, und die Neigung zum Guten im Menschen versetzt das Judenthum in dessen eigenes Wesen. So sagt Gott ראה הנני נותן לפניך היום את החיים ואת המות את הברכה ואת הקללה ובחרת בחיים Siehe, ich lege dir heute vor das Leben und den

Tod, den Segen und den Fluch, du aber wähle das Leben(5. M. 30, 19). Rabi Nachman sagt: Zwei Triebe schuf Gott *im Menschen*, einen guten und einen bösen (Berachoth 61, a). Dieselben Triebe werden auch den Thieren zugeschrieben (daselbst). Die Rabbinen lehrten: Zwei Hirne sind im Menschen, das eine räth ihm zum Guten, das andere zum Bösen (daselbst) Rab sagt: Der böse Trieb gleicht einem Jnsect, das an den Ausgängen des Herzens sitzt. ibid em). Die Bibel sagt: Denn der Trieb des menschlichen Herzens ist böse von seiner Kindheit an. 1. M. 8, 21) Dazu bemerkt der Talmud: Der böser Trieb steckt verborgen im menschlichen Herzen (Suca 52. a). Man lese noch hierüber Schabbath 105 b, Kidaschin 30, a.

Die Rabbinen identificiren ausdrücklich den Begriff des bösen Triebes mit dem des Würgeengels und des Satans. So sagt Resch Lakisch: Der Trieb zum Bösen, der Satan und Todesengel sind ein und derselbe Begriff זה יצר הרע זה שטן זה מלאך המות Baba bathra 16 a) Als Trieb zum Bösen erregt er im Menschen verderbliche Leidenschaften, die sein Leben abkürzen, und ihn nach dem Tode als böses Gewissen (Satan) plagen. Eine wahre Dreieinigkeit, aber keine göttliche

Drei der menschlichen Natur innewohnenden Motive sind es, deren Ausartung die Grundlage des bösen Triebes im Menschen bilden. Der Trieb zur Selbsterhaltung, die Sucht nach Genus, um die Gefühle des reizbaren Nervensystems zu befriedigen, und die

Furcht vor Mangel oder die Sorge um die Zukunft. Dieser böse Trieb (Jezer hora) artet unter gewöhnlichen Umständen sehr leicht aus. Die Erde ist der Wonhort und das Gesammteigenthum der Menschen und der andern Geschöpfe ohne Unterschied, ihr Boden erzeugt seine Früchte für Alle, und bietet sie Allen ohne Unterschied zum Genusse dar. Der Mensch wird mit unbeschränkten Ausprüchen auf derselben geboren, und bringt von der Natur allen Geschöpfen gleichmässige Rechte zum Leben mit auf die Welt. Er muss aber seine Rechte zu Gunsten seiner Mitgeschöpfe einschränken, die mit gleichen Rechten zur Welt kommen, wie er. Das Bewusstsein einer solchen Pflicht ist das Rechtsbewusstsein, das moralische Gefühl, der gute Trieb (Jezer tow)

Die Anlage zum Bösen hat ihren Grund in der körperlichen Organisation des Menschen, und ist der Egoismus; das Gefühl für Recht und Moral, die Rücksichtsnahme für gleiche Ansprüche anderer Wesen, der Altruismus, sind rein seelische Eigenschaftent.Beide Anlagen sind dem Menschen angeboren das Überwiegen der einen oder der andern bestimmt seinen Charakter, worauf Erblichkeit, Erziehung und Beispiel einen unberechenbaren Einfluss ausüben. Kaum zu einigem Selbstbewusstsein erwacht, streckt das Kind sein Händchen nach allem Erreichbaren und Unerreichbaren aus, und ist sichtbar entrüstet, wenn es aufHindernisse stösst. Stösst sich das Kind selbst an, so weint es blos, so lange der Schmerz anhält.

Berührt es hingegen Jemand blos leise, aber mit drohender Miene, schreit es die Mutter an, ja zuweilen reicht sogar ein drohender Blick schon hin, und das Kind geräth in heftigen Zorn, sein Gesichtchen wird blau vor Entrüstung, schreit aus allen Kräften und lässt sich blos mit Mühe besänftigen. Die wichtigste und schönste Aufgabe jeder Religion ist dem Trieb zum Guten, Jezer tow, zum Siege über den Trieb zum Bösen, Jezer hora, zu verhelfen. Eine Religion, die andere Zwecke verfolgt, eine Religion der Jnquisition, eine Religion, welche Hass und Verfolgung für welche immer Namen habende Menschenklasse (Antisemitismus) predigt, eine Religion der Sucht nach weltlicher Herrschaft, solche Religionen haben ihren Zweck verfehlt, und haben keine Existenzberechtigung. Da nun nach eigener christlicher Anschauung die Vesuchung zum Bösen nicht von Gott selbst, sondern von einem ihm ebenbürtigen, gleichmächtigen, von ihm unabhängigen Principe ausgeht, da auch selbst Jesus der Versuchung desselben ausgesetzt ist, und gegen eine solche ankämpfen muss: so hat das Gebet „Führe mich nicht in Versuchung" nur dann einen Sinn, wenn es nicht an Gott, sondern an den Satan gerichtet ist. Nach jüdischer Anschauung hingegen, wonach das Gute und das Böse von einem und demselben Gotte ausgeht, ist die Stelle im Morgengebete: Stelle mich vor keiner Prüfung (אל תביאני לידי נסיון) mehr gerechtfertigt.

Ahriman, Satan, Hölle, Versuchung.

Die Jdee der Zweigottheit, so fehlerhaft sie an und für sich ist, ist sie unendlich viel rationeller als die der Dreigottheit. Den Kampf des Guten mit dem Bösen, der Erzeugung mit der Zerstörung, des Lichtes mit der Finsternis, sowohl im physischen als im geistigen Sinne, begegnet man auf jeden Schritt in der physischen und geistigen Natur, und ganz besonders in der Ethick, in der Völkermoral. Wenn aber die Religion des Zoroaster sich ihren Ahriman in die geistige Welt versetzt, und ihn seinen Einfluss auf die Menschheit von dort aus unsichtbar ausüben lässt, so hat die Christenlehre, die Kirche, nebst ihren Teufel in der Tiefe der Unterwelt, auch einen Stellvertreter ihres Ahriman auf Erden, der einen sichtbaren Kampf unermüdlich gegen moralisches und geistiges Licht führt. Mit unbezähmbarer Wuth zerstörte der Papst in Rom, der Statthalter Gottes (Ahriman) auf Erden, mit seiner gewissenlosen Schar die schönsten Monumente des menschlichen Geistes vergangener Jahrhunderte, Monumente wahrer Humanität und Zivilisation (Jerusalem) der Cultur und Kunst (Alexandrien, Athen) und hüllte die Völker in dichten Nebel und ihren Geist in egyptische Finsternis. Aber der Sieg, sagt Zoroaster, wird endlich dem Gotte des Lichtes gehören. Jener Gott, der einst von Sinai, Zion und Jerusalem aus dem milden Lichte seiner Lehre durch sein auserwähltes Volk in die heidnische Finsternis brachte,

hat nachmals durch sein auserlesenes Volk die römische Finsternis erhellt. Unter milder semitischer Regiernng der Araber in Vorderasien, Egypten und Spanien sammelten, pflegten im Stillen und hüteten jüdische Ärzte (deren später Epigone ich zu sein mich rühme) zusammen mit mohamedanischen Gelehrten die Geisteserzeugnisse Palästina's und Babyloniens, Griechenlands und Egyptens, bis bessere Zeiten ihnen erlaubten, dieselben abermals zum Gemeingut der Menschheit zu machen. Semiten (Juden und Araber) haben die schöne Brücke zwischen dem Alterthum und der Neuzeit, über den bodenlosen Abgrund des von den Päpsten geschaffenen Mittelalterers gebaut. So wie es zwischen Licht und Finsternis kein Friede und kein Ausgleich gibt, so wie diese beiden Mächte nicht gleichzeitig herrschen können, so kann Jerusalem nicht neben Rom bestehen, und umgekehrt. Das haben unsere Weisen längst anerkannt, indem sie sagten (Megilla 6, a) „Wer da sagt Caesarea und Jerusalem bestehen zugleich, dem glaube nicht; wer da sagt, Cesarea besteht und Jerusalem ist zerstört oder umgekehrt, dem glaube". Unter Gaesarea (dem ehemaligen Sitz der römischen Statthalter über Syrien und Palästina) ist Rom zu verstehen und wird für daselbe gesetzt, um die caesarische und päpstliche Censur zu täuschen.

An derselben Stelle heisst es nämlich קסרי בת אדום שהוא מטרופולין של מלכים Caesarea die Tochter Edom's (der Römer) ist die Metropole der Könige. Cesurea hatte diese Bedeutung nicht, sondern Rom.

Ein anderes Mal wird für Rom Tyrus (Zor) gesetzt, so in Synh: Zor (scil. Rom) füllte sich blos von den Ruinen Jerusalems.

Rabbi Elieser sagte: Wo immer der Name Zor voll (צור) geschrieben wird, wird darunter die Stadt Tyrus verstanden. Wo sich aber dieser Name defect (צר) findet, ist darunter *Rom* zu verstehen. (Thanchuma 2 M 10, 22, siehe Aruch ad vocem צר)

Jst es blos Zufall, dass beiläufig um ~~derselben~~ dieselbe Zeit der König Victor Emanuel (nach rabbinischer Auffassung, der Vertreter Gottes, des Lichtes und der Civilisation auf Erden) dem Papste die weltliche Herrschaft entzogen hat, die Jdee der Kolonisation Palästin's durch Juden wach, und rasch zur That geworden ist? Nicht eine *weltliche Herrschaft* wollen die enterbten, aller Rechte baren Juden Russlands und Rumäniens in ihrem alten Vaterlande gründen. Die Juden haben vom Vatican nichts gelernt, und die Rabbinen ahmen den Päpsten nichts nach. Sie wollen blos unter andern Semiten, von den edlen Ariern unbehelligt, in ihrer alten Heimat nach väterlicher Sitte leben.

Die heilige Schrift sagt: Von Zion geht die Lehre aus, und Gottes Wort aus Jerusalem. Ein anders Mal: Eine Lampe ist das Gebot und die Lehre ist Licht. Man vergleiche hingegen die Gebote, welche von Rom ausgingen, die Bullen und Encycliken, von denen jedes, wenn der Papst die Macht hätte, noch heute das Lebenslicht der Nationen auszulöschen im Stande wäre. Einer dieser Ahrimane, Papst

Jnnocens III hat als leiblicher Satan die ganze Hölle aus der Unterwelt heraufbeschworen. Er nannte sie heilige Inquisition, und seine Belzebube und Asmodaje nannte er heilige Inquisitoren, die noch heute als Halbgötter (Heilige) in der Kirche verehrt werden. Was anders waren denn die Flammen der Scheiterhaufen mit dem Brandgeruche menschlicher Leiber? Was anders waren denn die unterirdischen Kerker, aus denen Wehklagen und Modergeruch zum Himmel aufstieg? Was anders war die Tortur mit den gebrochnen und verrenkten menschlichen Gliedern? War das nicht die Hölle in ihrer furchtbarsten Erscheinung? Eine schrecklichere Gestalt der Hölle kann selbst unsere orientalische Phantasie nicht malen. Wer anders waren denn die Jnqisitoren, die Torquemade und Arbuese, als [redacted] fleischgewor- die dene Belzebube und Asmodaje? Was waren denn die Famuli anderes als die diensthuenden Teufel, die leiblichen „Gottseibeiuns"?

Aber auch die Versuchung in ihrer schändlichsten Form geht von Rom und seiner Schar aus. Unbarmherziger Kinderraub, welcher das echt semitische, Elternliebe athmende jüdische Herz [redacted], wird in Rom geübt (Mortara, Kohn) und im slavischen Rom (Krakau, Lemberg) getreulich nachgeahmt. Das zarte unbefangene Herz junger jüdischer Mädchen wird mittelst wahren Syrenengesanges in die Kirche gelockt. Gesinnungsschwache junge Leute werden durch Vorspiegelung einer Auscultantenstelle, eines Offizierdegens, ja (wie in Preussen) eines

Bahnconducteurs-(Fuhrmanns-) Dienstes zum Taufbecken gelockt.

Die Jntriguen und Verlogenheiten der protestantischen Missionäre, ihr gewissenloser Betrug, wodurch sie eine jüdische Sünderseele auf den Weg evangelischer Wahrheit zu leiten vorgeben, ist so verworfen, so niedrig, so menschenunwürdig, dass mein seliges Bewusstsein, zu ihnen als Glaubensgenosse nicht zu gehören, durch das peinliche Bewusstsein, ihnen als Mensch dennoch äusserlich wenigstens beinahe ähnlich zu sein, beinah aufgewogen wird.

KAPITEL 5.

Die Bergpredigt Jesu.

Wir sind nun bei einem Kapitel angelangt, auf welches die Kirche mit Recht stolz ist. Es enthält den Kern echter jüdischer Ethik, aber bis zum Unpracticabeln entstellt, und bis zur Untauglichkeit für die rein menschliche Natur verflüchtigt. Diese Ethick mag wohl dem ursprünglichen, dem Judenthume zunächst entstamenden Christenthume zu Grunde gelegen sein, aber die Kirche, d. i. das bis zur Entstellung veränderte Christenthum, beruht auf einer ganz andern Grundlage, dem unbedingten Glauben an starre unverständliche, mystische, unabänderliche Dogmen. Dadurch hat es sich auch dem Wesen nach vom Judenthume auf Himmelsweite entfernt, dessen Glaube auf's Denken, und dessen

Gebote auf biegsame reformfähige Lehrsätze beruht. Der Jude nennt seine Religon „Gesetz" und das, was man anderswo „Religion" nennt, dient ihm blos dazu, um seinem „Gezetze" die himmlische Glorie und höhere Weihe, Ansehen und Rechtskraft zu verleihen. *Der. Jude stützt sein Gesetz auf seine Religion.* Den entgegengesetzten Weg schlägt die Kirche ein. Sie bedient sich ihrer Gesetze, um ihre Religion zu stützen, resp. ihren Glauben in den Gemütern zu befestigen, und benützt dazu ihre eigene weltliche Macht, und wo diese nicht ausreicht, die Staatsgewalt. *Der Christ stützt seine Religion auf sein oder auf fremdes Gesetz.* Das Judenthum lehrt, die Kirche befiehlt, das Judenthum stellt die Ethik über den Glauben, die Kirche stellt den Glauben als ihr wichstigstes Postulat auf, und betrachtet die aus demselben fliesende Moral und Recht als Anforderungen secundärer Natur.

Mit mitleidigem Lächeln blickt der jüdische Teologe auf den kindischen Stolz, mit dem sich sein christlicher College auf diese jüdische Bergpredigt mit ihren winzigen Brodsamen jüdischer Ethik brüstet. Uns beschleicht ein schauriges Gefühl, wenn wir bedenken, wie traurig es um den moralischen Sinn der alten Arier bestellt sein musste, wenn diese spärlichen Abfälle der jüdischen Ethik zur Erbauung ihres Gemütes hinreichend sein konnte. Aber ihren Nachkommen scheint auch diese geringe Portion zu gross und unverdaulich.

Der Rabbiner Dr. Emanuel Schreiber widmete in seiner Schrift „Principien des Judenthumes verglichen mit denen des Christenthums" dieser Bergpredigt seine Hauptaufmerksamkeit, und wies Schritt für Schritt nach, dass jeder Satz dieser Predigt, in wie fern er nicht an Überspanntheit leidet, sich im jüdischen Schrifthume in unzählbarer Wiederholung in schöner didactischer, oder in orientalisch-poetischer Form wiederfindet, während er im Evangelium in einem Style eingekleidet ist, für welchen ein Junge der ersten Mittelschulklasse Gefahr liefe, das Schuljahr zu repetiren. Wir werden uns daher blos auf jene ~~Seiten~~ Stellen der Predigt beschränken, wo der Prediger entweder die Moral bis zur Unbrauchbarkeit subtilisirt, oder die jüdischen Gesetze absichtlich oder aus Unwissenheit entstellt und tadelt, oder wo dadurch das Recht zum Unrecht und die Moral zur Demorelisation wird.

Der Name des Berges, auf dem diese Predigt gehalten wurde, ist nicht angegeben, und wurde unbegreiflicher Weise bis jetzt noch nicht, gleich dem heiligen Grabe oder dem Steine, auf dem Pilatus den Heiland gegeisselt hat, durch Wunder aufgefunden (erfunden). Der Berg durfte aber nur mehr ein niedriger Hügel gewesen sein, da das an seinem Fusse stehende Auditorium den Vortrag des Predigers so deutlich hören konnte, dass ihn der Schreiber wörtlich wiedergeben konnte. Denn den Jüngern allein durfte die Predigt doch nicht gegolten haben, er hätte sie sonst zu Hause halten können.

Ein Berg musste aber auch zur Darstellung dieser Szene benützt werden, um etwas der sinaitischen Offenbarung Ähnliches zu haben. Das Bild eines Berges spielte in religiösen Dingen von jeher eine hervorragende Rolle, und wird daher in der religiösen Poesie mit Vorliebe benützt. So sagt der Psalmist, (24, 3): „Wer darf den *Berg* des Ewigen besteigen? Wer stehen auf seiner heiligen Stätte? Wer rein an Händen und lautern Herzens ist, wer nicht seine Seele dem Eiteln (Aberglauben) hingibt, und nicht zum Truge schwört; der trägt den Segen vom Ewigen heim, Gerechtigkeit vom Gotte seines Heils". Unter diesen Bevorzugten wird der Gläubige nicht gezählt, vielmehr wird hier vor eitlem Glauben gewarnt. Hier wird aber auch der Segen Gottes, nicht Armuth und Eentbehrung, als höchtes Gut gepriesen. Diese wenigen, aber Gemüt, Verstand und Phantasie in gleichem Masse bewegenden, poetischen Worte wiegen eine ganze Bergpredigt auf.

(3) Selig sind die Armen an Geist, denn das Himmelreich gehört ihnen. Statt dessen heisst es in Lucas (6, 20): Selig seid ihr Armen, das Reich Gottes ist euer.-Armuth an Geist und an Gütern wurden hier als die höchsten Verdienste gepriesen, während sie eigentlich ein Unglück sind, worin schon darum nichts Verdienstliches liegen kann, weil sich ihnen keiner freiwlllig unterwirft.

Die Rabbinen huldigen diesen beiden gegenüber gegentheiligen Ansichten. So sagt Abaja (Nedarim 41, a) Wir notifiziren, dass es ausser dem Mangel

an Urtheilskraft keine (eigentliche) Armut gibt, Jm Westen pflegt man zu sagen: Wer dieses (Urtheil) hat, der hat Alles, wem das fehlt, was hat er denn? Hat Jemand das erworben, was fehlt ihm? Hat er das nicht erworben, was hat er erworben?

Die Gerechten, sagt R. Elieser, achten ihr Vermögen höher, als sich selbst, weil sie durch dasselbe von ungerechtem Erwerb abgehalten werden (Sota 12. a). Die Armuth ist ärger als 50 Schicksalsschläge (Baba bathra 116 a).

Die Versicherung auf das Himmelreich kann für die Unglücklichen blos ein Trost sein, dass dieses Leben nicht das höchste Glück sei, und dass, sie in einem andern Leben ein besseres Schicksal erwartet. Hôchstens können jene Mängel dadurch den Weg zum Himmel frei machen, dass man die Armut als eine Sühne, die Dummheit als eine Entschuldigung für begangene Sünden gelten liesse. Das Judenthum fasst die Sache nüchterner auf. Dreierlei sind es, welche den Menschen über seine eigene Einsicht und über die seines Schöpfers sich hinwegzusetzen zwingen, diese sind: Heiden (Gewalt), böser Geist (Wahnsinn) und der Druck der Armut, was folgt daraus?— Man soll für sie um Gnade bitten.- Drei sehen den Anblick der Hölle nicht, diese sind Der Druck der Armut, Unterleibskrankeiten und Schulden (Erubin 4, b)—Die *Gelehrten* werden vom Lichte der Hölle nicht beeinflusst (Chagiga 27. a). (Nicht so die *Einfältigen*) Ganz im Gegensatze zu den Evangelien preist und ehrt der Talmud die

Gelehrten und verdammt die Unwissenden. Unendlich ist die Verachtung der Rabbinen für den Unwissenden (עם הארץ), er artet bei ihnen in Hass aus. Wir können dies mit unzähligen Beispielen beweisen. Wer seine Tochter einem unwissenden Menschen gibt, der thut als wenn er sie gebunden vor einen Löwen hinwärfe (Psachin 49 a) Rabbi Elieser sagt: Es ist erlaubt den Unwissenden zu erstechen im Versöhnungstage, der auf einem Schabath fällt, (daselbst). Sechs Hintansetzungen sind über die Unwissenden ausgesprochen worden: Man vertraut ihnen keine Zeugenschaft an, man nimmt von ihnen keine Zeugenschaft ab, man vertraut ihnen kein Geheimnis an, man setzt sie nicht zum Vormund über Waisen, und über die Armenkasse ein, man reist in ihrer Begleitung nicht. (daselbst)-Der Hass der Unwissenden zum Gelehrten ist grösser, als der Hass der Heiden zu Jsrael (daselbst)-Aber zur Zeit Chiskias suchte man von Dan bis Beer-Scheba und man fand keinen Unwissenden. (Synhedrin 94, ó)

Auch der jüdische Gott liebt die Armen, hasst aber nicht die Reichen. Turnus Rufus fragte einst den Rabi Akiba: Wenn euer Gott die Armen liebt warum ernährt er sie nicht? Worauf R. Akiba antwortete: Damit wir ihretwegen vom Höllenreich, geretttet werden. (Baba bathra 10, a.)

Die göttliche Begeisterung beseelt blos den Weisen, den Helden, den Reichen, und den Schlanken, (Schabath 92, a) Der Weise besitzt nämlich das Talent und die erforderlichen Vorstudien, um

eine höhere Jdee aufzufassen, der Held und der Schlanke haben Selbstvertauen zu Studien und Unternehmungen, und der Reiche die Sorgenlosigkeit dazu.

Das Evangelium Lucas (6) hat auch einige von diesen Segnungen (Selig's), fügt aber noch einige Flüche (Wehe's) hinzu, wie: „Wehe den Reichen,-wehe den Satten,-wehe den Lachenden,-wehe euch, wenn euch Jedermann wohl redet". Solche schwere Flüche lasten auf die reichen Christen, und reiche Juden laden auf sich dieselben Flüche mit der Annahme der Taufe. Vielleicht hat die unlobenswerthe Lebensweise mancher Geistlichen in der Furcht vor jenem Fluche ihren Grund. Dieser Fluch ist aber ein Hohn auf die öffentliche Meinung. Hingegen legt das Judenthum auf die öffentliche Meinung sehr viel Gewicht, weil es überall die Achtung vor der Menschheit empfiehlt.—Es lobe dich ein Fremder, und nicht dein Mund (Sprüche 27. 2). Blos einen Theil des Lobes sagt man dem Menschen ins Gesicht, aber in seiner Abwesenheit das ganze(Erubin 18. b)

Die Wehe's sind eine schlechte Nachahmung der alttestamentarischen Flüche (5. M. 27), auf die das Volk mit „Amen" antwortete, welches ihm jeder anständige Mensch nachsagen würde. Hier blos deren einige: Verflucht sei der Mann, der ein Götzenbild oder ein gegossenes macht, *ein Gräuel dem Ewigen*, ein Werk von Künstlers Hand, und aufstellt im Geheimen: Verflucht sei, wer seine El-

tern geringschätzt; verflucht, wer die Grenze seines Nächsten verrükt: verflucht, wer irreführt einen Blinden auf dem Wege (Verrath. Jntrigue); verflucht, wer Meuchelmord begeht etc. Lauter geheime Verbrechen, welche, öffentlich begangen, dem Strafgerichte verfallen. Hingegen treffen die evangelischen Wehe's lauter Unschuldige.

Paulus stellte den *blinden Glauben*, die Kirche zuletzt das *Taufwasser* als Bedingung für das Himmelreich auf. Der Weg dahin ist allen Ungläubigen und Ungetauften absolut versperrt. Der Weg des sittllichen Lebens führt nicht ins christliche Himmelreich; Tugend ohne Glauben ist Verbrechen. Pinchas, der Sohn Eleasars, hingegen sagte: Jch schwöre beim Himmel und bei derErde, dass Jsraelite oder Götzendiener, Mann oder Frau, Sclave oder Sclavin, alle gerichtet werden nach ihren Werken und auf alle kann der göttliche Geist sich herablassen (Jalkut, Richter 9, a), Das die Evangelien die Gelehrten und die Gelehrsamkeit verdammen, ist nach dem oben Gesagten erklärlich, da sämtliche Apostel unwissend waren. Selbst Paulus, der sich (fälschlich) ein Schüler Rabban Gamliels zu sein rühmt, zeigte eine bodenlose Unwissenheit, als er sagte (1 Corinth 1, 19) „Denn es steht geschrieben: Jch werde vernichten die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen"; ferner (21): Gott gefiel es wohl, *durch thörichte Predig[t] selig zu machen die, so daran glauben"* So einfältig hat ein jüdischer Prophet nie gesprochen. Die Stell[e]

auf die er anspielt (Jsaias 29, 13, 14) lautet anders: „Dieweil dieses Volk sich mir nähert mit dem Munde, mit seinen Lippen mich ehrt, sein Herz aber fern hält von mir, dass seine Furcht vor mir erlernte Menschensatzung ist: darum siehe! ich werde fortfahren, mit diesem Volke wunderbar zu verfahren, ausserordentliches Wunder, dass *schwindet seiner Weisen Weisheit, und seiner Klugen Klugheit sich verbirgt*". Dieses Schwinden der Weisheit aus der Mitte des Volkes ist im Judenthum ein Fluch, eine empfindliche Strafe für die Scheinheiligkeit. Paulus hingegen stellt die Thorheit als das höchste Gut im Christenthum auf. Jene Bibelstelle veranlasste die Rabbinen zur Erklärung, dass der herbste Fluch, mit dem die Thora Jsrael für seine Sünden belegte, sei das Schwinden der Weisheit aus seiner Mitte .Ferner sagt Paulus daselbst (31) „Auf dass (wie geschrieben steht), wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn". Auch diese Stelle ist gefälscht. Sie lautet ganz anders. „So sagt der Ewige: Es rühme sich nicht der Kluge seiner Klugheit, es rühme sich nicht der Held seiner Stärke, es rühme sich nicht der Reiche seines Reichthums; sondern, es rühme sich, wer sich rühmen will, mich zu *verstehen* und zu *erkennen*" Das Judenthum predigt die Erkenntniss, nicht den blinden Glauben, es empfiehlt die höchste Weisheit, nicht die Geistesarmut.

Die jüdische Bibel ist durchgehends vom Geiste der Erkenntnis und des Rechtes durchweht. Zu den schönsten Verheissungen, welche die Propheten zur

Zeit des Messias den Juden machten, gehört die Erkenntnis und der Friede. Ein Volk wird gegen das Andere kein Schwert ziehen (ולא ישא גוי אל גוי חרב) Die Erde wird der Gotteserkenntnis so voll sein, wie Wasser das Meer bedeckt (Jsaias 11, 9). Auf dass man erkenne: von Aufgang der Sonne bis zum Niedergange, dass nichts ist ausser mir (אפס בלעדי) (45. b). Jn diesen zwei Worten ist der jüdische Einheitsgedanke enthalten, als unabweislicher Protest gegen den zoroastrischen Dualismus, aber auch gegen die kirchliche Trinität —Der Glaube ohne Erkenntnis gleicht einem Rumpfe ohne Kopf, sagt ein späterer jüdischer Philosoph, Salomon Gabirol, in seiner „Fons vitae". David empfiehlt seinem Sohne Salomon: Lerne den Gott deines Vaters kennen und diene ihm (I Chr. 28, 4). Hingegen bezeichnet selbst Paulus in der Apostelgesch. (4, 13) den Erlöser als unwissend. Denn er erzählt: Die Rabbinen waren gewiss, dass sie (Petrus und Johannes) ungelehrte Leute und Laien (Agramatai kai idiotai) seien, da sie Jesu umgingen.

Jnteressant ist dagegen das Zwiegespräch zwischen Gott und Moses (2 M. 33). Moses: Lass mich schauen deine Herrlichkeit . . . Lass mich deinen Wege wissen, damit ich dich erkenne . . . Gott: Du kannst mein Antlitz nicht schauen, denn mich sieht kein Mensch und kein lebendes Wesen . (וָחָי) Du wirst meine Rückseite sehen, mein Antlitz wird nicht gesehen . . . Moses suchte nämlich zur höchsten (göttlichen) Erkenntnis zu gelangen, durch

Erforschung der Naturgesetze und der moralischen Weltordnung, denen Gott die Wege gezeichnet hat. Er vermochte aber die Gesetze des Universums, in denen Gott seine Allmacht offenbart (Rückseite, Natura naturata, Spinoza) zu erforschen, aber das höchste Wesen selbst, die geistige Seite Gottes, sein Antlitz (Natura naturans) ist und bleibt den geschaffenen Wesen ein ewig undurchdringliches Geheimnis. Der Talmud begleitet diese biblische Parabel mit einer Paraphrase, über welche sich schon mancher einfältige und böswillige Renegat— der durch seine Dummheit und sein Taufwasser zugleich das Himmelreich zu erstürmen gedacht— lustig gemacht hat. „Es ist daraus zu ersehen, sagt der Talmud (Berachoth 7, a), dass Gott dem Moses den Knoten am Gebetriemen (Thephilin, Phylacterien) gezeigt habe". Bekanntlich bestehen die Thephilin aus hermetisch geschlossenen Pergamentkapseln, von denen die eine am linken Arme, dem Herzen gegenüber, und die andere vorn am Scheitel angelegt und mittelst Riemen befestigt werden, die am Hinterhaupte und am Arme in eigenthümliche Knoten gebunden werden. Jn den hermetisch geschlossenen Kapseln befinden sich Pergamentstreifen mit manchen, der Bibel entnommenen, auf Gott Bezug habenden Sprüchen. Die Kapsel am Scheitel ist das Symbol der Unsichtbarkeit des göttlichen Antlitzes, der Unfassbarkeit der göttlichen Jdee und der geistigen Seite des Universums (Natura naturans), mittelst des Verstandes. Die dem Herzen gegenüber liegende Kapsel, soll an-

zeigen, dass Gott blos durch das Gefühl geahnt werden kann. Die leicht lösbaren Knoten versinnlichen die physische Schöpfung (die Rückseite Gottes, Natura naturata) deren Gesetze der menschliche Verstand erkennen, und deren Räthsel er lösen kann.

Die Verherrlichung, der Armut hat im Christenthume zu einer argen Verirrung geführt. Sie gab den Ursprung einer eigenen Secte, der Ebioniten (אביונים Dürftige). Auf Armut gründete sich ursprünglich das Kloster und Einsiedlerleben, Nachdem sich aber das Christenthum in die Kirche (Ecclesia) reformirt hatte, huldigte diese dem gegentheiligen Princip, der Hab-und Herrschsucht. Ganz im Gegensatze lehrt die Bibel, welche Segen verheisst, und die Dürftigkeit im Lande durch ein eigenes Kapitel (5 M. 15) verbietet. „Aber es soll kein Dürftiger bei dir sein, da dich Gott segnen wird (das. 4) u. s. w. . . . So aber ein Dürftiger unter dir sein wird, sei es einer deiner Brüder (Jude) oder jemand in deinen Thoren in deinem Lande (Fremder), das der Ewige dein Gott dir gibt, so verhärte dein Herz nicht, verschliesse deine Hand nicht vor deinem dürftigen Bruder u. s. w. (7), Denn ein Dürftiger mitten im Lande ist doch unvermeidlich u. s. w. (11). Auch der ethische Jnhalt dieses Kapitels überwiegt die ganze Bergpredigt.

(13). „Jhr seid das Salz der Erde. Wo nun das Salz dampf (Luther übersetzt dumm) wird, womit soll man es salzen. Es ist zu nichts hinfort nütze, denn dass man es hinausschütte und lasse es die Leute

zertreten." Dieser Satz wäre ganz unverständlich ohne jene Variante im Talmud Bechoroth (8. b), die wahrscheinlich ein unwissender Judenchrist von dort entnommen, und sie so carricirt ins Evanvangelium eingeschoben zu haben scheint. Denn ob das im griechischen Texte stehende „morhanthe" (syrisch חפכחז) mit *dampf* oder *dumm* übersetzt wird, in jedem Falle wird es dabei dem talmudunkundigen Leser *dumm* im Kopfe. Bekanntlich wird der Bund Jsraels mit Gott der „ewige Salzbund" gennant (ברית מלח עולם). Das Christenthum betrachtet diesen alten Bund als aufgelöst, und durch Jesum wurde ein neuer Bund mit Gott geschlossen. Ein Min (Judenchrist) neckte einst den Rabbi Jehoschua ben Chananja mit der Frage: Wenn das Salz stinkend wird, womit salzt man es? . . . R. J: Mit der Gebärmutter eines Maulthieres. Min: Hat denn das Maulthier eine Gebärmutter? R. J: Wird denn Salz stinkend? Der Min spielte auf jenen Bund an, welcher durch die Sünden der Juden aufgelöst wurde, was der Rabbi dadurch in Abrede stellt, dass der Bund ewig ist und nicht gelöst werden kann.

(17) „Glaubt nicht, ich wäre gekommen, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen u. s. w. Eine dem Talmud (Megila 14. a) entlehnte Phrase, wo es heisst: 48 Propheten und 7 Prophetinen weissagten in Jsrael, und sie verringerten und vermehrten nichts am Jnhalte der Thora. Auch jener in der Einleitung (S 37) angeführten Ausspruch des christlichen

Richters welcher lautet. „Jch bin nicht gekommen die Lehre Mosis zu verringern, sondern zu vermehren" will Güdeman nach dem obigen Ausspruche des Evangeliums corrigiren. Unseres Erachtens ist eine solche Correctur überflüssig, denn jener Richter könnte möglicherweise schon der Ansicht huldigen, welche bis heute in manchen clericalen Querköpfen spuckt, dass nämlich, die Evangelien eine weitere Entwicklung der Thora, und dass somit das Christenthum ein fortgeschrittenes Judenthum sei.

Dieser Ausspruch Jesu ist für das Verständnis seiner Mission und für das Wesen des Christenthums von nicht geringer Bedeutung. Jesus gesteht dadurch ein, dass er kein Gesetzgeber ist, und mit dem Gesetze nichts zu schaffen hat. Er ist daher nur gekommen, um das nahe Himmelreich anzumelden und Wunder zu thun. Moses that erhabene Wunder, um den Gesetzen höhere göttliche Weihe zu verleihen. Die Wunder Jesu haben solchen Zweck nicht gehabt, da das Christenthum kein Gesetz ist, sondern ist und nennt sich Glaube. Das Judenthum ist ein Gesetz und betont überall seinen gesetzlichen Standpunct. Am Sinai schwor Jsrael *nicht zu glauben*, sondern *zu thun und zu gehorchen* (נעשה ונשמע). Und dieser Gedanke beherrscht auch das ganze talmudische Judenthum. Die zwei mächtigen Grundpfeiler auf denen die menschliche Gesellschaft ruht, sind die Religion und der Staat. Die erste beruht auf einem unbestimmten Bewusstsein eines transcedentalen Seins, und äussert sich in der Anerkennung einer die Ge-

schicke der Menschheit leitenden Gottheit, deren Postulat ist *Tugend und Gerechtigkeit.* Der Staat ist die gesetzliche Reglung der Verhältnisse der Menschen unter einander, sein Postulat ist *Gehorsam vor dem Gesetze.* Das Judenthum sieht alle Staatsgesetze, sei es ihres eigenen oder des heidnischen oder des christlichen Staates, als einen unmittelbaren Ausfluss der Gottheit selbst an, *wodurch dem Gesetze seine heiligste Sanction* verliehen und der Gehorsam gesichert wird. Das Christentum hingegen hat sich von vorn hinein von jedem Gesetze losgesagt, und solches dem Staate überlassen, von dem es auch materielle Stütze fordert. Denn die Evangelien bestehen blos aus einer geringen Sammlung und Verbreitung jüdischer Predigten.

So oft ich zu dieser Stelle komme, oder solche aus dem Munde oder der Feder eines Priesters vernehme, jedesmal macht sie auf mich den Eindruck einer Jronie, oder eines Mahnrufes an die Kirche. Jst denn nicht die Kirche in jeder Form ihrer Organisation die vollständigste Negation des Mosaismus? Hat sie nicht die biblischen Gesetze bis inclusive den Decalog verleugnet? Hat sie nicht schon das erste Gebot dadurch verleugnet, dass sie den biblischen Begriff vom einigeinzigen Gotte durch die heidnische (egyptische) Dreieinigkeit gefälscht? Sie hat den Bilderdienst eingeführt, hat den wöchentlichen Ruhetag vom siebenten auf den ersten Tag verlegt. Der in die Kirche aufgenommene Proselyte (Neophyt) wird von den heiligen Pflichten der Eltern-

liebe enthoben. Die noch übrigen Gesetze des Decalogs werden nicht von der Kirche, sondern durch die Macht des Staates aufrechterhalten, und wo die Kirche nur immer in die Lage kam, solche zu übertreten, dort hat sie keinen Moment verabsäumt, es zu thun. Man lese die jüdischen Annalen, man lese die von der Kirche auf den Jndex gesetzten Schriften (Corvin Drapper, Petrarco. Dante etc.) oder die Geschichte der Jnquisition. Wir brauchen blos auf ihre jüngste scheussliche Ausgeburt, den Antisemitismus, einen Blick zu werfen, um zu erkennen, wie viel die Kirche durch ihr Verfahren und durch das Beispiel ihrer Priester zur Entwicklung einer gesunden Moral im Volke beiträgt.

Aber auch schon in derselben Predigt geräth Jesus mit diesem Ausspruch in Widerspruch, indem er den Schwur verbietet (essäisches Princip), während in der heiligen Schrift Gott selbst sagt: „Bei meinem Namen *sollt* ihr schwören" (בִּשְׁמוֹ תִּשָּׁבֵעַ). Später (Kap. 12) entheiligt er den Schabbath. Am drolligsten verfährt aber Paulus, der eigentliche Gründer des Christenthums, der das Gesetz bald abschafft, und bald aufrecht hält, wie es ihm in den Kramm passt.

Die synoptischen Evangelien stehen noch auf dem Boden des Judenthums, sie lassen Jesum einen echten Juden sein, der dass mosaische Gesetz anerkennt, empfiehlt und vertheidigt, das rabbinische hingegen die Tradition, lassen sie ihn das eine Mal verleugnen, wie Kap. 15, vers. 6, wo er sagt: „Jhr habt Gottes Wort zu Gunsten *eurer* Überlieferungen

aufgegeben;" das andere Mal hingegen (Kap. 23 empfielt er den Jüngern und dem Volke die Befolgung der Gebote der Schriftgelehrten.

Der einer spätern Zeit angehörende Schreiber des Evang. Johannes lässt Jesum schon ganz ausserhalb des Judenthums stehen, und lässt ihn selbst von der Bibel und ihrem Jnhalt als von etwas Fremdem, die *Juden* allein betreffendem sprechen. So sagte er (Kap. 19, 42): Sie legten ihn (Jesum) ins Grab, denn es war der Sabatvorabend *der Juden.* (Der Verfasser scheint also erst nach dem nicäischen Concilium 325) gelebt zu haben, da erst auf diesem Concil die Sabbatfeier um die Sonntagfeier vertauscht wurde. Vor demselben feierten Christen und Juden den siebenten Tag gemeinschaftlich. Ferner (Kap. 6, 31 49, 58) „*Eure* Väter haben die Manna gegessen Eben so daselbst (32 . Kap. 7, 2, 22 18, 37. 11, 55) Ganz so spricht ein späterer Judenchrist Jacob aus dem Dorfe Sekhanja, angeblich ein Jünger Jesu II. Er sagt zu R. Akiba: Es steht in eurem Gesetze (Aboda sara 17)

(22) „Wer aber seinem Bruder Racha sagt, der ist des Rathes schuldig" Luther lässt das Wort „Racha" unübersetzt. Delitsch liest d. h. ein aller Moral leerer Mensch. Es heisst aber ריקא, Bösewicht, Schurke (Gittin 58, a, Baba bathra 75 a, Synh. 100 a, u. A.

Wer aber sagt: du Narr, der ist des *höllischen* Feuers schuldig. (גיהנם Delitsch)

Die Kirche mahlt ihre Hölle als ein Reich der fürchterlichsten Pein, das unter der Herrschaft des

Satan und seiner Teufelsscharen, steht, wo die Sünder in der Verdammnis leben, und wo derselbe Satan, der die Menschen während des irdischen Lebens zum Unglauben verleitet, sie auch nach dem Tode in seinem Höllenreiche dafür straft. Jm Gegensatz zum Himmelreich, wo Gott mit seiner Engelschar herrscht, und wo er die Gläubigen die ewige Seligkeit geniessen lässt. Hingegen ist der Begriff der Hölle bei den Juden (die solchen aus Babilonien mitgebracht haben), ganz unbestimmt. Das Judenthum überlässt ihn, so wie alle metaphysischen und mystischen Begriffe, der individuellen Anschauung. Um aber eine genauere Kenntnis der gangbaren Auffassung der Hölle bei den Rabbinen zu haben, müssen wir auf das zurückgreifen, was wir im Kap 4 über den Satan und über den bösen und guten Trieb gesagt haben. Simon ben Lakisch sagt: Es gibt keine Hölle auf der andern Welt, sondern Gott zieht die Sonne (Seele) aus ihren Behälter (Körper), wobei die Gerechten selig (geheilt) und die Bösen gerichtet werden (Nedarim 8, b) Nach jüdischer Anschauung dauert der Kampf der beiden Triebe im Menschen das ganze Leben hindurch, wobei der eine den andern wohl niederhalten, aber nicht gänzlich besiegen kann. Darum kann auch der gerechteste Mensch manchmal fehlen אין צדיק בארץ אשר יעשה טוב ולא יחטא (Es gibt keinen Gerechten auf Erden, der blos Gutes übt, ohne zu fehlen) Das Judenthum kennt daher keine Heiligen, und sämmtliche Helden im A. T. werden mit ihren Fehlern geschildert. Auch der Bösewicht hat seine

gute Eigenschaften, auch er thut mitunter Gutes und wird öfters für seine Missethaten von Gewissensbissen geplagt. Nur besitzt er nicht die Macht der Selbstbeherrschung, was grösstentheils ein Fehler in der Organisation seines Nervensystems ist, zum Theil aber in mangelhafter oder schlechter Erziehung liegt. Der Edle hat als Lohn für seine Handlungen theilweise schon im irdischen Leben, bestehend im beseligenden Bewusstsein des Guten und Edlen selbst; aber blos unvollständig. Die blos niedergehaltene und nicht gänzlich besiegte böse Neigung (Jezer hora) hindert ihn, die moralische Satisfaction in ausgiebiger Weise, und ungestört zu geniesen. Gibt z. B. ein Philantrop eine gewisse Summe zu einem Humunitätszwecke her, so erwacht noch in ihm zuweilen der Gedanke, er hätte sich für sein Geld so manchen irdischen Genuss verschaffen können. Nicht so nach dem Tode, nachdem die Seele sich von den Fesseln des hinfälligen Körpers losgemacht hat, und vom Triebe der Selbsterhaltung, der Genussucht, und der Sorge um die Zukunft nicht am Vollgenusse seiner guten Werke verhindert wird. Dann gelangt sie zur vollen ungestörten Seligkeit, wodurch sie auch von den ihr anhaftenden Fehlern geheilt wird. Den theilweisen moralischen Genuss guter Werke während des irdischen Lebens nennen die Rabbinen „die Früchte," den Vollgenuss im Jennseits, hingegen, „das Kapital". Sie sagen daher folgende Dinge gewähren dem Menschen den Fruchtgenuss in diesem Leben, während ihr Kapital

für das kommende Leben verbleibt, diese sind es: Verehrung der Eltern, Wolthätigkeit, der zeitliche Besuch des Lehrhauses Morgens und Abends, die Gastfreundschaft, Krankenpflege, Ausstattung von (armen) Bräuten, Leichenbegleitung, Andacht im Gebete, Friedensstiftung zwischen den Menschen; alle diese überwiegt aber das Gesetzstudium" (Pea 1) (Der Glaube wird hier nicht mitgerechnet)

Das Gegentheil geschieht beim bösen Menschen. Seine zügellosen bösen Neigungen lassen bei ihm die Stimme des Gewissens im Leben nicht laut werden. Diese erschallt um so ungehinderter nach dem Tode, und die Gewissensbisse erwachen in ihrer unbeschränkten Heftigkeit. Darum sagt der Talmud (Sukha 52. b): „Der böse Trieb verleitet den Menschen in diesem Leben und *zeugt* gegen ihn auf der andern Welt." Der böse Trieb, der Satan, straft nicht den Menschen selbst, wie der leibliche Satan in der christlichen Hölle, da er mit dem Tode des Menschen auch selbst todt ist, sondern er gibt blos Zeugenschaft gegen denselben ab, ohne selbst mehr zu existiren. Jm Talm. Berachoth. 61, 6. heisst es: Die Gerechten richtet der Jezer tow, die Bösen der Jezer hora, die Mittlern beide. (29, 30). Das evang. Gebot, ein Körperglied zu vertilgen, womit gesündigt wird, ist nicht gar sinnreich. Die stylistische Figur ist der Politik der Römer (Cato) gegen die hartnäckig um ihre Freiheit und gegen die römische Vergewaltigung kämpfenden Juden entnommen, womit auf die Vertiligung des jüdischen Stammes angespielt wurde. Jm Talm. je-

ruschalmi heisst es: Herz und Auge sind zwei Mäkler zur Sünde. (31) Jesus beschränkt die Ehescheidung bis aufs Vergehen der Unzucht. Dies gehört aber der Rechtswissenschaft an. Den moralischen Standpunct derselben kennzeichnet der Talmud durch folgende Parabel: Wenn Einer seine erste Frau scheidet, vergiesst der Altar Thränen, darüber (Gitin 90, b) Dagegen heisst es in Kethubath (72) ,Ein Mensch kann mit einer Schlange nicht in einem Korbe zusammen wohnen. Wer eine Geschiedene heiratet, begeht einen Ehebruch. Jesus hat aber selbst den Ehebruch als unstrafbare Handlung erklärt (Joh. 8). Es darf daher der Christ mit der Frau eines andern Mannes auch ohne Scheidung ungestraft wohnen.

(37) Eure Rede soll sein: Ja, ja. nein nein. Diese ist eine essäische Regel, die der Talmud (Baba mezia 49 a) und der Midrasch rabu annerkennen, und wörtlich wiedergeben (38) Wir sind nun zu einem der schwersten, aber zugleich ungegründetsten Vorwürfe angelangt, welche man unserer Gesetzgebung seit den Evangelienschreibern bis auf unserer Zeit hartnäckig macht. Wir wollen ihn hier des Weitern erörtern, wie viel der Mangel an Verständnis des Gesetzes an dessen Grundlosigkeit schuldig ist. Jesus soll nämlich seinen Jüngern gesagt haben: „Jhr habet gehört, dass da gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Jch aber sage euch, dass ihr nicht widerstehen sollet dem Übel, sondern so dir Jemand einen Streich gibt auf den rechten Backen, dem biete den andern auch dar" (Ohrfei-

gengesetz). Die unwissenden Jünger konnten dagegen nichts einwenden; auch das übrige am Fusse des Berges (Hügels) stehende Auditorium musste aus lauter Nichtjuden bestanden haben, denn die Juden waren von Dan bis Beer Schaba lesekundig, sonst hätten sich doch unter ihnen gar viele gefunden, die sich zu einer Berechtigung hätten melden können, und sagen: Es steht nicht „Auge für Auge, sondern statt Auge", ja würde sich gar ein Rabbiner oder ein Schriftgelehrter darunter gefunden haben—und die Evangelisten lassen doch Jesum mit besonderer Vorliebe mit solchen discutiren—er würde Jesu gewiss zugerufen haben: Herr Jesus, Jhr versteht gar nicht das Gesetz! Aber Jesus war selbst von der totalen Unwissenheit seiner Zuhörer überzeugt da er sagte: „Jhr habet *gehört*, dass da *gesagt* wird," sonst hätte er doch gesagt „Jhr habet *gelesen*, dass da *geschrieben* steht" Unter diesem ,'Auge statt Auge" haben blos die Saducäer das Jus talionis verstanden. Den Pharisäern ist es blos ein Schlag wort . . . für das Ausmass der Geldstrafe bei körperlichen Verletzungen. Das jüdische Strafgesetz sowohl in der Bibel als im Talmud, bestimmt, dass jeder zugefügte Schaden ausgeglichen d. i. hergestellt oder ersetzt werde. Schaden an Geld und Gütern können sich einander ersetzen, nicht aber körperliche Schäden,

A. *Raub*. Geraubtes Gut muss *einfach* zurückgestellt werden.

B. *Diebstahl*. *a*, Bewegliche Güter müssen doppelt

b. Kleinvieh vierfach. und *c*. Zug-und Lastvieh fünffach ersetzt werden. Der eigentliche Grund zur Unterscheidung von geraubtem und gestohlenem Gute liegt darin, dass der Räuber sein Verbrechen unter den Augen des Besitzers ausübt, daher leichter erkannt und aufgefunden, und zur Rückgabe gerüchtlich gezwungen werden kann; nicht so der Dieb, bei dem die Gefahr des Verlustes ungleich grösser ist.

N. B. Gestohlene Tempel-und andere heilige Güter werden einfach zurückgestellt, weil die jüdischen Heiligthümer in ihrer Mitte weder Strafgelder noch Kriegsbeute dulden,

C. *Körperliche Verletzungen. a.* heilbare. Diese werden durch Geld für Schmerz, Heilung, Versäumnis und Schande ersetzt. *b.* unheilbare (bleibender Schaden. Damnum permanens מום קבוע). Diese können weder ad integrum hergestellt noch durch etwas Gleichwertiges ersetzt werden. Hier lautet das Gesetz (2 M. 21, wo von unabsichtlichen, und 3 M. 24 wo von absichtlichen Verletzungen die Rede ist) Auge statt Auge, Zahn statt Zahn etc. Allein da durch eine gleiche Beschädigung des Verbrechers dem Beschädigten sein verlorenes Glied *nicht ersetzt* wird (Jus talionis), so hat die jüdische Jurisdiction von jeher unter diesem Gesetze einen dem beschädigten Gliede entsprechenden Geldersatz verstanden, dessen Abschätzung dem Gerichte oblag.

D. *Tötdliche Verletzungen.*

a Der Mord, bei dessen Zustandekommen Feindseligkeit, Absicht, und geeignetes Jnstrument nach-

gewiesen wird. (4 M 35. 16 etc). Ein solcher Mörder (רוצח) wird mit dem Tode bestraft, und eine Ablösung durch Geld wird ausdrücklich nicht zugelassen (לא תתן כופר לנפש רוצח). Jedoch haben die Rabbinen dabei Proceduren eingeführt, welche ein Todesurtheil beinahe unmöglich machen (Abolition)

b. Der Todschlag, 1. Unverschuldeter und unwillkührlicher. Einen solchen Thäter nimmt das Gericht gegen die Blutrache der Verwandten dadurch in Schutz dass es ihm gewisse Zufluchtsorte anweist, um der Wuth der Verwandten zu entgehen

2 Unverschuldeter aber willkührlicher Mord (und Veletzung), wo der Thäter wohl die Absicht hatte, seinem Gegner wehe zu thun, aber nicht zu verletzen, und noch weniger zu tödten b. Wo die Absicht wehe zu thun gar nicht die beschädigte oder getödtete Person betraf, wo die verletzte oder getödtete Person in einem Zustande der leichten Verletzbarkeit befand, ohne welchen sie die Verletzung oder den Tod gar nicht erlitten hatte.—Solche Fälle gehören nach der biblischen Bestimmung gar nicht vor das ordentliche Gericht, sondern vor einem Schiedesgericht, welches die Aufgabe hatte, die Grösse des Lösegeldes zu bestimmen, nach der Vorschrift: *Auge statt Auge.*

Jn 2 M. Kap. 21. werden alle diese Gesetzbestimmungen angeführt. Die willkührlichen aber unverschuldeten Verletzungen und Todschlag werden daselbst durch ein treffliches Beispiel illustrirt. (22) „Und wenn zwei Männer mit einander zanken und

eine *schwangere* Frau verletzen, dass ihre Kinder abgehen." Dieser Fall wird einem Schiedesgericht übergeben, welches nach folgender allgemeiner Vorschrift zu handeln hat: 1. Hat die Frau dadurch keine (bleibende) Verletzung erlitten, so soll eine Geldstrafe (ענש) zugelassen werden, und *der Mann hat den Antrag zu stellen*. 2. Hat aber die Frau selbst dadurch einen Schaden erlitten, so soll das Schiedesgericht die Grösse des Lösegeldes nach der allgemeinen Norm: Auge statt Auge, Zahn statt Zahn, Leben statt Leben, beurtheilen. Dass man hier unter Leben statt Leben kein Jus talionis zu verstehen hat, liegt auf der Hand, da hier kein Mord vorliegt, da weder Feindseligkeit, noch Absicht, noch Mordinstrument dafür sprechen. Vielmehr stellt dieses Beispiel ein Factum dar, wo die Absicht weder zu verletzen überhaupt, noch auf die verletzte Person gerichtet war, und wo die Schwangerschaft einen Zustand leichter Verletzbarkeit geschaffen hat, der das Meiste zum Unfall beigetragen hat, und ohne welchen er gar nicht stattgefunden hätte. Die neuern Übersetzer haben aber beim Satze נפש תחת נפש übersehen, dass תחת nicht „für" oder „um" sondern „anstatt" und „unter" heisst, und einerseits den Begriff des Stellvertretenden, des Ersatzes und anderseits des Untergeordneten anzeigt, und dass dieses Wort in diesem Gesetze eine Ersatzstrafe andeutet, während es beiden böswilligen falschen Zeugen, wo verordnet wird, dass sie jener Strafe verfallen, welche sie dem Angeklagten zugedacht haben, heisst: נפש בנפש Leben für Leben (5 M. 19, 19).

„Wenn dich Jemand auf die eine Wange schlägt, reiche ihm auch die andere hin“.

Jsac Traki bemerkt über diese Stelle: dass ist eine schwere Probe, die der Empfehler selbst nicht bestanden hat. Denn als ihm Jemand einen Schlag versetzt hat (Joh. 18, 22) beklagte er sich bitter darüber. Es nimmt uns daher auch nicht Wunder, wenn Paulus flucht, als er gezüchtigt wurde (Apostelg. 23,2).

Der ganze Satz beruht auf einer missverstandenen rabbinischen (essäischen) Regel; welche lautet: Jmmer soll der Mensch zu den Vervolgten und nicht zu den Verfolgern gehören. (Baba kama 93, a) Von den Essäern heisst es: Die Gekränkten, die Niemand kränken, hören ihre Beleidigung an ohne zu erwiedern, handeln in Liebe, und freuen sich über ihre Drangsale (Baba mezia 37. b).

Dieser Theil des Lehrsatzes Jesu, setzt eine so krasse Ehr-und Gefühllosigkeit voraus, dass an eine Befolgung desselben zur Ehre der Menschheit nicht gedacht werden kann. Er müsste zu einer bodenlosen Demoralisation führen, denn er befiehlt geradezu, dem Unrechte Vorschub zu leisten, statt solchem zu steuern, und die Missethaten gut zu heissen. Dies entspricht nicht dem Geiste des Judenthums. Die Rabbinen sagen: Wer eine Übertretung begangen und wiederholt hat, dem wird solche zu einer erlaubten Sache. Der Jude darf weder Unrecht thun, noch Unrecht leiden, denn das Recht gehört Gott, nicht den Menschen והמשפט לאלהים הוא und so zwei mit einander einen Streit haben, muss die

Streitfrage vor das Gott (d. h. vor Gericht אלהים) kommen (עד אלהים יבוא דבר שניהם').

(43) „Jhr habet gehört, dass gesagt wird, du sollst deinen Nächsten lieben *und deinen Feind hassen* (der Nachsatz ist einfach unwahr). Jch aber sage euch: Liebet eure Feinde" Das nüchterne jüdische Gesetz gebietet weder den Feindeshass, noch die Feindesliebe. Gefühle, Sympathien und Antipathien lassen sich weder gebieten, noch durch Gesetze regeln, für den socialen Frieden reicht es vollkommen hin, zu verhindern, dass der Hass sich durch böse Handlungen gegen den Feind kund gäbe. Und darin hat die jüdische Gesetzgebung und die jüdische Ethik das Möglichste geleistet, indem sie vorschreibt: Du sollst deinen Bruder in deinem Herzen nicht hassen; zurechtweisen sollst du deinem Nächsten und sollst auf dich durch ihn keine Sünde laden (3 M. 19, 17) Der Talmud (Erachin) sagt, du sollst ihm nicht öffentlich beschämen (Siehe. Kap. 18, 17). „So du triffst den Ochsen deines Feindes oder seinen Esel irrend an, sollst du ihn demselben zurückbringen. „Wenn du den Esel deines Feindes unter seiner Last kauern siehst, so sehe nicht müssig zu, sondern greife hilfreich zu" (2 M. 23, 4, 5)

Wenn dein Feind fällt, freue dich nicht. (Sprüche 24 17) Selbst das Gebot der Nächstenliebe richtet sich nicht an das Gefühl, sondern an die Pflicht Darum wird im betrefenden Satze ואהבת לרעך כמוך (liebe deinenNächsten wie dich selbst)(3M.19,18)das Verbum אהב lieben) nicht mit dem Accusativ, wie gewönlich,

sondern mit dem Dativ construirt, was anzeigen soll, du sollst deinem Nächsten Liebeswerke erzeugen, wie dir selbst, wenn dir dein Herz auch anders gebietet. Rabbi Hillel der ein Menschenalter vor Jesus lebte gab dieser biblischen Sentenz folgende Erklärung· „Was dir unlieb ist, das thue deinem Nächsten nicht" (Sieh' weiter K 7, 12). Dieselbe Construction des Vetbums אהב mit dem Dativ kommt in der Bibel nur noch Ein mal (das. 34) vor bei der Verordnung der Fremdenliebe, wo es heisst: Wenn ein Fremdling mit euch wohnt, bedrückt ihn nicht, liebe ihn, wie dich selbst (ואהבת לו כמוך) Ein anderes Mal lautet dieses Gebot der Fremdenliebe mit dem Accusativ ואהבתם את הגר und dann ist darunter eine Aufforderung zum Mitleid zu verstehen. Die Gefühle der Liebe und des Mitleids sind sehr nahe verwandt, so dass der Semite sie mit einander verwechselt der Antisemite kennt beide nicht). So heisst רחם im Hebräischen „erbarmen" und in dem ihm am nächsten verwandten Dialecte, im syrischen (talmudischen) „lieben".

Jesus schliesst dieses Kapitel mit der Mahnung: „Seid daher so Vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist". Wahrlich eine zu übertriebene Forderung gleich den vorigen Vorschriften. Dagegen hat die nüchterne Bibel blos תמים תהיה עם ה אלהיך du sollst unbefangen (ganz ohne Rückhalt, fehlerlos) sein mit deinem Gotte" קדושים תהיו. Heilig (im Hebräischen gleichbedeutend mit „moralisch) sollt ihr sein"

Zur Stelle (5 Mos. 11, 22): Jhr sollt Gott anhangen ולדבקה בו fragt der Talmud: Was heisst das

„Gott anhängen“? Antwort: So wie er barmherzig ist, so seid auch ihr barmherzig, so wie er gnädig ist, so seid auch ihr gnädig etc.

KAPITEL 6.

Fortsetzung der Bergpredigt.

Dieses und das folgende Kapitel enthalten noch einen Rest gediegener ethischer Lehrsätze echt jüdischen Geistes, wie es Rabb. Dr. Em. Schreiber in seiner gediegenen Schrift bis zum Überflusse dargethan hat.

(26) „Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater nährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr denn diese?“ Das ist echt talmudisch. Rabbi Simon ben Eleaser sagte: Hast du in deinem Leben Wild und Vogel gesehen, die ein Handwerk haben? Und sie ernähren sich doch ohne Kummer. Diese sind aber zu meiner Bedienung erschaffen, ich hingegen bin erschaffen, meinem Schöpfer zu dienen, soll ich mich doch von Rechtswegen auch ohne Kummer ernähren. Rabbi sagte: Jn meinem Leben habe ich keinen Hirsch als Früchtendörrer, keinen Löwen als Lastträger, und keinen Fuchs als Krämer gesehen, und doch ernähren sie sich ohne Kummer u. s. w., wie oben“ (Kiduschin 82). Aber alle drei haben Unrecht. Die Erde hat für alle andere Geschöpfe Alles zu

deren Erhaltung Nöthige vorbereitet, blos für den Menschen nicht. Jhre Gaben bietet sie im rohen Zustande wie solche für ihre Stammbewohner die Thiere am passendsten sind. Für den Menschen, ihren zeitweiligen Gast, hat sie nichts, oder nur sehr wenig vorrähtig. Der Mensch kann am gemeinsamen Tische der Natur mit den Thieren nicht mitgeniessen Er muss sich erst jene Rohproducte zubereiten *lernen* wozu ihm höhere Fähigkeiten zu Gebote stehen.

KAPITEL 7.

Fortsetzung der Bergpredigt.

(4). „Oder wie darfst du sagen zu deinem Bruder Halt, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen? ‚Und siehe, ein Balken ist in deinem Auge". Auch dieses ist talmudisch. Jm Tractat Erachim 16 liest man: R. Tarphon sagt. „Es würde mich Wunder nehmen, wenn Einer in unserm Zeitalter da wäre, der Zurechtweisung annehmen wollte. Sagt man Einem: Nimm den Splitter aus deinen Augen טול קיסם מבין עיניך (nach einer andern Version aus deinen Zähnen מבין שיניך) antwortete er: Nimm den Balken aus deinen Augen"

(12) „*Alles nun, was ihr wollet, dass euch, die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch*, das ist das Gesetz und die Propheten". Der ethische Jnhalt dieses Satzes ist das Schönste in der Bergpredigt. Er findet sich in dieser (positiven) Fassung in allen neuern Ausgaben der Evangelien (der protestantischen

Missionäre) wenigstens in allen mir vorliegen Texte (wie im griechischen, syrischen, hebräischen, deutschen polnischen französichen und rumänischen) Aber seine ursprüngliche Fassung war eine negative, die im Kap. 5 angeführte Hillelische. Jn Tract. Schabbeth 31. a. wird nämlich erzählt: „Ein Heide kam zu Hillel und sagte ihm: Jch will zum Judenthum übertreten unter der Bedingung, dass du mich die ganze Lehre lehrst während ich auf einem Fusse stehe. Da sagte Hillel: *Was dir unlieb ist, das thue deinem Nächsten nicht*, das ist die ganze Lehre, alles Übrige ist Erläuterung, gehe hin und lerne." Jn dieser (negativen) Fassung stand und steht es noch in den ältern (katholischer) Ausgaben der Evangelien. Rabb. Dr. Schreiber schreibt auf der letzten Seite seines Werkes: V. 12. hat Hillel gesagt, der vor Jesus gelebt, u. z. zu einem Heiden u. s. w. Herr Schreiber hat also den ursprünglichen negativen Hillel'schen Text vor sich gehabt. Grätz sagt (Gesch, d. Juden B. III s. 226. Anm): „Auf den Unterschied der negativen und positiven Fassung wird in den christlichen Urschriften kein Gewicht gelegt" Der Unterschied ist aber sehr gross. Denn aus der positiven Fassung folgt die negative von selbst. Wenn ich Andern das thun soll, was mir lieb ist, so folgt daraus, dass ich Andern das nicht thun soll, was mir unlieb ist, aber nich umgekehrt. Aus der negativen folgt blos, dass ich Niemand Böses zufügen darf, das ist ein passives Verhalten, aber keine Aufforderung zu Wohlthun, das ist, zu einem activen Einschreiten zum Wohle meiner Nebenmenschen.

Der Talmud hat ein Verdammungsurtheil für die heidnischen, im staats-und gesetzlosen Zustande lebenden Raubvölker (wie die heutigen Kurden und Beduinen) und für die auf gleicher moralischer Stufe stehenden Hirten Palästinas, welches lautet: לא מעלין ולא מורידין (Aboda sara 26. a) *Man braucht ihnen nicht zu helfen, und man darf ihnen nicht schaden.* Dieses Verdict bedingt ebenfalls ein passives Verhalten, und besitzt, näher betrachtet so ziemlich denselben ethischen Jnhalt, wie jene Hillel-Jesu'sche Sentenz, welche aber das Judenthum unberücksichtigt lässt, und mit welcher die Kirche so gross thut.

Gesetzt, es fällt ein Mensch in einen Graben und ruft zwei vorbeigehende Menschen, einen Christen und einen Juden, um Rettung an. Der Christ geht im Sinne der erhabensten ethischen Vorschrift seiner Evangelien mit ruhigem Gewissen seines Weges, dass er ihn nicht hineingestürzt habe, d. h. er hat dem Unglücklichen nichts gethan, was ihm selbst auch unlieb wäre. Der Jude hingegen würde hingehen und fragen: Bist du Jude, Christ, Mahomedaner oder einem gesetzlichen Staatsverbande angehöriger Heide. Jn diesen Fällen wird er zur Rettung greifen müssen. Blos wenn der Unglückliche sagt, er wäre ein Kurde, ein Beduine oder ein Räuber aus den ungarischen Steppen, oder aus der Romagna zur Zeit der päpstlichen weltlichen Herrschaft, dann wird sich der Jude erst überlegen, ob er zur Rettung dieses gemeinschädlichen Menschen schreiten soll. Jn welche Kategorie die deutschen Antisemiten, die unga-

rischen Batyaren und die russischen Kazapen gehören, das würde eine schwierige talmudisch-juridische Frage abgeben. Die Antisemiten dürften sicherlich unter jenes Verdict stehen, da ihre gesetz widrige Lebensweise und ihre zahlreichen Verbrechen ihre Häuptlinge nach und nach ins Zuchthaus zum Selbstmord und in die Flucht gejagt haben. Die Andern hingegen sind trotz ihres Barbarismus, doch nichts als von Seiten der Priester der Religion der unendlichen Menschenliebe verleitete unzurechnungsfähige Wesen.

Diese Bergpredigt ist also im semitischen Geiste gehalten, und beweist, dass dieser Geist selbst in seiner mystischen Verirrung noch erhaben ist. Gefährlich wurde erst seine Verirrung, als er sich mit dem arischen (dem Geiste des brudermörderischen Kajin) paarte, und aus dem Christenthum die Kirche enstand. Herr Rabbiner Dr. Schreiber schliesst sein Werk mit folgender Bemerkung: „Dass diese Bergpredigt viel Gutes gestiftet hat, ist ausser Frage, dann hat aber das Judenthum den Haupttheil an diesem Segen. Denn wir haben für jeden einzelnen Sittenspruch in der Bergpredigt und sonst im N. T. eine ganz reiche Auswahl rabbinischer Kernsprüche gebracht." Unseres Erachtens sind die in der Bergpredigt dargelegten humanitären Principien am wenigsten durch die Kirche, die Eigenthümerin derselben, zur Geltung gekommen. Jn Europa hat vieleicht der Barbarismus und die moralische Verkommenheit nie in dem Masse geherrscht, als im Mittelalter zur

Zeit der Oberherrschaft der Kirche über die Gemüter und die Throne. Erst als die Menschheit sich ihrer beengenden Fesseln nach secularem blutigem, hartnäckigem Kampfe entrungen hat, und als der blinde Glaube dem freien unabhängigen Denken und der wissenschaftlichen Erkenntnis Platz gemacht hat, fingen humanitäre Principien an, zur Geltung zu kommen. Wohl bleibt noch Vieles, sehr Vieles zu thun übrig, wohl gibt es noch riesenschafte Hügel mittelalterlichen Schuttes in Europa wegzuräumen, aber dieses wird ohne die Kirche und wider ihren Willen geschehen, und mag sie selbst die antisemitischen Geister aus den tiefsten Tiefen der Hölle heraufbeschwören, der semitische Geist der Toleranz und der Menschenliebe muss zum Siege gelangen. Mit der Bergpredict hat aber auch Herr Schreiber seine Aufgabe als gelöst betrachtet, denn was im Evangelium weiter folgt, ist ein dürrer Boden, auf dem das ethische Moment nur sehr dünn gesäet ist. Es folgen nämlich durchgehends ohne ethischen Jnhalt, kleinliche Wunder, nicht unähnlich den Kunststückchen unserer modernen Schwarzkünstler, Spiritisten und Magnetiseure, dann Wunderheilungen und Geisteraustreibungen, wie solche auch unsere Dorfsweiber, welchen ehemals Hexeprocesse dafür angehängt zu werden pflegten, nachgerühmt und hartnäckig geglaubt werden. Diese Wundererzählungen sollten dazu dienen, um einem einfältigen Pöbel den Glauben an ein nahes (aber ewig fernes) Himmelreich beizubringen, für das man noch bis zum heutigen

Tage kein Verständnis hat, und das übrigens mit jenen kleinlichen Wunderchen in keinem Zusammenhange steht. Wie grossartig stehen diesen gegenüber die erhabenen Wunder des A. T' die zur Verherrlichung der grossartigsten, weltbewegenden Ereignisse dienten. Wohl haben schon Nationen den Druck einer Fremdherrschaft abgeschüttelt, und sind frei und unabhängig auf ihrem Väterlichen Boden geblieben. Aber dass der im fremden Lande gedrückte Stamm das Joch der herrschenden einheimischen Nation abschüttelt, aus dem Lande der Sclaverei zieht, sich ein neues Vaterland erobert, daselbst einen Staat auf Grundlage einer vor dem nie da gewesenen liberalen und humanitären Gesetzgebung anlegt, und solchen mitten unter den rohesten Stämmen erhält; ein solches Ereignis steht in der Geschichte blos bei Jsrael einzig da, und, an und für sich das höchste Wunder der Weltgeschichte, verdient es, durch wunderliche Sagen von ausserordentlichen Naturerscheinungen verherrlicht zu werden. Welche geschichtliche Ereignisse sind hingegen mit der Erscheinung Jesu verbunden? Entsprechend seiner Bedeutung für die Geschichte während seines (angeblichen) Lebens sind auch seine Wunder.

Es ist aber auch nicht unsere Aufgabe, zu untersuchen, welchen ethischen Werth die Wunder der Evangelien haben, oder in wie fern der Glaube an dieselbe zur moralischen Entwicklung der Menschheit beigetragen hat. Wir werden uns blos bei gewissen Stellen aufhalten, welche eine Beur-

theilung Seitens des Judenthums zulassen, oder sonst irgend welche Berührungspuncte mit demselben darbieten.

Fassen wir die wichstigsten in dieser Predigt empfohlenen Lehrsätze zusammen, und denken wir uns noch die Freispechung des überwiesenen Ehebruches (Joh. 8) hinzu, so haben wir beiläufig eine Ahnung, wie es in einer so genannten christlichen (nach evangelischen Grundsätzen eingerichteten) Geselschaft oder im christlichen Staat aussehen müsste, von dem auf dem Throne, auf der Kanzel, und in den antisemitischen Bierkneipen gesprochen wird. Geistig verkommene, wundergläubige, hungernde, weinende, im Ehebruche gezeugten Bettler würden sich herumbalgen (ohrfeigen) und einander Rock und Hemd ausziehen, wovon der Fremde als verächtlicher Hund (Matth. 15 26) ausgeschlossen wäre, und das einzige Verbrechen, wofür man strenger, als Sodoma bestraft wird, ist der Unglaube an kleinliche Wunder. (Matth. 12, 24)

Der moderne Staat ist kein christlicher, sondern ein echt jüdischer, weil auf der *Gleichheit Aller vor dem Gesetze* gegründeter. „Für den Bürger und den Fremden soll euch Ein Gesetz sein", sagt die Bibel. Bis zu diesem Gesetz hat sich der moderne Staat freilich noch nicht emporgeschwungen, und das ist eben noch sein einziges christliches Merkmal. Dass es in demselben den Ungläubigen (Juden) ärger als den Sodomiten ergeht (wenigstens ergehen würde, wenn die frommen Vertreter Christi herrschen würden),

Jesus zeigte mit Fingern auf die Erde

braucht nicht erst erwähnt zuwerden. Hingegen sind die allgemeine Wehrpflicht vom 20. Lebensjahre aufwärts, der Landsturm etc. etc. echt biblische Vorschriften.

KAPITEL 8.

Voller Wunderheilungen und Wunderstückchen und von besessenen Schweinen.

(11) „Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend und mit Abraham und Jsaac und Jacob im Himmelreich sitzen." Das ist gegen die Annahme der Kirche, dass das Himmelreich erst zur Zeit Jesu und durch ihn eröffnet wurde. Die Patriarchen und die Propheten (Lucas. 13, 28) Heilige haben die Juden nie gehabt-kamen ohne Taufschein dahin, das Entrée war also früher weniger beschränkt.

(12) „Die Kinder des Reiches werden ausgestossen in die äusserste Finsternis hinaus, da wird sein Heulen und Zähneklappern". Es ist nicht recht klar, was man unter „Kinder des Reiches" zu verstehen hat. Diese Übersetzung Luthers ist nicht richtig. Der griechische Text lautet: hyioi tes basileas Söhne des Staates, der syrische lautet; בניה דין דמלכותא was Delitsch richtig hebräisch durch בני המלכות wieder-gibt. Die beiden letztern heissen wohl wörtlich Kinder, oder Söhne des Staates, der Sprachgebrauch versteht aber darunter „Staatsmänner, Regierungsmänner;" Feindseligkeit gegen solche ist nicht jüdisch

sondern echt kirchlich. Dieser Satz scheint zur Zeit der Christenverfolgung unter Nero oder Hadrian eingeschoben worden zu sein. Dem gegenüber erklärt Rab Schesehet (Berachoth 58, a). der im dritten Jahrhunderte unter der persischen Herrschaft in Babylonien lebte. „Die Regierung auf Erden ist der Regierung im Himmel gleich" „Selbst der Brunnenaufseher ist von Gott eingesetzt. (Baba bathra 91. 6, Berachoth 58. a) sagte Chanan bar Raba.

(17) Hier wird sogar der Versuch gemacht, die Wunderheilungen Jesu durch ein Citat aus dem Propheten Jsajas (53, 4, 5) zu bezeugen und glaubwürdig zu machen, welches in entstellter Fassung so angeführt wird: „Er hat unsere Schwachheit auf sich genommen, und unsere Seuche hat er gatragen". Der eigentliche Text aber lautet: „Aber unsere Krankheiten und unsere Schmerzen lud er auf sich". Jsaias hat wahrlich, als er dieses Kapitel niederschrieb, an keine besondere Person, am wenigsten an Jesum gedacht. Man hat sich bemüht, dieses Kapitel des Propheten und die drei letzten Verse vom vorhergehenden auf Jesum zu deuten. Aber vergebliche Mühe. Jsaias hatte darunter die Leiden seines ganzen Volkes, Jsraels, vor Augen, die es zum Heile der Menschheit zu ertragen hat, indem es im steten Kampfe gegen übermächtige Nationen seine Lehre, seine heiligen Traditionen, welche die höchste rein *menschliche* Civilisation in sich bergen, ängstlich wahrt, um sie endlich zum Gemeingute der Menschheit zu machen. Vieles in diesem Kapitel

passt schon auf dem ersten Blick gar nicht auf Jesus. Die dort angegebene Verehrung von Königen wird sehr ungeschickt auf die Magier bezogen, welchen der heil. Geist die Geburt Jesu anzuzeigen würdigte, und die dafür dem neugeborenen Gotte Geschenke verehrten. Zu diesem Behufe, d. h. um dieses Kapitel auf Jesus beziehen zu dürfen, hat man diesen Priestern Zoroasters erst in spätern Jahrhunderten die Königswürde a honores verliehen (3 Könige). Das *Begraben* unter Verbrechern, welche Jsaias daselbst dem leidenden Jsrael prophezeit, glaubte man in der *Kreuzigung* Jesu sammt zweien Verbrechern wieder zu geben. Hingegen mit dem endlichen Siege und dem *Beutetheilen*, welche ihn erwartete wusste die Kirche ganz und gar nichts was anzufangen. Sie könnte sie höchstens auf ihren eigenen unersättlichen Raub und ihre Güterkonfiskationen beziehen, auf Jesum passen sie aber nicht. „Die Evangelien, meint Philippsohn mit Recht, suchen von Jesu Manches zu erzählen, was sichtlich aus der Bibel entnommen ist." (d. h. hinzugedichtet, dass es passt.) (20) Jesus weist einen Schriftgelehrten, der sich ihm anschliesen wollte, mit der Bemerkung zurück: Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben ihre Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege. Wir wollen auf den Sinn und die Richtigkeit dieser Bemerkung nicht eingehen, einen Sinn hätte dieser Satz blos, wenn statt. „Menschsohn" „Jsrael" gesetzt würde, wir wollen blos constatiren, dass Jessu Gelehrte von sich

wies, rohe Leute, unwissende Fischer (Petrus hingegen aufsuchte. Das ist nicht jüdisch. Wir haben schon (Kap. 5) nachgewiesen, welchen Widerwillen die Rabbinen vor der Unwissenheit hatten. Die Gelehrten hingegen sind nach jüdischer Anschauung die Begünstigten Gottes. So sagt schon Daniel auf Gott: Der Weisheit gibt den Weisen (יהב חכמה לחכימין) Jn Schabb. 99 heisst es: „Die Weisheit in höhern Dingen, steht höher als die Weisheit in untern Dingen". Jn Megila 39: Der Gelehrte ist grösser als der Tempelbau

(22) Jesus erlaubt einem seiner Jünger nicht nach Haus zu gehen, um seinem totden Vater zu beerdigen, indem er ihm sagte: Lass die Totden ihre Totden begraben" Wir wollen uns über den Sinn oder Unsinn dieser Bemerkung nicht den Kopf zerbrechen. Was wir aber schon auf den ersten Blick herausfinden, ist eine flagrante Übertretung des vierten Gebotes des Decalogs: „Ehre Vater und Mutter, damit du lange lebest." Eine Nation besteht aus Familien, und hat ihre Lebenskraft in diesen. Ein auf Liebe und Achtung gegründetes Familienleben ist die kräftigste Stütze der Nation, wodurch sie in den Stand gesetzt ist, den zerstörenden Elementen kräftigen Widerstand entgegenzusetzen, und sich lange auf dem Schauplatze der Geschichte zu erhalten. (28) „Und er kam jennseits des(totden) Meeres in die Gegend der Gergenser, da liefen ihm entgegen zwei Besessene, die aus Todtengräbern kamen, die den Weg unsicher machten. (29) Sie schrien und sprachen: Ach Jesu, Sohn Gottes, was haben wir mit dir zu thun?

Bist du hergekommen, uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist? (30) Es war aber ferne von ihnen eine Herde Saüe an der Weide. (31) Da baten ihn die Teufel um Erlaubnis, aus den Menschen heraus, und in die Säue hinein zu fahren. Die Teufel fahren hierauf in die Säue (deren Zahl nach ältern Angaben sich auf 2000 belief), welche sich ins Meer stürzten und ersoffen," worauf die Herren der Schweine, statt Jesum anzubeten, oder ihn den Process um Schadenersatz zu machen, oder gar zu lynchen, ihn ganz friedlich ersuchten, ihre Grenze zu verlassen. Die Textänderung „eine Herde Säue" statt „2000" rührt sicherlich von manchen Bedenken her, die sich auch uns unwillkührlich dabei aufdrängen u. z.:

1. Zwei Menschen können doch nicht von 2000 Geistern besessen sein, da selbst die Besessenste aller Besessenen, die Sünderin, und nachmalige Heilige Maria Magdelena, hatte blos sieben Teufel im Leibe. Die Annahme, als wenn ausser diesen zweien noch Tausend andere den Teufel im Leibe hatten, stösst auf unüberwindliche Schwierigkeiten. Das hiesse, ja zu viele Verrückte (Besessene) auf einem kleinen Platze unseres Vaterlandes, aus welchem so viel Civilisation und *wahre* Gotteserkenntnis ausgegangen ist. Wir protestiren gegen diese Annahme mit Berufung auf ein altes rabbinisches Sprichwort: „Die Luft im Lande Jsraels macht klug". Die Weisheit schwebte gleichsam in der Luft im alten Lande unserer Väter, wo man von Dan bis Beer-Schaba keinen Unwissenden fand.

2. 2000 Säue auf einem Orte setzen das Dasein von noch 2000 mänlicher Schweine voraus, was eine Schweinezucht im grössern Masstabe annehmen lässt, was aber im alten Palästina unter einer jüdischen Regierung zu den Unmöglichkeiten gehört. Nicht nur, dass die Bibel den Genuss des Schweines verbietet, sondern der Talmud verbietet sogar die Züchtung von Schweinen auf dem heiligen Boden Palästina's überhaupt. Das bezügliche Gesetz lautet nicht: Es ist dem Juden verboten, Schweine zu züchten sondern: Man züchte im Lande Jsrael keine Schweine (Baba kama 79 b. und Sota 49 b., wo sogar der Fluch über den Züchter ausgesprochen wird, Nedarim 49 b) Sollte trotzdem im Lande die Schweinezucht irgendwo stattgefunden haben, so würden die Rabbinen nicht verfehlt haben, solches zu berichten, wie sie aus Alexandrien in Egypten thun, wo erwähnt wird, das der Arzt Toddas den Ausfuhr bestimmten Kühen und Säuen die Gebärmutter zu extirpiren pflegte, damit mit ihnen keine Zucht im Auslande angelegt werde (Berachoth 28 a, Synh. 33 b).

Delitsch geht noch einen Schritt weiter, und übersetzt ins Hebräische Schweine (חזירים) statt Säue (חזירות) Die Frage, warum die Geister in die Menschen ohne alle Erlaubnis fahren durften, aber um in die Schweine zu fahren erst um die Erlaub nis Jesu ansuchen mussten, so wie die Frage des Schadenersatzes, hat schon ein anonymer christlicher Pamphletist in Rumänien gestellt, und gehört übrigens nicht in unsere Aufgabe.

KAPITEL 9.

Heilung von Gichtbrüchigen mittelst Sündenvergebung, vom Fasten, Wunderheilungen und Geisteraustreibung, und Gedankenlesen.

Hier wird erzählt, dass Jesus einen Gichtbrüchigen dadurch geheilt habe, dass er ihm sagte: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden ~~sin~~ dir vergeben. Es ist daraus zu ersehen, dass in den Sünden des Unglückliehen die alleinige Ursache der Krankheit erkannt wurde, und dass es daher blos hinreicht, diese Sünden durch die Gnade wegzuschaffen, um die Krankheit zum Schwinden zu bringen. Sublata causa tollitur effectus. Dieser Ansicht stellen sich aber religiöse und juridische Schwierigkeiten entgegen, der pathologisch-anatomischen nicht zu gedenken.

A. Seitens der Religion, *a*. der jüdischen. Wäre Jesus wirklich je Mitglied des Synhedriums gewesen, so hätte er nach der jüdischen Doctrin bei der Sündenvergebung unterscheiden sollen zwischen 1. Sünden gegen Mitmenschen, welche selbst Gott am Versöhnungstage so lange nicht vergeben kann, bis der Sünder den Mitmenschen ~~nicht~~ versöhnt hat. 2. Sünden gegen Gott. Diese kann Gott verzeihen, wenn sie geheim, oder blos zur Befriedigung der Lust (לתיאבון) begangen werden, Die jüdische Doctrin übt Nachsicht mit dem Schwächling, dem die Kraft zur Selbstbeherrschung fehlt. Es heisst in Aboth: Der ist ein Held, welcher

seine Begierden zügelt. Sünden hingegen, welche zum öffentlichen Ärgernis begangen werden (להכעיס) werden unnachsichtlich behandelt. Die Kirche huldigt einer gegentheiligen Praxis. Die heilige Jnquisition verbrennt Milionen Menschen für den Unglauben gegen Gott, der öffentlich nicht zur Schau getragen wurde, während die Jnquisitoren selbst, welche die schändlichsten Verbrechen gegen Gott und Menschen öffentlich begangen haben, heilig gesprochen werden.

b. Vom christlichen Standpuncte drängt sich uns einiges Nachdenken auf. Die Vollmacht, Sünden zu vergeben hat Jesus vom Himmel erhalten, und solche seinerseit den Aposteln, diese den Bieschöfen, diese endlich der übrigen Schaar der Geistlichen verliehen, und dennoch wirkt die Sündenvergebung dieser letztern nicht auf Krankheiten heilend ein. Denn selbst jene Christen, welch mit Krankheiten behaftet sind, die selbst die medizinische Wissenschaft als Folgen von Sünden anerkennt, kommen nach der Beichte ungeheilt, mitunter gar zum *jüdischen* Arzte Hilfe suchend.

B. Seitens der Rechtspflege. Die Kirche stellt sich über den weltlichen Staat, und dennoch fühlt sich der weltliche christliche Richter berechtigt, einen Verbrecher vor seinen Richtersthul zur Verantwortlichkeit zu ziehen und auf Grund des weltlichen Gesetzes im Namen des weltlichen Staatsoberhauptes zu verurtheilen, selbst nach dem dessen Verbrechen vom höchsten himmlischen Richter durch seinen Bevollmächtigten, den Geistlichen längst vergeben wurde

und daher zu existiren aufgehört haben. Jst diese Praxis nicht echte Ketzerei? Jst sie nicht eine thatsächtliche Verleugnung der Heiligkeit der Beichte und der aus derselben folgenden Sündenvergebung? Und dennoch gilt die Beichte der Staatsbeamten in manchen christlichen Staaten als Maastab für den Grad ihrer offizielen Frömmigkeit.

Nach rabbinischer Ansicht kommen über den Menschen Leiden a, als Strafe für begangene Sünden, b, für Vernachlässigung des Studiums der Lehre c, Liebesleiden, weil Gott den straft, den er liebt, (Sprüche 3, 12). Daher sagt Raba (oder R. Chisda): Wenn Leiden über einen Menschen kommen, soll er seine Handlungen untersuchen, findet er hier die Ursache nicht, soll er sie der Vernachlässigung der Lehre zuschreiben, findet er sie auch da nicht, so soll er seine Leiden in Ergebung als Liebesleiden betrachten (Berachoth 5. a). Dieses Verfahren hätte Jesus dem Gichtbrüchen vor Allem empfehlen sollen, um zu sehen, ob er sein Leiden verdient habe. Die Begegnung Jesu mit dem Zöllner Matthäus, und sein Zusammenspeisen bei einem Tische (9, 10) veranlasste die Pharisäer und die Jünger des Johannes zu verschiedenen Erörterungen. Die erstern fragten die Jünger Jesu: Warum ~~ist~~ euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? (11). Haben ihn die Pharisäer für einen Gelehrten gehalten, dann ist der Vorwurf gerechtfertigt, weil die Rabbinen meinen, es sei eine Schande für einen Gelehrten, zu sitzen am Tische in Gesellschft eines rohen Menschen (גנאי הוא לת"ח לשבת

עיה במסיכת Der evangelische Jesus, der überall Unwissenheit an den Tag legte, konnte zu einer solchen Bemerkung keine Veranlassung geben. Zu seiner Rechtfertigung führt Jesus abermals eine Stelle aus der Bibel an, und sagt: (13): „Gehet aber hin und lernet, was das sei: Jch habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit, und nicht an Opfer. Jch bin gekommen, die Sünder zur Busse zu rufen und nicht die Gerechten". Welcher logische Zusammenhang zwischen diesem Citate und seiner Handlungsweise existirt, ist nicht unsere Aufgabe zu untersuchen. Wir wollen uns blos das Citat aus *unserer* Bibel näher anschauen. Luther weist auf 1. Sam. 15, 22f hin. Daselbst heisst es aber: Und Schemuel sprach (zu Saul): Hat der Ewige Gefallen an Ganzopfern und Schlachtopfern wie an Gehorsam gegen die Stimme des Ewigen? Sieh! Gehorsam ist besser denn Opfer. Aufmerken denn der Widder Fett. Denn die Widerspenstigkeit gleicht der Sünde der Zauberei (Wahrsagerei) und der Starrsinn gleicht *Verbrechen und Bilderdienst* (eig. Verbrechen des Bilderdienstes). Durch Hinweisung auf diese Bibelstelle hat Luther dem Katholicismus eine Ohrfeige versetzt, die der kath. Klerus nicht wahrgenommen zu haben scheint, sonst müsste er seine zweite Wange hergeben, um noch eine zu bekommen.

(14). Jndem kamen die Jünger Johannis zu ihm, und sprachen: Warum fassten wir und die Pharisäer so viel, und deine Jünger fasten nicht? Diese Frage scheint uns nicht ganz richtig, da das Fasten bei

den Rabbinen keine empfehlenswerthe Beschäftigung war. So heisst es in Thanith 22: b: „Einem Einzelnen ist das Fasten verboten". Der Jude darf blos jene Fasttage halten, welche für die ganze Gemeinde vorgeschrieben sind. Solcher Fasttage gibt es sehr wenige. „Wer im Fasten weilt wird Sünder genannt (das. 11 a)" Wir haben, schon in der Einleitung erwähnt, dass der Nasir, d. h. Einer der sich aus freien Stücken Entbehrungen auferlegt, im Judenthum blos geduldet sei, und dass er nach Vollendung seines Gelübdes ein Sühnopfer, einem Sünder gleich, darbringen musste. Die Essäer, die Urväter des Urchristenthums, waren solche Nasirim, zu denen auch Johannes und Jesus gehörten, daher unter ihren Kasteiungen das Fasten gehört hat. Diese Kasteiungen nahmen in einer für die Phantasie des Teufels kaum fassbaren Weise im Christenthum überhand, nachdem es sich vollends vom Judenthum losgelöst hatte. Später, im Mittelalter, trat die Selbstquälerei zu Gefallen und zum innigsten Vergnügen des Gottes der unendlichen Liebe, in Form von Geisselungen auf, welche bis in unsere Zeit hereinragt.—Man lese hierüber Corvins Pfafenspiegel, und man staune, wie weit der menschliche Verstand sich durch ein falsch verstandenes Princip verirren kann. Die Juden opferten Thiere, die Heiden Menschen (Moloch), die Christen ihr eigenes Fleisch zur Versöhnung einer (nicht) zürnenden Gottheit. Letztere kamen aber endlich zur Einsicht, dass es gerathener sei, dem Gotte der Bibel das Volk der Bibel zu opfern, was man

seither mit furchtbarer Gewissenhaftigkeit bis zum heutigen Tage übt.

KAPITEL 10.

Jesus bekleidet seine Jünger mit der Macht und mit der Kunst zu Wunderheilungen und Geisterbannung.

Jesus sandte seine zwölf Apostel aus, nicht um zu belehren und durch das Wort der Wahrheit zu überzeugen, sondern durch kleinliche Wunder, wunderbare Heilungen und Bannung unsauberer Geister, den Glauben im Volke wachzurufen an — das nahe Himmelreich. Er verbietet ihnen ausdrücklich (5) die Strasse der Heiden und die Märkte der Samaritaner zu betreten. Der Evangelist Johannes hingegen erzählt (Joh 4), dass Jesus selbst nach Samaria ging, wo er bei einen Brunnen in echt biblisch-idyllischer Weise mit einer Samaritanerin ein Gespräch anknüpfte, sich ihr als der leibliche Messias entdeckte, und sich mit ihr in eine für eine Wasserträgerin zu erhabene Discussion einliess. Ja es gelang hier seiner Mühe viele Samaritaner zu bekehren.

Jm Verlaufe dieses Kapitels stossen wir auf eine echt rabbinische Empfehlung und auf eine unjüdische Verheissung. Jesus empfiehlt seinen Jüngern Heilungen und Geisteraustreibungen unentgeltlich zu üben, entsprechend der rabbinischen Vorschrift, wonach für die Leistungen der Ärzte, Lehrer und Richter keine Entlohnung gefordert werden darf.

mit dem Unterschiede jedoch, dass während die rabbinischen Gesetze, die sogenannten Gesetze des socialen Friedens, [redacted]) bei Speisung der Armen, Heilung der Kranken, Beerdigung der Totden etc. keinen Unterschied zwischen Jude und Heide machen (Gittin 61 a) und die Erzeugung dieser Wohlthaten ohne jeden Hintergedanken einer Bekehrung empfehlen, übten die Apostel, und übt noch heutzutage die Kirche durch ihre Missionäre ihre Wohlthaten einzig und allein zum Zweck der Verleitung zum Abfall.- (21) „Es wird aber ein Bruder den andern dem Tode überantworten und der Vater den Sohn und die Kinder werden sich empören wider ihre Eltern und ihnen zum Tode helfen". Wenn der Zweck der Apostel, durch ihre Wunder *solchen Segen* unter die Menschen zu bringen war, so hätten sie lieber zu Hause bleiben sollen. Dieser Fluch ist leider in Jsrael durch die Apostel und die Kirche buchstäblich in Erfüllung gegangen, und noch heute lastet dieser Fluch auf uns, dass unsere Brüder, unsere Kinder, kaum das sie sich am Taufbecken haben bespritzen lassen, mit einer kanibalischen Wuth gegen uns, ihre Brüder, ihre Eltern auftreten und mit einer menschenschänderischen Verlogenheit und Verworfenheit Verrath gegen ihr eigenes Fleisch und Blut üben. Nur in dieser Renegaten-Gestalt halten Kirche und Staat den Juden für menschenwürdig. Man erinnere sich noch anderseits, dass die heilige Jnquisition, durch unmenschliche Tortur Kinder, Brüder und Dienstboten zwang, falsche Anklagen

gegen Eltern, Geschwister und Brotherren auszusagen zwang.

Mit dieser Prophezeiung geräth Jesus abermals in Wiederspruch mit der Bibel, auf die er sich auf jeden Schritt beruft. Der Prophet Malachi endet seine Schrift mit folgender Prophezeiung: *Siehe, ich sende euch Eliah, den Propheten, der wird das Herz der Väter den Kindern und das Herz der Kinder den Vätern wieder zuwenden*, denn sonst komme ich und schlage die Erde mit Bann. Johannes der Täufer, der doch nach der Aussage Jesu selbst, der leibliche Eliah (Elias) war, hätte doch ihm, dem Messias, seine vom Propheten angekündigte Mission bekannt machen sollen, wenn er sie selbst nicht schon aus dem Malachi gewusst hat. (26). Der Baalzebub ist ein unbekanntes Geschöpf im Judenthum. (30) „Eure Haare auf dem Haupte sind alle gezählt". Die Rabbinen haben dafür einen sinnreicheren Text: Kein Mensch schlägt hienieden mit dem Finger, ohne dass es oben bekannt gemacht werde. (Chulin 7)

(34) „Jhr sollt nicht wähnen, dass ich gekommen sei, Friede zu senden auf Erden, ich bin nicht gekommen, Friede zu senden, sondern das Schwert" 35. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wieder seinen Vater und die Tochter wider ihre Mutter, und die Schnur wider ihre Schwieger u. s. w. Lauter Störungen des socialen und Familienfriedens. Wohl handelt die Kirche im Sinne eines solchen Messias, aber das ist nicht der von Jsaias angekündigte Friedensbote, der der Menschheit ein

Zeitalter bringen soll, worin die Kriegswerkzeuge zu Ackerbauwerkzeugen umgeschaffen werden. Welcher Gegensatz zwischen Jsaias und Jesus! Und dennoch will man uns weiss machen, dass Jesus im Sinne des Jsaias gepredigt habe, und dass Jsaias blos ein Vorgänger Jesu wäre (37) „Wer Vater und Mutter mehr liebt, als mich, ist meiner nicht werth; wer Sohn und Tochter mehr liebt, als mich, ist meiner nicht werth". Einen grössern Hohn auf die edlern menschlichen Gefühle kann es kaum geben. Die Rabbinen hingegen sagen: Deine Ehrfurcht vor dem Himmel soll so sein, wie deine Ehrfurcht vor Fleisch und Blut. (Aboth) (38) „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir folgt, ist meiner nicht werth". Das Kreuz ist also schon ein religiöses Symbol im Christenthum gewesen, bevor noch Jesus auf einem solchen gekreuzigt wurde. Freilch war es schon Jahrtausende zuvor ein Symbol heidnischer Religionen, was ihm in den Augen der Kirche eine höhere Weihe verleiht, als alle Symbolik des Judenthums.

KAPITEL II.

Johannes lässt Jesum fragen, ob er der Messias sei. Jesus zeugt für Johannes, dass er Elias sei. Fluch über die ungläubigen Städte: Ein unverständliches mystisches Verhältniss zwischen Vater und Sohn.

Jn diesem Kapitel ziehen drei Äusserungen Jesu unsere Aufmerksamkeit auf sich. Johannes, der selbst

die Ankunft Jesu vorausgesagt hat, ihn selbst getauft, und selbst zugegen war, als sich der heilige Geist in Gestalt einer Taube auf ihn herabgelassen hat, und selbst gehört hat, wie eine Stimme vom Himmel gerufen hat: Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. (Lucas 3, 16, 22); derselbe Johannes, der von Jesus selbst (Kap. 9) aussagt, er sei mehr, denn ein Prophet, lässt Jesum fragen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten? (3). Wenn nun dieser Johannes in Jesu nicht den Messias erkannt hat, mit welchem Recht forderten die Evangelien von den Schriftgelehrten und Pharisäern, wer berechtigt noch heute die Kirche, von uns die unbedingte Annerkennung der Messianisät Jesu zu fordern? Ferner erklärt hier Jesus den Johannes als den verheissenen Engel, den Vorläufer des Messias, (10) und als den Elias (14), und behauptet dennoch, „der Kleinste im Himmelreich ist grösser als er" (11) Wir kennen das evangelische Himmelreich nicht, um zu wissen, wie der Kleinste in demselben aussieht, aber wir finden die Definition derselben im Evangelium selbst (5, 19) welche lautet: „Wer eines von diesen Kleinsten (mosaischen) Geboten auflöst und lehrt die Leute also, der wird der Kleinste heissen im Himmelreich". Es ist daher einleuchtend, dass die Kirchenlehrer (der Klerus) welche alle Gebote aufgelöst haben und also lehren, gar nicht das Himmelreich betreten dürfen. Aber schon im nächsten Kapitel sehen wir Jesum selbst, sogar ein wichtiges Gebot, den Schabbath auflösen und so lehren.

Endlich sagt Jesus: „Alle Propheten und das Gesetz haben geweissaget bis auf Johannes (13)", ohne den kleinsten Beweis, nicht einmal durch eine gewöhnliche, enstellte Bibelstelle, dafür zu liefern. Etwas Ähnliches enthält der Talmud (Berachoth 34 6). Rabbi Chija bar Aba sagt im Namen des Rabbi Jochanan: Alle Propheten weissagten blos auf die Tage des Meschiach, was aber die künftige Welt (das Himmelreich) betrifft, so hat solches kein Auge ausser dir (Gott) gesehen". Diese Ansicht, fährt der Talmud fort, ist nicht diejenige des Schemuel, welcher sagt: „Der Unterchied zwischen dieser Welt und den Tagen des Meschiach (Mesias) besteht blos im Unterthansverhältnisse der Staaten". Das will so viel sagen, als dass zur messianischen Zeit der despotische Druck auf die Völker nicht mehr lasten wird, und dass bürgerliche Freiheit, und freie Verfassung in allen Staaten herrschen werden.

(20) Da fing er an, die Städte zu schelten, in welchen am meisten seine Thaten geschehen waren und hätten sich doch nicht gebessert· (21) Wehe dir Chorazin! Wehe dir, Bethseida! . . . . (22) Es wird Tyrus und Sidon erträglicher ergehen am jüngsten Gericht (?), denn euch. (23) „Und du Copernaum (Kephar Nachum, Nachumsdorf), die du bist erhaben bis in den Himmel, du wirst in die Hölle hinunter gestossen werden" (wofür?) . . (24) „Es wird der Sodomer Lande erträglicher ergehen am jüngsten Tage, denn dir". Nach dem Geiste der Evangelien bestände die Besserung der Bewohner jener Städte

im Glauben an seine (Jesu) Messianität und an das nahe Himmelreich. Wir konstatiren hier, dass Jehova die Sodomiter nicht für den Unglauben an ihn, sondern für *Mord, Raub und andere Verbrechen an ihren Mitmenschen* gestraft hat. Ein Gebot des Glaubens hat die Bibel gar nicht, für den Begriff des Glaubens im Sinne der Kirche hat die hebräische Sprache gar keinen Ausdruck. Die Bibel predigt überall Erkenntnis und Überzeugung. Eben so die Rabbinen. *Blosser Glaube* ohne Überzeugnung ist bei ihnen *Thorheit.* Zur Stelle 2 M. 3, 6, welche lautet: „Gott sprach zu Moses: Jch bin der Gott deines Vaters," bemerkt der Midrasch raba: Darauf bezüglich steht geschrieben. „Der Thor *glaubt* Alles". (Sprüche 14, 15) (ohne eigene Überzeugung). Jm Judenthum ist *Denken Tugend*, blinder *Glaube Thorheit*; im Christentum hingegen ist blinder Glaube die höchste Tugend, und Denken Ketzerei.

Die Konsequenzen, welche die Kirche aus diesem Fluche für den unschuldigen Unglauben, und den Mangel an persönlicher Überzeugung gezogen hat, sind die furchtbarsten Verirrungen der menschlichen Moral, wie: Jnquisition, Scheiterhaufen, Massenmord Tod und Verderben im Namen eines Gottes der Liebe.

Züchtigungen als Folgen von Verbrechen sind: *a*, *Strafen*, wenn sie in Folge eines unpartheischen, objectiven Urtheils eines ausserhalb der Partheien, und vom ausgeübten Verbrechen unbeeinflussten Richters in einem bestimmten, der Grösse des Verbrechens entsprechenden Ausmasse angewendet

werden, und den Zweck haben, entweder den Verbrecher selbst zu bessern, oder ihn für die Gesellschaft künftighin unschädlich zu machen, oder endlich um andern Menschen zum warnenden Beispiele zu dienen.

b, *Rache.* Wenn Richter und Parthei in einer Person sind, wenn der Beleidigte, oder Beschädigte nach eigenem Gutdünken, ohne bestimmtes, dem Vergehen entsprechendes Ausmass selbst die Züchtigung vollzieht. Diese Rache wird selbst zum Verbrechen, wenn sie zur Beleidigung im Missverhältnisse steht. Der Gott des alten Testamentes straft die Sodomer als unpartheischer Richter für langjährige *an ihren Nebenmenschen* begangene Verbrechen. *Er übt Gerechtigkeit.* Der Gott des neuen Testamentes hingegen rächt sich in furchtbarer Weise an die Choraziner etc, weil sein Messias Jesu nicht im Stande ist, ihnen unumstössliche Beweise zu liefern, dass er sein Sohn und dass das Himmelreich nahe sei. Es ist also blos eine leere Phrase, dass der Gott des alten Testamentes ein Gott der Rache, und der des neuen ein Gott der Liebe sei. Es ist unglaublich, mit wie inhaltsleeren Phrasen die Welt bethört wird!

Als Moses Jehova bat, er möge ihm seine Herrlichkeit zeigen, anwortete ihm dieser: „Stehe auf dem Berge, und *ich werde dir vorführen meine Allgüte und ich werde begnadigen, den ich begnadigen will, und ich werde mich erbarmen, dessen ich mich erbarmen will*" (2 M. 33. 19). Aber er sagte nicht auch: Jch werde mich rächen, an dem ich mich

rächen will, und werde vertilgen, den ich vertilgen will. (25) „Jch preise dich, Vater und Herr des Himmels und der Erde, dass du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbart." Für unsern Zweck verlohnt es sich nicht der Mühe, nachzugrübeln über den Sinn dieser Phrase, da das Lösen von Räthseln, eben so wenig wie Traumdeutung, unsere Aufgabe ist. Der Prophet Jsaias sagt dagegen (28, 9): „Wen soll er Erkenntnis lehren? Wem einen Vortrag verständlich machen? Der Milch Entwöhnten? den Brüsten Entzogenen?" Von einer Eingebung durch den heiligen Geist kann nach rabbinischen Begriffen hier nicht die Rede sein, denn wir haben bereits (5) die Ansicht der Rabbinen erwähnt, wonach der heil. Geist sich blos auf Weisen, Helden und Reichen herabsenkt. Geistreicher drückt sich der Psalmist (8, 3) aus: „Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge gründest du eine Macht gegen deine Beleidiger, um Feind und Rachsüchtige zu vertilgen". Der Sinn dieses Satzes ist was man heute sagt: *Wissen ist Macht*, oder wie der Preusse sich rühmt: Nicht Moltke schlug die Franzosen bei Sedan, sondern der Schullehrer. Hierin liegt auch das Geheimnis des Bestandes Jsraels unter so feindlichen Elementen seit Jahrtausenden, weil sie ihre Kinder frühzeitig unterrichten lassen. Nicht so denkt die Kirche. Blinder Glaube ist ihre Macht, Denken und Wissen ihre gefährlichsten Feinde, ihre Waffe ist nicht das Wort der Überzeugung, sondern Schwert und Flamme,

Censur und Jndex. Der Standpunct Jesu gegenüber den Gelehrten ist nicht der der Eifersucht, wovon der Talmud (Baba bathra 21, a) sagt: „Die Eifersucht der Schriftsteller fördert die Weisheit;" sondern die des R. Akiba, als er noch ein roher Mensch (עם הארץ) war. Er sagte nämlich selbst: Als ich ein roher Mensch war, dachte ich, wenn mir Jemand einen Gelehrten in die Hände gibt, so beisse ich ihn wie ein Esel. (Psalm 49, b) Der Hass des rohen Menschen gegen die Gelehrten ist grösser, als der Hass der Heiden gegen Jsrael (daselbst) (29) „Nehmet auf euch mein Joch, und lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig". Sanftmut und Demut sind schöne Tugenden, aber wer sich deren rühmt, der hat aufgehört, solche zu besitzen. Salomo sagt: Ein Fremder soll dich loben, und nicht dein Mund. Moses hingegen sagt das nicht selbst von sich, sondern die heilige Schrift sagt über ihn: Der Mensch Mosche ist demütiger als alle Menschen (4 M. 12 3)

KAPITEL 12.

Discussion mit den Pharisäern (welchen ?) über Sabbatruhe. Jesus verweigert den Pharisäern Wunder und Zeichen, verstösst seine Mutter und seine Brüder

Von nun an findet man Jesum zu wiederholten Malen in religiösen Discussionen mit sogenannten Schriftgelehrten (wahrscheinlich Rabbinen) und Pha-

risäern, aus den der Evangelist seinen Helden glorreich aus dem Streite herauskommen lässt. Der bibel-und talmudkundige Jude hingegen hätte Jesum mit Leichtigkeit ad absurdum führen, und der krassen Unwissenheit überführen können. Der Schreiber hätte doch wenigstens einige dieser Gegner Jesu beim Namen nennen sollen, was echt jüdisch gewesen wäre. Jm Talmud werden unzählige Discussionen zwischen Juden und Heiden, Philosophen, Naturforscher, Astronomen, und selbst Kaiser und Princessinen über verschiedenartige religiöse und wissenschaftliche Themata angeführt, und beinahe jedesmal werden die Gegner beim Namen gennant. Blos in gewissen Fällen und aus gewissen Rücksichten wird hie und da ein Name verschwiegen, dessen Kenntnis aber beim Leser (früherer Zeit) vorausgesetzt wird, und dann heisst es: „Der gewisse Minäer" „Jener Philosoph", etc, wenn ein Rabbiner noch in talmudischer Periode von Jesu spricht, sagt er „Jener Mann". Ein einziges Mal traut sich der Evangelist einen Gegner Jesu namhaft zu machen, nämlich den Hohepriester Kaiphas, der nach Josephus Flavius geschichslich ist, ...

Was der Evangelist sich unter den Pharisäern dachte, ist nicht leicht zu eruiren. Jm spätern Christenthum entwickelte ein Begriff von Pharisäern, der sehr ähnlich ist dem Begriff vom modernen Jesuiten. Dagegen fühlen wir uns berechtigt und verpflichtet, die Schreiber der Evangelien, so wie in andern Dingen, der krassen Unwissenheit in jüdischen Angelegenheiten jener Zeit zu zeihen. Die Pharisäer

sind keine besondere Gesellschaft, oder Kaste in der jüdischen Nation, sie waren und sind das Gros derselben, die eigentliche Nation. Nur eine winzige Parthei aus ihrer Mitte ergab sich dem mystischen Dusel, und das waren die Essäer, aus deren Mitte Johannes und Jesus herausgingen, Die Pharisäer erkannten und erkennen neben der schriftlichen auch noch die mündliche Uberlieferung (Talmud) an, die leichtlebigen Saducäer verwarfen die letztere gleich ihren spätern Epigonen, den modernen Karaiten, zu denen wir aber die modernen Reformjuden, welche ebenfalls den Talmud verwerfen, doch nicht rechnen können, weil diese theilweise auch biblische Satzungen verwerfen. So beispielsweise verlegen sie den Schabbath auf den Sonntag. Dies ist ein zu weitgehendes Zugeständnis an das Christenthum. Jndem sie kein genügendes Motiv für diese Verlegung angeben, scheinen sie das Dasein eines evangelischen Jesus, und seine Geburt an einem Sonntag stillschweigend zuzugeben. Sie sind daher bereits „Abtrünige in dieser Beziehung (מומר לאותו דבר). Die Kirche duldet dies gern gleich den Christbaum in gewissen jüdischen Häusern. Die Geistlichkeit sieht diesem tollen Treiben mit Befriedigung zu, in der Hoffnung, die Leute werden durch Gewöhnung an kirchliche Ceremonien endlich dahin gelangen, ganz in den Schoss der Kirche zu übergehen, gleichviel ob aus Überzeugung (???) oder was jedesmal der Fall ist, aus Heuchelei. Denn nicht die Seele sondern die Tasche des Täuflings, nicht seine Überzeugung, sondern seinen Bei-

trag sucht die Kirche. Er zahle seine Gebüren, und das reicht aus. Denn von der Geburt bis zum Grabe und über das Grab hinaus besteuert ihn der Pfaff.

Viel weniger Tolerant ist in solchen Dingen das Judenthum, welches bestimmt: „Ein Nichtjude, der einen Schabath feiert, verwirkt sein Leben". (Synh. 58 b). Nicht etwa, dass er von Gerichtswegen dafür zum Tode verurtheilt wird, sondern weil der Müssigang ihn demoralisirt. Der Müssigang führt zur sittlichen Verwirrung, sagt der Talmud (Kesubath 59) Für den Juden hat der Schabbath eine ganz andere Bedeutung. Er befreit ihn von der körperlichen Arbeit, und legt ihm dafür eine geistige und moralische auf. Man vergleiche die vorgeschriebene Beschäftigung des Juden im Schabbath (Lesen hochpoetischer Psalmen im Winter, und der Sprüche der Väter im Sommer) mit den wüsten Orgien der untern christlichen Volksschichten am Sonntage. Ein Mensch übrigens, der ein Gebot ohne Verpflichtung und Überzeugung ausübt, begeht einen Leichtsinn.

(1) „Zu dieser Zeit ging Jesus durch die Saat am Schabbath und seine Jünger waren hungrig, und fingen an, Ähren zu pflücken und assen". Der Evangelist hätte doch diese Zeit näher bestimmen sollen, denn der Ausdruck „zu dieser Zeit", dürfte sich auf ein unmittelbar vorhergegangenes wohlbekanntes Ereignis beziehen; aber im vorhergehenden Kapitel war blos das Geschichtliche vom Gefängnis des Johannes die Rede, es muss daher die Zeit der ersten Discussion zwischen ihm und Pharisäern auf

jene Zeit fallen. Was macht aber ein jüdischer Volksprediger am heiligen Schabbath ausserhalb der Stadt auf dem Felde? Seine Mission ruft ihn doch ins Bet-und Lehrhaus, wo das Volk versammelt ist. Auf den Vorwurf der Pharisäer über diese Schabbathentweihung beruft er sich auf David, der die heiligen Schaubrode gegessen, um seinen und seiner Leute Hunger zu stillen, und auf die Priester, die im Tempel durch das Opfern den Schabbath brechen. (8) „Des Menschen Sohn, sagt er ferner, ist ein Herr auch über den Sabbath". Ob jeder Mensch, als Sohn eines Menschen, oder ob er selbst, da er sich oft so nennt, darunter zu verstehen ist, ist aus diesen nicht zu ersehen.

Jm Tractat Joma (85, b) steht: Der Schabbath ist euch übergeben, nicht ihr dem Schabbath.

Hier drängen sich uns folgende Bedenken auf:

1' Die Sabbathruhe ist dem juden gegeben, um sich an diesem Tage zu heiligen, und sich einem beschaulichen Leben zu widmen. Sie ist somit blos ein *Mittel* zur Heiligung. Das Heiligthum, der Tempel, hingegen steht, als Zweck für sich selbst, höher als der Schabbath. Jesus, welcher behauptet, er wäre gekommen, nicht zu vermindern das Gesetz, sondern solches aufrecht zu halten, (oder nach der Äusserung jenes bestochenen unbestechlichen Philosophen in der talmudischen Anecdote Schabb. 117. zu vermehren sieh Einleitung) begehet hier in flagranter Weise die Übertretung eines ausdrücklichen biblischen Verbotes, welches befiehlt: „Kein Mensch darf seinen

Wohnort verlassen am siebenten Tage. (2 M. 16, 19). Wohl erlaubt die rabbinische Tradition, sich bis auf 2000 Ellen (תחום שבת) vom Wohnorte zu entfernen, allein Jesus verwirft diese Tradition. Überdies scheint seine Entfernung von einem bewohnten Orte viel grösser gewesen zu sein, da der Weg dahin zu weit war, um noch zeitlich genug dahin gelangen zu können, um die hungrigen Jünger mit ordentlicher Schabbathspeise sätigen zu können, und nicht rohe Körner zu schlucken. Die Jünger dürften aber die Ähren nicht rohe genossen haben, weil der menschliche Magen für die Verdauung roher Cerealien nicht organisirt ist. Jm gerösteten Zustande wurden die Ähren in der biblischen Zeit genossen, die reifen als Koli und die saftigen als Karmel. Dazu hatten aber die Jünger ein Feuer anzünden müssen, und hätten die Pharisäer sie bei der Übertretung eines Verbotes erwischt, wofür die Bibel den Tod durch Steinigen vorschreibt, und alle weitere Discussion wäre überflüssig. Die Juden pflegen doch von jeher jeden Freitag für den Schabbath die besten Speisen vorzubereiten. Wie kommt es, dass ihn die Pharisäer nicht auch darüber zu Rede stellten, dass er seinen Wohnort verlassen hat?

2 Wie kommen denn, nach dem oben Gesagten, Pharisäer dahin aufs Feld? Solche Scheinheilige (wie sie die Evangelien schelten) übertreten wohl blos heimlich die Gesetze, in der Öffentlichkeit beobachten solche Leute dieselben ostentativ mit der grössten und übertriebensten Gewissenschaftigkeit.

3 Der Einfall der Pharisäer, ihm zu folgen, um ihn bei einer Übertretung zu erwischen, beruhte ganz gewiss auf vorausgegangene Erfahrung. Nachdem sie ihn schon in Folge anderer Übertretungen in gegründetem Verdacht hatten, durften sie mit einer gewissen Berechtigung erwarten, dass sie ihn auch diesmal bei einer Übertretung (Schabbathentweihung) überraschen werden.

4 Seine zweite Gegenbemerkung auf den Vorwurf der Pharisäer, dass auch David durch eine Übertretung seinen Hunger gestillt hat, indem er die einem Laien verbotenen Schaubrode gegessen hat, entschuldigt seine Übertretung durchaus nicht. Es hat doch kein Pharisäer und kein Schriftgelehrter je die That Davids gebilligt. Die Helden des A. T. werden doch überall als sündhafte Menschen, und nicht als unfehlbare Heilige beschrieben. Die Rabbinen suchten blos die Handlungsweise Davids durch Entschuldigungsgründe abzuschwächen, aber nicht zu rechtfertigen. Wohl sind die Schaubrode dem Laien zu essen verboten, aber eine Strafe für die Übertretung ist nirgends vorgeschrieben. Er muss blos den Werth des Genossenen und ein Fünftel mehr ersetzen. Nicht so für die Entweihung des Schabbath, welche den Tod durch Steinigung nach sich zieht. David genoss die Tischbrode, nachdem sie bereits vom Schautische herunter genommen und durch andere ersetzt worden waren. Er befand sich im Kriege an der Spitze einer Schar, ohne alle Verpflegung, und in dieser Lage gestattet das jüdi-

sche Gesetz selbst Unreines zu geniessen, geschweige denn Heiliges. Jesus hingegen befand sich im tiefsten Frieden an der Spitze von blos zwölf Leuten in einem gastfreundlichen orientalischen Lande, wo ihm, dem verehrten Volksprediger, Wunderthäter und Wunderheiler überall offene Thüren und gedeckte Tische erwarteten.

5. Das Opfern im Tempel ist eine religiöse Beschäftigung und verdrängt den Schabbath gleich der Beschneidung, Ährenpflücken ist aber keine religiöse Praxis.

6. Mit welchem Rechte durfte Jesus auf einem fremden Felde Ähren pflücken? Wohl gehören die Randfrüchte (פאה) nicht dem Eigenthümer, sondern den Armen, aber erst zur Zeit der Ernte, nach Vorweisung einer amtlichen Legitimation; lauter Umstände, welche bei Jesus nicht vorhanden waren. (9) Hier erscheint Jesus in ihrer Synagoge, wo ein Mann mit einer verdorrten Hand (?) ihn um Heilung bat. Die verschmitzten Pharisäer folgten ihm auch dahin, um mit ihm auch dort anzubinden, und fragten ihn, ob es gestattet sei, am Schabbath zu heilen. Er hingegen stellte ihnen eine Kreuzfrage: Wenn man ein in eine Grube gefallenes Schaf am Sabbath herausheben darf, um so mehr darf man einen kranken Menschen heilen. Diese Pharisäer scheinen sehr unwissend gewesen zu sein. Schriftgelehrte hätten die Frage ganz anders gestellt. Bezüglich der Heilung von Kranken am Schabbath unterscheidet das jüdische Gesetz die leichten und chronischen

Krankheiten von acuten Krankheiten mit Gefahr am Verzuge; in den ersten Fällen ,darf die Heilung keine besondere Entweihung des Schabbath enthalten, im zweiten Falle tritt der Schabbath ganz in den Hintergrund. Denn die heilige Schrift sagt: „Diese sind die Gebote, welche der Mensch üben soll, um durch sie zu leben"—„aber um nicht durch sie zu sterben", fügt der Talmud hinzu. Der Jude steht über den Schabbath nicht, er stellt aber seine heiligsten Güter, Gesundheit und Leben, über demselben. Mag aber die verdorrte Hand jenes Mannes was immer für eine Krankheit gewesen sein, jedenfalls war sie eine chronische Krankheit, mit deren Heilung man bis zum nahen Abend hätte warten können. Denn nach dem, was vorher vorgefallen war, dürfte Jesus schon ziemlich spät, etwa erst gegen Abend, in die Synagoge gewesen sein. Nebstdem war doch die Heilmethode Jesu keine solche, wodurch der Schabbath hätte entweiht werden können, da sie weder eine medicamentöse, noch eine operative war. sondern bestand lediglich im Besprechen der Krankheit im Namen des heiligen Geistes. Ein gesetzkundiger Rabbi würde daher die Frage von einem ganz andern Standpuncte, als dem der Schabbathentweihung gestellt haben. Es gibt nämlich im Judenthum Verbote. für deren Übertretung zwar das Gesesz keine Strafe hat, die aber mit einer göttlichen Strafe bedroht werden. Dahin gehört das Besprechen von Krankheiten im Namen Gottes. So sagt der Talmud: Wer sich des Gottesnamen zur Heilung körperlicher

Gebrechen durch Besprechen bedient, der hat keinen Theil am künftigen Leben (Synh. Chelek, erste Mischna). Jn die Kirchensprache übertragen, würde es lauten: „Sein Seelenheil verwirkt". (14) Die Pharisäer berathen jetzt zum ersten Mal, Jesum zu vertilgen. Welchen hinreichenden Grund hatten sie aber dazu? Die Verleugnung der Tradition zog keine Strafe nach sich, ja selbst die Behauptung, dass die Thora selbst nicht von Gott stammt, wird der Strafe der Vorsehung überlassen. „Folgende haben keinen Antheil am künftigen Leben: Wer da sagt, die Thora sei nicht vom Himmel, und das Leben nach dem Tode nicht in der Thora angedeutet sei. (Aboba sara 18, a)". Auch die Schabbathentweihung kann es nicht sein, denn da hätten die Pharisäer ihn *vor* der That *warnen* müssen, um eine gerichtlich verwerthbare Zeugenschaft abgeben zu können. (15) „Jesus heilt einen grossen Haufen, der ihm nachlief, und bedrohete seine Patienten, dass sie ihn nicht meldeten". Dass ein ganzer Pöbelhaufen den Mund halten sollte, ist eine Unmöglichkeit, das könnte blos durch ein Wunder von ihm selbst geschehen, aber ohne allen Erfolg, da seine Heilung in der Synagoge vor aller Welt geschah. (17) Auf dass in Erfüllung gehe, was gesagt hat der Prophet Jsaias: „Siehe, das ist mein Knecht, den ich gewählt habe und mein Liebster, an dem meine Seele Wohlgefallen hat; ich will meinen Geist auf ihn legen und er soll den Heiden das Gericht verkündigen". Dieses und die folgenden Citate sind so verstümmelt, dass es

schwierig ist, solche in den Schriften der Propheten aufzufinden. Wir protestiren hiemit gegen solche Verunstaltung der schönen und erhabenen poetischen Geisteserzeugnisse unserer alten Propheten. Das oben angeführte Citat scheint dem Jsaias entlehnt zu sein, und wird, hier und Cap. 3 17, und 17, 5, verschiedentlich verändert angeführt. Jm Urtexte lautet es: Siehe, mein Knecht, den ich stütze, mein Erkorener, an dem meine Seele Gefallen hat etc (42 1. ff). Wie diese Prophezeiung mit diesen kleinlichen Wunderheilungen in Zusammenhang gebracht werden darf, das ist Sache der Gläubigen, unsere Schuljungen lachen herzlich darüber. Jsaias hat, als er diese erhabenen Gedanken niederschrieb, sicherlich an solche triviale Geschichtchen nicht gedacht.

Johannes berichtet über einen noch plumpern Versuch der Pharisäer, Jesum in Verlegenheit zu bringen, und lässt Jesum einen noch zweideutigern Sieg über sie erringen. Als Jesus im Tempel lehrte, erzählte er (Cap. 8), da brachten ihm die Schriftgelehrten und Pharisäer ein im Ehebruch ergriffenes Weib, um sein Urtheil darüber zu vernehmen, da Moses für dieses Verbrechen die Steinigung vorschreibt. Jesus schrieb etwas mit seinem Finger im Sande, und sagte: „Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie". Die Pharisäer gingen hinaus (von ihrem Gewissen überzeugt), Einer nach dem andern und liessen ihn mit dem Weibe allein zurück. Hat dich Niemand verdammt? fragte er dasselbe. Niemand antwortete das Weib. So ver-

damme ich dich auch nicht". Etwas Plumperes kann kaum gedacht werden. Der Sinn dieser Anecdote ist, dass die Schriftgelehrten Jesum bei der Verleugnung eines mosaischen Gesetzes ertappen wollten, was ihnen auch vollkommen gelungen ist, da er ein Verbrechen ungestraft liess wofür Moses die Todesstrafe vorschrieb. Der Schreiber des Evangelium Johannes hat aber nicht gewusst, dass zum Lehren im Tempel eine Autorisation (סמיכה) erforderlich war, die Jesus in der kurzen Zeit von einem Jahre nicht erworben haben konnte, und die Rabbinen ihm eine solche aus gewissen Gründen auch nicht ertheilt hätten. Ferner wusste der unwissende Schreiber nicht, dass im Tempel selbst weder Vortäge gehalten noch sonst gelehrt wurde, sondern in gewissen zu diesem Zwecke eingerichteten Hallen.

Es ist übrigens unmöglich anzunehmen, dass sich die tiefernsten Synhedrialrichter in einem so ernsten Processe ein so leichtsinniges Bubenstück hätten erlauben sollen, einem Laien die Entscheidung vorzulegen. Der Ansicht, dass Jesus einen Sitz im Synhedrion hatte, müssen wir auf Grund talmudischer Vorschriften entgegentreten. Rabbi Jochanan sagt nämlich: Man setzt in das Synhedrion blos schlanke, *gelehrte*, schöne, *bärtige* Leute ein, die sich auch auf die Zauberei verstehen, und 70 Sprachen sprechen, um das *Zeugenverhör* (vorkommenden Falles) ohne Dolmetsch vernehmen zu können. (Synh 17, a.) Jesum hingegen erklärten die Juden, die ihn persönlich kannten, als einen Analphabethen (Joh. 7, 15), wo-

gegen der Evangelist nichts einzuwenden hatte. Er selbst vertheidigt seine Unwissenheit lediglich damit, dass seine Lehre nicht sein, sondern dessen, der ihn gesandt hat, sei. Dieses Wissen Jesu hat manche Ähnlichkeit mit dem des Mohamed, den der Engel Gabriel dadurch lesen gelehrt hat, dass er ihn drei Mal aufgehoben und niedergeworfen hat.

Die Pharisäer hätten dadurch, dass sie sich nicht ohne Sünden fühlten, keine Ursache, sich beschämt vor Jesu zurückzuziehen, denn:

A. weil sich jeder Jude seiner Sündhaftigkeit selbst bewusst ist, ohne sich deren zu schämen. «Denn es heisst: Es gibt keinen Gerechten im Lande, der blos das Gute üben soll, ohne zu fehlen». Blos die Kirche kann sich solcher Heiligen rühmen, wie die Massenmörder und Massenräuber, Jnquisitoren genannt, etc.

B. Haben doch die Pharisäer Jesum nicht blos bei einer flagranten Verleugnung einer biblischen Vorschrift, sondern auch auf einer krassen Unwissenheit erwischt. Nach dem biblischen Gesetze darf nicht jeder Beliebige die erste Hand an den zum Tode Verurtheilten anlegen, sondern die Zeugen. (יד העדים תהיה בו בראשונה M. 17. 7).

C. Was endlich die aus dem Verfahren Jesu fliessende Moral betrifft, so hat er ganz deutlich den Ehebruch, wenn auch nicht gebilligt, so doch straflos erklärt. Wäre an der Sache wirklich etwas Wahres, wären diese Schriftgelehrten wirkliche Richter, und das Weib thatsächlich im Ehebruch

erwischt worden, so würde die aberwitzige Äusserung Jesu diese Richter nicht bestimmt haben, ihr richterliches Urtheil zu suspendiren.

(24). Die Pharisäer sprachen: „Er treibet die Teufel nicht anders aus, denn durch Beelzebub, der Teufel Obersten». — So können Juden nicht gesagt haben. Jn der jüdischen Mythologie heisst der oberste Teufel nicht *Beelzebub*, sondern *Asmodaj*

(30) „Wer nicht mit mir ist, ist gegen mich» d. h. Wer nicht mein Freund ist, ist mein Feind. Eine geradezu schauderhafte, Mark-und Bein erschütternde Sentenz. Wie viel Ströme unschuldigen Blutes hat sie fliessen lassen. Das Christenthum fordert die vollständige Unterwerfung und unbeschränkte, unbedingte Anerkennung. Wer sich ihr nicht ganz hingibt, der ist ihr Feind. Da aber die Kirche die Streiterin Gottes auf Erden ist (Ecclesia mulitans); und da jede ihrer Secten für sich allein die reine Wahrheit in Anspruch nimmt, und die andern als Fälschung betrachtet, die als Feinde Gottes, der Vertilgung anheim fallen müssen: so darf man sich nicht so sehr wundern, dass kein Friede unter den Nationen herrscht, als vielmehr, dass es in den christlichen Ländern noch lebendige Menschen gibt. Die Reformjuden und Assimilanten mögen diese Sentenz beherzigen, um einzusehen, wie viel ihre Concessionen an die christlichen Nationen zur Aussöhung der Semiten mit den Ariern beitragen kann. Wohl hat auch das Judenthum eine ähnliche aber keineswegs so verdammende Sentenz. Ein Heide, der

die Gesetze bis auf eines anzunehmen sich bereit erklährt, wird nicht angenommen. (Bechoroth 30. 6) Hingegen erkennt es nicht jeden, der nicht mit ihm ist, als seinen Gegner, und möge er auch das ganze Judenthum in Abrede stellen.

Näher betrachtet, sind die Anforderungen Jesu und der Kirche äusserst gering, und Ersterer hat nicht Unrecht, wenn er (am Ende des vorigen Kapitels) sagt: «Mein Joch ist sanft, meine Last ist leicht». Ein wenig Glauben an die göttliche Abstammung Jesu, und an ein nahes Himmelreich, genügt, wobei es gar überflüssig ist, den Sinn derselben zu fassen, ja das Nachdenken darüber ist sogar streng verboten. Wer dieser winzigen Anforderung nicht nachkommt, der ist nicht mit Jesu, sondern gegen ihn, sein Gegner, sein Feind, und was solchen dafür erwartet, das haben wir im vorigen Kapitel an den Choraziten, Bethsaiditen mit Schaudern erfahren. So wie jenen muss es allen andern Menschenkindern ergehen, welche die Wunderchen Jesu nicht als vollgiltige Beweise seiner Göttlichkeit anerkennen. Nicht so denkt die Religion des Hasses, die Religion der Juden. Die heilige Schrift rühmt ihrem Gotte nach „Auch liebt er die Nationen" (5 M. 33, 3), obschon sie an seine Offenbarung nicht glauben. Der Midrasch Jalkut findet gar die Priester Gottes in den Gerechten der Völker (Jalkut Thehilim 298) Gott sagt: Die Einen (Juden) sind meiner Hände Werk und die Andern (Heiden) sind meiner Hände Werk, wie soll ich die Einen um der Andern willen vertilgen? (Synh. 98. b).

Gott freut sich nicht über den Fall der Bösen. Als Jsrael das rothe Meer überschritten hat, wollten die dienstthuenden Engel Hymnen singen, Gott lies es nicht zu und sagte: Meiner Hände Werk versinken ins Meer, meine Legionen sind im Elend, und ihr wollet Hymnen singen? (Megila 10 b, Schemoth raba Kap. 23) Dieses Benehmen ist eines jüdischen Gottes würdig. Am Tage, als das Synhedrion einen Verbrecher zum Tode verurtheilte, kosteten die Richter nichts (Synh. 63 a). Hingegen singt der christliche Jnquisitor mit freudigem Herzen *jüdische* Psalmen vor dem Scheiterhaufen, auf dem er Hunderte *unschuldiger Juden* verbrennen lässt. Denn die confiscirten Güter der reichen Opfer, denn blos solche verbrannte man, und blos um ihre Güter handelte es sich, stimmten freudig sein frommes Gemüt, und sein liebevolles Herz (34) „Jhr Otterngezücht, sagt er öffentlich den Pharisäern, wie könnt ihr Gutes reden, dieweil ihr böse seid? Wessen das Herz voll ist, dessen gehet der Mund über" Und die Pharisäer steckten diese Beleidigung so ruhig ein, ohne ihm Gleiches mit Gleichem zu vergelten? oder ihn wenigstens vor Gericht zu fordern? Dieses Verhalten zeigt eben von höherer Gesinnung, nicht von Otterngezücht. Sie folgten hier einer wahrhaft essäischen Lebensregel, welche lautet: „Sie werden beleidigt und beleidigen nicht, hören ihre Schande und entgegnen nicht handeln liebevoll und sind lebensfroh im Unglücke" (Gitin 36 b). Auch die Probe, welche Jesus einen Vers zuvor zur Erkenntnis der Bösen vorschreibt,

nämlich „man erkenne den Baum an seinen Früchten" haben die Pharisäer zu ihrem Gunsten bestanden. Man studire blos ihre vom Geiste der Humanität und der Gerechtigkeit durchwehten, riesigen Literaturwerke (Talmud, Midrasch etc). Man darf uns Juden aber auch nicht verargen, wenn w r aus den Früchten, welche die Evangelien im Verlaufe der Jarhunderte gezeitigt haben, und deren herben Geschmack und verheerendes Gift wir bis zur Übersättigung gekostet, über die Evangelien, besonders aber über ihre Entartung, Kirche gennant, uns ein sehr ungünstiges Urtheil gefasst haben, Man erlaube uns blos an der Jnquisition die Kirche zu erkennen.

(38) „Etliche unter den Schriftgelehrten und Pharisäern sprachen: Meister, wir wollen gern ein Zeichen von dir sehen. Er aber hielt sie keines Zeichens würdig, und sprach: Gleich wie Jonas war drei Tage und drei Nächte in des Wallfisches Bauche, also wird des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte unter der Erde sein". Bei diesem Vorfalle drängen sich uns einige Bedenken auf. Warum würdigten die Engel bei seiner Geburt die verlotterten Hirten so grosse Wunder zu schauen, und warum fand er selbst den rohen Pöbel seiner Zeichen würdig, und nicht die Gelehrten? Eben so wenig glaubwürdig scheint uns die Aufforderung der Gelehrten an Jesum, Zeichen zu zeigen, da doch die heilige Schrift ganz deutlich befiehlt, dass man auf Zeichen und Wunder von Volksverführern nicht achten soll. (5 M. 13) und aus Johannes (7, 12) ist zu ersehen,

dass die Juden Johannes und Jesum für solche gehalten haben.

Wir konstatiren hier einen flagranten Widerspruch Jesu mit sich selbst. Er selbst sagte (9 12): Die Starken brauchen keinen Arzt, sondern die Kranken, d. h. die Gläubigen brauchen keine Belehrung (durch Zeichen und Wunder), wohl aber die Ungläubigen (Zôlner und Sünder). Nun ist aber aus seinen eigenen Worten hier und überall ersichtlich, dass er die Pharisäer und die Rabbinen (Schriftgelehrten) für die ungläubigsten Sünder hielt, er hätte sie daher durch seine Wunder bekehren sollen Schon Kap. 8, 24 versucht der Evangelist, die Sage Jonas auf Jesum anzuwenden, ohne diesen Versuch zu Ende zu führen. Gleich jenem lies er ihn in einem vom Meeresturme bewegten Schiff einschlafen, und von den Mitreisenden wecken. Jn diesem Kapitel wird dieser Versuch unglücklich zu Ende geführt, der in einem hinkenden Vergleich ausartet. Denn Jesus hat blos *zwei Nächte* und einen Tag unter der Erde zugebracht. Jonas weilte im Bauche des Fisches lebendig, und Jesus in seinem Grabe erst nach seiner Kreuzigung. (S. K. 27, 28). Aber selbst das versprochene Zeichen á la Jonas bekamen die Pharisäer nicht zu sehen. Dieses erhabene Wunder der Auferstehung zu sehen, wurden blos die siebenteuflige Sünderin Maria Magdelena. und einige römische Schergen gewürdigt.

(47) Jesus lässt seine Mutter und seine Brüder nicht vor sich kommen, und sagte: Nur wer den

Willen meines Vaters im Himmel thut, der ist mein Bruder, meine Schwester und meine Mutter. Alle Deuteleien der Theologen sind nicht im Stande dieses Vergehen Jesu gegen das 5. Gebot des Decalogs, diese Herzlosigkeit und Geringschätzung gegen seine Mutter, aus der Welt zu schaffen. Freilich gibt er selbst durch sein Motiv zu verstehen, das weder seine Mutter noch seine Brüder den Willen seines Vaters gethan haben, sonst würde er sie wenigstens gleich fremden Gläubigen empfangen haben. Es braucht nicht erst erinnert zu werden, dass er unter „Willen seines Vaters" den nakten Glauben an ihn versteht. Dass seine Brüder an ihn nicht glaubten, sagt ja Johannes deutlich (Joh. 7, 5). Auch auf sie sollte daher der Fluch, wie über Chorazin, Bethsaida und Kapernaum fallen. Gegen seine Mutter den Fluch auszusprechen, erlaubte ihm das jüdische Gesetz nicht, welches die Todesstrafe für den Fluch auf Eltern setzt. Der Talmud empfiehlt aber das Gebot der Elternachtung auch den Proselyten gegen ihre *ungläubigen* heidnischen Eltern. Geradezu unbegreiflich ist der Unglaube der Mutter Gottes an ihren eigenen Sohn. Sie kannte doch am besten das Geheimnis ihrer Empfängnis und Geburt, der Engel hat ihr doch ausnahmsweise persönlich, und nicht im Traumgesichte, gleich den Andern, gesagt, dass sie vom heiligen Geiste schwanger wird, sie hat doch am deutlichsten die Wunder bei seiner Geburt gesehen, und am besten ihren Sohn, als Wunderkind beobachten können. Allein zu ihrer

Entschuldigung können wir anführen, dass die spätere Entwicklung seiner Lehre sie irregeführt haben konnte. Jm Momente, als sie Gattin des heiligen Geistes war und in den 9 Monaten der Schwangerschaft mit einem Gotte ist sie gewiss mehr als ein mal prophetischer Visionen gewürdigt worden. Jn einer solchen konnte sie wohl manche traurige Erscheinung auf dem Gebiete der Kirche vorausgesehen haben, welche ihr zartes weibliches Gemüt tief verletzt haben dürften wie die wahnsinnigen Kasteiungen und Geisslungen der wilden Horden der Kreuzzügler und Flagellanten, die ihre spätern Neffen (Juden) im Namen ihres eigenen Kindes zerfleischten; so auch die Bartholomäusnacht, die sicilianische Vesper, die moralische Versunkenheit im Vatican und in den Klöstern. Beim Anblicke der als heiliges Officium, (Jnquisitionsgericht) bezeichneten, aus dem Abgrunde hervorgeholten Hölle mit allen ihren Schrecken dürfte sie ganz irre geworden sein, und dem Zweifel Raum gegeben haben, ob nicht etwa ihr Kind kein Gott, sondern, man verzeihe ihr und uns den Ausdruck der biblische Asmodai wäre. Möglicherweise sah sie bis auf unsere Zeit herab, und bemerkte, auf welche Weise die ungarischen Batyaren und die russischen Kazapen den Willen seines (Jesu) Vaters thun, oder dass die *Antisemiten*, deren Häuptlinge grösstentheils in den Kerkern schmachten oder auf der Flucht vor der bösen menschlichen Gerechtigkeit umherirren, oder im Selbstmördergrabe modern, *mit ihrem Sohne sind.* Dann müssten wir, ungläubige Semiten ihr Recht geben, denn auch wir

wollen mit dem nicht sein, mit dem die Antisemiten sind, auch wir wollen nichs auf diese Weise den Willen des Vaters im Himmel thun, wie jene Söldlinge der Kirche. Doch scheint sie Busse gethan zu haben, denn wir finden sie in einem spätern Evang. (Joh. 2.) auf der Hochzeit zu Canae, wo Jesus Wasser in Wein verwandelt hat, die Diener ermahnen, alles zu befolgen, was er sagt. Er aber scheint ihr doch nicht recht getraut zu haben, da er sie barsch und unfreundlich angesprochen hat. Dieser Busse scheint sie ihren höchsten Titel, „heilige Jungfrau" zu verdanken, zu dem eine echtgläubige Seele nicht gelangen kann. Denn unsere Rabbinen sagen: Auf den Standpunct, auf welchem die Büsser stehen, können sich die Gerechten nicht erheben.

Jm Kunststückchen, Wasser in Wein zu verwandeln, ist Jesus von den modernen Taschenspielern übertroffen worden, welche aus einer und derselben Flasche alle Arten Weine und Liqueure den Zuschauern nach Belieben einschenken. Ein moralischer Moment liegt diesem Wunder nicht zu Grunde. Jm moralischen Leben spielt der Wein eine blos untergeordnete Rolle. Die biblische und rabbinische Ethik verwirft ihn gänzlich. Der Winzer Noe wurde von seinem eigenen Sohne, Cham, dem Stammvater der stoltzen Arier, berauscht und castrirt. Loth wurde von seinen eigenen Töchtern berauscht und gemissbraucht. Rab Meier sagt sehr witzig: Der verbotene Baum, von dem Adam gegessen hat, war der Weinstock, denn nichts bringt so viel Jammer über den Menschen, als der Wein

(Syn. 90, a, Berachoth 40, a). Biblisch wäre das Wunder dann gewesen, wenn Jesus etwa Gerste in Manna verwandelt hätte.

Einen erhabenern ethischen Hintergrund hat eine Anecdote im Talmud (Ber. 5, 6), wo ebenfalls von einer Verwandlung einer Flüssigkeit in die andere erzählt wird. „Dem Rab Huna wurden 400 Fässer Wein zu Essig. Er klagte dies dem R. Jehuda, dem Bruder des R. Sala des Frommen, und den Rabbinen. Diese sagten ihm: Untersuche deine Handlungen. Er sagte: Wer hat mich denn in eueren Augen verdächtigt? Sie: Wer verdächtigt denn Gott, dass er ohne Urtheil eine Strafe vollzieht? Er: Wer über mir etwas gehört hat, der komme und sage" Sie: Wir haben gehört, dass du deinem Pächter seinen Fruchtantheil nicht gegeben hast. Er: Hat er mir denn etwas zurückgelassen, er hat mir ja Alles weggestohlen. Da sagten die Rabbinen. Die Leute sagen dazu (Sprichwort)· Stiehl beim Dieben und du hast den Geschmack (vom Stehlen). Er: So nehme ich mir vor, ihm seinen Theil zu geben. Einige sagen, sein Essig wurde wieder zu Wein; andere sagen: Der Preis des Essigs stieg so hoch, dass er dem des Weines gleichkam. Diese Wundermähr hat jene ethische Satzung zur Grundlage, wonach man selbst seine eigenen gestohlenen Sachen beim Dieben nicht zurückstehlen darf.

כל השיטות דף בזמנה, ענה לשאלתו,
אגרת דף ה׳

(שבת דף קנ״ב)
תלמידי חכמים כל זמן שמזקינין, חכמה
נתוספת, ועמי הארץ כל זמן שמזקינין
טפשות נתוספת.
(קנים דף כ״ה)
זקני עם הארץ כל זמן שהם מזקינים דעתן
מטורפת עליהם, אבל זקני תורה אינן כן
אלא כל זמן שהם מזקינים דעתם מתישבת
עליהם.

KAPITEL 13.

Sieben Gleichnisse. Vom Reiche Gottes. Jesus wird in seinem Vaterlande verachtet

Auf die Frage seiner Jünger, warum er zum Volke in Parabeln (Gleichnissen) spricht, antwortete Jesus: (11) „Euch ist es gegeben, dass ihr die Geheimnisse des Himmelreiches vernehmet, diesen aber ist es nicht gegeben. (12). Denn wer da hat, dem wird gegeben, dass er in Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, das er hat". Hier ist sicherlich blos von einem geistigen Eigenthum die Rede. Man darf aber nicht vergessen, dass auch die Jünger geistig nicht höher standen, als das übrige Volk, sie konnten eben so wenig ein richtiges Verständniss haben für das Himmelreich, wie jeder Analphabeth. Und gebildete Leute wollte Jesus unter seine Jünger nicht aufnehmen, wie wir oben gesehen.

Mag aber der eigentliche Sinn dieses Gleichnisses, den wir übrigens nicht recht finden können, ein erhabener sein, die Einkleidung desselben in jene Worte trägt unstreitig den Character des Unrechtes der Bevorzugung des Wohlhabenden auf Kosten des Armen. Aufs geistige Gebiet übertragen, haben die Rabbinen den Sinn in verständlicherer und anmutenderer Form gegeben. Rabbi Jehoschia sagt: Die Gelehrten nehmen mit dem Alter an Weisheit zu, die Unwissenden aber ab. (Schabbath 152 a). R. Jschmuel sagt: Der Verstand der Gelehrten wird

mit dem Alter geordneter, der der Unwissenden verwirrter (Kinin Kap. 3.)

(34) „Solches Alles redete Jesus in Gleichnissen zu dem Volke, und ohne Gleichnisse redete er nicht zu ihnen. (35) Auf dass erfüllet werde, das gesagt ist durch den *Propheten*, der da spricht: „Jch will meinen Mund aufthun in Gleichnissen und will aussprechen die Heimlichkeiten von Anfang der Welt''. Die bezügliche Stelle (Psalm 78, 2) lautet in wörtlicher Ubersetzung: „Zum Spruche (Gleichnis) eröffne ich meinen Mund, ströme Räthsel aus der Vorzeit aus''. Jesus spricht kein Wort aus der Vorzeit, und diesen Satz hat gar kein Prophet gesprochen, sondern der Dichter Assaph, der gar keine Ahnung von den langweiligen Gleichnissen hatte, die mehrere Jahrhunderte später ein Evangelist einem Volksprediger Jesu in den Mund geleget hat.

Die Gleichnisse in diesem Kapitel sind schön, Sie haben wohl einigen Sinn. Schade nur, dass er diese blos seinen Jüngern, und nicht dem Volke bekannt machte. Die Jünger konnten ja den Sinn selbst durch den heiligen Geist erfahren, das arme Volk aber nicht. Die Kirche und ihre Antisemiten sind nicht mit Unrecht auf diese Parabeln ihres Heilands stolz, nur Schade dass sie ganz im verhassten semitischen Geiste gehalten sind, gleich dem ganzen neuen Testamente. Eine Kirche, welche einen Antisemitismus erzeugt und sorgfältig pflegt, sollte consequenter Weise, Jesum mit sammt seinen Evangelien als echt semitische Erzeugnisse verwerfen. Die deutschen

Antisemiten haben nicht Unrecht, wenn sie die Religion des alten Teut wieder einführen wollen. Die Sache ist nicht gar so schwierig. Man braucht blos den kirchlichen Culten und ihren Ceremonien und Feiertagen ihre alten heidnischen Namen und Motive zurückzugeben.

Dass diese Gleichnisse jüdisch (resp. rabbinisch) sind, erkennen selbst die unwissenden Talmudslästerer an. Was aber die Unwissenden nicht wissen und die Wissenden nicht wissen wollen, ist, dass der ganze agadische Theil des Talmud und die ganze Midraschliteratur aus solchen, aber grösstentheils tiefsinnigern, mitunter sogar erhabene wissenschaltliche Themata enthaltenden Parabeln bestehen. Als Beispiel wollen wir hier blos ein einziges Blatt aus dem Tractat Chagiga (14) anführen.

„Vier traten in den Park, und zwar: Ben Asai, Ben Soma, Elischa ben Abuja und R. Akiba. R. Akiba rief ihnen zu: So ihr anlanget bei den reinen (durchsichtigen) Kristalsteinen, (Alabaster), rufet nicht: Wasser, Wasser. Ben Asai blickte und starb, Ben Soma blikte und wurde (am Verstande) beschädigt, Elischa stutzte die Pflanzungen, R. Akiba kam wohlbehalten wieder heraus".

Wörtlich genommen bietet diese Parabel den Antisemiten einen gewünschten Stoff zum Spotte, aber um sie zu verstehen, muss man vor Allem die genannten Gelehrten kennen lernen. *Ben Asai* war in den rabbinischen Studien so verliebt, dass er nicht heiraten wollte, um beim Studium nicht gestört zu

sein. Er war Kosmopolit und predigte aus der Bibel die Liebe zur Gesammtmenschheit, während R. Akiba jüdisch national war. *Ben Soma* war ein berühmter Prediger. Durch seine Hinneigung zum Dualismus (Gott und Urstoff) verursachte er eine geistige Revolution unter den Rabbinen, indem er sagte: Gott erschuf den Himmel aus einem Urstoff. *Elischa* war von reichen Eltern geboren, und hatte eine glänzende Erziehung, er wurde in der rabbinischen Lehre und in der hellenischen Literatur unterrichtet, und neigte den gnostischen Ansichten zu, deren Bücher einst im Lehrhause aus seinem Busen fielen. Von ihm wurde gesagt: Ein jonisches Lied fehlte nicht von seinen Lippen. Er lebte im Streit mit R. Akiba, artete später aus, wurde bald Dualist, bald Materialist, und übte Verrath an seiner Nation. Rabbi Akiba war früher Diener des Kalba Schebua, verliebte sich in seine Tochter, und um diese heiraten zu können, fing er im Alter von 40 Jahren zu studiren an (Aboth de R. Nathan Kap 6). Er war in den rabbinischen Gesetzstudien äusserst scharfsinnig und spitzfindig, aber in der (wissenschaftlichen) Agada war er unwissend, fasste alles Göttliche materiel auf, wodurch er sich öfters eine unzarte Zurechtweisung Seitens seiner Kollegen zuzog. Er war der Motor des Aufstandes des Bar Kochba, den er als Messias anerkannte. Er wurde in Rom (135) dadurch hingerichtet, dass man ihm die Haut mit eisernen Kämmen abriss. Jn dieser Parabel warnte er seine Kollegen, die (unsichtbare,

unveränderliche) *Gottesidee* nicht mit dem (unsichtbaren aber veränderlichen) *Urstoff* zu verwechseln; die erstere versinnlichte er durch die durchsichtigen, unveränderlichen Cristalsteine, den zweiten durch das durchsichtige, aber veränderliche Wasser.

Der jüdische *Theïsmus* lehrt die Existenz eines Gottes, der aus sich selbst das Universum erschaffen hat, der heidnische *Materialismus* leugnet die Existenz eines Gottes, und nimmt die blosse Existenz eines Urstoffes an, aus dem sich das Universum von selbst geschaffen hat. Die *Unsichtbarkeit* ist beiden eigen, sie wird in der Parabel, da sie der menschliche Verstand nicht fassen kann, durch eine ähnliche Eigenschaft der Körper, die *Durchsichtigkeit* versinnlicht, weil der durchsichtige Körper zum Theil selbst unsichtbar ist. Daher sagt R. Akiba, wenn ihr in der wissenschaftlichen Forschung zu dem durchsichtigen, unveränderlichen Kristale (der unsichtbaren unveränderlichen Gottesidee) gelangt, so sollt ihr nicht in den Jrrthum verfallen, ihn für durchsichtiges, veränderliches Wasser (unsichtbaren, veränderlichen Urstoff, Materie) halten, d. h. ihr sollt nicht in den wissenschaftlichen Materialismus verfallen.

Ben Asai fand einen Widerspruch zwischen Wissenschaft und Religion, den er nicht ausgleichen konnte, und starb vor Ärger; *Ben Soma* wurde beim vergeblichen Versuche, beide Doctrinen in Übereinstimmung zu bringen, verrückt. *Elischa* verfiel in den Materialismus, und leugnete die

moralischen Gesetze, (die moralische Weltordnung) welche aus keinem philosophischen System direct erwiesen werden können, sondern künstlich (als exotische Pflanze) auf dieselben aufgepflanzt (hineingedeutelt) werden. Die Naturwissenschaft lehrt nichts weniger als Moral, sondern überall das Recht des Stärkern, dass ein Wesen auf Kosten des andern lebt. Das fühlten auch die Rabbinen. Wir finden im Talmud in dieser Frage zwei einander entgegengesetzte Ansichten. Rabb Jochanan sagte: Wenn die Lehre nicht gegeben worden wäre, würden wir lernen Sittsamkeit von der Katze, Raubverbot von der Ameise, Keuschheit von der Taube, Anstand (gegen die Frau) vom Hahne (Erubin 100 b) R. Schimon ben Lakisch sagte hingegen: So wie im Meere die grössern Fische die kleinern verschlingen, so würden es die Menschen thun, wenn nicht die Furcht vor der Regierung. (Aboda sara 4. a).

R. Akiba hingegen ging bei seinem geringen Verständnisse für philosophische Speculation ganz unversehrt aus dem Studium der Wissenschaft.

Den Satz: „Er stutzte die Anpflanzungen", erklärt der Talmud auf der nächst folgenden Seite durch eine andere Parabel, u. z. Elischa sah, dass der Engel Matatyron (Meta-Tyrannos, Oberherr, אדון האדונים ein der Gottheit selbst entlehnter Zuname) die Vollmacht erhalten hat, zu sitzen und die Verdienste Jsraels zu verzeichnen. Da sagte er: „Es steht doch fest, dass es oben weder Sitzen, noch Eifersucht, noch Nacken, (Hartnäckigkeit) noch Müdigkeit gibt.

Vielleicht gibt es gar (Gott behüte) zwei Gottheiten". Hierauf wurde Metatyron hervorgeholt und mit 60 Feuerprügel bestraft. Zum Verständnis dieser Parabel ist es nothwendig, nebst der religiösen Anschauung der christlichen Secte der Gnostiker auch noch die verschiedenen Weltansichten der alten philosophischen Schulen der Eleaten und der Heraclititen in Erinnerung zu bringen. Die Eleaten anerkannten als Grundprinzip des Weltalls, das absolute, sich ewig gleichbleibende, ewig ruhende *Sein*. Alles Werden, alle Veränderung ist blos Schein (Alles Sein ist in allen seinen Formen im Grunde dasselbe). „Es geschieht nichts Neues unter der Sonne," lautet ihr Wahlspruch. (Siehe Pred. 1, 9. אין כל חדש תחת השמש) Nach Heraclit liegt das Wesen des Weltalls im ewigen, unendichen Werden, in der fortwährenden Bewegung, Veränderung und Umformung. Sein Wahlspruch lautet: „Es geschieht nichts zweimal im Weltall"—„Wir steigen nicht zweimal in dasselbe Flusswasser herab".— „Alles fliesst".— Jn beiden Ansichten fehlt das Causalmoment des Universums. Um diese Lücke zwischen dem Sein der Eleaten und dem Werden der Heraclititen auszufüllen, stellten die Gnostiker noch ein intermediäres Prinzip, die reale empirische Causalität auf, das seine Kraft aus dem *Sein* (oberste Gottheit אל עליון) herleitet, und zum *Werden* im Universum verwendet: Er ist das *ewige Schaffen*, (untere Gottheit, Weltseele Platos) und heisst: Demiurgos, Weltmeister. Diesen halten die Gnostiker für den Gott der Bibel. Dem Hebräer

ist das Sein zu abstract, er kann es sich nicht selbständig, sondern blos als eine Eigenschaft der unendlichen Kraft denken, woraus das Werden fliesst. Er kennt kein ursachloses Werden, sondern ein verursachtes Schaffen. Der Gott seiner Genese ist sein Elohim (El: Macht hi: sein, אלהים) Daher sagt die Bibel über das Werk der Schöpfung: Das Elohim erschaffen hat zum Schaffen (לעשות: zum Schaffen, nicht להעשות: zum Werden) 1 M. 2, 3.

Unter den Namen der Engel, welche die Juden aus Babylonien mitgebracht hatten, gehört auch der Namen des Oberengels, Metatyron (מיטטרון), von dem der Talmud (Synh. 38) sagt, er führe den Namen seines Herrn (שמו כשם רבו), weil Metatyron identisch ist mit einem der Nebennamen Gottes (Meta-Tyrannos, Oberherr, אדון האדונים). Elischa glaubte in demselben den gnostischen Demiurgos erkannt zu haben, und wollte die Zweigötterlehre, der der Gnostiker ins rabbinische Judenthum eben so hineindeuteln, wie die Heiden ihre Vielheit der Götter, oder wie die Kirche ihre Dreieinigkeit. Mit Recht sagt Albo: Man könnte, wenn man wollte, auch eine Viereinigkeit in die jüdische Lehre hineindeuteln. Die Stelle Jsaias (44,) z. B. Jch bin Jehova, der Bildner des Lichtes, der Schöpfer der Finsternis, der Schaffer des Friedens, und der Schöpfer des Bösen. Sind das nicht vier Götter in Einem Jehova? Elischa übersah aber, oder wollte übersehen, dass Metatyron eben so wie jeder andere Engel blos als ein für einen bestimmten Auftrag erschaffenes Wesen

anzusehen sei. Denn in Bereschith raba heisst es ausdrücklich: Die Stimme Gottes wurde der Metatyron für Moses als er zu ihm sagte: „Besteige den Berg der Abarim”. (Engel sind Worte Gottes Sieh. S. 73 Anm.)

Eine solche Auffassung vom Metatyron haben auch die Spätern. So sagt Nachmanindes (Ramban) zur Stelle 2 M. 12, 12 mit Berufung auf Sifri: Der Finger Gottes wurde für Moses Metatyron, welcher ihm das ganze Land Jsrael zeigte. Er nennt den M. einfach einen göttlichen Sendboten. Auch dieser ist nicht wörtlich zu verstehen. Darunter ist vielmehr der specielle Ausfluss der Gottheit zur Hervorrufung einer besondern Wirkung zu verstehen, so wie das Universum eine allgemeine Emanation Gottes ist. *)

Die Legende in unserer Parabel machte sich daher über Elischa dadurch lustig, dass sie seinen vermeintlichen Gott, Metatyron-Demiurgos durch

*) So wie der Name Metatyron bezeichnen sämmtliche Namen der jüdischen MYTHOLOGIE (Engellehre), wie Synadelphon (Mitbruder) Asmodai, Duma (Todenwächter) blos fixirte metaphysische Begriffe, nicht aber reale metaphysische Existenzen, wie die der heidnischen Mythologie (Götterlehre). Beide Doctrinen haben blos den Namen gemeinschaftlich. Damit ist auch vom Ausdrucke „jüdische Mythologie” der Bann genommen, den flachköpfige Frömmler über ihn verhängt haben. Diese sollten sich vorerst von einem Schuljungen über die Bedeutung der Wortes „Mytos’ belehren sollen. Änlich dem Worte Agada (אגדה) bedeutet MYTHOS ursprünglich Rede, Erzählung, Später bezeichnete man mit beiden eine absichtlich erfundene Bildersprache, in welche die Alten (die Rabbinen nicht ausgenommen) ihre Weltanschauung und all ihr Wissen niederlegten, (Legenden Parabeln) wobei Stoff und handelnde Personen nicht wörtlich verstanden werden dürfen, deren eigentliche Inhalt aber höhere, metaphysische ethische und auch historische Gedanken bildet.

60 Feuerprügel züchtigen lässt, als Strafe dafür, weil er vor Elischa nicht aufgestanden war. Eine bestrafte Gottheit!

Ein anderes Gleichnis findet sich an derselben Stelle, zu dessen Verständnis wir eine Bemerkung vorausschicken müssen. Die Rabbinen trachteten, die Wissenschaft mit dem Jnhalte der heil. Schrift in Einklang zu bringen. Zu diesem Zwecke suchten sie die Erzählungen der biblischen Wunder, und ganz besonders die der Genesis, zu allegorisiren. Am ersten Tage der Schöpfung, als noch Alles Tohu-ubohu (Chaos) war, sagt die Genese: „Der *Geist Gottes* schwebte oberhalb der Gewässer". Unter dem ersten will man *die Wesen der geistigen Welt* verstehen und unter *dem Wasser* versteht man, wie wir oben erwähnt haben, *den Urstoff*, aus dem Gott das Weltall schuf. Am zweiten Tage der Schöpfung schied Gott die Gewässer in obere und untere und nannte die ersten Himmel. Unter diesen *obern Wässern*, Himmel genannt, will man *ebenfalls die Welt der Geister* verstehen.

Unsere Parabel lautet also: R. Jehoschua ben Chananja stand auf dem Tempelberg und Ben Soma sah ihn und stand vor ihm nicht auf, da sagte er (Jehoschua) zu ihm: Woher und wohin? Ben Soma sagte ihm: Jch habe Einsicht genommen zwischen den obern nnd den untern Wässern, und erkannte, dass zwischen den einen und den andern sich blos ein Zwischenraum von drei Fingern befindet, wie gesagt wird (Genese 1) „und der *Geist Gottes* schwebte

oberhalb der Wässer". Gleichsam wie eine Taube über ihre Küchlein schwebt, die sie bald berührt bald nicht berührt (Jhm sind Geist Gottes und obere Wässer identische Begriffe). Darauf bemerkte R. Jehoschua vor seinen Schülern: B. Soma steht noch draussen (ist noch gar nicht eingetreten in den Park der Wissenschaft) weil vom Geiste Gottes schon am ersten Tag die Rede ist, und die Scheidung der Wässer geschah erst am zweiten Schöpfungstage.

R. Jeoschua sah, dass Ben Soma im tiefen Nachdenken stand und ihm die gebührende Ehrerbietung nicht bezeigte, sprach er ihn in anzüglicher weise an, ob er die erste und bis nun ungelöste Frage der Philosophie, W*oher* die Schöpfung kömmt und *wohin* sie führt, lösen wolle. B. Soma antwortete ihm: Jch habe über den Zusammenhang der geistigen Welt mit der materiellen nachgedacht und habe gefunden, dass sie blos hie und da mit einander in Berührung kommen. B. Soma hat hier den *Begriff der obern Wässer*, die erst am zweiten Schöpfungstage ausgeschieden waren, mit dem *Begriffe des Geistes Gottes*, der schon am ersten Tage ausser-und oberhalb der physischen Welt stand, identifizirt, und zog sich dadurch den Spott R. Jehoschua's zu.—R. Acha meint, zwischen beideh liegt ein haardünner Zwischenraum.

Jch muss aber hervorheben, dass die talmudischen Gleichnisse, Märchen und Mythen nicht des Glaubens, sondern der Unterhaltung und ihres moralischen Jnhaltes halber geschrieben sind. Die

Rabbinen konnten nicht genug davor warnen, aus denselben einen Schluss auf die Religionsvorschriften zu ziehen. Das eigentliche Judenthum hat blos das Gesetz zur Grundlage. (54) Er kam in seine Vaterstadt, und lehrte sie in ihrer Schule, also auch, dass sie sich entsetzten, und sprachen: Woher kommt diesem solche Weisheit und Thaten? (55) Jst er nicht eines Zimmermanns Sohn? Hiess nicht seine Mutter Maria? und seine Brüder Jacob und Joseph und Simon und Judas? (56) Und seine Schwestern, sind sie nicht alle bei uns? Woher kommt ihm denn das Allles?" Der Verfasser des Hadaoth baal din (S. 17), Don David Nossi, hatte einen andern Text an dieser Stelle vor Augen, u. z. „Er ist ja der Sohn des Zimmermanns *Joseph Pandira*! Der Name seiner Mutter ist doch Mirjam, und seine Brüder sind die Zwillingsbrüder Jacob, Joseph und Simon, etc. Der Name Pandira bildet eine unheilsame Verwirrung. Jm Talmud ist es blos zweifelhaft, ob des zweiten Jeschua Mutter oder ihr Buhle Pandira hiess. Der Mann seiner Mutter hiess sicherlich nicht so, sondern Papus, hier erscheint gar der Mann unter diesem Namen. Das Evangelium Johannes lässt die Leute sagen, als er mitten der Feiertage im Tempel (?) lehrte: „Wie kann dieser die Schrift, da er doch nicht gelernt hat, (Joh. 7. 15) Er aber sagte: Die Lehre ist nicht mein, sondern dessen, der mich geschikt hat. (16)". Das ist nach dem Talmud unrichtig. Durch Gottes Begeisterung lehrt kein Unwissender etwas, da sich solche blos auf Gelehrte,

Reiche und Helden senkt. „Gott gibt nur Weisheit denen, die schon solche besitzen", sagen die Rabbinen (Berachoth 55, a)

(57) „Ein Prophet gilt nirgends weniger, als in seinem Vaterlande. Er unterliess es daher, in seiner Vaterstadt seine Thaten zu zeigen, weil sie nicht glaubten". Aber seine Thaten hatten doch keinen andern Zweck, als die Ungläubigen gläubig zu machen (belehren). Die Gläubigen brauchen keine Beweise mehr.

KAPITEL 14.

Herodes (Antipas) hält Jesum für den von ihm enthaupteten auferstandenen Johann den Täufer, den Jesus für den auferstandenen Elias hielt, Jesus betet.

Es wird hier erzählt, dass Herodes Antipas gegen das jüdische Gesetz, die Frau seines Bruders Philippus, Herodia, heiratete, und als Johannes ihm dieses Verbrechen vorwarf, liess er ihn ins Gefängniss werfen und endlich auf Veranlassung dieser Frau Herodia enthaupten (Siehe im Text). Dieser Vorfall wurde für geschichtlich gehehalten, weil er auch in Josephus Flavius berichtet wird. Nun entstand aber die Frage, wer vom Andern abgeschrieben hat? Grätz (Gesch. d. Juden III B: 1878 S. 293), weist hin, dass dieser Vorfall nach Josephus sich erst im 15. Regierungsjahre des Tiberius, also im J. 35-36, ereignen konnte, was auch anderswo zu-

gegeben wurde (Bibelexicon). Nach Matth. hingegen geschah er am Anfange der Lehrthätigkeit Jesu, etwa 29-30. Grätz sagt daher aus diesen und andern Gründen, dass diese Erzählung bei Josephus (5, 2) eben so eine unverschämte Jnterpolation ist wie die Erwähnung über Jesu daselbst (3, 3)

Diese Thatsache stimmt so wenig mit der Geschichte überein, wie alle im Evangelium angeführten Thatsachen. Hingegen sind die geschichtlichen Daten im Talmud so richtig, dass man ihn schon lange als eine wichtige geschichtliche Quelle anerkannt hat. Dem gegenüber drängt sich uns die Frage auf: Wenn das Geschichtliche im Evangelium unrichtig ist, mit welchem Recht darf das Ungeschichtliche Anspruch auf Authencität machen? Ferner warum nimmt man den Jesus der Evangelien als eine historische Person an, während man die beiden Jeschua's des Talmud (Babli und Jeruschalmi) als Fälschung betrachtet? Der übrige Jnhalt dieses Kapitels hat ausschliesslich für die Gläubigen Jnteresse. Wir würden uns auch darüber nicht weiter aufhalten, dass er auf einem Berge betete (23), worüber sieh schon sein böswilliger christlicher Kritiker die Bemerkung erlaubte, dass Jesus, der nach dem Dogma der Trinität Gott selbst ist, zu sich selbst betete, wenn nicht der Talmud in einer sinnreichen Parabel etwas Ähnliches von Jehowa aussagen möchte, worüber sich sinnlose christliche Juden lustig machen. Jm Tractat Berachoth (7, a) sagt R. Jochanan im Namen des R. Josi ben Simri: Woraus schliesst man, dass Gott betet? Es

steht geschrieben (Jsaias 53): „Jch werde sie (Jsrael) bringen auf meinen heiligen Berg, und werde sie erfreuen in *meinem Bethause*". Da es hier *in meinem* und nicht *in ihrem* Bethause steht, so folgt daraus, dass Gott betet. Aber wie betet er? „Es sei mein Wille, dass mein Erbarmen meinen Zorn besiege, dass mein Mittleid meine andern Eigenschaften überwinde, dass ich mit meinen Kindern in der Eigenschaft der Liebe umgehe und dass ich unter ihnen auftrete diesseits des Rechtsstandpunctes". Wahrlich ein dem Gotte des Talmuds, aber nicht dem Gotte der Jnquisition, würdiges Gebet.

Eine Seite zuvor wird Gott die Anlegung der Phylacterien (תפילין) und der Gebetriemen zugeschrieben. worüber sich schon so mancher böswillige Apostat (מומר להכעיס) lustig gemacht hat. Aber was steht in den göttlichen Thephilin denn geschrieben? fragt R. Nachman, „Wer ist gleich deinem Volke Jsrael eine einige Nation auf Erden?" Das ist eine würdige Antithese zum Jnhalte der jüdischen Thephilin, wo es heisst: Höre Jsrael, Jehowa ist unser Gott, Jehowa ist einzig" Der letzte Passus freilich ist ein energischer Protest gegen das Dogma der Trinität, aber in demselben ist in sinnreicher Weise das Verhältnis Gottes und Jsraels zu einander gekennzeichnet. Die Erklärung gibt uns der Talmud selbst an einer andern Stelle (Chagiga 3. a) abermals in Form eines Gleichnisses. Gott sprach zu Jsrael: Jhr habt mir eine Gefälligkeit erwiesen auf der Welt, und ich werde euch ebenfalls eine Gefälligkeit erweisen. Jhr

habt mir eine Gefälligkeit erwiesen, da es geschrieben steht: Höre Jsrael, Jehowa ist unser Gott, Jehowa ist einzig, und ich werde euch eine Gefälligkeit erweisen, da gesagt wird: Wer ist gleich deinem Volke eine einige Nation auf Erden.

KAPITEL 15.

Geringschätzung des Waschens der Hände. Auflösung der Speisegesetze (im Widerspruch mit 5, 17). Erklärung der Juden als Kinder und der Nichtjuden als Hunde.

Vorbemerkung. Beinahe auf jeder Seite des Talmud ist ersichtlich, dass die Rabbinen wissenschaftlich gebildete Leute waren. Viele beschäftigten sich mit der Medizin, und standen auf diesem Boden auf der Höhe der Wissenschaft. Sie hatten gediegene anatomische, physiologische und pathologische Kenntnisse. Sie machten auch anatomische Sectionen(Bechoroth45). Jhre pathologisch-anatomische Beschreibung der Lungen kranker Rinder (und anderer Genussthiere) können auch unsere modernen Veterinäre bestätigen. Bekanntlich betrieben die Alten die Wissenschaft weniger mittelst Experimente, aber durch eine so präcise Beobachtung, dass sie mitunter zu Resultaten gelangten, welche die neuern Experimente bestätigten. So z. B. wird heut zu Tage die Fieberhitze bei fieberhaften Krankheiten als eine Wirkung der Heilkraft der Natur angesehen, entstanden durch die Verbrennung der schädlichen

Potenzen, und der Krankheitsproducte im Körper, sie wird erst gefährlich durch ein gewisses Übermass, oder durch zu lange Dauer. Jm Talmud (Nedarim 41) steht: „Diese Fieberhitze, wenn sie nicht ein Todesbote ist, ist so nützlich, wie die Dornsträucher dem Baume, wenn sie einmal in 30 Tagen auftritt, und ist ein Heilmittel (Teriacum) für den Körper". So war schon im Alterthum die Existenz der zwei unsichtbaren krankmachenden Schädlichkeiten, das Miasma und dasKontagium, wenn auch nicht ihr Wesen, bekannt. Erst mittelst des Mikroskops erkannte man in ihnen die Mikroben. Die Rabbinen, die kein Mikroskop hatten, sagten daher (Berachoth 10): „Würde dem Auge die Kraft gegeben sein zu sehen, es würde kein Geschöpf vor den Schädlichkeiten bestehen können". Nach neuern Begriffen würde dieser Spruch lauten: Wüsste man wie viele Mikroben man mit jedem Athemzuge, und mit Jedem Schluck Wasser in den Körper bringt, man würde vor Angst nicht leben können.

Diese Mikroben kannten die Rabbinen nicht, ahnten aber solche, und setzten voraus, dass sie sich an die Oberfläche flüssiger und fester Gegenstände, Getränke und Speisen, ansetzen und daselbst wuchern. Ganz besonders aber setzen sie sich an die Händen an, und indem man mit diesen feste Speisen (Brot) greift und zum Munde führt, befördern sie den Eintritt der Miasmen und Contagien in den Magen, von wo aus sie ins Blut übergehen, und Störungen im Organismus (Krankheiten) verursachen. Daher

empfiehlt das rabbinische Gesetz, die obere Schichte des Wassers vor dem Trinken aus einem Gefässe wegzugiessen, und eben so vor dem Schöpfen aus einer Quelle oder einem Flusse die obere Schichte wegzuschwemmen. Eben so gilt die Vorschrift, die Hände zu waschen vor dem Genuss fester Speisen, welche mit blossen Händen zum Munde geführt werden (besonders Brod). Diese Vorschrift ist erst in unserer Zeit bei der antiseptischen Wundbehandlung, und in den prophylactischen und hygienischen Verordnungen gegen andsteckende Krankheiten, wie Cholera, wieder aufgenommen worden.

Jm Tractat Jadaim (Hände) klagen die Pharisäer über die Saducäer, die ebenfalls die rabbinischen Verordnungen verwarfen, dass sie einen Bach für rein erklären, der aus einem Friedhofe fliesst.

Allein eben so wie solches Friedhofwasser führen mitunter auch die Speisen selbst krankmachende Potenzen mit sich; es gehört daher zu einer guten Hygieine auch gute, auf Wissenschaft und Erfahrung gegründete Speisegesetze. Die Bibel hat solche aufgestellt, der Talmud hat sie gemäss dem derzeitigen Standpuncte der Wissenschaft vervollkommnet. Dass schon die Bibel hierin das Richtige getroffen hat, beweist schon der Umstand, dass die daselbst als rein anerkannten Thiere, grösstentheils auch in der ganzen civilisirten Welt genossen werden. Das Wild (wie der Hase) wird bekanntlich erst geniessbar, wenn es in Fäulnis übergeht, in einen Zustand, da sich in seinem Fleische bereits eines der gefährlichsten organischen Gifte (Ptomain) gebildet hat.

Das rabbinische (hygienische) Gesetz schreibt ferner die Obduction (Autopsia, Bedika) des geschlachteten Viehes vor, um eine etwa vorhandene Krankheit zu konstatiren, wodurch das Fleisch schädlich (trepha, verwundet) wird, was die modernen Gesetzgebungen ziemlich übersehen. Vergleicht man die im Talmud (Chulin) angegebenen pathologisch-anatomischen Erscheinungen mit denen der erst in unsern Tagen entdeckten Symptome der Perlsucht (Tuberculosis des Rindes), so findet man eine merkwürdige Identität beider *)

Übergehen wir nun zum edlen Hauptvergnügen der Arier, der brutalen Thierhetze, Jagd genannt, so schreibt die Bibel vor: Und Fleisch von im Felde verwundetem (Thiere) sollt ihr nicht essen (בשר בשדה טרפה לא תאכלו 2 M. 22, 30). Ruft schon die Jagdhetze noch vor der Erlegung des Wildes in demselben eine Gereiztheit hervor, welche den Genuss seines Fleisches schädlich macht, so steigert noch diese Schädlichkeit der Schmerz der Verwundung durch ein stumpfes Instrument (Kugel, Pfeil) und dieser erreicht den höchsten Grad durch die nothwendige Erkrankung in dem Zeitraum zwischen der Verwundung und dem erfolgten Tode. Sowohl vom Standpuncte einer gesunden Hygieine, als auch von dem der Humanität, ist und bleibt, trotz den klericalen und antisemitischen jagdliebenden Thierschutzvereinen die rabbinische Schlachtung die rationellste und humanste Methode, das Genussthier zu tödten.

*) ANMERKUNG. Wir haben schon beim Kap. 5 nachgewiesen, dass der moderne christliche Staat vollkommen verjudet ist. Hier

Dieses vorausgeschikt, wollen wir nun auf den Jnhalt der wichtigsten Äusserungen Jesu in diesem Kapitel eingehen. Der Evangelist führt hier abermals die Pharisäer mit Jesu in eine Discussion ein und lässt sie von ihm besiegt werden (?) „Warum übertreten

stellt es sich heraus, dass selbst die Naturwissenschaft und die Hygieine, zum nicht geringen Ärger der Antisemiten, vom Judenthum nicht frei sind. Es soll aber auch zu ihrem Troste dienen, dass auch das Strafgesetz nach echt jüdischem Muster zugeschnitten wird. Der Jmpuls zu dieser grossen Reform geht sogar von Rom selbst aus. Welche Ironie der Geschichte! Garofala in seinem Werke „Ripparazione alle vittime, del dellita", stellt den Lehrsatz auf: Jene Klasse von Verbrechern, welche keinen ausgesprochenen Trieb zu Verbrechen äussern, sollen zu Geldstrafen, doppelten oder mehrfachen Schadenersatz, angehalten werden. Wer solche Zahlung nicht leisten kann, den soll der Staat zur Arbeit zwingen, und mittelst seines Lohnes die Geldstrafe ratenweise dem Beschädigten verschaffen. Der Abgeordnete H. Ferri stellte diesen Antrag im italiänischen Parlamente im Mai 1887. Dies sieht beinahe wie wörtliche Abschrift der Verordnungen des Pentateuchs aus. (2 M. 12, 37. 22, 2, 3, 6.) Den grössten Nutzen würden die Antisemiten selbst von dieser Reform ziehen. Bisher müssen sie für ihren Diebstahl, Betrug, und ihre Veruntreuung entweder in den Kerker oder in die Flucht wandern. Jhre Gönner, die heiligen Männer der Kirche, konnten ihnen nicht beistehen. Wenn es aber blos auf Geldstrafen ankommen würde, dann wird die reiche Kirche, welche ihnen ihre Schätze zum heiligen Zwecke der schändlichen Judenhetzen so freigebig zur Verfügung stellen, auch die Strafgelder für sie gerne bezahlen. Allein viele antisemitische Verbrecher gehören einer andern Klasse an, welche Garafala dem unerbittlichen Strafgesetze ausliefert, nämlich zu den Gewohnheitsverbrechern, welche vermöge ihrer angeborenen oder erworbenen krankhaften Anlage zur Ausübung von aller Art Verbrechen, keiner Besserung mehr fähig sind, von denen der Talmud sagt: Die Bösewichter kehren selbst an der Thür der Hölle nicht bussfertig um רשעים אפילו על פתחו של גהנם אינם חוזרין בתשובה) Darunter werden jene Verbrecher verstanden, welche nicht gelegenheitlich, sondern berufsmässig Verbrechen üben (הפושעים שפושעים והולכין לעולם) (Erubin 19, a) Solche Verbrecher müssen unschädlich gemacht, sie müssen als unheilbare kranke Glieder der Gesellschaft amputirt werden

deine Jünger die Überlieferung der Alten? Sie waschen ihre Hände nicht, wenn sie Brod essen" (3) Er antwortete mit einer ungeschickten Kreuzfrage: Warum übertretet ihr Gottes Gebot um eurer Überlieferung willen? (4) Gott hat geboten: Du sollst Vater und Mutter ehren; wer aber Vater und Mutter fluchet, der soll des Todes sterben (5). Aber ihr lehret: Wer zum Vater oder zur Mutter spricht: Es sei Gott geweiht (als Opfer, Korban) der Nutzen, den du von mir haben sollst, (Pflicht) der thut wohl". Wäre dieser Vorwurf der Hintansetzung der Elternpflicht zu Gunsten der Pflichten gegen Gott auf Wahrheit gegründet, so dürfte Jesus der letzte sein, der zu einem solchen berechtigt wäre, da er doch selbst seine eigene Mutter in verächtlicher Weise zu Gunsten Gottes verstossen, und ein Gebot Gottes um *seine* Überlieferung willen übertreten hat. (Kap. 12 Ende). Das Drolligste an der Sache ist aber, dass sich eine solche Verordnung in der jüdischen Traditon gar nicht findet. Hingegen findet man im Tractat Schebuoth (Schwüre, Eide) ausdrücklich: Wer ein Gebot zu übertreten schwört, dessen Schwur ist eitel" (29). Wer ein Gebot der Thorà zu übertreten schwört, und es nicht übertritt, der ist straffrei (Schew. 27). Jst das beim feierlichen Schwur der Fall, so ist es um so mehr beim Gelübde. Es gilt im Talm. als Axiom: „Ein vermittelst eines Verbotes ausgeübtes Gebot ist nicht gestattet (Suca 30) d. h. der Zweck heiligt nicht die Mittel. Ein anderes: Eine Bedingung ist nichtig, wenn

sie gegen etwas in der Thora Geschriebenes verstösst (Kiduschin)

Aber er masst sich nicht blos selbst das Recht an, biblische Gesetze aufzulösen, wie die Speisevorschriften, (11), sondern er ertheilt auch dem Petrus die Vollmacht dazu, indem er ihm den Schlüssel vom Himmel anvertraute, nach Belieben zu binden und zu lösen, was der Himmel ohne Einspruch bestätigen muss (16, 20). Zur Bestätigung seines Vorwurfes führt er als Beleg ein nach Bedürfnis arg zugerichtetes Citat aus dem Propheten Jsaias an, und sagt: Das Volk nähert sich mir mit dem Munde und ehrt mich mit den Lippen, aber sein Herz ist mir entfernt. *Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind.* Der wahre Wortlaut des Textes hat vielmehr einen Sinn, der mit dem Grundprinzip der christlichen Lehre, dem unbedingten Glauben, im Widerspruch steht. Er lautet: *Dass seine Furcht vor mir (Ehrfurcht) erlernte Menschensatzung ist.* Der Prophet tadelt hier als gedankenlose affenartige Nachahmung, die von Andern abgelernte Ehrfurcht vor Gott, ohne über dieselbe selbst nachzudenken und sich zu überzeugen. Das Evang. hingegen macht den Propheten zum Saducäer, oder Karaiten, welche die mündliche Tradition als Menschenwerk verwerfen, die in der Zeit des Jsaias noch gar nicht existirte. Jm Kap. 23 widerspricht er selbst dieser seiner eigenen Ansicht, wo er ausdrücklich den Jüngern und dem Volke befiehlt, Alles gewissenhaft zu

halten und zu thun, was die Schriftgelehrten und Pharisäer zu thun gebieten. Die Gebote dieser sind ja eben jene, welche er hier als Überlieferung verpönt.

(10) Und er rief das Volk zu sich und sprach zu ihnen: (11) „Höret zu und vernehmet es: Was zum Munde eingeht, das verunreinigt den Menschen nicht, sondern was zum Munde ausgeht, das verunreinigt den Menschen". Dass der Vordersatz nicht immer richtig ist, das haben wir bereits in der Vorbemerkung zu diesem Kapitel bewiesen, aber den Nachsatz kann selbst Jesus nicht ernst genommen haben, da sonst seine eigenen, aus seinem Munde ausgehenden Lehren verunreinigend sein müssten. Diese Ansicht scheint aber nicht durchdrungen zu sein. Auf der Hochzeit zu Kanna wuschen sich die Gäste in seiner Gegenwart die Hände (Joh 2). Erst Petrus gelang es, aufgefordert durch eine himmlische Stimme, diesem Satze Geltung zu verschaffen, aber auch dann mit einiger Reserve, denn selbst in der Apostelgeschichte (15, 20, 29) verbietet Jacob den zum Christenthum übergetretenen Heiden, *Fleisch von Erwürgtem und Blut zu geniessen.* (Apostelg. 10, 10-16) Die Rabbinen hingegen verwerfen den Einfluss einer himmlischen Stimme (Widerhall בת קול) auf die Rechtskraft der Gesetze. Sie halten sich an das Wort der Bibel, welches sagt: „Die Lehre ist nicht im Himmel". Darum sagen die Rabbinen: אין משגיחין בבת קול, Man beachtet nicht einen himmlischen Widerhall (Baba Mezia 59 b)

Welche Berechtigung hat die Erbsünde, zu deren Sühnung Jesus sich hat freiwillig kreuzigen lassen? Adam und Eva ging ja die verbotene Frucht ebenfalls zum Munde *herein*

(22) „Und siehe ein cananäisches Weib(nach Marcus 7. 26 war es ein griechisches Weib aus Syrophonice) ging aus derselben Grenze, und schrie ihm nach und sprach: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt. (24) Er antwortete aber und sprach: Jch bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen *Schafen* von dem Hause Jsrael (26). Aber er antwortete (auf ihre inständige Bitte) und sprach: „Es ist nicht fein, dass man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde". Wir konstatiren hier, dass er blos für Jsrael eine Mission hatte, und nicht für andere Nationen (also ein exclusives Christenthum); ferner, dass er die Juden Kinder, und die Menschen anderer Nationen Hunde nennt. *) Die Verweigerung

*) ANMERKUNG. Denken wir uns hinzu, dass Jesus seine Jünger mit dem ausdrücklichen Auftrage ausgesendet hat, einzig und allein das nahe und ewig ferne Himmelreich zu verkünden, so bleibt, kein Zweifel übrig, dass selbst nach den Evangelien der Jude Jesus ein Heiland blos der Juden war. Wenn nun die Juden die ersten waren, die ihn nicht anerkannten, so ist das eine innere echt jüdische Angelegenheit, in die weder der Papst in Rom, noch der Praesident des Consistoriums in Berlin, noch der Praesident der Synode in Petersburg etwas drein zu sagen haben. Und sollte wirklich irgend ein Tribunal im alten, nicht mehr existirenden jüdischen Staate, dort weit in Asien an ihm einen Justizmord begangen haben, so sind wir in unsern Tagen Niemandem dafür verantwortlich. Welche internationale Behörde hat je das Recht gehabt die jüdische Nation dafür vor ihr Gericht zu fordern? Wer hat den Papst und

der Heilung der Tochter dieser Heidin ist einerseits selbst durch seine eigene Entschuldigung nicht gerechtfertigt, und widerspricht andererseits den biblischen und den talmudischen Vorschriften. Denn da er nicht mit Medicamente heilte, so hätte er doch durch die Heilung des Weibes mittelst Besprechen seinen Kindern nichts genommen, noch irgend welchen Abruch dadurch gethan. Dieses Weib hätte ihm doch die Frage Esaus an Jsac stellen können, nämlich: Hast du denn blos *einen* Segen, Vater? Die Bibel gebietet (5 M. 15. 7): Wenn ein Dürftiger bei ~~ein~~ sein wird, sei es einer deiner Brüder (Jude) dir oder in einem deiner Thore (Nicht jude).. so verhärte dein Herz nicht und verschliesse deine Hand nicht vor deinem dürftigen Bruder. Der Talmud (Gittin 13) hat für den Fremden die Gebote des socialen Friedens (דרכי שלום) aufgestellt (siehe K. 5) (27) „Sie aber Sprach: Ja Herr, aber doch essen die Hündlein von den Brosämlein, die von ihrer Herren Tischen fallen" Eine ähnliche Bemerkung enthält der Talmud (Baba bathra 8, a): Jn den Jahren der Dürre, heisst es daselbst, öffnete Rabbi Jehuda seine Speicher und sagte: Es treten herein alle Kenner

die Jnquisition zu Executoren seines von berechtigter Seite abgegebenen verdammenden Uhrtheils gegen die Juden gemacht? Als die päpstlichen Schergen den jungen Mortara mit herzerreissender Brutalität der Umarmung der verzweifelten Eltern entrissen, um aus ihn einen Jesuiten zu machen, antwortete der heilige Vater Piono-no auf der Verwendung der angesehenden Notabilitäten Europa's mitsein em berühmten NON POSSUMUS; in einer innern Angelegenheit meines Kirchenstaates hat sich Niemand zu mengen.

der Mikra (Thora) der Mischna, der Gemara, der Halacha und der Agada (aller rabbinischen Lehrfächer), aber kein Unwissender Rabbi Jonathan ben Amram (stellte sich unwissend und) drängte sich ein und sagte: Rabbi, speise mich. R. Jehuda fragte ihn: Kannst du Mikra? Nein. Kannst du Mischna? Nein. Wie soll ich dich also speisen? Wie den Hund und den Raben, war die Antwort.— Als Grund seines Verfahrens gibt R. Jehuda an, weil der unwissende Pöbel die Ursache aller Calamitäten sei. Ein Europäer würde gewiss das Betragen des R. Jehuda tadeln. Allein in Palästina gab es schon zu jener Zeit kaum einen unwissenden Juden. Lesen musste jeder können. Schon Schimon ben Schetach führte den Schulzwang ein, (Khethubath Jeruschalmi) und Ben Gamla (Hohepriester) legte in allen Provinzen und Städten Schulen an. (Baba bathra 81)

Schon Chiskia senkte ein Schwert in die Thür des Lehrhauses, und sagte: Wer sich nicht mit der Lehre beschäftigt, wird mit diesem Schwerte erstochen. Man suchte von Dan bis Beer Schaba und man fand keinen Analphabeten, von Geboth bis Antipatris und man fand keinen Knaben oder Mädchen, keinen Mann oder Frau, die nicht bewandert wären in den Vorschriften der Reinheit und Unreinheit. (Synh. 94, b). Man dürfte auch heutzutage kaum einen Juden finden, der nicht lesen kann.

Von gewissenlosen, böswilligen Apostaten wird von jeher auch den Rabbinen ein ähnlicher Vorwurf der Jntoleranz gegen andere Völker gemacht,

indem sie ihnen nachsagen, dass sie die Nichtjuden für keine Menschen, ja sogar für Esel halten. „Es besteht in der Bibel (4 M. 19, 14) ein Gesetz, welches lautet: Wenn ein Mensch (Adam) in einem Zelte stirbt, so ist jeder, der in dasselbe eintritt, und Alles, was darin ist, sieben Tage unrein". Hierauf folgen die Desinfectionsvorschriften mit Quellwasser (denn Karbolsäure kannten die Alten nicht). Diese Vorschriften sind aber, gleich allen Gesetzen des Judenthums, für Heiden nicht bindend. Es entstand dadurch eine ungeheure Störung im Verkehr zwischen Juden und Heiden, da die erstern in die Häuser der letztern niemals einzutreten sich getrauten, in der gegründeten Besorgnis, es könnte einmal ein Heide daselbst gestorben sein. Da stand R. Schimon ben Jochai auf und erklärte, dass die Leiche eines Heiden als nicht verunreinigend anzusehen und das Wort Adam (Mensch), welches in jenem Gesetze vorkommt, und sonst jeden Menschen, als Nachkommen Adams, bezeichnet, hier blos auf Jsrael zu beziehen sei, und sagte: Jhr heisst Adam (Mensch) aber die Völker der Welt heissen nicht Adam. (Jebamoth 61, Baba Mezia 114 b, Nida 10, 4), und beruft sich auf eine Stelle des Propheten Jecheskiel in welcher der Ausdruck gelegentlich blos auf Jsrael sich bezieht. Diese lautet: Und ihr meine Schafe, Schafe meiner Herde, ihr seit ja Menschen (Adam) und ich bin der Ewige euer Gott.

Der Esel wird in Europa mit Unrecht als das Sinnbild der Dummheit betrachtet. Die Juden be-

trachteten ihn hingegen als Sinnbild der Arbeitsamkeit, und die Bibel beehrte sogar einen der Stämme Jsraels, Jsas'char, seines Fleisses wegen, mit dem Titel „knochiger Esel"— Abraham sagte seinen Sclaven, als er Jsac opfern ging: Setzet euch hier mit dem Esel. (שבו לכם פה עם החמור) Jm (עם) heisst mit, und Am (עם) heisst Volk. Liest man im obigen Satz „am" statt, „im"— was im hebräischen Pentateuch, der ohne Vocale geschrieben ist, thunlich ist, so bekommt der Satz den Sinn: „Setzet euch hier Eselvolk". Diesen Witz erlaubten sich die Commentare, und böswillige Apostaten wollten dadurch beweisen, dass der Talmud alle Völker als Esel betrachtet. Jn einer Stelle des Talmud (Jebamoth 42 a) spricht Rab dem Sclaven vornehme Abkunft ab gleich dem Esel. An einer andern Stelle (Baba kama 49, a) wird *die Sclavin in ihrer Eigenschaft als Herrngut mit dem Esel verglichen.* Wieder an einer andern Stelle (Khethuboth 111, a) wird eine kananitische Sclavin mit dem Esel verglichen, und trotzdem wird ihr das Himmelreich (die künftige Welt) zugesprochen, blos darum, weil sie im Lande Jsrael wohnt. Denn unter Juden lebend, gewöhnht sie sich eine moralische Lebensweise an. Wieder ein anderes Mal wird eine ganze (anonyme) Familie dem Esel verglichen wegen ihres Mangels an Bescheidenheit im Umgang mit dem schönen Geschlechte (Nida 16 b). Higegen sind die Vorschriften der jüdischen Gesetzgebung für den Schutz der Fremden nicht blos darum beachtensweth, weil sie

an einer Zeit geegben wurden, als noch in allen sogenannten civilisirten Staaten der alten Welt (Griechenland, Rom) der Fremde schutz-und recht-los war, sondern auch, weil selbst in modernen Staaten Erscheinungen (besonders gegen die Juden selbst) zu Tage treten, worüber die Menschheit in Angesicht jener jüdischen Fremdengesetze erröthen muss. Unsere Rabbinen lehrten: Wer einen Fremden beschwindelt, der übertritt drei Verbote, und wer ihn bedrückt, blos zwei. Der Schwindel unterscheidet sich dadurch, dass drei Verbote gegen ihn erlassen wurden,u. z. „Den Fremden sollt ihr nicht beschwindeln" (2 M. 22). „Wenn ein Fremder bei euch in eurem Lande wohnen wird, beschwindelt ihn nicht". (3 M. 19) „Kein Mensch darf seinen Nächsten beschwindeln" (3 M. 29) und der Fremde wird auch unter dem „Nächsten" verstanden. Aber die Bedrückung hat doch ebenfalls drei Verbote gegen sich „Du sollst ihn nicht bedrücken" (2 M: 22) „Den Fremdling sollst du nicht unterdrücken" (2 M. 23) „Du sollst gegen ihn nicht sein wie ein Gläubiger" (2 M. 22), worin auch der Fremde mitinbegriffen ist, Daher werden bei beiden je drei Verbote übertreten. Der grosse R. Elieser sagt:Warum hat die Thora 36, ja sogar 46 Mal den Fremden in Schutz genommen? Weil sein Geruch (Ruf) unangenehm ist indem es geschrieben steht: Du sollst den Fremden weder beschwindeln noch bedrücken, weil ihr selbst einst Fremde im Lande Egypten waret. R. Nathan sagt: Deinen Fehler wirf deinem Näch-

sten nicht vor, wie das Sprichwort sagt: Wer in der Familie einen *Gehängten* hatte, der soll seinem Nächsten nicht sagen: *Hänge* den Fisch auf (Baba mezia 59, b).

KAPITEL 16.

Die Pharisäer dringen abermals, und diesmal mit den Saducäern zusammen, in Jesum um Zeichen, Simon bar Jona wird Petrus getauft. Erste Voraussage seines tragischen Endes

(1) ,,Da traten die Pharisäer und Saducäer zu ihm, die versuchten ihn, und forderten, dass er Zeichen vom Himmel sehen liesse". Der bestimmte Artikel ,,*die*" zeigt bekannte, schon früher erwähnte Personen an. Und doch können es jene in Kap. 12, 38 erwähnten nicht gewesen sein, denn ein mal categorisch abgewiesen, dürften sie zum zweiten Male keinen Versuch mehr machen. Wir übergehen Vieles in diesem Kap. um nicht Altes zu wiederholen. Neu ist hier die Jnvestitur Simons mit der Bevollmächtigung, unabhängig vom Himmel zu handeln. Jesus macht vielmehr den Himmel von Petrus abhängig, da der erstere das Binden und Lösen des letztern unbedingt anerkennen muss. Zu gleicher Zeit verwirft er dessen jüdischen Namen Simon und tauft ihn mit dem lateinischen Namen Petrus, (Fels), um anzuzeigen, dass er bestimmt sei zum

Felse, auf dem seine (Jesu) Gemeinde zu bauen sei (18), zum Lohne dafür, dass er (Petrus) ihn (Jesum) als Christum, des lebendigen Gottes Sohn, erkannt hat. Jesus hält diese Devination des rohen Fischers für eine Offenbarung des Vaters im Himmel (17), wir hingegen erinnern uns genau, dass die Jünger—unter denen auch Petrus—solches schon früher vom Johannes-Elias gehört haben, als sich bei seiner Taufe der Geist Gottes auf ihn in Gestalt einer Taube herabgelassen hat (Kap. 3 dann Kap 11). Nun ist aber die Gemeinde Christi nicht durch Petrus, sondern eigentlich durch Paulus (Saul) gegründet und verbreitet worden. Auffallend ist uns hier aber, dass Jesus bei diesem Namenswechsel die Sprache seines Vaters, in der er auf dem Berge Sinai die — wenn auch vom Christenthum verworfenen — zehn Gebote gesprochen hat, verwarf, und den neuen Namen (Petrus) in der Sprache des Jupiter gab. Er sollte doch hebräisch Sela (סלע) heissen. Der Namen Paul statt Saul hingegen scheint doch hebräischen Unsprungs zu sein, und bedeutet Einen, der eine Einwirkung empfangen, der Beeinflusste, (Participium passivum, decl. I vom Verbum paol wirken) (20) Eben so wenig Sinn hat sein Verbot an die Jünger, dass sie Niemand sagen, dass er Jesus der Christ wäre, da er sich dessen im Evang. Joh. selbst rühmte, wie vor der Samaritanerin (Joh. 4. 9) u. s. w.

(21) Von dieser Zeit (welcher?) an fing Jesus an seine Jünger zu belehren, wie er nach Je-

rusalem hingehen musste (?) und daselbst viel leiden vor den Ältesten und Hohepriestern (?) und Schriftgelehrten und getödtet werden, und am dritten Tage auferstehen werde. Da er dieses bevorstehende Leiden schon im Voraus kannte, denn der Vater hat es ihm gewiss selbst gesagt, und da er demselben entgehen konnte, wenn er wollte, so folgt daraus, dass er sich der gerichtlichen Procedur freiwillig unterzog, und sich aus freiem Willen hinrichten lies, wodurch das ganze Verfahren zu einem sinnlosen Scheinmanöver herabsank. Wir bedauern blos die armen Synhedristen, die der Herrgott zu einem solchen Scheinverfahren missbrauchte. Wir trösten uns blos damit, dass die ganze Erzählung Poesie ist, wie wir an anderer Stelle nachweisen werden. (Kap. 27)

Das ganze angebliche Verfahren wurde nach einem bestimmten, wohldurchdachten Plan durchgeführt, den er selbst mitsammt dem Gottvater entworfen hat. Dieser Plan durfte den Vollstreckern desselben nicht mitgetheilt werden, da sie sich geweigert hätten, denselben durchzuführen. Er wurde daher hinter dem Rücken der Hohepriester, Ältesten, Schriftgelehrten und Pharisäer und des ganzen erwählten Volkes entworfen und durchgeführt. Ohne Arges oder Gutes zu ahnen wirkten jene als dienstthuende Priester bei jenem erhabenen Gottesdienste mit, bei dem ein Gott sich selbst zu Opfer darbrachte, um das Seelenheil der Gesammtmenschheit—zu der übrigens blos die blind

Gläubigen gezählt werden—zu retten. Ohne es zu wissen handelten doch jene Priester mit Wissen und Willen Gottes selbst, Und dennoch haben sie sich und dem ganzen jüdischen Stamme den bittern Vorwurf eines unerhörten Verbrechens, *des Gottesmordes*, zugezogen, wofür weder ein menschliches, noch ein göttliches Strafgesetz einen Paragraph besitzt. DieserGottesmord kann seit 18 Jahrhunderten durch enorme Ströme jüdischen Blutes, durch bodenloses Elend des jüdischen Stammes nicht gesühnt werden. Hat der jüdische Gott, Jehova selbst, diesen Plan ersonnen und in der Mitte seines auserwählten Volkes zu dessen unsäglichem Elende durchgeführt, so hat er sich eines schändlichen Verrathes schuldig gemacht, dessen selbst der Teufel, mag er Belzebub oder Asmodai heissen, nicht fähig wäre. Freilich hat auch der Teufel zu diesem Plane, eigentlich zu dessen Durchführung, mitgewirkt, da er den armen Judas zum Verrathe an seinen Herrn verführt hat. Die Rolle dieses Judas gehörte eigentlich gar nicht in diesen Plan, da seine Denunciation ganz entbehrlich war. Die Leviten, welche nach Gothsamene gingen Jesum einzufangen, mussten diesen sehr gut gekannt haben, vielleicht kannte ihn Niemand besser als sie, und vielleicht war kein Mensch in Palästina, besonders in Jerusalem, besser gekannt, als Jesus, der in der Wüste und auf freien Plätzen vor Hunderttausenden predigte und über die Pharisäer etc. schimpfte. Die Leviten sahen und hörten ihn, als er im Tempel

selbst in ihrer Gegenwart antirabbinische Predigten hielt, und er durfte ihnen um so mehr auffallen, als er im Tempel selbst seine pepulären Vorträge an Sabbath-und Feiertagen hielt. während die Rabbinen selbst ihre Vorträge in einem besonders zu diesem Zwecke eingerichteten Salon, Chail genannt, hielten, und die eigentliche Gerichtshalle (Quaderhalle) darum mieden, damit es nicht einmal den Anschein habe, als sässen sie an Schabbath-und Feiertagen zu Gericht. Endlich sahen ihn die Leviten, als er die Wechsler und Händler aus dem Tempelhofe eigenmächtig vertrieb, und schon damals eine solche Macht ausübte, dass selbst die Leviten nicht den Mut hatten, ihm dafür die Leviten zu lesen. Nie ist eine Denunciation in einem Processe überflüssiger gewesen, als die des armen, vom Teufel verleiteten Judas im Processe Jesu. Der arme soll dafür an sich einen Selbstmord begangen haben. Hingegen wird das Gesammtjudenthum, trotzdem es von seinem eigenen Gotte verrathen worden sein soll, und trotz aller Verführungen und teuflischen Künsten, ja trotz selbst aller Tortur und Jnquisition, keinen Selbstmord an sich begehen. Jn der Überzeugung, dass es von seinem Gotte nie verrathen wurde, noch werden wird— denn ein Gott der Gerechtigkeit und ein Messias der Zivilisation verrathen nicht—wartet es mit Zuversicht, dass die Gerechtigkeit seines Gottes die Bosheit seiner Feinde zu Schanden machen wird.

KAPITEL 17.

Eine stumme, zweck-und inhaltlose Komedie aufgeführt von Jesus, Moses und Elias, Voraussagung des tragischen Endes des lieben Sohnes, an welchen Gott Wohlgefallen hat (Zum wievielten Male?).

Jn diesem Kapitel werden wir von einer ungewöhnlichen Erscheinung unverhofft überrascht, die eben so rasch verschwindet, ohne eine Spur, ohne das kleinste Moment hinter sich zu lassen, welches für die religiös-moralische Entwickelung der Menschheit von irgend welcher Bedeutung wäre. Das bestärkt uns in unserer Ansicht, dass die Wunder der Evangelien von vorn hinein blos auf Effect berechnet waren, um den blinden Glauben zu wecken und wachzuhalten, ersonnen wurden. Eine ethische Grundlage fehlt ihnen ebenso, wie poetische Begeisterung.

(1) „Und nach sechs Tagen (seit wann?) nahm Jesus zu sich Petrus und Jacobus und Johannes seinen Bruder, und führte sie beiseits auf einen Berg", (3) „Und siehe, da erscheinen Moses und Elias, die redeten mit ihm". Bald verschwinden beide letztern und Jesus blieb in seiner Verklärung allein und damit endete die nutz-und zwecklose Vision. Auch die jüdisch-orientalische Poesie liebt es, gewisse hehre Persönlichkeiten in ihre Mythen einzuflechten; besonders oft wird der Prophet Elias zum Helden solcher Mythen. Eine Ausnahme macht

Moses nach seinem Tode. Entweder ist seine Person zu heilig, als dass man die Ruhe seines unbekannten Grabes zu stören sich erdreisten dürfte, oder man hält ihn für einen Menschen (דאיש משה), dessen Wirksamkeit mit seinem Hinscheiden aufgehört hat. Schade nur, dass der Jnhalt des Gespräches unter jenen dreien unbekannt geblieben ist. Gewiss hat Moses dem Jesus über sein ungebührliches Gebahren die bittersten Vorwürfe gemacht, dass er den Wortlaut seiner Schrift verunstaltet und deren Sinn entstellt hat. Die Sprache, in welcher sie sich auf dem Berge in dieser kurzen Zeit unterhielten, kann nicht die feine blumenreiche hebräische gewesen sein, da Jesus deren nicht kundig war. Als er nämlich in seiner höchsten Verzweiflung ***keinen eigenen Ausdruck*** für die Anklage seines Vaters finden konnte, und sich gezwungen sah, sich einen solchen beim Psalmisten auszuborgen, konnte er denselben nicht in der Ursprache, der hebräischen, nachsagen, sondern er musste sich der Übersetzung in den syrischen, von den Rabbinen verachteten Volksdialect bedienen. Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? (אלהי אלהי למח שבקתני) „Wozu nützt denn im Lande Jsrael die syrische Sprache"? wird im Talm. gefragt. „Entweder die heilige Sprache, oder die *jonische*" (*Baba bathra Abschn.* 7) Nicht uninteressant wäre es gewesen, zu beobachten, wie dieser kleine Gott Jesus mit seinen kleinlichen Wundern und winzigen Kunststückchen, von denen die Geschichte gar nicht berührt wurde, und daher

ganz stillschweigend über sie hinwegging, der weder Gesetze selbst gegeben, noch die des grossen Gesetzgebers seiner Nation verstanden hat, gegen jenen gewaltigen Menschen aussah, den mächtigen Sclavenbefreier und Vertilger der egyptischen Armee, den Nation-und Staatengründer und unübertroffenen Gesetzgeber, der die Geschichte der Gesammtmenschheit mit kräftigem Rucke verschob. Jener unwissende Galiläer, der Sohn eines Dorfszimmermannes, der nichts gelernt und nichts vergessen, der nichts gelesen und nichts geschrieben, der im Leben blos unzüchtigen Weibern und sündigem Gesindel Ablass predigte, wenn sie seine Thaten anerkennen, der einer Fremden solange mit keinem Worte beistehen wollte, bis sie sich gläubig (?) erklärt hat; der kleinmütig im Leiden war, obschon er wusste, dass er nicht sterben kann, der im Leben sich mit Gott identificirte, aber erst durch seinen unnatürlichen - verdienten oder unverdienten, vielleicht gar erdichteten—Tod berühmt und zum Gott erhoben wurde, gegen diesen jüdischen Patricier, Leviten, der am pharaonischen Hofe von egyptischen Priestern und Coryphäen der damaligen egyptischen Wissenschaft erzogen wurde, der geschrieben und gelehrt hat, der seiner Nation, trotz des unsäglichen Elends, welches fremde Nationen über ihr Haupt gehäuft haben, nicht genug Liebe und Zuvorkommenheit für die Fremden empfehlen konnte, der sein Grab verheimlichte, um nicht nach seinem Tode vergöttert zu werden, der seinem Gotte sagt: „Wenn du dei-

nem Volke nicht vergibst, so streiche mich aus deinem Buche, das du geschrieben" (2 M. 32) *)

Sehr sinnreich schildert die Bibel (4 M. 12. b) sein Genie im Vergleich zu andern Propheten von

(* ANMERKUNG. Es ist merkwürdig, dass nicht blos Voltaire, sondern auch Renan und Andere das Dasein Moses bezweifeln, oder in Abrede stellen, während sie die Existenz Jesu mit apedictischer Sicherheit voraussetzen. Den ersten können wir ursprünglich aus dem alten, den letztern aus dem neuen Testament. Dass das letztere gar keine geschichtliche Quelle ist, haben wir bereits in der Vorrede (8) dargethan. Dass weder die allein kompetente jüdische noch eine fremde derzeitige Geschichte, einen Jeschua ben Joseph kennt, haben wir in der Einleitung (20 u. 22) genügend erläutert. Hingegen enthalten die Annalen des alten Test. lauter Thatsachen von ausserordentlichem geschichtlichen Werth. Der selige gelehrte Herr Korn machte mich auf die Objectivität der alttestamentarischen und talmudischen Berichte aufmerksam, worin die schändlichsten nationalen Niederlagen und die grössten Fehler der nationalen Helden mit eben solcher Genauigkeit verzeichnet werden, wie die Siege und die Tugenden. Dieses lässt sich selbst vom Vater der (spätern) Geschichte, Herodot, nicht behaupten, der die fünfzigjährige Herrschaft der Perser über Griechenland verschweigt.

Diese unparteiische glaubwürdige Chronik erzählt, Jsrael habe in Egypten gewohnt und sei dann ausgezogen, und die neuern Egypteologen bestätigen diesen Auszug mitsammt der Marschroute. Eine solche Revolution geschieht unter einem Anführer. Diese glaubwürdige und beglaubigte Bibel nennt ihn Mosche, und erklärt die Etymologie dieses Namens dadurch, dass die Tochter Pharao's ihn im Wasser gefunden hat. Dieser Pharao (Psametich II) ist bereits sammt seiner Tochter aufgefunden worden und „Mesu" hiess in Egypten „Wasser". Athen und Sparta hatten ihre Gesetze und ihre Gesetzgeber (Solon u. Lycurg). Die Juden haben ihren Decalog, auch dieser setzt einen Gesetzgeber nothwendig voraus. Die Bibel sagt, das ist derselbe Mosche. Wo liegt hier das Unglaubwürdige? Für Moses zeugen Geschichte, Gesetzgebung und Civilisation, und wenn nicht der unbedingte, auf Schwert und Scheiterhaufen gestützte Glaube, der Name Jesus wäre längst aus dem Gedächtnisse der Menschheit verschwunden.

gewöhnlichem Talente. „Wenn ein Nabi (Redner, Prophet) euch sein wird, dem thue ich, der Ewige, im Spiegelbilde kund, ich rede mit ihm im Traumgesichte (gewöhnliches Talent): nicht so mein Diener Mosche (Genie), er ist mit meinem Haushalte (Universum) vertraut, Mund zu Mund spreche ich mit ihm (unmittelbare Anschauung), in deutlicher Erscheinung, und nicht in Räthseln (Thesen), er schaut das göttliche Jdeal". Das gewöhnliche Talent gelangt nämlich zu Erkenntnissen erst allmälig durch stufenweise Lösung wissenschaftlicher Aufgaben; das Genie hingegen gelangt zur Erkenntnis rasch durch unmittelbare geistige Anschauung (Jntuition).

Petrus hat in dieser Vision Moses und Elias sogleich erkannt, und war einfältig genug, für sie Hütten bauen zu wollen (4), da er doch wissen sollte, dass sie beide längst ihre irdischen Hüllen abgelegt haben, und blos als reine Geister an dieser Scene theilnahmen. Elias ist freilich lebendig in den Himmel gefahren, als er aber nochmals in der Gestalt des Johannes auf Erden erschien, wurde er doch bekanntlich von Herodes Antipas enthauptet. (K. 11) Daher war es dem Petrus ein Leichtes, den Elias zu erkennen, da er ihn schon früher (K. 3) in der Gestalt des Johannes kennen gelernt hat, als er alle Leute im Jordan taufte. Den Moses konnte er blos mittelst des heil. Geistes erkannt haben, wie er im vorigen K. in Jesus den Messias erkannt hat. (10) „Warum sagen die Schriftgelehrten, dass Elias kommen wird?" Dass Elias dem Messias vorangehen

musste, hätten sie doch nicht erst vom den Schriftgelehrten erfahren sollen, da doch diese Verheissung im letzten Verse des letzten Kapitels des letzten Propheten enthalten ist. (Malachi). (20), Jesus wirft den Jüngern Mangel an Glauben vor, mit der Bemerkung, dass, wenn sie blos Glauben von der Grösse eines Senfkörnchens besässen, sie Berge verschieben könnten. Aber diese Art Wunderthätigkeit wird blos durch Gebet und Fasten erworben.— Wenn unsere Mönche trotz ihres Betens und Fastens dennoch keine Berge verschieben können, so besitzen sie gewiss kein Senfkörnchen Glauben.



KAPITEL 18.

Die Kinder als die vorzüglichsten Candidaten für das Himmelreich, Ermahnung des Bruders, Herablassung des heil. Geistes, wo zwei oder drei versammelt sind.

Jn diesem Kapitel werden drei Dinge besprochen, die in gar keinem organischen Zusammenhange stehen. Die Kinder werden als die grössten im Himmelreiche geschildert. Da nun Christenthum und Kirche zu gar keinem andern Zwecke da sind, als die Gläubigen zum möglichst höchsten Grade der Seligkeit zn bringen, so dürfte der beste Rath, den sie ihren Gläubigen geben könnten, der Tod im Kindesalter sein. Auch das Judenthum (Bibel und Talmud)

beschäftigt sich mit Vorliebe mit den Kindern, aber blos im Bezug auf ihr Verhältnis zur Nation und zur Civilisation. So sagt der Psalmist: „Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du die Macht gegründet, deiner Beleidiger halber, lahmzulegen Feind und Rachgierigen (Psalm. 8, 3)". Die gute häusliche Erziehung der Kinder macht sie zu tüchtigen Bürgern, deren Gesammtheit die Macht der Nation bildet. Der Talmud (Schabbath 119, b) spricht in diesem Sinne vom Schulunterricht, wovon die Evangelien keine Ahnung haben. Rabbi Jehuda sagt dem Rab nach: Es steht in der Bibel geschrieben (1 Chr. 16): „Berühret meine Gesalbten nicht, thut nichts Böses meinen Propheten". Unter erstern sind die Schulkinder, unter letztern die Lehrer zu verstehen. Rab Hamnuna sagt: Jerusalem wurde zerstört, weil die Schulkinder aufgehört haben. Rabbi Jehuda sagt, die Welt (die moralische Weltordnung) erhält sich blos durch den Odem der Schulkinder. Es ist dies leicht begreiflich, wenn man bedenkt, dass die Schule die Kinder zu tüchtigen Bürgern uud zu sittlichen Menschen heranbildet. Daher sagt Resch Lakisch: Man störe die Schulkinder nicht, selbst wenn es der Tempelbau erheischt, erheischt und eine Stadt, wo keine Schulkinder sind, soll zerstört, Rabbina sagt, geächtet, werden. Rabbi Jehuda sagte: Es sei der Mann, Namens Jehoschua ben Gamla zum Guten erwähnt..... Er traf die Einrichtung, dass in allen Provinzen und in allen Städten Lehrer eingesetzt werden, zu denen die

Kinder im sechsten und siebenten Lebensjahre eingeführt wurden (Baba bathra 21 a). Ben Gamla war Hohepriester, etwa 100 Jahre vor der Zerstörung des zweiten Tempels. Möge ihn der christliche Hohepriester (Papst etc.) sich zum Muster nehmen!

(15) „Sündigt dein Bruder an dir, gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm allein, hört er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. (16) Hört er dich nicht, so nimm noch einen oder zwei zu dir, auf dass alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Mund. (17) Hört er dich nicht, so sage es der Gemeinde". Hier sind zwei grundverschiedene biblische Verordnungen bei den Haaren herbeigeschleppt und gegen ihren eigentlichen Sinn verbunden worden. Die erste ist eine ethische Mahnung, und heisst (3 M. 19, 17): „Hasse deinen Bruder nicht in deinem Herzen, verweisen magst du deinen Nebenmenschen, aber dass du seinetwillen keine Sünde auf dich ladest". Zu letzterer Stelle bemerkt der Talmud (Erachin 17 b), du sollst ihn nicht *beschämen* (vor fremden Leuten) weil du dadurch eine Sünde auf dich ladest. Daher darf man nach der biblisch-rabbinischen Ansicht ausschliesslich unter vier Augen verweisen, und weder vor Zeugen noch vor einer Gemeinde. Die zweite hier erwähnte biblische Verordnung bezieht sich aufs gerichtliche Zeugenverhör, und heisst (5 M. 19, 15): Es stehe nicht ein Zeuge auf wider einen Mann bei jeglicher Sünde und bei jeglicher Schuld, in irgend einem

Vergehen, die er begangen: Durch Aussage zweier Zeugen, oder durch Aussage dreier Zeugen soll die Sache bestätigt werden". Jesus spricht aber hier gar nicht von einer gerichtlichen Procedur; dann empfiehlt er *einen oder zwei* Menschen herbeizurufen, während Moses zwei oder drei befiehlt, einen einzigen hingegen ausdrücklich als nicht zulässig erklärt. Schonender behandelt der Talmud dieses Thema (Erachin 16 b) „Siehst du etwas Unanständiges an deinem Freunde, so weise ~~ihm~~ zurecht, ihn nimmt er die Zurechtweisung nicht an, so wiederhole sie, aber nicht bis zur Entstellung seiner Miene. denn es heisst: Du sollst durch ihn auf dich keine Sünde laden. Worin diese Sünde besteht, wird an einer andern Stelle des Talmuds gelehrt. Wer das Gesicht seines Nebenmenschen öffentlich blass macht (beleidigt), der hat keinen Antheil an der künftigen Welt.

(20) „Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich unter ihnen". Der Talmud lehrt (Berachoth 6, a): Gott befindet sich im Bethause, wo 10 Leute beten, wo drei zu Gericht sitzen, wo zwei oder sogar einer sich mit der Lehre beschäftigt ruhet Gottes Begeisterung auf ihnen.—Blosses Denken an Gott, ohne wichtigere Beschäftigung reicht dazu nicht hin.

KAPITEL 19.

Die Ehe ist unauflöslich, wird aber nicht empfohlen. Die höchste Seligkeit erlangt man durch Selbstverstümmlung und durch gänzliche Verschenkung des Eigenthums. Fluch über die Reichen.

Abermals eine Discussion mit Pharisäern. Jesus scheint durch Zufall jedesmal auf Pharisäer gestossen zu sein, die sich leicht besiegen liessen. Diesmal wurde über die Ehe und die Scheidung verhandelt. Nach Jesu ist die Ehe unauflöslich und geschiedene Eheleute dürfen sich nicht wieder verheiraten, weil das ein Ehebruch hiesse. Ob aber die Ehe selbst eine religiöse Pflicht sei, ist aus seiner unbestimmten und unverständlichen Antwort nicht zu ersehen. Es scheint vielmehr aus seinen Worten (12) hervorzugehen, dass man sich gar kastriren darf des Himmelreiches wegen, als wenn ein Verheirateter des Himmelreiches nicht theilhaftig werden kann. Seine Antwort lautet nämlich: „Es sind Etliche verschnitten, die sind aus dem Mutterleibe also geboren; und es sind Etliche verschnitten, die von Menschen verschnitten sind, und es sind Etliche verschnitten, die *sich selbst verschnitten haben um des Himmelreiches willen*". Wer es fassen mag, der fasse es. Wir gestehen es gern, dass wir es mit unserm schlichten Verstande nicht recht fassen. Da die medicinische Pathologie bis jetzt keinen Fall von geborenen Eunuchen mit Sicherheit nachgewiesen

hat, so ist die erste Categorie mir als Arzt nicht klar. Es kann daher von einer Categorie geborner Eunuchen gar nicht die Rede sein; die zweite hat er in Palästina nicht gesehen, weil die Castration aus der Bibel verboten ist, und er hätte dieselbe vor den Pharisäern gar nicht erwähnen sollen. Die dritte Categorie endlich stellt die Castration geradezu als einen Weg zum Himmelreich u. z. lediglich, weil man dadurch vom Heiraten abgehalten wird. Hier liegt ein Widerspruch in sich selbst. Jst die Ehe unauflöslich, weil, wie er selbst mit Berufung auf 1 M. 2, 24 bestätigt, Mann und Frau ein Fleisch sein (והיו לבשר אחד), und ist die Ehe eine heilige, von Gott selbst geschaffene Verbindung, so soll es Pflicht eines jeden frommen Christen sein, zu heiraten, und wer nicht heiratet, begehe eine Sünde; ist es aber ein so gottgefälliges Werk, sich selbst zu kastriren, um nicht heiraten zu dürfen, dass man sich dadurch des Himmelreiches verdient macht, so ist nicht einzusehen, warum die einmal dennoch eingegangene Ehe, als ein Hindernis zum Himmelreiche nicht wieder aufgelöst werden könne. Blos der Catholicismus handelt in diesem Sinne (Unsinne). Nüchterner fasst das Judenthum die Ehe auf. An der Spitze aller biblischen (613) Gebote steht das Gebot der Ehe. Denn sowohl an Adam als an Noe erging als erstes Gebot: Seid fruchtbar und mehret euch (1 M. 1, 25 und 9, 7). Der Prophet Jsaias sagt (45,18): „Nicht zur Öde erschuf er sie (die Erde), er formte sie zur Wohn-

stätte". Diese Pflicht der Ehe im Judenthum macht eben die eventuelle Scheidung erforderlich. Denn wenn Eheleute sich einander nicht vertragen können, so kann unter ihnen von der Erfüllung einer ehelichen Pflicht nicht die Rede sein, denn der Talmud sagt: „Ein Mensch kann mit einer Schlange nicht in einem Korbe wohnen".

Ein Jude darf sich selbst nicht verstümmeln, noch weniger, um sich einem Gebote zu entziehen, am wenigsten kommt er dadurch ins Himmelreich. (16) Auf die Frage eines Menschen, was er Gutes thun soll, um zum ewigen Leben zu gelangen, stellt Jesus ihm eine Gegenfrage: Was heissest du mich gut? Niemand ist gut, denn der einige Gott. Das verstehe, wer da kann, uns interessirt blos sein Rath. Er verwies ihn nicht auf den Glauben, sondern auf die Beobachtung einiger Gebote des mosaischen Decalogs, wie: du sollst nicht tödten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht falsche Zeugenschaft geben, Vater und Mutter ehren, und endlich, deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Jesus hätte ehrlich gehandelt, wenn er die Quelle dieser Gebote angegeben hätte, bezüglich des letzten Passus hat er schon früher eingestanden (Kap. 5), dass er nicht von ihm herrührt, indem er sagte: „Jhr habet gehört, dass gesagt wird: „Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst, und hasset eure Feinde". Durch diesen Nachsatz „hasset eure Feinde," hat sich Jesus selbst verrathen, dass auch er diese Lehre nicht selbst gelesen, sondern blos vom Hörensagen kennen ge-

lernt hat. Uns scheint es aber unglaublich, dass es in jener Zeit in Palästina einen Menschen gab, der den Decalog nicht auswendig wusste. Hierauf rieth er ihm, alles was er hat zu verkaufen, und den Armen zu verschenken, und motivirte diesen Rath mit der sonderbaren Äusserung, dass (23) ein Reicher wird schwerlich ins Himmelreich kommen. (24) Es ist leichter, dass ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn dass ein Reicher ins Reich Gottes komme. Ob der Mensch diesen Rath befolgt habe, wird weder hier, noch in den andern Evangelien angegeben. Sicherlich hätte das jüdische Gericht nicht zugelassen, dass er sein ganze Vermögen verschenken soll, denn das rabbinische Gesetz bestimmt, dass Niemand mehr als den fünften Theil seiner Habe verschenken darf, damit er selbst anderen Leuten nicht zur Last falle (Khethuboth 50 a). Das jüdische Gericht war freilich schon damals in der Ausübung der Gerichtsbarkeit beschränkt, aber blos in der peinlichen, d. h. sie durften kein Todesurtheil aussprechen, die Zivilgerichtsbarkeit ward ihnen erst zur Zeit R. Schimon ben Jochai unter Kaiser Antoninus Pius genommen. (Talm. Jeruschalmi 1. a und 23 a). Die Phrase vom Durchgange eines Kameels durch ein Nadelöhr ist eine rabbinische, mit dem Unterschiede, dass statt „Kameel" „Elephant" steht und dass sie bei einer ganz andern Gelegenheit gebraucht wird. Die Rabbinen in Palästina tadelten die spitzfindige Lehrweise der Rabbinen in Babylonien. So machte man sich über die babylonischen-

Rabbinen dadurch lustig, dass man ihn fragte: Vielleicht bist du aus Nehardea (in Babylonien), wo man einen Elephanten durchs Nadelöhr jagt? (Baba mezia 38 b) Rabba sagt: Wisse dass man einem Menschen im Traume weder einen goldenen Baum noch einen Elephanten zeigt, der in ein Nedelöhr steigt (Berachoth 55, b). Dieser Fluch über die Reichen ist unverdient. Eben so wenig, wie die Armut ein Verdienst ist, eben so wenig ist der Reichthum ein Verbrechen. Der Talmud ist gegen die Reichen milder. Er unterscheidet zwischen den mildthätigen Reichen, welche eine Quelle bilden, aus der Mildthätigkeit und Segen für die Umgebung fliesst, wie Kalba Schebua zur Zeit Titus' und den geizigen, welche die Armen im Stiche lassen. Über die ersten sagt R. Akiba: Der eine kauft seine Welt in einer Stunde, und ein Anderer kauft sie in vielen Jahren. (Aboda sara 10, b bei Gelegenheit als der heidnische Judenvertheidiger Ketya bar Schalom gegen den Kaiser Recht behielt, und dadurch sein Leben verwirkte, und sein ganzes Vermögen R. Akiba und dessen Jüngern verschenkte). Hingegen sagt der Talmud über die Reichen Babylons: „Sie sinken in die Hölle", weil sie Schabbathai bar Marinos weder Waaren zum Handel borgen, noch mit Speisen unterstützen wollten. Dieser sagte von ihnen, sie wären Nachkömmlinge der fremden Elemente welche sich Jsrael bei ihrem Auszuge aus Egypten angeschlossen haben. Denn wer sich der Leute erbarmt, der ist vom Stamme Abrahams, wer es nicht

thut, der ist nicht vom Stamme Abrahams. (29) „Und wer verlässt Häuser oder Brüder, Schwestern oder Vater oder Mutter, oder Weib oder Kinder, oder Äcker um meines (Jesu) Namens willen, der wird hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben". Dieser Segen ist eine Nachahmung des Segens Mosis für den Stamm Lewi. (5 M. 33, 5): „Der sprach zu seinem Vater, zu seiser Mutter: ich sah sie nicht, und seine Brüder nicht erkannte, und seiner Söhne nicht geachtet, denn dein Wort wahren sie und hüten deinen Bund.... So segne Ewiger sein Vermögen u. s. w". Hier werden die Verdienste des Stammes Lewi gewürdigt, welcher Haus und Hof und alles, was ihm lieb war, verliess und zum Gottesdienste in der Stiftshütte und im Tempel zu Jerusalem zog, und sich unter die Stämme Jsraels vertheilte, um das Volk zu belehren. Dafür erhielt er, *der Lehrstand*, den Zehnten der Feldtrüchte von den Bodenbesitzern, dem *Nährstande*.

(30) „Aber Viele, die da sind die Ersten, werden die Letzten, und die Letzten werden die Ersten sein". Auch das ist eine rabbinische Phrase: Rab Josef Sohn R. Jeoschua's Sohn Lewis ward schwer krank und gerieth in Scheintod (Lethargie) Als er zu sich kam, fragte ihm Abuha: Was hast du gesehen?—Eine verkehrte Welt habe ich gesehen, antwortete er, die Obern unten, die Untern oben. Nein, du hast eine richtige Welt gesehen, sagte Abuhâ— zugleich hörte ich daselbst sagen: Wohl dem, der mit seiner erlernten Wissenschaft in der

Hand herkommt (Baba bathra 1. b, Berachoth 50 a). Die Erzählung mag freilich fabelhaft klingen, so viel ist aber aus derselben zu ersehen, dass das Judenthum das ewige Leben nicht der Armut und Geistesarmut, sondern der Mildthätigkeit und der geistigen Ausbildung zuschreibt. Die neueste Erfahrung der Psychologie hat ein Factum aufzuweisen, welches mit der Erzählung des R. Josef viele Ähnlichkeit hat. Ein aus der Lethargie erwachter Kranker erzählte, er habe im Zustande der Lethargie seine ganze vergangene Lebensgeschichte vor Augen gehabt. Der Talmud (Erubin 13. b) bringt noch einmal dasselbe mit andern Worten: Wer sich erniedrigt den erhöht Gott, wer sich erhöht, den erniedrigt Gott: Wer der Grösse nachstrebt, dem flieht sie, wer die Grösse flieht, dem läuft sie nach; wer die Stunde drängt, den verdrängt sie, und wer von der Stunde gedrängt wird, dem steht sie bei.

KAPITEL 20.

Ein Gleichnis. Dritte Leidesverkündigung.

Der Jnhalt dieses Kapitels ist für unsern Zweck nur von sehr geringem Jnteresse. Zum dritten Mal erzählt er seinen Jüngern, dass er in Jerusalem hingerichtet werden wird. Es will uns scheinen, dass der Schreiber diese Notiz dreien verschiedenen Quellen entnommen habe. Aber es ist nicht unsere

Sache, die Entstehung der Evangelien zu studiren und sie zu zergliedern. Dass Jesus freiwillig in den Tod ging und in Verabredung mit den Vater (mit sich selbst) haben wir bereits früher (Kap 16) erwähnt. Wir wollen uns hier nur noch blos eine Bemerkung erlauben. Nach der Auffassung der Kirchengelehrten war der Tod Jesu ein Opfer zur Sühne der Sünden der Menschheit. ganz besonders seines Stammes Jsraels, haupsächlich sollte durch seinen Tod die sogenannte Erbsünde, „Adams Genuss der verbotenen Frucht im Eden auf Veranlassung Eva's und auf Zureden der Schlange" aus der Welt geschafft werden.

Der Opferkultus ist kein ursprünglich jüdischer. Der grosse Albo sagt in seinem Buche „jkarim", (Kap 25 Absch. III) Jsrael erhielt die Vorschriften des Opferkultus nur in seiner secundärer Bedeutung um es vom Götzendienste abzuhalten, wie Maimonides sagt: „Es ist gar keine Frage, dass der Opferkultus nichts anderes zum Zwecke hatte, als die Absichten des Gemütes zu läutern, und Jsrael vom Götzendienst abzuhalten. (Denn da zu jener Zeit ein Gottesdienst ohne Opfer undenkbar war, so stand zu besorgen, dass, falls beim Jehovakultus die Opfer fehlen werden, die Jsraeliten andern Göttern opfern werden). So sagt Jirmijah: Jch habe zu euren Ahnen am Tage, als ich sie aus Egypten ausgezogen, nicht gesprochen und ihnen nicht Ganz- und Schlachtopfer geboten. Denn das, was ich ihnen geboten habe, war: Gehorchet meiner Stimme etc.

(Jirm 7, 22). Sollte aber auch im Opferkultus zum Theil eine primäre Absicht gelegen sein, so bestand sie darin, des Menschen (resp des Sünders) Sinn darauf zu lenken, dass das Lamm, oder das Opferthier, gelebt und sich ernährt habe, und als es endlich verbrannt und vernichtet wurde, da blieb vom ihm nichts übrig als Gottes Wohlgefallen in ihm (seinem Opfertode), so geht auch der Mensch zu Grunde, ohne dass es von ihm mehr übrig bleibt als das was er zum Wohlgefallen Gottes geleistet hat". Bei jedem Opfer finden sich drei verschiedene Elemente zusammen. Die opfernde *Person*, das zu opfernde *Thier* und der zu versöhnende *Gott*. Bei seinem Opfertode vetrat Jesus selbst alle drei (Dreieinigkeit), d. h. Gott opferte sich selbst um seinen eigenen Zorn zu versöhnen. Wurde der Zorn Gottes dadurch versöhnt? Die Geschichte Jsraels, das unendliche Elend in welches es die Priester Jesu in seinem Namen, zu seiner grössten Verherrlichung seit Jahrtausenden versetzen, schreien ein lautes, bis zum Himmel vernehmbares: „Nein". Wenn es uns gestattet wäre, nach der Methode Jesu „den Baum an seinen Früchten zu erkennen", ein Urtheil über ihn selbst nach seinen Priestern zu fällen, so müssten wir, gestützt auf unsere Leidensgeschichte bis auf den heutigen Tag—selbst mit Ausschluss alles dessen, was christliche Federn über Papst, Vatican, und Clerus berichten—zu dem Schluss gelangen, dass Jesus kein Gott der Versöhnung und der Liebe

sondern ein unversöhnlicher rachsüchtiger Gott sei, unversöhnlich gegen Alle, die seine Kunststückchen nicht ernst nehmen, und rachsüchtig gegen Jsrael, weil es sich nicht erinnern kann, dass er je in seiner Mitte gelebt habe, weil es gewagt hat, die Zeugen seiner Herrlichkeit, die verworfenen Hirtenhorden, die Heidenpriester (Magier), die unzüchtigen Weiber (Maria Magdalaena) und die römischen Schergen (bei der Auferstehung) auf ihre Glaubwürdigkeit vorher zu prüfen.

Und ist die Erbsünde durch den Tod Jesu wirklich aus der Welt geschafft worden, wie geschieht es denn, dass die Strafe für dieselbe noch immer besteht? Der Mensch stirbt, wie zuvor, er isst sein Brot im Schweisse seines Angesichtes, die Frau gebärt noch immer unter Schmerzen, die Schlange kriecht noch auf den Bauch, und die Erde erzeugt noch bis zum heutigen Tage Dornen und Disteln.

KAPITEL 21.

Öffentlicher triumphaler Einzug Jesu in Jerusalem auf einen fremden Esel. Allseitige Huldigung dem allbekannten Wunderthäter und Propheten. Seine unangefochtenen, und streng und ohne Widerspruch durchgeführten Anordnungen im Tempel. Sein Jrrthum an einem unfruchtbaren Feigenbaum, und der unverdiente Fluch. Die Hohepriester (?) beschlossen, Jesum umzubringen.

Jesus zieht in Jerusalem ein. Vor seinem Einzuge sendet er vom Ölberge aus zwei seiner Jünger, um im nächsten Flecken eine Eselin sammt deren Füllen zu holen, und befahl ihnen, falls der Eigenthümer gegen diese Requisition seines Eigenthums Einwendungen machen sollte, ihm blos zu sagen: „*Der Herr braucht ihrer*", und sobald wird er sie euch lassen. (4) Das geschah aber alles, damit erfüllt werde, das gesagt wurde durch den Propheten, der da spricht: „Saget der Tochter Zions, Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig· und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin". Vor allem müssen wir Jesu mit einer Ausbesserung seines Citats zu Hilfe kommen. Zacharias sagt: Verkünde der Tochter Zions: Dein König kommt zu dir, *gerecht und siegreich*, demütig etc. Nun ist aber Jesus weder ein König der Tochter Zions, noch hat er einen Krieg geführt und einen Sieg errungen. Am wenigsten durfte diese Verheissung durch einen Esel *fremden Eigenthums* erfüllt werden. Denn wer fremdes Eigenthum ohne Vorwissen des Eigenthümers an sich bringt und benützt, der kommt mit dem Strafgesetz in Conflict, und übertritt ein Gesetz des Decalogs. Allein der Nachsatz: „Saget, *der Herr braucht ihrer*, so wird er sie euch lassen", rechfertigt gewissermassen das scheinbar widergesetzliche Verfahren. Das beweist nämlich seine innere feste Überzeugung von seiner allgemeinen Bekanntschaft und unbedingten Annerkennung, dass blos der Name „Herr" hinreicht, um

zu wissen, dass man „Jesum" darunter zu verstehen habe, und dass man ihm Hab und Gut unbedingt zur Verfügung stelle.

(8) „Bei seinem Triumpheinzug in Jerusalem, breitete ihm *viel Volkes* Kleider auf dem Weg; die Andern hieben Zweige von den Bäumen, und streuten sie auf den Weg". Diese Erscheinung zeigt abermals von seiner ungeheuren Popularität und ausgedehnten Bekanntschaft in Jerusalem selbst, und von seiner wahrhaft königlichen Autorität. (9) Das Volk schrie vor und hinter ihm: Hosia-na dem Sohne Davids und fügte das Bruchstück eines Psalmverses (118, 26) hinzu: Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn. Das Letztere ist nicht auffallend, da doch Jesus selbst und seine Jünger keinen eigenen Gedankengang hatten, und sich fortwährend altbiblischer Verse bedienen mussten. Anders ist es mit dem Hosiana-Ruf. Auch dieses Wort fand der Schreiber im genannten Psalm. (25) und schien ihn für einen Jubelruf zu halten, ähnlich unserm „Vivat" oder „Hurra". Allein dafür hat der Hebräer sein „Hedad". Hosiana (Hoschia-na) ist im Gegentheil ein Angstruf, und heisst: „hilf-doch! stehe-doch bei"!

(12) „Und Jesus ging zum Tempel Gottes hinein, und trieb heraus alle Verkäufer und Käufer im Tempel, und stiess um der Wechsler Tische und die Stühle der Taubenkrämer. (13) Und sprach zu zu ihnen: Es steht geschrieben: Mein Haus soll ein Bethaus heissen; ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht". Jm letzten Verse hat Jesus zwei

Bruchstücke von Bibelversen zusammengestoppelt (Jes. 56, 7. Jer. 7, 11). Schlichte Kaufleute, die vor den Augen der Priesterschaft und der höhern Gerichte ihre Waare feilbieten „Mörder" zu schelten, ist etwas zu unchristlich, und verstösst gegen seine eigene Lehre (Kap. 5, 22). Dieses Verfahren Jesu im Tempel in Gegenwart der dazumal strategisch geordneten Priester und Leviten, zeigt abermals von seiner bedeutenden Macht und Autorität, da die Beschädigten ihn nicht gelyncht, die Priester ihm nichtentgegen getreten und die Leviten ihm nicht die Leviten gelesen haben. Wir konstatiren hier seine ungeheure Popularität und allgemeine Bekanntschaft und wundern uns nicht wenig, warum die Leviten, als sie den Befehl erhielten, ihn gerichtlich einzuziehen, sich des Verräthers Judas bedienen mussten, um ihn unter seinen Jüngern herauszufinden. Die 30 Silberlinge, welche dem Judas dafür gezahlt wurden, sind wahrlich herausgeworfenes Geld.

Das Factum der Vertreibung der Verkäufer etc. aus dem Tempel ist geschichtlich, rührt aber von keinem Jesus, sondern vom Synhedrial-Praesidenten Schimon ben Gamliel her (Kherithoth 8, a).

Marcus (11, 16) fügt noch hinzu: Und lies nicht zu, dass Jemand etwas durch den Tempel trüge. Auch dieses Verbot ist echt rabbinisch. Jm Berachoth, babli 54 a, und jerusch, 9, 5, wird ausdrücklich verboten, den Tempelhof als Durchgang zu gebrauchen.

Aus seinem Triumphzug, seiner Eigenmacht als König und aus seinen angeführten biblischen Versen,

ist ersichtlich, dass er sich selbst königliche Würde und Macht angemasst hat, während ihn das Volk als Prophet anerkannte. Das war in den Augen des römischen Statthalters ein hinreichendes Verbrechen, um ihn dafür hinrichten zu lassen. Die Zudichtung eines Urtheils von einem jüdischen Gerichte scheint uns überflüssig. Dieses gab Veranlassung zu einer eigenthümlichen Version der ganzen Jesussage. Jesus, heisst es, wurde vom römischen Gerichte als Staatsverbrecher hingerichtet, und seine Jünger durften die Lehre eines solchen in den römischen Provinzen öffentlich und unter dem wahren Namen nicht verbreiten. Sie suchten daher die römische Regierung dadurch zu täuschen, dass sie ihren Meister als einen von einem jüdischen Gerichte für Ketzerei Verurtheilten ausgaben. Als dieser Schwindel endeckt wurde, brach die Christenverfolgung aus.

Am auffallendsten ist es, dass diese öffentlichen Vorfälle, geschehen vor dem ganzen Volke, vor den Priesten und den Rabbinen, der jüdischen Geschichte vollständig entgangen ist; dass sie deren mit keiner Sylbe erwähnt.

(15) Die Hohepriester (plural) entrüsteten sich darüber, dass die Kinder Jesu Hosiana nachriefen, und Jesus sagte mit Berufung auf den Psalmvers (8, 3): Habt ihr nie gelesen: „Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du Lob zugerichtet"? Aus diesem arg zugerichteten Citate ist aber ersichtlich, dass er (Jesus) selbst daselbe nicht gelesen

hat. Denn dort heisst es: Aus dem Munde der Unmündigen und Kinder hast du die Macht gegründet. Wir haben (Kap. 19) unsere Erklärung dahin abgegeben, dass der Unterricht der Kinder die Macht des Staates durch ~~Heranbildung~~ von tüchtigen Bürgern begründet. (18) „Als er eines Morgens aus Bethanien wieder in die Stadt ging, hungerte ihn. (19) Und er sahe einen Feigenbaum an dem Wege und ging hinzu, und fand nichts daran, denn allein Blätter, und sprach zu ihm: Nun wachse auf dir hinfort nimmermehr keine Frucht! Und der Feigenbaum verdorrte". Wir finden hier keinen ethischen Jnhalt, und suchen auch keinen. Wenn dieser Baum Verstand gehabt, und seine Früchte—wenn er zur Zeit solche gehabt hätte,—dem hungernden Gotte absichtlich vorenthalten hätte, er würde die Strafe verdient haben, allein der bewusstseinslosen Pflanze ganzes Vergehen bestand darin, dass sie dazumal keine Früchte hatte, was der hungerige Gott hätte wissen sollen. Er selbst beging den Jrrthum, sein Zorn—wenn ein Jrrthum ein Verbrechen wäre—sollte sich daher über ihn selbst entladen. (Errare humanum est, sed non divinum). Aber seine Schuld liegt hauptsächlich darin, dass er anstatt dem armen Baume zu fluchen, ihm vielmehr durch ein Wunder Früchte hätte verschaffen sollen.

Diesem Gleichnisse gegenüber (denn als Thatsache wird dieser Vorfall von keinem verständigen Menschen angesehen werden), wo der Baum für seine Armut an Früchten einen Fluch erworben hat,

hat der Talmud (Thaanith 5, 2) ein anderes, in dem der Baum durch seinen Reichthum an Früchten einen Segen eingeheimst hat. Rab Nachman und Rab Jzchok sassen bei einer Malzeit beisammen: Als sie sich trennen sollten, sagte R. N. zu R. J. Herr ich will dich segnen. R. Jzchok sagte: Jch will dir ein Gleichnis erzählen. Dieses (unsere Begegnung) gleicht einem Menschen, der in der Wüste umherging, und hungerig, durstig und müde war. Da fand er einen Baum, dessen Früchte süss, dessen Schatten angenehm war, und unter ihm floss ein Bächlein. Er ass von seinen Früchten, trank von seinem Wasser, und ruhte unter seinem Schatten von seiner Müdigkeit aus. Als er fortgehen wollte, sagte er: Baum! Baum! womit soll ich dich segnen? Soll ich sagen, deine Früchte sollen süss sein, sie sind süss; dass dein Schatten angenehm sein soll, er ist angenehm; dass ein Wesserbächlein unter dir fliesse, ein solches fliesst. Es möge daher der Wille Gottes sein, dass alle Pflanzen, die man von dir säen wird, dir gleichen sollen. Eben so du, womit soll ich dich segnen? Mit Wissenschaft? die hast du; mit Reichthum? den hast du; mit Kindern? die hast du. Es möge daher der Wille Gottes sein, dass deine Nachkommen dir gleichen.— Wir haben noch in diesem Kapitel einiger Gleichnisse zu erwähnen, welche Jesus den Hohepriestern (plural) und der Ältesten Jerusalems, zur Begründung ihrer Verdammung, predigte. Diese sollen Jesum während seiner öffentlichen Vorträge im Tempel gefragt haben, aus was

für Macht er seine Wunder thue (24)?" Jesus stellt ihnen eine Kreuzfrage, ob sie die Taufe des Johannes als vom Himmel oder von Menschen ansehen? (25) Diese sollen dadurch in Verlegenheit gerathen sein und bei sich gedacht haben: „Sagen wir, sie sei vom Himmel gewesen, so wird er zu uns sagen: Warum glaubt ihr ihm denn nicht? (26) Sagen wir aber sie sei vom Menschen gewesen, so müssen wir uns vor dem Volk fürchten; denn sie hielten Alle Johannes für einen Propheten. (27) Sie sagten daher „Wir wissen es nicht". Da sprach er zu ihnen: So sage ich auch nicht, aus was für Macht ich das thue.—Sowohl der Gedankengang der Hohepriester, als auch der Bescheid Jesu sind psychologisch unrichtig, und vom Standpuncte der Bibel kaum als wahr anzunehmen. Denn waren die Hohepriester und Ältesten von der Göttlichkeit der Taufe überzeugt, so haben sie ja eo ipso an dieselbe geglaubt; denn was ist denn Glaube etwas anders, als Überzeugung? Warum sollten sie es denn nicht heraussagen? Jesus verlangte ja von den Leuten nichts mehr, als den Glauben, und mögen sie selbst Zöllner und Huren sein (31). Waren sie aber der Überzeugung, dass die Taufe Johannes Menschensatzung sei, so ist nicht einzusehen, warum die Furcht vor dem Volke sie abhalten sollte, es zu sagen. Das war ja ihre Pflicht, und die Pflicht des Volkes war ja, sie darum zu befragen. Dieses gebietet ja ein ausdrückliches Gesetz (5 M. 17), welches verordnet, wenn Streitfragen (דברי ריבת) entstehen, so *muss* man

sich an die Priester und Leviten, und an die Richter (Ältesten) wenden, und diese *müssen* ihre Entscheidung fällen, und das Volk *muss unter Todesstrafe* dieser Entscheidung gehorchen. Wohl hatten die jüdischen Gerichte schon damals kein Recht der peinlichen Gerichtsbarkeit, und ein jüdisches Gericht durfte mehr kein Todesurtheil fällen.; aber das Volk selbst besass noch sicherlich so viel Pietät für die vaterländischen Gezetze und Richter, um eine todtwürdige Übertretung nicht zu begehen. Diese biblische Vorschrift dürfte nur wenigen Juden unbekannt gewesen sein, da alle Juden lesekundig waren, und sind es noch heute, und der Unterricht obligatorisch war, und dieser bestand wie noch heute in echt jüdischen Schulen, ausschliesslich im Studium des Gesetzes. Anders Jesus und seine Jünger, so wie ganz besonders die Verfasser der Evangelien, die nicht einmal wussten, dass bei den Juden bloss Ein Hohepriester war. Woher aber die Furcht vor dem Volke? Dieses erschien doch zu Jesu Vorträge unbewaffnet, und der Tempel war festungsartig gebaut, und hatte ein eigenes Arsenal.
(28) Ein zweites Gleichnis, das Jesus vortrug, lautet: Es hatte ein Mann zwei Söhne, und ging zu dem ersten, und sprach: Mein Sohn, gehe hin und arbeite heute in meinem Weinberge. (29) Er aber antwortete und sprach: Ich will es nicht thun. Darnach reute es ihn, und er ging hin. (30) Und er ging zum andern, und sprach gleich also, er antwortete aber und sprach: Herr, ja, und ging nicht

hin". (31) Welcher unter den zweien hat des Vaters Willen gethan? Sie sprachen zu ihm: *Der erste.* Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Die Zöllner und Huren mögen denn wohl eher ins Himmelreich kommen, denn ihr. (32) Johannes kam zu euch und lehrte euch den rechten Weg; und ihr glaubtet ihm nicht; aber die Zöllner und Huren glaubten ihm". Einen hinkendern Vergleich hat es kaum gegeben. Welchem von den Söhnen handelten ähnlich die Zöllner und die Huren, und welchem die Hohepriester und Ältesten? Jene beiden Söhne handelten inconsequent. Der eine versprach nicht, und folgte, der andere versprach und folgte nicht. Jene Parteien hingegen handelten beide consequent. Die Zöllner und die Huren glaubten und handelten darnach. Die Hohepriester und Ältesten glaubten nicht und beharrten in ihrem Unglauben. Ferner handelt es sich bei Johannes und Jesus einzig und allein um den blinden Glauben, ohne zu handeln, jene zwei Söhne hingegen zur Arbeit gemahnt werden. Jn Bezug auf Johannes handelte es sich hauptsächlich um den Glauben an ein nahes Himmelreich, und dass er selbst der Prophet Elias war. Ersteres hat ihr Auge, wie das unsere bis heut zu Tage, nicht gesehen, bezüglich des letztern liegt die Schuld an Johannes selbst, denn wäre er in der That Elias gewesen, er hätte nicht als Johannes, sondern offen als Elias erscheinen, und sich als solcher ausweisen sollen. Wozu die Geheimthuerei? Wozu die Verstellung?

(33) Noch ein anderes Gleichnis. Ein Hausvater ging übers Land, und liess einen wohl eingerichteten Weingarten zurück. Zur zeit der Lese schickte er seine Knechte, die Früchte zu holen; diese wurden von den Weingärtnern gestäupt, getödtet und gesteinigt. Er schickte andere Knechte in grösserer Anzahl, und diese erlitten ein gleiches Los. Da schickte er seinen eigenen Sohn, aber auch diesen tödteten die Weingärtner. (40) Wenn der Herr des Weinberges kommen wird, was wird er den Weingärtnern thun? (41) Sie sprachen zu ihm: Er wird sie umbringen und andere einsetzen. (43) Darum sage ich euch, sagte Jesus: Das Reich Gottes wird von euch genommen und den Heiden gegeben werden, die seine Früchte bringen"

Der Sinn dieses Gleichnisses sollte der sein: Jehova hat Jsrael die Lehre gegeben, und dann ihm seine Propheten gesendet, welche von den Jsraeliten gestäupt, getödtet und gesteinigt wurden. Endlich schickte er seinen eigenen Sohn (Jesum), und auch diesen tödteten sie. Wir konstatiren vor Allem, dass alle Propheten eines natürlichen Todes gestorben sind, mit Ausnahme des Secharja ben Jehojada, den der König Joasch meuchlings umbringen liess. und des Jrmijahu, den die Könige Jehojakim u. Zidkijahu öfters verhaften liessen. Diese Könige sind David's Nachkommen gleich Jesu (?), mithin seine eigenen Grossonkel, für welche ganz Jsrael nicht varantwortlich ist. höchstens das Haus David's (Jesus nicht ausgenommen?). Als des Haus-

vaters Sohn vor den Weingärtnern erschien, erkannten sie ihn, oder er wies sich als solcher aus. Dass aber Jesus der Sohn Jehova's sei, konnten die Hohepriester nicht ahnen, da wohl Uranos einen Sohn Jupiter zeugte, Jehova hingegen nicht. Überdies hat es Jesus unterlassen, einen Geburtschein von der himmlischen Behörde zu holen.

Versteht man unter dem Weingarten die Lehre vom Berge Sinai, so ist die Prophezeiung Jesu nicht in Erfüllung gegangen. Denn die Heiden haben sie verworfen, und zu ihren Lehrer, den einzig-einigen Gott sich nicht bekannt. Versteht man aber unter dem Weingarten ein mystisches Reich Gottes, so hinkt der Vergleich gewaltig.

Jetzt erst fassten die Hohepriester (welche? wie viele?) und Ältesten den Entschluss, Jesum aus der Welt zu schaffen.

KAPITEL 22.

Abermals ein Gleichniss. Abermals eine Discussion mit den Pharisäern (welchen?). Discussion mit den Saducäern (welchen?) über Unsterblichkeit der Seele und ein Beweis dafür aus der Bibel. Die wichtigsten Gebote. Der Messias als Sohn David's

Die Saducäer, welche an die Unsterblichkeit der Seele nicht glauben, weil sie einen Beweis dafür in der Bibel nicht zu finden vorgaben, wollten

Jesum dadurch in Verlegenheit bringen, dass sie von ihm die Entscheidung forderten, welchem Manne ein Weib nach dem Tode gehört, das sieben Brüder hintereinander geheiratet hat. (Leviratsehe). Nach den Vorschrifren der Leviratsehe (5 M. 25, 5) muss der Bruder die Witwe seines kinderlos verstorbenen Bruders ehelichen, und diese Frau hört aber nicht auf das Eheweib des verstorbenen ersten Mannes zu sein, ihr mit dem zweiten Manne erzeugter Sohn, wird als Sohn des Verstorbenen angesehen, und ist sein gesetzlicher Erbe. Nun fragen die Saducäer (25) „Es sind bei uns gewesen sieben Brüder, der erste freite und starb kinderlos und hinterliess sein Weib seinem Bruder. (26) Desselben gleichen der andere und der dritte bis an den siebenten (27). Zuletzt nach Allen starb auch das Weib (28). Nun ist die Auferstehung, wessen Weib wird sie sein unter den sieben? Sie haben sie ja Alle gehabt, (29) Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Jhr irret, und wisset die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes. (30) Jn der Anferstehung werden sie weder freien, noch sich freien lassen, sondern sie sind gleich wie Engel Gottes im Himmel". Wer hier irrt, und das Gesetz nicht kennt, ist Jesus selbst. Nach dem biblischen Leviratsgesetz hat diese Frau nie aufgehört das Eheweib des ersten Mannes zu sein, sie mag mit dem Schwager Kinder gezeugt haben, oder nicht. Jesus selbst gab dem Petrus die Vollmacht zu binden und zu lösen, und was er auf Erden bindet und löset das wird auch im Himmel gebun-

den oder gelöst. (17, 19) Jst aber die Ehe eine von Gott selbst durch die Kirche Petri auf Erden geschaffene unlösliche Verbindung, so dürfte sie auch im Himmel unlöslich sein (5, 32). Sind aber im Himmel die Familienbande gelöst, woher die Sehnsucht und die Pietät um die todten Anverwandten? Wozu die Todtenadacht? Nach der Anschauung der Bibel sind aber die Bande unter den Todten nicht gelöst. Sie sagt von dem Gestorbenen: Er ist zu seinen Völkern (se. Geschlechtern) eingesammelt worden (וימת ויאסף אל עמיו), oder וכל הדור ההוא נאספו אל אבותיו und die ganze Generation wurde zu ihren Vätern eingesammelt. (Richter 2, 10). Diese Ausdrucksweise zeigt auch an, dass die vorausveschiedenen Eltern noch da sind und des Sterbenden harren, um ihn in ihre Mitte aufzunehmen.

Jesus sagt den Saducäern aber, um ihnen die Auferstehung der Todten aus der Bibel zu beweisen: (32) „Jch bin der Gott Abrahams und der Gott Jsaaks und der Gott Jacobs". (2 M. 3, 6) Gott aber ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. (33) Und da das Volk solches hörte, entsetzten sie sich (erstaunten sie, heisst es im hebr. und syr. Text) über *seine* Lehre.

Wenn das Volk über diese Lehre Jesu erstaunt war, so sind wir es hingegen nicht.

Der von Jesu geführte Beweis, ist nicht stichhaltig. Denn erstens will jener Satz blos den Gott anzeigen, welchem die Erzväter angebetet haben, mögen diese noch da sein oder nicht. Zweitens hat Jsrael

blos Einen Gott sowohl für das Lebendige, als auch für das Todte. Wir sind in der Lage, besser belehrende Stellen aus der Thora anzuführen. Die Thora stellt keine metaphysischen Thesen auf, und zwängt das menschliche Denken über solche in starre Dogmen nicht ein. Eben so wenig dringt der Talmud seine metaphysischen Anschauungen Jemandem auf. Speciell von der Unsterblichkeit der Seele spricht die Thora in einem Tone, der die Überzeugung beim Volke voraussetzt, dass der Tod blos der Übergang in eine andere Lebensphase der Persönlichkeit sei. Bei der Schöpfung des Menschen sagt sie: „Und Gott *formte den Menschen aus Staub von der Erde*" Dann „Und er *blies in seine Nase den Hauch eines Lebensgeistes*". Aus dieser Ausdrucksweise ist zu ersehen, dass dieser Lebensgeist ganz anderer Natur ist, als der Körper.—Bei der Verkündigung des Todes des Menschen sagt sie: „*Dem Staube bist du entnommen und zum Staube wirst du zurückkehren*" Es versteht sich von selbst, dass darunter der Lehensgeist nicht verstanden wird, der dem Staube nicht entnommen wurde.

Bileam sagt: תמות נפשי מות ישרים möge meine Person den Tod der Rechtschaffenen sterben". Darunter kann nicht der Vorgang des Sterbens verstanden sein, da der Tod keinen Unterschied zwischen Rechtschaffene und Bösewichter macht. Zuweilen stibt gar der Rechtschaffene eines martervollen und der Bösewicht eines sanften Todes. Der Nachsatz gibt daher die richtige Erklä:ung, „ ותהי. אחריתי כמוהו und meine

Zukunft möge jenem (Tode) gleichen". Eine Zukunft nach dem Tode.

Als Beweis, dass die Überzeugung vom Fortbestande der Persönlichkeit nach dem Tode in Jsrael herrschend war, kann die Erzählung (1 Sam. 28) dienen, in welcher berichtet wird, dass Saul den Schatten Samuels durch eine Todtenbeschwörerin heraufbeschwören liess. Das Weib aus Thekoa sagt dem David (I Sam. 14, 14): Denn wir sterben dahin und sind wie zur Erde gegossenes Wasser, das nicht gesammelt wird, und dennoch hebt Gott die Persönlichkeit nicht auf (ולא ישא אלהים נפש), und sinnt Pläne, den Verstossenen nicht von sich zu stossen.

Auch der Talmud (Synh. 90, b) sucht die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele aus der Bibel nachzuweisen, und auch er führt eine bedeutende Anzahl solcher Belegstellen an, nur nicht die von Jesu angeführte.

Wir wollen hier noch einige rabbinische Belegstellen anführen. „Die Rabbinen lehrten: Es steht (5 M. 32): Jch tödte und belebe", man könnte hier glauben, das Tödten geschieht an einer Person, und das Beleben an einer andern, wie in der Welt vorgeht, (Der Eine stirbt. und der Andere wird geboren), darum steht der Nachsatz: Jch verwunde und ich heile", So wie hier beides an einer und derselben Person gedacht wird, so muss dies auch vom Vordersatze gedacht werden. Hier liegt die Antwort an jene, welche behaupten, dass die Auferstehung nicht in der Lehre begründet sei."

„Rabba sagt: Wo ist der Beweis, dass in der Lehre die Auferstehung der Todten erwähnt wird? Es steht (5 M. 33): „Reuben soll leben 'und nicht sterben" d. h. Reuben soll leben auf dieser Welt, und nicht sterben auf jener Welt", „Rabina sagt, von hier (Daniel 12): Und Viele von den im Erdenstaube Entschlafenen werden erwachen, die Einen zum ewigen Leben, und die Andern zu Schanden und zum ewigen Kummer". (37) Jesus stellt hier als erstes und grösstes Gebot die Liebe zu Gott und bediente sich dazu eines Gebotes aus dem Pentateuch (5 M. 6, 5): Du sollst lieben Gott, deinen Herrn von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen *Kraft*. Der letzte Ausdruck ist im Evangelium nicht richtig wiedergegeben. Jm syrischen Text heisst es; von allen deinen *Gedanken* (מן כלה רעינך) im griechischen: Kraft des *Verstandes*, im hebräischen: mit deinem ganzen *Wissen* (מרעך) im deutschen: *Gemüte*. Bei Marcus (12, 29) wird hier noch das sogenannte „Schemah" erwähnt, nämlich: Höre Jsrael der Herr (Jehova) ist unser Gott, der Herr ist der einzig,—einige Gott. (also nicht dreieinig). Das zweite Gebot ist nach Jesus: Du sollst lieben deinen Nächsten. wie dich selbst (3 M. 19, 18). Hillel erkennt das letztere als das grösste Gebot. Das ist aber eine engherzige Ansicht, welche andere Rabbinen zurückweisen. Denn als R. Akiba, der Vertreter des jüdischen Nationalitätsprinzipes, mit dieser Ansicht auftrat, wurde er von vielen Seiten überstimmt.

denen der Nächste nicht hinreicht, um den unverfälschten Kosmopolitismus zur Geltung zu bringen. Ben Asai trat ihm mit der Bemerkung entgegen: Der Satz: „Das ist das Buch der Geschichte der Menschheit (1 M. 5, 1)" ist grösser als jenes Gebot.

Das Buch „Ecclesiastes" schliesst mit folgendem Lehrsatze: „Zu Ende der Sache, hören wir das Ganze: Fürchte Gott, wahre seine Gebote, denn das ist der ganze Mensch". Der Talmud (Ber. 6) fragt: Wass heisst das: das ist der ganze Mensch? R. Elieser meint: Gott sagt, die Welt ist blos um dieses Gebotes willen erschaffen worden. R. Aba bar Nachman meint: Dieses Gebot wiegt die ganze Welt auf. Simon ben Asai sagt: Dieses Gebotes halber ist die Welt erschaffen worden. Der ganze Zweck der Schöpfung ist also nach rabbinischer Auffassung, „die Moralität". Eine Ansicht, zu der auch Kant, Janet, und andere gelangt sind. Hingegen scheinen Schoppenhauer und sein Jünger, der Kanonierphilosoph Ed. von Hartmann, einer gegensätzlichen Ansicht zu huldigen. Nach ihnen soll die Welt blos des Menschenhasses und des Antisemitismus wegen erschaffen worden sein.

(42) Wir kommen nun zu der letzten Discussion zwischen Jesu und den Pharisäern, die unkluger Weise von ihm selbst hervorgerufen wurde, und ihm einen Sieg zuzog, der schlimmer ist als hundert Niederlagen. Auf seine Frage, was sie über den Messias denken, wessen Sohn er nämlich sei, sollen die Pharisäer geantwortet haben. „David's" (43)

Er sprach zu ihnen: Wie nennt ihn denn David im Geiste einen Herrn, da er sagt: (44) Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten bis dass ich lege deine Feinde zum Schemmel deiner Füsse (45): Da nun David ihn einen Herrn nennt, wie ist er denn sein Sohn?" Es muss vor Allem erst bewiesen werden, dass David selbst dieses gesprochen oder geschrieben habe, und dass unter אדני, dem angesprochenen Herrn, der Messias verstanden wird. Jn diesem Falle erklärt ja Jesus selbst, dass er, der Messias, nicht der Sohn, sondern der Herr Davids sei, und gelangt dadurch in Widerspruch mit seiner eigenen Genealogie. Dieser Widerspruch ist aber dadurch verständlich, dass selbst das eine und daselbe Evangelium (Matthias) von verschiedenen Händen geschrieben wurde, und der eigentliche Compilator seiner Bestandtheile seinen Stoff nicht gehörig gesichtet hat, oder dass zu verschiedenen Zeiten Verschiedenes hineingetragen wurde. Was aber Sache der Evangelienforschung ist. Es ist aber gar nicht richtig, dass David selbt diesen Psalm (110) geschrieben hat. Einer seiner Untergebenen von poetischer Begabung schrieb dieses Heldengedicht zur Verherrlichung seines Herrn und Königs David. Daselbe spielt auf eine Zeit an, als Zion noch nicht erobert, und manche Stämme Kanaans noch nicht unterworfen waren, und die bereits unterworfenen das Joch Jsraels nur unwillig trugen, wobei zu bemerken ist, dass dem jüdischen Dichter kein besonderer Gott für jeden

poetischen Gedanken zu Gebote stand, wie den griechischen und römischen. Jhm musste Jehova Alles sein, ein Gott der Schöpfung und der Zerstörung, des Guten und des Bösen, des Friedens und des Krieges (wie in diesem Psalm). Der Dichter schrieb also:

Ein Gesanggedicht für David (לדוד מזמור)
Ansprache Jehovas an meinen Herrn
(David נאום ה. לאדוני):

Sieh. תהלים von Grätz

„Sitze zu meiner Rechten bis ich deine
Feinde zum Schemmel für deine Füsse mache".
(So viel sagt Jehova, dann sagt der Dichter selbst).
„Deinen Machtstab wird der Ewige dir schicken,
Von Zion aus herrsche in der Mitte deiner Feinde,
Dein Volk ist (voll) Bereitwilligkeit,
An deinem Heerestage auf den heiligen Bergen.
Aus dem Schosse der Morgenröthe (erglänzt) der
Thau deiner Jugend etc".

Wo ist hier eine Anspielung auf den Messias? (46) „Und Niemand konnte ihm ein Wort antworten und wagte auch von diesem Tage an hinfort etwas zu fragen". Diese Pharisäer scheinen sehr dumme Leute gewesen zu sein, waren sie aber Gelehrte, so ist es ganz verständlich, dass sie mit einem unwissenden begriffstützigen Menschen nicht weiter discutiren wollten.

KAPITEL 23.

Verleumdung und Beleidigung der Pharisäer, Jerusalem wird für Abels, Ermordung verantwortlich gemacht.

Dieses Kapitel beschäftigt sich hauptsächlich mit den Pharisäern, die Jesus in wüthender Weise anklagt, ohne durch eine einzige Thatsache seine Anschuldigungen zu beweisen. Wir wollen die Pharisäer nicht in Schutz nehmen, da wir nicht wissen, wen der Schreiber unter solchen verstanden wissen will. Unsere wirksamste Vertheidigung besteht darin, dass wir (sämmtliche Juden) uns zum Pharisäerthum bekennen, und doch sind wir wenigstens nicht schlimmer, als andere Menschenkinder. Wohl tadeln die Rabbinen auch manchmal gewisse Pharisäer, aber blos die falschen, heuchlerischen und gefärbten. Unter Pharisäern (Paruschim) versteht man Männer der Enthaltsamkeit und des strengen moralischen Lebenswandels. Die Bedeutung dieses Wortes ist „Enthaltsamer". Sie schieden sich von der Gemeinschaft des übrigen Volkes dadurch aus, dass sie bei ihren Malzeiten die Regeln der Reinheit beobachteten, welche für die Priester und Leviten beim Genusse geweihter Kost vorgeschrieben waren. (Levitische Reinheit). Es konnte nicht fehlen, dass im Verlaufe der Zeit sich auch Leute im Volke fanden, die nach Art der modernen Jesuiten, aber ohne Jemand zu schaden, die pharisäische Lebensweise heuchelten, und solcher zählt

der Talmud (babli Sota 22. Jesuschalmi Berachoth Cap. 9. und Aboth de Rabbi Nathan) sieben Arten, je nach ihrer äussern auffälligen Erscheinung, auf. Hören wir was ihr erbitterster Feind vor seinem Tode über sie sagt. Alexander Janai, König und Hohepriester, überging eines Tages zu den Saducäern, und spendete am Sucothfeste die Libation im Tempel nach Vorschrift der Saducäer. Den dadurch hervorgerufenen Tumult dämpfte er mit 6000 um den Tempel herumliegenden Leichen. Auf seinem Todtenbette tröstete er seine vor der Rache der Pharisäer zitternde Frau mit den Worten: Du hast weder die Peruschim, noch die Nicht-Peruschim zu fürchten, sondern die Gefärbten (Heuchler), welche den Peruschim ähnlich sehen, und die bösen Thaten wie Simri üben und den Lohn verlangen, wie Pinchas (Suca 22. b). Die Pharisäer der extremsten Richtung belegte man mit dem Beinamen „Monuchai (Mönche) ihres ehelosen Lebens halber, und das sind schon die Essäer, die potenzirten Pharisäer, zu denen auch Johannes und Jesus gehören mussten, (wenn ihr Dasein wirklich geschichtlich nachgewiesen wäre). Die gemässigten Pharisäer machten sich über die Übertreibung der extremen Pharisäer, Morgentäufer (Essäer), so lustig, wie die Saducäer über die Pharisäer (Sieh Kap. 16). Die Morgentäufer klagten über die Pharisäer, dass sie den Namen Gottes im Morgengebete aussprechen, ohne früher gebadet zu haben, worauf die Pharisäer höhnisch antworteten: Wir klagen über euch, Mor-

gentäufer, dass ihr den Gottesnamen aus einem Körper aussprechet, der voll Unreinigkeit ist (Thosiphta, Jadaim Ende). Die Verleumdung und der Schimpf Jesu kann gar die Pharsäer nicht treffen, sondern höchstens die Gefärbten (Zebuim).

(15). Der Vorwurf der Proselytenmacherei der Schriftgelehrten und Pharisäer zu Wasser und zu Land, ist aus der Luft gegriffen, denn nichts perhorrescirt das Rabbinenthum (Schriftgelehrte) mehr, als die Proselyten (Gerim). Die Proselyten sind Jsrael so lästig, wie Wucherung auf der Haut. (Jebamoth 109). Die Proselyten halten die Erlösung auf. (Nida 13 b). Dem Proselyten wurden, und werden noch heute Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Wer zum Judenthum eines besondern Jnteresses halber, wie einer Heirat wegen, übertritt, der ist gar kein Ger (Proselyt). Jn der Zeit des Messias werden keine Proselyten aufgenommen werden (Jebamoth 24, b). Wer in unserer Zeit übertreten will, dem sagt man: Was hat dich zum Übertritte bewogen? Weisst du, dass Jsrael in dieser Zeit gekränkt, und gestossen, erniedrigt und verwundet ist, und dass sich Leiden über dasselbe häufen? Sagt er: Jch weiss, und ich bin nicht werth (daran theilzunehmen), nimmt man ihn gleich an (Daselbst 47 a).

(16) Wehe euch verblendete Leiter, die ihr saget: Wer da schwört bei dem Tempel, das ist nichts, wer aber schwört bei dem Golde am Tempel, der ist schuldig. (18) Wer da schwört bei dem Altar, das ist nichts, wer aber schwört bei dem

Opfer, der ist schuldig" Dieser Vorwurf soll die rabbinischen Satzungen ad absurdum führen. Wir würden gewiss darüber in Verlegenheit gerathen, wenn,— ja, wenn die Rabbinen solche Satzungen wirklich aufgestellt hätten; aber eben so wenig, wie wir ein rechtes Verständnis für den Jnhalt dieses Vorwurfes haben, eben so wenig gelang es uns, trotz unserer hinreichenden talmudischen Kenntnisse, solche Satzungen in der rabbinischen Literatur aufzufinden.

Solche Satzungen kennt der Tractat über Schwüre (Schebuoth) nicht. Jm Tractat über Gelübde hingegen finden sich solche Bestimungen, aber im ganz entgegen gesetzten Sinne. Sie lauten: Wer zu einem sagt: Was ich bei dir geniesse, soll mir so verboten sein, wie der *Altar*, wie der *Tempel*, wie Jerusalem; oder gelobt jemand bei jedwedem Geräthe des Altars, wenn er auch das Wort Korban (Opfer) nicht erwähnt, ist es als wenn er ein Opfer gelobt hätte. Rabbi Jehuda sagt: Wer bei Jerusalem gelobt hat nichts gesagt, (Nedarim 10 b)", weil die Stadt Jerusalem, als solche nicht, heilig ist, sie ist blos der Sitz des heiligen Alters.

Jn Nedarim 14, b heisst es: Wer bei der Gesetzrolle gelobt, der hat nichts gesagt, wer aber beim Jnhalte derselben gelobt, der hat ein bindendes Gelübde geleistet. Weil nicht das Pergament, sondern, die darauf geschriebenen Gesetze heilig sind.

22 „Und wer da schwöret bei dem Himmel, der schwöret bei dem Stuhl Gottes, und bei dem, der

darauf sitzt". Die Rabbinen identifiziren Gott und Himmel nicht. In der Mischna Nedarim (p.35 a) wird ausdrücklich bestimmt, dass eine bei Anrufung von Himmel und Erde geleistete Beschwörung, gar keine Verbindlichkeit auferlegt.

Die Phrase: „Der Himmel soll sich erbarmen", kennt der Jude nicht; er sagt, da er den Namen Gottes nicht ausprechen darf: Vom Himmel soll man sich erbarmen (מן השמים ירחמו).

Das jüdische Gesetz erklärt blos einen beim Namen, oder bei einem Beinamen Gottes geleisteten Schwur als giltig. Der Himmel ist aber weder ein Beinamen Gottes, noch ist er übarhaupt als solcher heilig, da er unheilige Gegenständ, wie Sonne, Mond, Sterne, enthält.

(23) „Wehe euch Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr verzehntet din Münze, Till und Kümmel, und lasset dahinter das Schwerste im Gesetz, nämlich das Gericht, die Bermherzigkeit, und den *Glauben*". Wir begreifen wohl, wenn Heuchler (Hypocriten) zum Schein lobenswerthe Handlungen begehen, und die Hand ausstrecken, um zu nehmen, aber aus bloser Heuchelei zu geben, was man gar nicht verpflichtet ist, das ist uns etwas Ungewöhnliches, und in solchem Falle wäre ja Heuchelei eine Tugend. Denn die Vorschrift für den Zehnten bestimmt (Menachoth 1), dass Pflanzen, die von selbst wachsen, und die Gemüse, dem Zehnten nicht unterworfen seien. Gerichtsbarkeit und Barmherzigkeit (Recht und Liebe) füllen das ganze jüdische

Gesetz aus, aber vom Glauben wird nirgends erwähnt. (35) „Auf dass über euch komme alles das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, vom dem Blut an, des gerechten Abel, bis aufs Blut des Zacharias, Berachjas Sohn, welchen ihr getödtet zwischen dem Tempel und dem Altar". Dieser bittere Fluch, ist ungerecht, diese furchtbare Strafe unverdient. Wenn schon nicht die Gesammtmenschheit für den Brudermord Abels verantwortlich sein darf, so dürfen es die Semiten am wenigsten, da ihr Stammvater Schem (Sem) gar kein Nachkome Kains, sondern Scheths (Seth's) war, der erst nach dem verübten Brudermord Kains an Abel, und nach seiner Verbannung nach dem Lande Nod (Jndien), morgenseits vom Eden, geboren wurde. (1 M. 4, 16). Kain gründete in Mittelasien Städte und Staaten, wie die Bibel angibt, und wurde somit der Stammvater der indogermanischen Völker, zu denen sich die Arier, die jetzt in Europa wohnenden Nationen, mit Stolz zählen. Diese tragen wirklich das Kainszeichen, das Zeichen des Brudermordes an uns Semiten, überall zur Schau (Antisemitismus). Dagegen macht man aber die Einwendung, dass die Arier keine Nachkommen Kains sein können, da die Sündfluth seine Nachkommen vernichtet hat, und die Gesammtmenschheit nunmehr von den drei Söhnen Noes, Schem, Cham und Japheth abstamme. Dann müssten aber die Arier, da die Nachkommen Schems (Semiten) in Vorderasien, die des Japheth an den europäischen Küsten des mittelländischen Meeres

ihre Wohnsitze hatten, und Egypten unmöglich alle Nachkommen Chams fassen konnte, somit ihre Wohnsitze auch in Mittelasien aufgeschlagen haben mussten, so müssten, sagen wir mit Recht, die Arier zu den Nachkommen des Vaterschänders Cham gehören.

Nach der Anschauung der Rabbinen war die Verbreitung der Sündfluth nicht allgemein, und dann ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass Mittelasien von derselben nicht heimgesucht war, und dann bleibt den stolzen Ariern ihre kainitische Abstammung unangefochten. So wird im Talmud (Sebachim 113. b) eine Ansicht erwähnt, wonach im Lande Jsraels die Sintfluth nicht war. Diese Ansicht scheint dadurch entstanden zu sein, dass man auf den Bergen Judäas keine Musscheln fand, die anders wo als Reste der Sintfluth angesehen wurde. Mögen nun die Arier auf ihren Stammvater, sei es der Brudermörder Kain, oder der Vaterschänder Cham, nach Belieben stolz sein, wir Semiten sind auf diese Verwandtschaft, auf diese beiden Onkel, nichts weniger, als stolz. Bezüglich des Meuchelmordes des Propheten Zacharias zwischen dem Saale und dem Altare, hätten Jesus, Matthias und sein Abschreiber wohl gethan, wenn sie den Propheten Zacharias und die bezügliche Stelle der Chronik (II 24 21) nachgelesen hätten. Sie würden erfahren haben, dass nicht Zacharia ben Berachja, sondern der Prophet Zach. ben Jehojada, der viel früher lebte, auf Veranlassung eines Grossonkels Jesu selbst, des Königs Joasch, aus dem Geschlechte

Davids, ermordet wurde. Und wenn die späten Nachkommen für die Verbrechen ihres Urahns gestraft werden dürften, so müsste die Strafe bei dessen Verwandten, dem david'schen Geschlecht, Jesum inbegriffen, anfangen. Allein das jüdische Gesetz bestimmt: Die Väter dürfen nicht für die Kinder, und die Kinder nicht für die Väter getödtet werden, jeder sterbe für seine Sünde" (5 M. 24, 14, eben so Jecheskiel). Dem gegenüber wirft man der jüdischen Doctrin vor: Es heisst dasselbst (2 M. 20 5): „Er (Gott) ahndet die Schuld der Väter an den Kindern bei seinen Feinden, bis zur dritten und vierten Nachkommenschaft. Unter Feinden Gottes versteht der Jude immoralische Menschen, Verbrecher. Dieser Satz ist einer Naturerscheinung durch genaue Beobachtung entnommen. Nicht blos körperliche, sondern auch geistige Gebrechen und Neigungen, vererben sich von Vater auf Sohn, und meistens ühergeht das moralische oder geistige Gebrechen eine oder zwei Generationen, und kommt erst bei der dritten oder vierten vieder zum Vorschein. Diese Vererbung von Verbrechen kann einzig und allein durch moralische Erziehung, durch die Gewöhnung der Kinder, die Vorschriften der Moral zu üben, hintangehalten werden. Wo aber, wie bei immoralischen Eltern, den Feinden Gottes, die gute Erziehung vernachlässigt wird, bricht die böse Anlage bei Kindern und Kindeskindern wieder aus. Hingegen sagt die Schrift daselbst weiter: „Und er (Gott) übt Gnade bis zu 1000 (resp. 2000)

Geschlechtern bei seinem Verehrern und Gesetzeshütern". Gute Volkssitten erhalten sich wirklich Jahrtausende hindurch, wie beim jüdischen Stamme dort, wo er noch seine patriarchalische Lebensweise behalten hat, und von den Ariern noch nicht angesteckt wurde. Jm höchsten Grade ungezogen ist es aber eine Stadt (Jerusalem) prophetenmörderisch zu schelten, weil einmal in 1500 Jahren daselbst ein Prophet ermordet wurde.

Näher, und mit gründlicher Kenntnis des hebräischen Jdioms betrachtet, stellt sich gar heraus, dass die angefochtene Stelle gar nicht auf „*Strafe* der Nachkommen für die *Verbrechen* der Verfahren" lautet. Nach seiner wörtlichen Übersetzung lautet der Satz: „Er *gedenkt der Fehler* (פוקד עון) und nicht (מצלם חטא) der Vorfahren bei deren Nachkommen, wenn diese seine Feinde sind. Die Feinde des jüdischen Gottes sind nicht die Ungläubigen, sondern die Verbrecher gegen ihre Nebenmenschen.

KAPITEL 24.

Dieses Kapitel ist im Grossen und Ganzen eine Nachahmung der Visionen Daniels, auf den er sich im Vers 15 beruft und sagt: Wenn ihr nun sehen werdet den Gräuel der Verwüstung (davon gesagt ist im Propheten Daniel), dass er stehe an der heiligen Stätte (wer das liest, der merke darauf). Aber, während Daniel in konkreten fassbaren Bildern

spricht, so dass der Geschichtskundige ohne Anstrengung ihre Bedeutung und die Gegenstände ihrer Anspielung erräth, ist die Sprache dieses Kapitels verwischt und unfassbar. Die furchtbare hier angekündigte Catastrophe ist verschieden gedeutet worden. *a.* Die Einen deuten sie auf die Zerstörung Jerusalems. Dafür spricht seine Voraussagung über den Fall des Tempels, u. z. (2) „Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde"; ferner (34) „Wahrlich ich sage euch: Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dass dieses Alles geschehen wird". Dagegen sprechen aber andere Stellen u. z. Bei der Zerstörung des Tempels hat Titus keine Jupiterstatue (Gräuel der Verwüstung) im Tempel aufgestellt; wie hier (15) angekündigt wird; dagegen spricht ferner der Jnhalt des Verses 21. „Denn es wird alsdann eine grosse Trübsal sein, als nicht gewesen ist von Anfang der Welt bis her, und als auch nicht werden wird". Was bei der Eroberung und Zerstörung Jerusalems geschehen, ist kein Unicum weder in der frühern, noch in der folgenden Geschichte, endlich wird bei dieser Catastrophe das Erscheinen Jesu (des Menschensohnes) in den Wolken angekündigt (30) „Und alsdann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohnes im Himmel. Und alsdann werden heulen alle Geschlechter auf Erden und werden sehen kommen des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels mit grosser Kraft und Herrlichkeit". Diese Erscheinung fehlte bekanntlich

bei der Zerstörung Jerusalems, und ist bis heute noch nicht gewesen, *b*. Andere deuten die Catastrophe auf den jüngsten Tag. Dafür sprechen die in den Versen 21 und 30 angeführten Momente; dagegen spricht der Vers 34 (siehe oben) *c*. Die dritte und richtigste ist die neueste Ansicht, (Grätz), dass in diesem Kapitel die Catastrophe des Bar-Kochbakrieges geschildert wird, in einer Deutlichkeit, die kaum einen Jrrthum zulässt, und dass man unter dem „Gräuel der Verwüstung" im Heiligthum die Statue Jupiters, welche Handrian nach Niederwerfung des Aufstandes neben seinem eigenen Bilde im Tempel aufgestellt hat. Die Berufung auf die Prophezeiung Daniels (15) ist unrichtig, da diese eine andere Statue des Zeus zum Gegenstande hatte, jene nämlich die früher Antioschus Epiphanes im Tempel aufgestellt hatte, und daher längst in Erfüllung gegangen war. Dieses Kapitel, meint Grätz mit Recht, sei erst nach den Bar-Kochbakriege geschrieben worden. Wenn daher etwas in demselben von einem Jesus herrührt, so kann es blos von Jesus II Pandira sein. Er hat die Judenchristen von der Theilnahme am Kriege unter dem als Messias ausgegebenen Bar-Kochba dadurch abzuhalten gesucht, indem er ihr religiös-gläubiges Gefühl wachrief, und sagte beiläufig zu ihnen: (4) „Sehet zu, dass euch nicht Jemand verführe. (5) Denn es werden viele kommen (unter meinen Namen), und sagen: Jch bin Christus, und werden Viele verführen"— Ferner (23) „So alsdann Jemand zu euch sagen wird: Siehe. hier

ist Christus da, so sollt ihr es nicht glauben". Unter diesem falschen Christus ist kein anderer, als Barkochba selbst gemeint, den R. Akiba als Mesias anerkannt hat. Um aber auch ihr nationales Gefühl, welches sie in den Krieg für das Vaterland trieb, zu beschwichtigen, stellte er die politische Lage so dar, dass Bar-Kochba mit seiner Armee sich gegen die Römer nicht werde halten können, dass er unterliegen müsse und dass eine schreckliche Catastrophe entstehen werde. Er *allein* konnte gesagt haben: „Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dass dieses Alles geschehen wird." Er erlebte den Ausgang nicht, da er früher in Lyda hingerichtet wurde.

In *dieser* Zeit sind wirklich viele Messiase aufgetreten. Aber eine Warnung vor denselben, wie sie hier zum Ausdruck gebracht wird, würde Jesu der Evangelien nicht recht zu Gesichte stehen, u. z. (24): „Denn es werden falsche Christi (Messiase) und falsche Propheten aufstehen, und *grosse* Zeichen und Wunder thun, dass verführet werden in den Jrrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten" (sc. Judenchristen). Der evangelische Christus selbst hat ja seine Messianität auch einzig und allein durch (kleine) Zeichen und Wunder dargethan, wodurch dürfte man denn *ihn*, als den wahren, von so vielen falschen unterscheiden? Der Messias hingegen, auf den hier angespielt wird, Bar-Kochba, that gar keine Zeichen und Wunder.

Uns scheint die Mittheilung im Anfange dieses Kapitels, als hätten die Jünger dem Jesu die Bau-

ten des Heiligthums gezeigt, zweifelhaft. Er dürfte sie noch früher als sie, noch aus seiner Kindheit kennen, als er im 12-ten Lebensjahre nach den Ostern daselbst zurückblieb und von seinen Eltern vergessen wurde, als er alle Leute durch seinen Geist in Erstaunen setzte (Lucas 2, 41). Als Junge wurde er sicherlich von der Neugierde getrieben, sich dieses Prachtgebäude anzusehen, das er in seinem Krähwinkel Nazareth nicht gesehen hat. Aber die Nothwendigkeit, ihm Gelegenheit zu verschaffen, die Tempelzerstörung vorauszusagen, erforderte es, dass ihm der Tempel gezeigt werde.

(20) „Bittet, dass eure Flucht nicht geschehe im Winter oder am Sabath". Jst es denn am Sabath nicht gestattet vor Lebensgefahr zu fliehen? Haben doch selbst Jesus und seine Jünger sich erlaubt, gegen das ausdrückliche biblische Verbot, ausserhalb des Wohnortes ohne zwingende Nothwendigkeit, am Sabath auf den Feldern zu wandeln, bis der Hunger sie übermannte, zu dessen Stillung er Aehren zu pflücken gestattete, (Kap 12) ohne dass welche Lebensgefahr drohete.

KAPITEL 25.

Gleichniss von den anvertrauten Zentnern.

(14). „Gleichwie ein Mensch, der übers Land zog, und rief seine Knechte, und theilt ihnen seine Güter aus. (15) Und einem gab er 5 Centner, dem andern zwei, dem dritten einen. (16) Da ging der hin, der 5 Centner empfangen hatte, und handelte mit denselben und gewann andere 5 Centner. (17) Desgleichen auch, der zwei Centner empfangen hatte, gewann auch zwei andere. (18) Der aber Einen empfangen hatte, ging hin und machte eine Grube in die Erde und verbarg seines Herrn Geld. (19) Über eine lange Zeit kam der Herr dieser Knechte und *hielt* Rechenschaft mit ihnen". Er belobte die erstern zwei und belohnte sie mit dem Himmelreiche, den dritten, weil er mit seinem Centner nicht gewuchert hat, beschimpfte er und verdammte ihn zur äussersten Finsternis zum Heulen und zum Zähneklappern (Hölle). Schade nur, dass der liebe Herr nicht noch einen Zentner einem vierten Knechte anvertraut hatte, der ihn gar verschachert hätte. Für diesen wäre also die Hölle zu wenig.

Ganz im Gegensatze zu diesem Verdammungsurtheil, wird für die *Unterlassung* des Wuchers im 15. Psalm das Himmelreich geboten. David sagt: „Ewiger! wer darf wohnen in deinem Zelte, wer darf weilen auf deinem heiligen Berge? . . . .

Wer sein Geld nicht auf Zinsen gibt" . . . .
Der Talmud sagt dazu: Selbst bei ~~Götzendiern~~ nicht. Der Talmud (Baba kama 94, b) reiht die Wucherer den Räubern an. Die evangeliengläubigen Christen haben daher kein Recht, dem mosaischen Gesetze den Vorwurf zu machen, dass es bei Ausländern Zinsen zu nehmen erlaubt. Wir wollen weder auf den Zweck, noch auf den Hintergedanken dieses Gleichnisses eingehen; wir wollen blos vom Standpunkte derselben aus das Verhältnis des Judenthums und des Christenthums zum Gesetze Moses betrachten.

Die Juden haben mit der Bibel hauptsächlich drei theure Güter zur Pflege übernommen. *a.* den Kultus, *b.* die Gesetzgebung, und *c.* die Ethik. Mit dem ersten haben sie gewuchert, das zweite haben sie gut verzinst, indem sie die in der Bibel aufgestellten juridischen Thesen bis ins Kleinste entwickelt haben. Mit dem dritten, der Ethik, lässt sich ihrem innern Wesen nach nicht wuchern, da bekanntlich diese Wissenschaft keiner eigentlichen Entwicklung fähig ist. Dennoch zeigten die Rabbinen auch auf diesem Gebiete ihre segensreiche Thätigkeit. Sie haben nämlich, anstatt gegen jene Nationen, deren Gesetze in ihrer Heimat jeden Fremden (Jude oder Heide) rechtlos und vogelfrei erklären, Reciprocität zu üben, vielmehr durch ihre Vorschriften des socialen Friedens (דרכי שלום) auch die Mitglieder jener Nationen ins Bereich der jüdischen Gesetzlichkeit und Wohlthätigkeit gezogen (Gittin 61, a). Und die Kirche? Sie behauptet, diese

drei Güter unsern Händen entnommen zu haben, um sie besser zu pflegen, und siehe da, sie hat dieselben vollständig verschachert. Wir haben schon erwähnt, dass sie selbst die sinaitischen zehn Gebote verworfen hat. Sie hat die biblische Einheit Gottes bald um die Dreigötterlehre Egyptens, bald um die Zweigötterlehre Persiens eingetauscht, einen dem Jehova verpönten Bilderkultus eingeführt, und feiert durchgehends heidnische Feiertage mit heidnischen Ceremonien und unverständlichen mystischen anti-jehowaischen Motiven (Der 25 December, ein alter heidnischer Feiertag, wird als der Geburtstag eines unjüdischen Gottes gefeiert). Die Gesetzgebung wird dem Staate überlassen, und wehe dem Staate, wehe der Nation, wo die Kirche auf dieselbe den geringsten Einfluss übt. Was endlich die Ethik betrifft, so wollen wir, um blos bei unserm Beispiel vom Verhalten gegen die Fremden zu bleiben, uns beim Verhalten der edlen Arier christlichen Glaubensbekenntnisses gegen Nicht-Arier halten. Für ihr Verhalten gegen Fremde im nationalen Sinne zeigt der *Antisemitismus*; für die Liebenswürdigkeit gegen Andersgläubige gilt in der heiligen Kirche von jeher die Regel: Haereticis nulla est servanda fides. „Den Ungläubigen darf man Treue und Redlichkeit nicht halten". Dem gegenüber gilt die Regel im Talmud: (אסור לגנוב דעת הבריות אפילו של עכו״ם) Man darf die Leute nicht hintergehen, selbst die Götzendiener nicht. (Chulin 94, a)—Ein Unterschied, wie vom Himmel zur Hölle.

KAPITEL 26.

Der Process Jesu, seine Gefangennehmung und Verhör vor einem ungesetzlichen, an einem ungesetzlichen Orte tagendem Gerichte, Petri falscher Schwur.

Wir sind zur Endkatastrophe des Dramas angelangt, die von so schwer wiegender Wirkung für das spätere Judenthum wurde, nämlich zur „Kreuzigung Jesu". Dieser angebliche, freiwillige Gottestod oder Gotteshinrichtung schnitt tief ins Fleisch des Judentums ein. Jesus ging nach Verabredung mit dem Gottvater und im Bewusstsein der baldigen Auferstehung, freiwillig aber kleinmütig in den Tod. als Ganzopfer für das Heil der Gesammtmenschheit, und hat blos endloses Unheil und unsägliches Elend für seinen eigenen Stamm erwirkt. Nicht er ward das Opfer für die Menschheit, sein Tod war ja blos ein Scheinmanöver, wodurch er zu göttlicher Glorie und Verehrung gelangte, aber ach, sein Judenthum, seine Juden hat er geopfert, auf unendliche Zeiten geopfert. Wir sind die Märtyrer für die Verbrechen aller Nationen, der Sündenbock für die Albernheiten aller Völker seitdem geworden.

Nur drängt sich uns, und man verzeihe uns Unglücklichen, wenn wir so zu denken wagen, die Frage auf: Hat wirklich je ein jüdisches Gericht in Jerusalem einen Gott, oder den Sohn eines solchen verurtheilt und hingerichtet? Nach der in den Evangelien angegebenen Procedur gewiss nicht.

(Sabbath 16, Aboda sara 8, Rosch Haschana 31 und Synhedrin 41). Rabbi Jischmael erzählt nämlich im Namen seines Vaters, des Historickers R. Josi: 40 Jahre vor der Zerstörung des Tempels verliess das Synhedrion die Quaderhalle (Gerichtshalle) und liess sich in Chenojoth nieder, ging von da nach Jabne etc. Die Commentatoren (Raschi, Aruch) erklären diese Erscheinung dadurch, weil das Synhedrion von damals keine Todesurtheile mehr ertheilen *wollte*, welche in Jerusalem einzig und allein in diesem Saale ausgesprochen werden durften. Die in den Evangelien angegebene Verurtheilung Jesu, welche im Jahre 33 (p. Chr) stattgefunden haben soll, müsste in eine Zeit fallen, als das Synhedrion bereits 4 zu keinem Todesurtheile mehr die Berechtigung hatte.

2. Jn einer Privatwohnung (des Hohepriesters Kaipha) durfte kein Todesurtheil gefällt werden (Synh. 88, b).

3. Das Amt des Hohepriesters hatte mit der Gerichtsbarkeit nichts zu schaffen. Dieser war blos der erste Diener des Cultus (Synh. 1, a und 18, a). Wohl konnte er bei der erforderlichen Befähigung Richter sein, allein in der Reihe unserer Gerichtspraesidenten kommt der Name Kaipha nicht vor. Unter den Dienern des Tempels' können blos die Leviten verstanden sein; allein diese standen dem Gerichte nicht zu Gebote. Dieses hatte seine eigene

Diener, Chasanim genannt (Synh. 17, b).

4. Ein so rasches, überstürztes Verfahren wie die Evangelien beim Processe Jesu angeben, (Verhaftungsbeschluss, Einlieferung, Verhör, Verurtheilnng und Hinrichtung in einem Tage) ist nach dem jüdischen Gerichtsverfahren nicht gestattet. Der Talmud schreibt vor (Synh. 40 a), dass eine Freisprechung wohl noch am selben Tage, eine Verurtheilung hingegen erst am folgenden Tage ausgesprochen werden darf. Jm letztern Falle dürfen die Richter die ganze Nacht hindurch berathen und paarweise diskutiren, wenig essen und gar nichts trinken, Tags darauf traten sie wieder zusammen und gaben ihre Meinung ab. Wer bei der ersten Sitzung zu Gunsten des Angeklagten gestimmt hat, durfte seine Meinung nicht ändern, der Verurtheilende hingegen konnte sein Urtheil widerrufen. Die Vorschrift (Synh. 37, a) wie der Richter die Zeugen ein zuschüchtern hat damit durch ihre Aussage kein unschuldiges Blut vergossen werde, ist haarsträubend. Jhre Zeugenausage hatte blos dann Rechtskraft, wenn sie den Verbrecher vor der That gewarnt und ihn auf die darauf folgende Strafe aufmerksam gemacht hatten, und wenn sie die That selbst mit angesehen haben (bei Lästerer selbst gehört haben). Als Beispiel wird aufgestellt: Vielleicht habt ihr blos gesehen, wie der Mörder sein Opfer in eine Ruine verfolgt hat, und

seid ihm nachgelaufen und habt ihn mit einem bluttriefenden Schwerte in der Hand und den Gemordeten im Todesröcheln gefunden: wenn ihr blos so gesehen habt, habt ihr nichts gesehen.

5. Speciell beim Lästerer lautet das Gesetz: Wenn die Zeugen ihn vor dem Aussprechen der Lästerung gewarnt haben, verfiel er dem Tode durch die Steinigung (und nachheriges Aufhängen Synh. 53, a). Haben ihn aber die Zeugen nicht gewarnt, dann wird er dem Himmel zur Bestrafung anheim gestellt (Karat Tractat Kerithoth Anfang).

6. Der Lästerer wird blos dann als schuldig erkannt, wenn er das Tetragrammaton (den aus 4 Consonanten bestehenden Namen Gottes Jhwh) deutlich ausgesprochen hat. Hat er aber blos einen der Zunamen Gottes ausgesprochen, ist er frei (Synh. 55, b). Jesus hat aber weder den einen, noch den andern ausgesprochen, und die Zeugen sagten blos, er habe sich gerühmt, er könne den Tempel in drei Tagen zerstören und wieder aufbauen. Das ist keine Lästerung, sondern eine Prahlerei. (Matth. 27, 6. Joh. 10, 33).

7. Nur beim Anhören einer Lästerung des Tetragrammaton musste man sich die Kleider zerreissen (Synh. 56, a).

8. Die Vorschriften für das Verhör des Angeklagten werden im Talmud (Synh, 40, a) mit einer ermüdenden Umständlichkeit auseinander

gesetz. Eben so die Art und Weise der Berathung und der Meinungsäusserung der einzelnen (71 resp. 23) Richter, und diese Einrichtungen sind so getroffen, dass der Standpunkt des Angeklagten möglichst erleichtert werde.

9. Gerichtssitzungen für peinliche Processe durften weder bei *Nacht*, noch am *Vorabende* (Rüsttage) des *Sabbath* (Freitag) und der *Feiertage* stattfinden, weil die Hinrichtung gleich nach 24 Stunden nach der Fällung des Urtheils geschehen musste, was am Samstag und am Feiertage nicht geschehen durfte.

In Folge einer Ordonanz Esra's durften peinliche Gerichtsverhandlungen blos am Montag und am Donnerstag gehalten werden (Baba kama 82, b).

10. Zwei Angeklagte dürfen in einem Tage nicht verurtheilt werden (Synh. 45, b) noch weniger drei.

11. Eine einstimmige Verurtheilung ist einer Freisprechung gleich (כל המחייב הוא זכאי)

12. Ein Eingeständnis des Angeklagten bleibt unberücksichtigt. Es lautet als Axiom: „Kein Mensch mache sich selbst zum Bösewicht" (Synh. 10 a) Blos auf Zeugenaussage soll geurtheilt werden.

13. Selbst nach bereits gefälltem Todesurtheile, ja selbst auf dem Wege zum Richtplatze konnte das Urtheil noch zurückgezogen werden, wenn Jemand, oder wenn der Angeklagte selbst

zu seinem Gunsten etwas auszusagen hatte. Zu diesem Behufe stand Einer mit einer Fahne in der Hand auf der Thür des Tribunals und ein Pferd vorbereitet (Lynh. 42, b) Auf dem Wege zum Richtplatze ging ihm ein Herold voran, und rief: N. N. soll hingerichtet werden, wer etwas zu seinem Gunsten auszusagen hat, der komme und sage.

14. Der Tod am Kreuze ist keine jüdische Hinrichtungsart. Sie konnte auch von den Römern nicht angenommen worden sein, da sich der Talmud ausdrücklich gegen ein solches Vorgehen verwahrt (Synh. 52, b) mit Berufung auf die biblische Verordnung: „Nach ihren (der Heiden) Gesetzen sollt ihr euch nicht richten". Wohl nach dem Hinscheiden wurde die Leiche des Gesteinigten für einen Moment aufgehängt aber nicht gekreuzigt, oder angenagelt. (Synh. 46, b) Eben so unrichtig ist der Bericht des Evang. Joh. (19, 31), dass die Juden des herannahenden Abends vor dem grossen Samstag wegen, den Pilatus ersucht hätten, den Tod der Gekreuzigten dadurch zu beschleunigen, dass er ihnen die Schenkel zerbrechen liesse, damit sie den Sabbath über nicht am Kreuze blieben. Solchen Barbarismus kennt die talmudische Procedur nicht. Ein Todesurtheil war im Judenthume kein Racheact, sondern es hatte den in der Bibel angegebenen Zweck, nämlich: „Du sollst das Böse aus deiner Mitte wegräumen"

oder: „Damit sie (das Volk) sehen und fürchten, und nicht mehr muthwillig handeln". Die Juden suchten vielmehr den Tod dem Verurtheilten so viel als möglich schmerzlos und unfühlbar zu machen. Jn Synh. (43, a) wird erzählt, dass angesehene Frauen einen betäubenden Trank für den Verbrecher zu bereiten pflegten, damit er keine Todesangst und keine Schmerzen fühle. Es ist also mehr als Unsinn, zu glauben, dass Jemand Jesu vor der Kreuzigung einen Trank von Essig mit Galle reichte (Matth. 27, 34).

15. Man hat von gewissen Seiten den Versuch gemacht, das Jahr zu bestimmen, in welchem die Hinrichtung Jesu geschehen sein soll. Man ging von der Voraussetzung aus, dass der Tag vor seiner Hinrichtung der erste jüdische Osterfeiertag und ein Donnerstag war, da der Tag der Hinrichtung selbst ein Freitag war. Man suchte daher nach dem jüdischen (Mond-) Kalender auszurechnen, in welchem Jahre zu jener Zeit der erste Osterfeiertag auf einen Donnerstag fiel, und man fand das Jahr 31. Es ist aber unbegreiflich, wie man hat übersehen können, wie unbegründet jene Voraussetzung selbst ist. Das Evangelium Johannes erzählt (19, 14), dass Pilatus den Jesus am Rüsttage (Vorabende) des Osternfestes hinrichten liess, Jesus lag daher am ersten Ostertage bereits im Grabe. Weiter erzählt es. (19, 31), dass dieses am Rüsttage der *grossen Schabbaths* (שבת הגדול) geschah. Nun fällt aber dieser Schabbath vor den Ostern, was sagen

will, dass Jesus schon einige Tage früher todt war. Nun liest man aber in Matthias (26, 17): „Als der erste Osterfeiertag kam, da kamen die Jünger zu Jesu und fragten ihn: Wo willst du, dass wir das Osterlamm zu essen bereiten?" Somit war er am ersten Osterfeiertage noch am Leben. Aber ein Blick in das Kap. 12 des zweiten Buches Mosis belehrt, dass man sich für das Osterlamm viel früher hat vorbereiten müssen, und dass dasselbe nicht am ersten Tage der Ostern, sondern am Abend zuvor (Vorabend), verzehrt wurde, dass von demselben auf den folgenden Morgen (ersten Feiertag) nichts zurückbleiben durfte, und dass das Zurückgebliebene verbrannt werden musste. Es wäre also wenigstens klar, wenn er mit seinen Jüngern ein letztes Abendmal am Abend des ersten Ostertages genossen hätte, dass dieses blos aus Brod und Wein, und nicht aus dem Osterlamm bestehen konnte. Aber die Kirche braucht um jeden Preis ein *heiliges* Abendmal und trotz allen Hasses gegen alles Jüdische, musste sie nebst dem angeblichen jüdischen Messias, nebst den jüdischen Aposteln und heiligen Kirchenvätern, auch ihr heiliges Abendmal dem Judenthum entnehmen, und dieses kann nur dasjenige sein, mit welchem die Juden den Auszug aus Egypten am Abende des 14. Nissan, am Vorabende des ersten Osterfeiertages feiern.

Rudolf Falb macht in einem in der „Gegenwart" veröffentlichten Artikel über die Ursachen des Erdbebens, welches er einer Annäherung des Mondes

zur Erde zuschreibt, folgende Bemerkung: „Die astronomische Berechnung lehrt, dass der 3. April 33 auf einen Freitag, fiel, der zugleich der Vorabend der Pesachfeiertage war. Weitere Berechnung lehrt, dass am selben Tage ein Erdbeben stattfand, welchem er (Falb) das Herausschleudern der Todten aus ihren Gräbern, wie in Riobamba 1797 und den Riss des Vorhanges der heiligen Lade zuschreibt, da am selben Tage die Hinrichtung Jesu geschah.— (Unerklärlich bleibt es aber, wie das Erdbeben den geschmeidigen Vorhang hat zerreissen können, während die starre Lade und die Mauern des Tempels intact geblieben waren). „Dass die Evangelien einer Verfinsterung des Tages und keiner Mondesfinsternis erwähnen ist ein Lapsus memoriale, und wurde mit einer Sonnenfinsternis verwechselt. welche, abermals nach astronomischer Berechnung, 14 Tage später stattgefunden hat". Es fehlt nur noch der Beweis, dass ein Jesus auch an diesem Tage in Jerusalem hingerichtet wurde. Wenn jene Berechnungen richtig sind, so haben die Evangelienschreiber, besonders der des Johann-Evangeliums, mit richtigem Tact diesen Tag zum Hinrichtungstag des Helden ihrer Sage gewählt.

Aus dieser ganzen Verwirrung geht nur folgender Widerspruch hervor: Jesus wird am Rüsttage des Osterfestes hingerichtet, gegen Abend beerdigt, am Abend geniesst er mit seinen Jüngern das Osternabendmal (ohne Osterlamm) und am darauffolgenden ersten Osterfeiertage fragen ihn

die Jünger, wo sie für ihn das Osterlamm bereiten sollen. Denn trotz aller gegensätzlichen Meinung (Renan) und trotz des Mangels des vorgeschriebenen Osterlammes, ist unter diesem letzten Abendmal kein anderes, als das am Abende des Rüsttages (Vorabende) des ersten Feiertages zu verstehen. Denn es heisst (26, 30): „Und da sie den *Lobgesang gesprochen hatten*, gingen sie hinaus auf den Oelberg". Unter diesem Lobgesang ist weder der gewöhnliche Segen nach einer Malzeit (ברכת המזון), noch der nach dem Genusse von Wein (ברכת היין) zu verstehen; denn sonst müsste der syrische Text lauten: הברם er hat aber ושבחו und darunter ist der an diesem Abende vorgeschriebene Halelgesang zu verstehen. Delitsch übersetzt mit Recht וגמרו את ההלל

Wir haben schon wiederholt auf die überflüssige Verwendung Judas zum Verrath an Jesum aufmerksam gemacht. Hier unterstützt Jesus selbst unsere Ansicht, indem er bei seiner Gefangennahme dem Volke, das ihn noch gestern so hoch verehrte, dass die Pharisäer und die Hohepriester (plural) ihn aus Furcht vor demselben nicht anzugreifen wagten, mit folgenden Worten zurief (55): „Jch bin doch täglich gesessen bei euch und habe gelehrt im Tempel und ihr habt mich nicht ergriffen" (59). Und die Hohepriester, die Gelehrten und das ganze Synhedrion suchten falsche Zeugen aufzustellen und fanden nicht. Endlich gaben sich zwei Leute als Zeugen her, welche aussagten, Jesus habe gesagt, er sei im Stande den Tempel Gottes einzureis-

sen und in dreien Tagen wieder aufzubauen. Diese Aussage ist aber nicht blos keine Blasphemie sondern auch gar keine falsche. Jesus hat es doch selbst den Juden gesagt (Joh. 2, 19). Diese Zeugen können es auch gehört und *wörtlich* verstanden haben. Denn dass er darunter seinen eigenen Leib verstanden hat, davon hatten selbst seine Jünger noch gar keine Ahnung, sie erfuhren es erst nach seiner Auferstehung. Unwahr ist blos die darauf angeblich gegebene Antwort der Juden, dass der Tempel 46 Jahre gebaut worden sei. Abgesehen davon, dass sein Erbauer, Herodes blos 37 Jahre regiert hat, berichtet uns unzweideutig der Talmud (Baba Bathra 5), dass sein Bau nicht länger als drei Jahre gedauert hat.

Herodes, der Tyran und der Usurpator des Davidischen Thrones liess einst sämmtliche Rabbinen des Synhedriums hinrichten, weil sie ihn, den Jdumäer, nicht als rechtmässigen König anerkennen wollten. Baba ben Buti hingegen liess er blos blenden. Eines Tages erschien Herodes incognito bei Baba und fluchte auf Herodes (sich selbst) und erhielt dafür von Baba einen Verweis. Auf die Frage, warum er sich seines Feindes und Übelthäters so warm annehme, antwortete Baba: „Es ist verboten, einem Könige zu fluchen". Herodes: Wenn ich gewusst hätte, dass die Rabbinen so gute Menschen sind, so hätte ich sie nicht umbringen lassen. Jch möchte aber meinen Fehler wieder gut machen. Baba: Du hast ein heiliges Licht (Rabbinen) aus-

geloschen, und musst ein anderes anzünden, du sollst daher den Tempel umbauen. H: Jch würde es gern thun, aber ich fürchte die (römische) Regierung. B: Schicke Sendeboten nach Rom, um die Erlaubnis zu erbitten. Ein Jahr wird ihre Hinreise dauern, ein Jahr ihr Aufenthalt daselbst, und ein Jahr ihre Rückreise, und mittlerweile wirst du den Tempel einreissen und wieder aufbauen lassen, dann ist der Neubau eine vollendete Thatsache. Diesen Rath befolgte Herodes. und der Tempel ward in drei Jahren fertig. Auf die Frage Judas: Bin ich etwa der Verräther? auf die Frage des Hohepriesters: Bist du der Messias? und auf die Frage Pontius: Bist du der König der Juden? auf alle diese Fragen hatte Jesus blos die stereotype, zweideutige Antwort: Du hast es gesagt (אנת־אמרת), aus welcher zugleich ein Geständnis und eine Verneinung herausgelesen werden kann. Fast hat es den Anschein, als wollte Jesus durch diese zweideutige Antwort einerseits dem Volke den Glauben an seiner Messianität nicht nehmen, und anderseits solche vor dem Hohepriester nicht eingestehen. Von den Prophezeiungen Jesu, bestätigte sich die eine noch bei seinem Leben, nämlich, dass Petrus noch bevor der Hahn krähen wird, 3 Mal lügen wird (34), mit dem Unterschied, dass er auch noch falsch geschworen hat (74). Nach jüdischen Gesetzen ist ein falscher Schwur gestattet, wo dem Leben unschuldig eine Gefahr droht, wie in diesem Falle. Das ist aber nicht seine letzte Lüge. Jn der Apostelgeschichte (4, 10) wird

nämlich erzählt, dass Petrus vor einem jüdischen Gerichte (wo?) sich zu vertheidigen hatte, dass er einen Kranken im Namen Jesu geheilt habe, und sagte beseelt vom heil. Geiste: „Jm Namen Jesu Christi von Nazareth, *den ihr gekreuzigt habt*, den Gott von den Todten auferweckt hat, steht dieser allhier geheilt vor euch". Wir hingegen betheuern im Namen unseres alten Schriftthums und im Namen unserer ehrwürdigen alten Gesetze, beseelt vom heiligen Geiste der geschichtlichen Wahrheit, dass ein jüdisches Gericht nie einen Menschen, noch weniger einen Sohn Gottes, am allerwenigsten einen Gott je hat kreuzigen lassen. Dieser bedauerliche Jrrthum hat gewaltige Ströme jüdischen Blutes gekostet. Turmhohe Aschenhaufen und zahllose Staubhügel jüdischer Märtyrer rufen mit lauter Stimme zum Gewissen der Völker: Lasset ab vom Brudermord, denn wir sind unschuldig, wir haben keinen Gottesmord begangen. Und die Seelen der Märtyrer stehen vor dem Throne des Ewigen und rufen ihn selbst zum Zeugen an, dass sie weder ihn noch seinen Sohn gemordet haben.

Ein anderes Mal sagte Petrus vor einem Synhedrialgericht: Gott unserer Väter hat Jesum auferweckt (—warum hat er ihn gar tödten lassen?—), den ihr getödtet und aufgehängt habt—Das riecht wenigstens nach jüdischer Procedur. Eben so soll Stephanus einem jüdischen Gericht, von dem er zur Steinigung verurtheilt wurde, die Kreuzigung Jesu vorgeworfen haben. Aber auch er gehörte nicht zu

den Verehrern der Wahrheit. Man lese nur seine Vorlesung über biblische Geschichte (Apostelg. 7) und man wird staunen über seine Widersprüche mit den Angaben der Bibel. (Siehe Jkarim Abth. III Kap 25).

Jm zweiten Jahrhundert wollen Christen den Bericht gefunden haben, den Pilatus an Tiberius über die Hinrichtung Jesu geschickt haben soll. Ein solcher hätte aber noch vor der Hirichtung, blos über die Verurtheilung zum Staatsoberhaupte geschickt werden sollen, um das Todesurtheil zu bestätigen. Dann könnte die Verurtheilung und die Hinrichtung nicht in einem Tage stattfinden, zwischen beiden müsste ein Zeitraum von Jahren liegen, wie wir oben gezeigt haben. Die guten Christen hätten lieber im römischen Archiv den Namen Jeschua ben Joseph in den Listen der von Staats-und Gerichtswegen Verurtheilten aufsuchen sollen. Wir haben hier die Widersprüche der angeblichen Kreuzigung Jesu mit der rabbinischen Gerichtsprocedur aufgedeckt, die zehn Widersprüche mit sich selbst wolle man in den „theologischen Schriften" Lessings nachsehen.

KAPITEL 27.

Jesus doppelte Verurtheilung. Reue und Selbstmord Judas, Jesu Kreuzigung und Beerdigung.

Es bleiben uns in diesem Kapitel nur noch wenige Bemerkungen nachzutragen. Es wird nämlich erzählt, dass der (unnöthige) Verräther Judas, als er Jesum verurtheilt sah, von Reue ergriffen, den Hohepriestern (?) und Ältesten die 30 Silberlinge brachte, und als sie solchen Verrätherlohn nicht annehmen wollten, er dieselben in den Tempel warf; dass sie dafür einen Töpferacker (?) kauften, welcher bis auf den heutigen Tag (?) der Blutacker heisst. Diess Alles geschah einzig und allein darum, damit erfüllt werde, was gesagt wird durch den Propheten Jeremias (?), der da spricht (9): „Sie haben genommen 30 Silberlinge, damit bezahlt ward der Verkaufte, welchen sie kauften von den Kindern Jsrael (10) Und haben sie gegeben um einen Töpferacker als mir der Herr befohlen hat".

Würden hier in diesem unverständlichen Galimatias nicht die Wörter „30 Silberlinge" vorkommen, wir würden die angeführte Stelle umsonst bei Jeremias suchen. So haben wir sie wenigstens, freilich in ganz anderer Form und einen ganz andern Sinn enthaltend. in Zacharia (11, 10—13) gefunden. Es wird nämlich dort vom Propheten angeführt, dass Gott seinen Bund mit den Völkern auflösen will, weil sie den Bedingungen desselben

blos dadurch nachzukommen glauben, dass sie für 30 Silberlinge Thiere kaufen und ihm opfern. Dreissig Silberlinge sind aber die im Gesestze (2 M. 31, 32) festgesetzte Summe, welche man für einen von einem Ochsen gestossenen Sclaven dem Herrn zu zahlen hat. Gott befiehlt daher dem Zacharias, als Zeichen der Auflösung des Bundes, 30 Silberlinge in den Schatz des Tempels (aus welchem die Opfer bezahlt werden) zu werfen. Es hat sich aber hier in uralter Zeit in den Text ein Fehler eingeschlichen, den aber schon die ältesten (aramäischen und syrischen) Übersetzer bemerkt und bei sich corrigirt haben. Der „Schatz" heisst hebräisch „Ozar" hier aber steht „Jozar", was eigentlich „Schöpfer" „Bildner" heisst, und auch durch „Töpfer". (der aus Lehm ein Gefäss „bildet"), übersetzt wird. Der arme Evangelist hatte aber keine Ahnung von diesem Jrrthume, und glaubte, dass hier gar von einem Töpfer die Rede sei, und wusste sich nicht anders zu helfen, um das Citat für seinen Gegenstand zu verwerthen, als damit, dass er die Hohepriester und die Ältesten für die 30 Silberlinge einen Töpferacker kaufen lässt, ohne zu bedenken, dass diese Summe zu gering für einen solchen Güterkauf sei, da schon 1500 Jahre früher Abraham in diesem Lande für eine Familiengruft dem Ephron 400 Silberlinge zahlen musste.

Der Talmud (Cholin 92, a) unterschiebt ebenfalls diesen 30 Silberlingen einen fremden Sinn. Er sagt: Man versteht unter denselben jene 30

Gerechten unter den Nationen der Welt, um deren Verdienste willen Gott diese Nationen bestehen lässt.

Wir constatiren hier, *dass der Gott der Juden, kein Nationalgott*, sondern ein Gott aller Völker ist. Er schliesst seinen Bund nicht blos mit Jsrael allein, sondern auch mit allen Nationen. Ferner dass auch die rabbinische Anschauung keine exclusive ist; die Rabbinen lassen vielmehr auch die Gerechten aller Nationen, selbst der Heiden, der höchsten Gnade Gottes theilhaftig werden.

Die so hoch gerühmte Liebenswürdigkeit des Pilatus gegen Jesum fand ihren höchsten Ausdruck in der Geisselung, wodurch er ihm seine Todespein versüssen liess. Diese Geisselung ist ihm nicht einem Synhedrialurtheil zu Folge applicirt worden. Das jüdische Gesetz bestimmt vielmehr, dass wenn Einer zwei Strafen verdient, bei ihm blos die schwerere angewendet werden darf.

(24) . . . „nahm er (Pilatus) Wasser, und wusch die Hände vor dem Volk, und sprach: Jch bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten; sehet ihr zu!".

Wasser ist kein Symbol der Unschuld. Das Waschen mit Wasser ist kein Beweis der Unschuld. Diese Ceremonie ist blos für die Ältesten einer Stadt vorgeschrieben, in deren Nähe ein Erschlagener gefunden wurde (5 M. 21, b). Es ist unrichtig, dass Hohepriester, Gelehrte und Senatoren Jesum bespöttelt haben(41), denn das jüdische Gerichtsverfahren schreibt vor (Synh. 63 a), dass die Richter am Tage eines

Todesurtheils fasten d. i. trauern, und sich nicht lustig machen sollen. Unter den Wundern, welche gleich nach seinem Hinscheiden geschahen, ist das auffälligste, (52) dass sich „Gräber aufthaten, und standen auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen" (53) „Und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung, und kamen in die heilige Stadt, und erschien Vielen". Die Evangelien haben die Gewohnheit, Namen zu verschweigen (nomina sunt odiosa). Die Neugierde drängt uns, zu fragen, wer diese aus ihren Gräbern aufgestandenen Heiligen waren? Waren es die Patriarchen, Moses, Elias oder andere Propheten? oder gar, horribile dictu! Rabbinen? Auf welche Weise haben sie sich Vielen zu erkennen gegeben, da sie doch frühern Generationen angehörten, und von der lebenden Generation sie Niemand persönlich kennen konnte? Wie so sind sie denn ohne Glauben an Jesum heilig geworden, da sie vor Jesu lebten und ihn gar nicht kennen und an ihn nicht *glauben* konnten? Wie sind sie denn ohne Glauben selig und dann gar heilig geworden, da der Tod Jesu ihre Sünden noch nicht gesühnt hatte?

(62) Des andern Tages, der da folgt nach dem Rüsttag (syr. Text: ליומא דין דמחר דאיתוהי בתר ערובתא) kamen die Hohepriester und baten Pilatus, er soll am Grabe Wachen stellen. Welcher Tag ist den das? Renan und Bibellexicon sagen, das wäre der Tag nach dem ersten Feiertage, der ein Donnerstag (?) war, somit war dieser Tag ein Freitag. Dem ist

aber nicht so. Da der Rüsttag dem ersten Feiertage unmittelbar vorangeht, so ist der andere Tag, der da folgt auf dem Rüsttage, eben der erste Feiertag selbst, und nicht der Tag nach demselben. Aber es ist kein Wunder, sich in diesem Wirrsale zu verriren. Jesus wurde nach Vers 60 nicht an der Stelle der Hinrichtung, nicht an der Stelle, wo das Kreuz stand, beerdigt, sondern abseits in einem Felsen. Dieser Umstand erschwert uns die Auffindung des Grabes. Die Kaiserin Helena kam 300 Jahre später und fand das Grab Jesu auf folgender Weise: Sie fand bei Jerusalem (auf einer uns unbekannten Schädelstätte, Golgota) drei Kreuze. Sie legte einen Kranken auf das eine, und ihm ward schlechter, sie legte ihn auf das andere, ihm ward besser, endlich legte sie ihn auf das dritte, und der Kranke ward gesund. Aufs erste Kreuz ward nämlich der böswillige Verbrecher geschlagen, der über Jesum spottete, aufs zweite ward der andere Verbrecher, aufs dritte endlich Jesus selbst geschlagen, und unter diesem Kreuze ist also das Grab Jesu erkannt worden. Nach dem oben angeführten Vers konnte Helena wohl das Kreuz Jesu, aber noch nicht sein Grab aufgefunden haben, da dieses nicht an der Stelle der Kreuzes war. Uns scheint aber auch die Auffindung des Kreuzes unwahrscheinlich. Denn es ist schwer anzunehmen, das solche Galgen 300 Jahre auf ihrer Stelle unversehrt geblieben wären. Sicherlich hätten sie das Jahr 68, das Jahr der Belagerung Jerusalems durch

die Römer, nicht überdauert. Während dieser Belagerung war nämlich in Jerusalem ein so grosser Holzmangel, dass die Rabbinen von den drei Reichen, von denen der eine die Belagerten mit Weizen und Gerste, der andere mit Wein und Salz, und der dritte mit Holz versah, diesen letztern besonders lobten. Es ist also nicht denkbar, dass in jener Holznoth diese Galgen nicht zur Feuerung benützt worden wären.

Die Sage erzählt ferner, dass zwei Engel im Jahre 1294 das Haus in Betlehem, worin Maria den Heiland geboren hat, genommen und zuerst nach Tersato bei Fiume, und dann nach Loreto bei Neapel hingetragen haben, wo jetzt ein Wallfahrtsort ist. Ach! hätten sie lieber das heilige Grab hingetragen, oder gar in Rom selbst niedergelassen. Wie viel Elend wäre der Menschheit, wie viel besonders dem Judenthume erspart worden! Es wären keine Kreuzzüge, die Juden hätten sich bald in Palästina wieder gesammelt, es wären ihrer weniger in Europa, und dann kein *Antisemitismus.*

KAPITEL 28.

Auferstehung Jesu, Sein Erscheinen in Galilea, Unglauben der Jünger, Dreigötterthum.

Das Wunder der Auferstehung zu sehen wurden blos wenige Auserwählte gewürdigt, wie römische Schergen, und Maria Magdalena, aus der Jesus selbst nicht weniger als sieben Teufel ausgetrieben hatte. Und auf das Zeugnis solcher Augenzeugen hin sollen wir schwören! (16) „Die eilf Jünger gingen nach Galilea auf einen Berg, dahin sie Jesus beschieden hatte. (17) Und da sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder. *Etliche aber zweifelten*". Wenn nun selbst unter den gläubigen 11 Jüngern, die ihn doch mit eigenen Augen gesehen und mit eigenen Ohren gehört haben, etliche zweifelten, so möge man es uns nicht verargen wenn wir, da weder wir selbst, noch unsere Vorfahren, die damals in Palästina gelebt haben, dergleichen gesehen oder gehört haben, an dem Ganzen gar nicht glauben. (18) „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden". Schade nur, dass er seine Gewalt auf Erden nicht selbst gebraucht, sondern seinen Statthaltern überlässt, die dieselben derart misbrauchen, dass sein Himmelreich hier zu einem wahrhaften Höllenreich geworden ist, so dass es den Anschein hat, als vertreten sie keinen Gott, sondern den leiblichen Satan, der sie, ganz besonders Jesu zum Verdruss, gegen seine nächsten Verwandten, Jsrael,

aufhetzt. (19) „Geht hin und lehret die Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes". Hier ist von drei distincten göttlichen Mächten die Rede. Sie unter *Einem* aufzufassen, dazu ist eine ungewöhnlich kühne Einbildungskraft erforderlich.

Das Dogma der kirchlichen Dreieinigkeit ist ein absichtlich ersonnenes und dem menschlichen Erkenntnisvermögen willkürlich gegebenes Räthsel, auf dessen Lösung der Mensch von vorn hinein verzichten muss. Denn einerseits ist ihm von der Kirche der Versuch einer Lösung verboten, anderseits würde sich der menschliche Verstand umsonst abmühen, eine Lösung zu finden (ein erkenntnistheoretisches Unding).

Die Jdee einer Dreieinigkeit ist eine originär heidnisch-egyptische. Der Heide bildete sich sein göttliches Jdeal nach dem Muster seiner eigenen Seele, die ihm als ein Reflex von jenem galt. Er rüstete daher seinen Gott mit den drei Kräften seiner Seele aus, wie Verstand (Gottvater, Osiris). Empfindung (Gottmutter, Jsis) und Einbildungskraft (Gottsohn, Horus). Eine ähnliche Dreieinigkeit fand er auch im Universum, welches ein Ausfluss jener dreieinigen Gottheit ist, wie das Wahre, das Gute und das Schöne. Wenn die heidnische Dreieinigkeit einen tiefen Sinn birgt, so ist die kirchliche nur dazu da, damit der gesunde Menschenverstand über sie hinwegginge. Jm Christenthum ist sie blos dazu aufgenommen worden (Cyrilus Concession an die Epheser)

um als Brücke über den gähnenden Abgrund zwischen Judenthum und Heidenthum zu dienen. Wie viel über diese Brücke Judenthum ins Heidenthum oder umgekert, übergangen, ist nicht unsere Aufgabe, zu untersuchen. So viel ist gewiss, dass dadurch eine Mischreligion entstand, wobei nebst dem jüdischen Jehowa noch andere göttliche Potenzen anerkannt, und angebetet werden, was die Rabbinen Schituf (Gemeinsamkeit) nennen. Einen solchen Schituf verpönt das Judenthum in seinem Schosse, duldet ihn aber bei andern Nationen. Das Judenthum könnte daher ruhig neben der Kirche bestehen, wenn *diese* Schitufreligion den reinen jüdischen echt monotheistischen Gottesbegriff neben sich dulden würde. Allein der katholische Pfaf treibt uns mit dem Schwerte in der Hand bei den Flammen der Scheiterhaufen über jene unjüdische Nothbrücke, und der protestantische lockt uns mit heuchlerischer Miene und verdrehten Augen über dieselbe. Wenn der Schrecken des erstern einen Mark und Bein erschütternden Schauder in unserer Seele hervorruft, so erregt der perfide Sirenengesang des letztern in unserm Gemühte Eckel und tiefe Verachtung. Auch im Judenthume fehlt es nicht an Lehrsätzen der Dreieinigkeit. Simon der Gerechte pflegte zu sagen: Auf drei Dingen beruht die Welt (Gesellschaft): auf Lehre, Arbeit und Wolthätigkeit. Simon ben Gamliel sagt: Auf drei Dingen besteht die Welt (staatliches Leben) auf Recht, Warheit und Frieden. (Aboth Cap 1). Die heidnischen Dreieinigkeiten sind transcendental, die

jüdischen real, und die kirchliche mystisch. Durch diese Dreieinigkeit kann der jüdische Monotheismus im Christenthum nicht zur vollen Geltung kommen. Ein Friede oder ein Ausgleich zwischen Jehova (Monotheismus) und Amalek (Heidenthum, Polytheismus) ist unmöglich. Die Bibel sagt כי יד על כס יה מלחמה ליהוה בעמלק מדֹר דֹר Eine Handschrift auf dem Throne Jah's (halber Gottesname): Der Krieg besteht zwischen Jehova (ganzer Gottesname) und Amalek (Heidenthum). Die rabbinische Erklärung dieses Halbnamens (Jah) lautet: Wo noch die Aussaat Amaleks (זרעו של עמלק, Heidenthum) irgendwo existirt, dort ist die Anerkennung des Jehova (Ganzname) nicht vollständig. Wenn der katholische Pfaff seiner antisemitischen Abneigung gegen das Judenthum dadurch Ausdruck zu verleihen sucht, dass er sein Christenthum vom Judenthum ganz abstrahirt, und sagt ihm sei Jesus einzig und allein seine dritte (mystische) Person in seiner (mystischen) Dreieinigkeit, so können wir ihm auf Grund der Geschichte Palästina's mit gutem Wissen und Gewissen unser Bestätigungszeugnis ausstellen. Unsere Zustimmung müssen wir ihm aber versagen, wenn er seine Apostel vom Momente ihrer Anerkennung der Mesianität Jesu als dem Judenthum vollkommen entfremdet ausgibt. Sie waren (sofern sie waren?) in ihrem ganzen Sprechen, Lehren und Denken Juden, und nichts Anders als Juden. Ganz consequent sieht die Kirche das Lesen der Bibel (altes und neues Test.) als Ketzerei an, und versteckt die Kirchenväter vor den profanen Augen,

Dem gegenüber ist es die Hauptaufgabe des Rabbiners (der ein blosser Lehrer, aber kein Geistlicher ist), seire Jünger in die Urquellen des Judenthums (Bibel und Talmud) eiezuweihen.

Wenn der protestantische Missionär aber uns weis zu machen sucht, dass sein neues Testament ein Correctiv, oder eine Fortbildung des alten, daher sein Christenthum nichts Anders, als ein fortschrittltches Judenthum sei; so sagen wir ihm: Textfälschung ist kein Correctiv, und Entstellung kein Fortschritt. Mehr Berührungspuncte dürfte die orientalische Kirche mit dem Judenthum haben. Jhre Liturgie strotzt von jüdischen Namen, und ihr Cultus hat manches alttestamentarische Factum aufgenommen (So sind die 40 Fasttage vor Ostern zum Andenken jener 40 Tage eigesestzt, welche Moses im Himmel zugebracht hat.

Berichtigungen

Seite	9	Zeile	1	anstatt	und man hat	lies	so hat man
,,	12	,,	7	,,	irhen	,,	ihren
,,	,,	,,	9	,,	apoekriphen	,,	apokryphischen
,,	,,	,,	14	,,	Entgegender	,,	Gegen die
,,	16	,,	4	,,	den	,,	denn
,,	19	,,	17	,,	griechisch nicht	,,	griechisch, aber
,,	24	,,	16	,,	Flechterin	,,	Erzieherin
,,	26	,,	3	,,	Julies	,,	Zuliess
,,	,,	,,	19	,,	Das	,,	Dass
,,	,,	,,	20	,,	das, dass dieser	,,	Dass dieser
,,	28	,,	24	,,	in	,,	im
,,	29	,,	8	,,	maurerr-rische	,,	maurerische
,,	,,	,,	13	,,	Abstuffungen	,,	Abstufungen
,,	,,	,,	25	,,	Essaer	,,	Essäer
,,	,,	,,	29	,,	Ordesgeheimnis	,,	Ordensgeheimnis
,,	30	,,	4	,,	afführt	,,	aufführt
,,	,,	,,	8	,,	Schürse	,,	Schürze
,,	,,	,,	10	,,	vie-leicht	,,	vielleicht
,,	,,	,,	21	,,	Khesuts	,,	Khesuth
,,	,,	,,	22	,,	Das	,,	Dass
,,	31	,,	7	,,	das	,,	dass
,,	,,	,,	11	,,	seinen	,,	seinem
,,	,,	,,	14	,,	Abja	,,	Abaja
,,	,,	,,	12	,,	gotten	,,	gelten
,,	,,	,,	21	,,	Secte	,,	Seele
,,	,,	,,	23	,,	diese	,,	dieser
,,	,,	,,	25	,,	din	,,	die
,,	,,	,,	30	,,	Dämonen	,,	Dämone
,,	34	,,	4	,,	Minjamin	,,	Binjamin
,,	,,	,,	4	,,	berzüglichen	,,	bezüglichen
,,	,,	,,	14	,,	Erzäblung	,,	Erzählung
,,	,,	,,	23	,,	lähich	,,	ähnlich
,,	36	,,	19	,,	bibliche	,,	biblische
,,	,,	,,	,,	,,	Aüseserung	,,	Äusserung
,,	,,	,,	21	,,	eigenem	,,	eigenen
,,	,,	,,	27	,,	Christis	,,	Christi
,,	,,	,,		,,	eine	,,	ein
,,	,,	,,	27	,,	nach	,,	noch
,,	38	,,	9	,,	enthehnt	,,	entlehnt
,,	39	,,	5	,,	rabinis-chen	,,	rabinischen Gesetze
,,	40	,,	11	,,	falche	,,	falsche

Seite	43	Zeile	16	anstatt	shanden	lies	schänden
„	45	„	14	„	warlich	„	wahrlich
„	46	„	18	„	chistliche	„	christliche
„	46	„	25	„	dem	„	den
„	46	„	30	„	weise	„	Weise
„	48	„	8	„	Um-ker	„	Umkehr
„	48	„	23	„	Häupling	„	Häuptling
„	49	„	17	„	scheideten	„	schieden
„	50	„	15	„	altestamentarischen	„	alttestamentarischen
„	51	„	18	„	Rahbinen	„	Rabbinen
„	52	„	2	„	Änliches	„	Ähnliches
„	52	„	14	„	dem	„	den
„	53	„	6	„	Gottzeit	„	Gottheit
„	53	„	10	„	kann	„	kam
„	54	„	27	„	Phamar	„	Thamar
„	55	„	19	„	Jesu's	„	Jehoschua's
„	56	„	1	„	Demuirgos	„	Demiurgos
„	56	„	6	„	im	„	in
„	56	„	8	„	Gegenzatz	„	Gegensatz
„	56	„	15	„	der	„	des
„	57	„	25	„	Stimme	„	Stämme
„	57	„	26	„	durfte	„	durften
„	59	„	23	„	seinen	„	seinem
„	60	„	1	„	das	„	dass
„	60	„	24	„	vom	„	von
„	60	„	30	„	verzetzt	„	versetzt
„	62	„	26	„	Zerstörnng	„	Zerstörung
„	63	„	1	„	Ierst. Zer.	„	Zerst. Jer.
„	63	„	8	„	Juden	„	Judea
„	63	„	17	„	rabbinischem	„	rabbinischen
„	64	„	21	„	öffenrlich	„	öffentlich
„	65	„	23	„	Beth-Lech'em	„	nach Beth-Lech.
„	65	„	26	„	manehes	„	manches
„	65	„	30	„	Bal	„	Baal
„	59	„	15	„	staadtss	„	staats-
„	70	„	13	„	Übersetz-ter	„	Überse-tzer
„	70	„	29	„	am	„	um
„	70	„	30	„	schürren	„	schüren
„	71	„	21	„	Gotts	„	Gott
„	74	„	9	„	Reiss	„	Reis
„	75	„	1	„	Wiederburt	„	Wierergeburt
„	76	„	7	„	Überzetzung	„	Übersetzung

Seite	76	Zeile	19	anstatt	הלשנן	lies	הלשון
„	77	„	6	„	beschpritzt	„	bespritzt
„	77	„	11	„	gezetzlich	„	gesetzlich
„	77	„	13	„	na chmir	„	nach mir
„	78	„	13	„	zerschückelt	„	zerstückelt
„	78	„	18	„	verändetem	„	verändertem
„	80	„	1	„	Gutten	„	Guten
„	80	„	25	„	altestemen	„	alttestamen-
„	81	„	15	„	ihren	„	ihrem
„	81	„	25	„	זילא	„	אלא
„	82	„	4	„	um	„	und
„	82	„	4	„	afzuhören	„	aufhören
„	82	„	9	„	Mameu	„	Namen
„	83	„	12	„	böser	„	böse
„	83	„	15	„	Kidasihin	„	Kiduschin
„	86	„	2	„	ist sie	„	ist
„	87	„	14	„	Mitttelalterers	„	Mittelalters
„	87	„	22	„	Gaesarea	„	Caesarea
„	87	„	29	„	Cesurea	„	Caesarea
„	88	„	9	„	derselben	„	dieselbe
„	88	„	13	„	die Idee	„	als die Idee
„	89	„	16	„	der fleischgeworden	„	die fleischgewordenen
„	89	„	23	„	Zerfleicht	„	Zerfleischt
„	90	„	7	„	mein	„	ein
„	90	„	11	„	beinach	„	beinahe
„	91	„	10	„	Gemütern	„	Gemüthern
„	91	„	20	„	Teologe	„	Theologe
„	91	„	22	„	Brodsamen	„	Brosamen
„	91	„	17	„	Demo-relisation	„	Demo-ralisation
„	93	„	2	„	Der	„	mit der
„	95	„	8	„	er	„	sie
„	96	„	10	„	die	„	den
„	99	„	6	„	von	„	vom
„	99	„	24	„	deinen	„	deine
„	99	„	27	„	[יחי]	„	(וחי)
„	101	„	28	„	dampf	„	dumpf
„	102	„	4		Evanvangel.	„	Evangelium
„	106	„	29	„	mahlt	„	malt
„	107	„	19	„	ihren	„	ihrem
„	108	„	15	„	Humunit.	„	Humanit
„	112	„	6	„	gerächtlich	„	gerichtlich
„	113	„	20	„	hatte	„	hätte

Seite	115	Zeile	11	anstatt	Vervlgten	lies	Verfolgten
,,	116	,,	1	,,	das Gott	,,	Gott
,,	116	,,	12	,,	gabe	,,	gebe
,,	116	,,	16	,,	deinem	,,	deinen
,,	117	,,	2	,,	erzeugen	,,	erzeigen
,,	118	,,	6	,,	Hirschen	,,	Hirsch
,,	118	,,	4	,,	Fuchsen	,,	Fuchs
,,	123	,,	16	,,	Bergpredict	,,	Bergpredigt
,,	124	,,	4	,,	zu	,,	zur
,,	124	,,	13	,,	vor dem	,,	vordem
,,	125	,,	6	,,	Freispechung	,,	Freisprechung
,,	127	,,	4	,,	Schesehet	,,	Scheschet
,,	127	,,	15	,,	gitragen	,,	getragen
,,	128	,,	1	,,	dem	,,	den
,,	131	,,	18	,,	Zum	,,	zur
,,	132	,,	8	,,	sin	,,	sind
,,	133	,,	3	,,	unachsichtl.	,,	unnach.
,,	133	,,	28	,,	nach dem	,,	nachdem
,,	134	,,	19	,,	Gichtbrüchen	,,	Gichtbrüchigen
,,	135	,,	28	,,	fassten	,,	fasten
,,	137	,,	15	,,	einen	,,	einem
,,	138	,,	6	,,	דרקי	,,	דרכי
,,	139	,,	4	,,	Wiederspr.	,,	Widerspruch
,,	139	,,	25	,,	wieder	,,	wider
,,	143	,,	30	,,	entsprechendem	,,	entsprechenden
,,	150	,,	28	,,	sich	,,	siehe
,,	151	,,	26	,,	Phrisäer	,,	Pharisäer
,,	151	,,	30	,,	Gewissenschaftigkeit	,,	Gewissenhaftigkeit
,,	153	,,	3	,,	ihm, dem	,,	ihn den
,,	154	,,	10	,,	dem-selben	,,	denselben
,,	154	,,	30	,,	Gottesnamen	,,	-namens
,,	159	,,	27	,,	Aussöhueg	,,	Aussöhnung
,,	160	,,	2	,,	im	,,	in
,,	162	,,	2	,,	ihrem	,,	ihren
,,	163	,,	16	,,	Meerestürme	,,	Meeresstürme
,,	167	,,	22	,,	Dieben	,,	Diebe
,,	181	,,	21	,,	Dieter	,,	Dieser
,,	181	,,	20	,,	gehehalten	,,	gehalten
,,	182	,,	1	,,	(Bibelexicon)	,,	(Bibellexicon)
,,	182	,,	7	,,	Mittleid	,,	Mitleid
,,	184	,,	26	,,	din	,,	die
,,	181	,,	27	,,	Händen	,,	Hände

Seite	182	Zeile	11	anstatt	andsteckonde	lies	ansteckende
,,	184	,,	12	,,	ausgesprcch.	,,	ausgesproch.
,,	185	,,	17	,,	seine	,,	seiner
,,	186	,,	30	,,	gewissenschaft	,,	gewissenhaft
,,	189	,,	12	,,	eir	,,	dir
,,	189	,,	17	,,	דרפי	,,	דרכי
,,	189	,,	28	,,	ihn	,,	ihm
,,	189	,,	29	,,	angesehenden	,,	angesehensten
,,	195	,,	1	,,	Felse	,,	Felsen
,,	196	,,	29	,,	zu	,,	zum
,,	198	,,	3	,,	pepulären	,,	populären
,,	204	,,	2	,,	vom	,,	von
,,	205	,,	24	,,	esheischt	,,	erheischt
,,	207	,,	10	,,	ihm	,,	ihn
,,	211	,,	13	,,	ganze	,,	ganzes
,,	213	,,	8	,,	seiser	,,	seiner
,,	213	,,	27	,,	antworte	,,	antwortete
,,	213	,,	28	,,	sine	,,	eine
,,	215	,,	3	,,	den	,,	dem
,,	215	,,	17	,,	secundarer	,,	secundären
,,	217	,,	17	,,	den	,,	dem
,,	217	,,	22	,,	einen	,,	einem
,,	218	,,	29	,,	Anner-	,,	aner-
,,	219	,,	28	,,	zu ihnen	,,	ihnen
,,	221	,,	21	,,	Présten	,,	Priestern
,,	222	,,	5	,,	Haranbild	,,	Heranbild.
,,	223	,,	23	,,	der	,,	den
,,	228	,,	7	,,	himmlichen	,,	himlischen
,,	228	,,	11	,,	ihren	,,	ihrem
,,	229	,,	10	,,	der	,,	des
,,	230	,,	29	,,	welchem	,,	welchen
,,	231	,,	20	,,	Lchengeist	,,	Lebensgeist
,,	231	,,	25	,,	der	,,	des
,,	231	,,	27	,,	stibt	,,	stirbt
,,	232	,,	1	,,	(I. Sam.	,,	II, Sam.
,,	233	,,	14	,,	deinen	,,	deiner
,,	237	,,	20	,,	bein	,,	beim
,,	238	,,	1	,,	jesuschalem	,,	jeruschalmi
,,	239	,,	4	,,	Pharisär	,,	Pharisäer
,,	240	,,	22	,,	Alters	,,	Altars
,,	241	,,	14	,,	Gegenständ	,,	Gegenstände
,,	241	,,	17	,,	din	,,	die

Seite	241	Zeile	19	anstatt	Bermherzig	lies	Barmherzig
..	242	..	3	..	vom	..	von
..	243	..	15	..	Musscheln	..	Muscheln
..	247	..	11	..	Handrian	..	Hadrian
..	247	..	16	..	Egiphanes	..	Epiphanes
..	247	..	19	..	den	..	dem
..	247	..	28	..	meinen	..	meinem
..	251	..	2	..	Götzendiern	..	Götzendienern
..	251	..	10	..	derselben	..	desselben
..	251	..	22	..	Thät-ig	..	Thä-tigkeit
..	251	..	28	..	ins	..	in den
..	253	..	3	..	tagendem	..	tagenden
..	254	..	16	..	Vorworte	..	Vororte
..	256	..	26	..	4 Jahre	..	40 Jahre
..	254	..	29	..	Pontus	..	Pontius
..	259	..	1	..	gesatz	..	gesetzt
..	259	..	22	..	כלי	..	כלו
..	260	..	1	..	seinom	..	seinen
..	260	..	4	..	Linh.	..	Synh.
..	260	..	7	..	seinem	..	seinen
..	261	..	29	..	der	..	des
..	266	..	1	..	geloschen	..	gelöscht
..	266	..	4	..	Sendeboten	..	Sendboten
..	272	..	8	..	erschien	..	erschienen

